Chir. 333 n – 1

Winckler

<366249530200 13

Bayer. Staatsbibliothek

Yc 8

~~4062~~

Med.

Chirurg. 333 n.

Winckler

~~167~~

Anleitung
Zu allen Chirurgischen Wissenschaften,
Erster Theil.

Welcher verschiedene Augen-Kranckheiten und derer selben besondere Curen in sich hält,

Und

mit Kupffern und nöthigen Anmerckungen

Licent. **Heinrich Wincklers**

versehen ist.

BERLIN,
Zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1735.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

J. N. J.

Vorbericht.

Günstiger Leser!

DA ich Dir anjetzo gegenwärtige Chirurgische Schrifften unter der Auffschrifft: Anleitung zu allen Chirurgischen Wissenschafften, vor Augen lege, und mich darinne bemühe, die lesens-würdigsten Chirurgischen Disputationes nicht nur in die Hoch-Teutsche Sprache zu übersetzen, sondern auch mit einem nöthigen Vorberichte und unterschiedenen nützlichen Anmerckungen und Observationibus, theils deutlicher zu machen, theils aber zu vermehren; So zweiffle ich nicht, daß mancher bey Erblickung unserer höchst-nöthigen Arbeit auf die Gedancken gerathen dörffte, als hätte

man sich dieser Mühe überheben, und etwas nothwendigers vornehmen können, indem ja die Lateinische Sprache (nach seiner Meynung) nicht so fremde sey, daß sie nicht fast ein jedweder, so viel zu seinem Zweck dienet, verstünde: Doch hoffe ich zugleich, daß er diese irrig gefaßte Meynung ohne Verzug ändern, und mir nicht verargen werde, mit gegenwärtiger Arbeit denen Herren Chirurgis nach Möglichkeit und erforderter Nothwendigkeit zu dienen; so bald er sich entschliessen solte, nicht nur recht zu erwägen, wie sehr leyder! diese nützliche Sprache in Abnehmen gekommen, so gar, daß derselben nicht einmahl alle diejenigen, welchen sie doch zu wissen höchst-nöthig ist, gehöriger massen mächtig sind; sondern auch dabey meine übrige darinne angewandte Mühe und gute Meynung genau und reifflich zu überlegen.

Denn da nicht nur Herr D. Laurentius Heister, in der neuen Edition seiner Chirurgie pag. 9. §. 9. sehr wohl erinnert, sondern auch Herr D. Plattner in Proœm. Dissert. de Fistula Lacrymali pag. 3.

recht

recht voraus setzet: Daß zu der wahren Beschaffenheit eines guten Chirurgi, und zu vollkommener Erlernung seiner Kunst, als ein wesentlich Stück erfordert werde, daß er auch Chirurgische Disputationes und Observationes fleißig lese: Diese Dissertationes und Observationes aber mehrentheils in der gelehrten Sprache geschrieben sind, welche doch denen meisten Chirurgis heute zu Tage unbekannt, und theils aus Nachläßigkeit ihrer Eltern, die sie nicht dazu angehalten, oder aus Armuth anhalten können, theils aus eigener Schuld, da sie meynen, es sey ihnen diese hoch-nützliche Sprache zu ihrem Vorhaben nicht nöthig, an deren Erlernung sie verhindert worden. Uber dieses auch bishero viele aufrichtige und verständige Chirurgi, deren Vorsatz ist, sich in ihrer Kunst vollkommen zu machen, und ihrem nothleidenden Nächsten nach Möglichkeit und nach ihrem Gewissen rechtschaffen zu dienen, von Hertzen bedauret haben, daß sie nicht in dem Stande sind, die an vielen Orten an das Licht kommende Chirurgischen und gelehrten Dissertationes, welche doch

ihnen (nach ihrem eigenen Bekänntniß) zu Erlernung und Wachsthum ihrer Wissenschafft nützlich und unentbehrlich sind, nicht lesen noch verstehen können. Ja vielmahls gewünscht, daß sich doch jemand finden möchte, der die Mühe über sich nähme, und selbige in ihre Mutter-Sprache übersetzte. So bin ich nicht nur aus Begierde ihnen zu dienen, sondern auch aus Liebe zu dieser edlen Kunst angetrieben worden, allen rechtschaffenen Chirurgis mit dieser zwar geringen, doch höchst-nöthigen Arbeit, diesen vortheilhafften Gefallen zu erweisen, und ihnen mit Ubersetzung derer besten Chirurgischen Dissertationen aufzuwarten. Denn gesetzt auch, es hätten einige dieser Arbeit nicht nöthig, sondern verstünden die Lateinische Sprache noch ziemlich; so glaube ich doch, daß es ihnen weit bequemer fallen dürffte, wenn sie die ihnen höchst-nöthigen Wissenschafften in ihrer Mutter-Sprache lesen können; zumahl da sie offte die Lateinische Sprache mehrentheils wieder vergessen haben. Endlich gebe ich ihnen auch durch meine Gedancken, die ich hin und

wieder haben werde, Gelegenheit, der Sache weiter nachzusinnen, und ihre edle Kunst in grössere Vollkommenheit zu setzen.

Es ist demnach mein Vorsatz, die neuesten, raresten und besten Chirurgischen Disputationes, welche kein rechtschaffener und gewissenhaffter Chirurgus ohne sowohl seines eigenen als derer Patienten ohnaussprechlichen und unverantwortlichen Schaden, entbehren kan, bey müßigen Stunden in die Hoch-Teutsche Sprache nicht nur zu übersetzen; sondern auch jede Dissertation zuvor, ehe ich noch selbst zur Uebersetzung schreite, kurtz und deutlich abzuhandeln, um darinne so wohl den Inhalt der Dissertation leichter zu zeigen, und dem Leser einen nützlichen Vorbegriff davon zu machen, als auch, wo es nöthig seyn solte, einiges Urtheil darüber zu geben: Ferner bin ich gesonnen jede Disputation selbst mit nöthigen Anmerckungen zu vermehren, welche nicht nur in nützlichen Observationibus, sondern auch in dienlichen, und von berühmten Männern

vor gut befundenen Artzeneyen, Handgriffen und andern dergleichen Mitteln, nach Beschaffenheit der Dissertation, bestehen werden. Solcher Gestalt hoffe ich denn, wo nicht bey allen, doch bey denen meisten, die was rechtschaffenes zu lernen, und ihrem Nächsten gewissenhafft zu dienen, gesonnen sind, auch anjetzt mit Verlangen diese Arbeit erwarten, vollkommenen Beyfall zu erhalten.

Von dergleichen nützlichen und lesenswürdigen Disputationibus bin ich nun Willens alle halbe Jahre einen Theil, welcher sechs Dissertationes halten soll, in den Druck zu geben, daß also alle halbe Jahre sechs Stück an das Licht kommen werden, die ich nach Verlauff dieser Zeit mit einem nöthigen und nützlichen Register versehen will.

Bey der Uebersetzung selbst werde ich mich nicht an die Lateinischen Redens-Arten so genau binden, sondern möglichsten Fleiß anwenden, den Leser nicht verdrießlich zu machen, ihm in Gegentheil einen deutlichen Begriff von des Autoris Mey-

Meynung in recht Teutscher Sprache beyzubringen.

Was aber die Terminos Technicos, besonders die Anatomischen, anlanget, solche werde ich unverändert müssen stehen lassen: Woferne ich nicht dem gantzen Wercke einen Schand-Fleck anhängen, und selbiges durch deren Ubersetzung verhaßt und unangenehm machen will. Anbey vermuthe ich auch, daß ein jeder Chirurgus die Anatomie, als ein ihm höchst-nöthiges Studium verstehen wird, da es ihm denn nicht mißfallen kan, wenn ich die Terminos Technicos behalte: Solte aber ja einer und der andere darinne nicht völlig geübet seyn; So beliebe er nur ein Medicinisches Lexicon, z. E. WOYTS Schatz-Cammer, nachzuschlagen, worinne er nöthigen Unterricht finden kan.

Hiermit empfehle ich mich dem Geneigten Leser, mit Bitte, die vielleicht aus Versehen in der Ubersetzung eingeschlichene Fehler mit keinen Critischen Augen anzusehen, sondern zu glauben, daß

es nicht darum übersetzet und geschrieben wird, um eine nach dem heutigen gekünstelten Teutschen Stylo eingerichtete Uebersetzung darzulegen, sondern nur, theils um dem sehnlichen Verlangen derer Herren Chirurgorum Genüge zu thun, und dem aus dessen Entstehung unverantwortlichen Schaden abzuhelffen, theils auch mir selbst bey müßigen Stunden, durch Wiederholung derer Chirurgischen Wissenschafften, woran ich mich besonders ergötze, ein Vergnügen zu machen, und zu zeigen, wie zu dienen willig und bereit sey

Leipzig,
den 9ten Octobr.
1735.

der Uebersetzer
L. Heinr. Winckler.

Erster

Erstes Stück,

Tit. Herrn

D. Johann Zacharias Plattners,

P. P. in Leipzig,

DISPUTATION

DE

FISTULA LACRYMALI,

Von der

Thränen-Fistel,

Welche den XI. Augusti 1724.

gehalten worden.

Inaugural-Schrift

zur

Erlangung

der

Doktorwürde

in der

Medizinischen Fakultät

der

Friedrich-Wilhelms-Universität

zu

Berlin

vorgelegt

von

Erich Stutz

aus

Berlin.

Vorbericht und summarischer Innhalt der gantzen Dissertation.

NAchdem ich mir also mit GOtt vorgenommen, die lesens-würdigsten Chirurgischen Disputationes allen Liebhabern der Chirurgie zum Besten in die Hoch-Teutsche Sprache zu übersetzen, mit einem nützlichen Vorberichte zu versehen, und hin und wieder, wo es nöthig seyn solte, mit dienlichen Anmerckungen, Observationibus und Erläuterungen zu vermehren; So ist mir bey dem Anfange dieses Wercks keine nützlichere, gelehrtere und dienlichere, als eben des Herrn D. PLATTNERS, P.P. in Leipzig gehaltene Disputation von der Thränen-Fistel zu Händen gekommen: Dahero ich ohne viele Weitläufftigkeiten zu der Sache selbst schreiten, und in diesem Vorberichte den summarischen Innhalt der gantzen Disputation zeigen werde.

Ich

Ich hoffe aber vornehmlich, daß keiner des Herrn PROFESSORIS erlangte Gelehrsamkeit und Wissenschafft in der Chirurgie unverschämt in Zweiffel ziehen werde, es sey denn daß er aus Neid sich dergleichen unterstünde, und keineswegs in Erwegung zöge, wie derselbe nicht nur durch viele Proben und glücklich abgelegte Curen, sondern auch noch jetzo als Professor Anatomiæ & Chirurgiæ Lipsiensis an denen Cadaveribus (an welchen Er fast alle Chirurgische Operationes mit Applausu derer Wohlgesinneten deutlich und recht meisterlich weiset) sattsam zeiget, daß er vor einen Meister in diesen Sachen zu halten sey. Uber dieses zweiffle ich billig, daß sich so leichtlich einer finden solte, welcher nicht mit Wahrheit bekennen müsse, daß Herr DOCTOR PLATTNER in denen Augen-Curen nicht nur auf seinen Reisen in Straßburg, Franckreich und andern Orten, eine besondere Wissenschafft erlanget, sondern auch bey uns vielmals glücklich vollbracht, und nach seiner angebohrnen Leutseeligkeit, dem nothleidenden Nächsten, ohne Unterscheid des Standes, offt und gewissenhafft damit gedienet. Ob

Er

Er schon vorjetzo dergleichen Curen, vielleicht aus einer geheimen Ursache, (weil selbige offt sehr gefährlich und widerspenstig sind, sich auch zuweilen verdrießliche Zufälle dabey ereignen, die nicht allemahl nach Wunsch ausschlagen) nicht mehr annehmen will, sondern denen Herren Chirurgis und andern überlässet.

Dahero hoffe ich von allen rechtschaffenen Liebhabern dieser Wissenschafften, daß sie dem Herrn PROFESSORI vor diese Disputation, in welcher er ihnen zuerst den rechten Weg, wahre Fisteln zu curiren, eröffnet, gebührend dancken, mir aber nicht verargen werden, daß ich mit dieses gelehrten Mannes nützlicher Arbeit den Anfang gemacht.

Es zeiget demnach der Herr DOCTOR in der Einleitung seiner Disputation erstlich den vielen Streit, der wegen der Theorie und Cur der Thränen-Fistel unter denen Chirurgis gewesen, und lehret, woher solcher seinen Ursprung genommen, und wie sich endlich berühmte Männer bemühet diese Doctrin deutlicher zu machen; da Er denn zugleich erzehlet, wie diese Wissenschafft nach und nach gestiegen, und

durch

durch gelehrter Leute Fleiß und Erfindungen ins Aufnehmen gekommen. Darnach einen kurtzen Vorbericht seiner Disputation giebet, und des *Woolhusens* Manier die Fisteln zu curiren, nunmehro auch bey uns zu eröffnen, diejenigen Theile aber, an welchen dieselben entstehen, kürtzlich anatomice durchzugehen verspricht, und einen jeden ersucht, nicht übel zu deuten, wo Er von ihrer Meynung abgewichen, und die Wahrheit erwählet hat.

Darauf giebet uns der §. 1. nicht nur eine genaue Nominal- und Real-Definition einer überhaupt so genannten Fistel, sondern zeiget uns auch, was ein Geschwür sey, woher selbiges entstehe, und warum mehrentheils die Membranen und Drüßen damit beschweret werden?

In dem §. 2. aber wird gezeiget, daß durch die Sinus und den Callum so wohl die alten als neuen Medici eine Fistel von andern Geschwüren unterschieden haben, dabey denn eine genaue Beschreibung des Sinus und Callus folget.

Darnach weiset der Herr AUTOR in dem §. 3. daß die alten und neuern Chirurgi in allen ihren Chirurgischen Schrifften

den

den Callum vor ein wesentlich Stück einer Fistel gehalten, und führet von denen Alten den *Hippocratem*, *Celsum*, *Galenum*, *Paulum Aeginetam* und *Oribasium* an.

In dem §. 4. fähret Er damit fort und zeiget, daß *Avincenna* (als der führnehmste unter denen Arabischen Aertzten) eben dieser Meynung gewesen. Von da Er zu denen etwas neuern Scribenten kommt, und den *Guido à Cauliaco*, *Brunnum Longoburgensem*, *Fratrem Theodoricnm*, *Lanfrancum Mediolanum*, *Leonhardum Hartpaliam*, und *Johannem Tagaultium* anführet, den *Marianum Sanctum*, *Barolitanum*, *Jacobum Guillemæum*, *Paræum*, *Theveninum*, von denen vielen neuern aber den *Verduck*, *Cleric*, *Josephum de la Charriere* und *Muraltum* nur nennet.

Alsdenn erhellet aus dem §. 5. wie unrecht diejenigen, welche den Callum nicht vor ein wesentlich Stück einer Fistel halten, selbige mit andern Geschwüren vermengen; dabey denn gewiesen wird, daß der Callus zu einer Fistel gehöre, und selbige von andern Geschwüren unterscheide.

Nach diesem wendet sich der Herr AUTOR in dem §. 6. zu der Thränen-Fistel,

und zeiget, wie dasjenige, was Er zuvor überhaupt von denen Fisteln gesaget habe, auch bey der Thränen-Fistel Platz behalten müsse; darauf Er die Theile, an welchen die Thränen-Fisteln entstehen, kürtzlich durchzugehen vor nöthig findet; dazu er auch den Anfang macht, und so wohl der Feuchtigkeit, welche die Augen beständig benetzet, als auch derer Drüßen, so selbige absondern, gedencket, und den Irthum, welcher wegen des in dem innern Augen-Winckel liegenden Stückgen Fleisches entstanden, einiger massen entdecket. Weil aber die abgesonderte Feuchtigkeit nicht alle von der natürlichen Wärme verzehret werden kan, sondern einigen Abfluß haben muß; so weiset Er ferner, wie die gütige Natur dessentwegen einen zarten Weg in die Nase bereitet habe: bey welcher Gelegenheit Er nicht nur die Oeffnungen derer Thränen-Gänge, sondern auch dererselben Bau und den Thränen-Sack erkläret.

Der §. 7. aber zeiget, wie die von denen Drüßen abgesonderte Feuchtigkeit von unterschiedenen Werckzeugen und andern Theilen in ihrem Abflusse befördert werde;

und

und daß nicht nur das zwischen denen Oeffnungen gelegene Stückgen Fleisch, welches andere fälschlich vor eine Drüse gehalten, vermöge seiner Kegel-förmigen Figur viel darzu beytrage, sondern auch das fleischichte und halben-Monden-förmige Häutlein, welches vor erwehntem Stückgen Fleische liege, nebst der Bewegung derer Augen-Lieder, nicht wenig darinne diene. Hernach kommt der Herr AUTOR wieder auf den Thränen-Sack und weisset wie dieser mit dem Pericranio und der Tunica ad nata in genauer Vereinigung stehe, und wie leichtlich diese Theile wegen dieser genauen Verbindung einander in Leidenschafft bringen können, dabey Er des *Blanchi* neue erfundene Bänder, und des *Morgagni* darwider eingewandte Gegenwürffe nicht vergiesset; darauf Er Gelegenheit findet des Nasen-Ganges zu gedencken, und die wegen desselben Bau unter oben angeführten Autoribus entstandene Streitigkeiten zu erzehlen: Endlich auch die beinerne Röhre, worinne der Nasen-Gang gehet, anzuführen, und zu zeigen, wie daß dieser theils von dem innern Nasen-Häutlein, theils von denen Decken des Gesichts bedecket werde.

Darnach weiset der Herr DOCTOR im §. 8. daß denen Alten dieser Theile Bau nicht unbekannt gewesen, und führt zu dessen Beweiß den *Aristotelem* an, bedauret aber auch zugleich, daß ihnen solche anatomische Wissenschafft in der Cur der Thränen-Fistel eine lange Zeit nichts genutzet, bis endlich der berühmte Stahl diesen Theilen nachgedacht, und dadurch eine neue Manier, einigen leichten Kranckheiten derer Thränen-Gänge abzuhelffen, erfunden; die hernachmahls dem *Anello* zu seiner Erfindung Gelegenheit gegeben.

Der §. 9. lehret, wie man die Thränen-Fistel von andern Beschwerungen derer Thränen-Gänge vorsichtig unterscheiden solte; zu dem Ende der Herr AUTOR auch die Thränen-Fistel genau beschreibet, und unterschiedene Kranckheiten derer Augen anführet, welche mehrentheils vor Thränen-Fisteln gehalten werden. Denn so zeiget er nicht nur, was Anchylops, Hernia Sacci lacrymalis, Aegylops, Encanthis, Rhœas, Peribrasis und Epinyctis sey, sondern weiset auch, woher diese Kranckheiten entstehen, und wie sie von der Thränen-Fistel und unter einander unterschieden sind.

Der

Der §. 10. enthält die Ursachen, warum der Herr AUTOR von der Beschreibung der Thränen-Fistel, die einige angenommen gehabt, abgewichen, und entschuldiget dabey derer Alten ihren Fehler, den sie darinne begangen.

Im §. 11. werden die Ursachen, welche diese Kranckheiten erregen können, deutlich erzehlet.

Und im §. 12. lehret der Herr AUTOR die Kennzeichen, wodurch man diese Kranckheiten wohl von einander unterscheiden und erkennen kan.

Der §. 13. und 14. stellet uns eine genaue Prognosin dieser Kranckheiten, und zeiget, was selbige denen benachbarten Theilen vor Schaden verursachen können, und wie gefährlich und mühsam sie zum Theil in Ansehung der Cur sind.

Darauf der Herr AUTOR im §. 15. einiger massen zur Cur kommt, doch derer Alten unterschiedene Curen derer Thränen-Fisteln zu erzehlen vor unnöthig hält, deßwegen auch nur den *Galenum* und *Trallianum* erwehnet, und zeiget, daß ihre viel zusammen getragene Artzeneyen unvermögend seyn, eine Fistel zu curiren; dar-

nach Er den *Taveninum* anführet, und weiset, wie desselben Manieren, mit ätzenden und Fäulniß-machenden Arzeneyen zu curiren, nach seinem eigenen Geständniß, nicht so viel als die Chirurgische Operation ausricht; Endlich aber überhaupt meldet, daß bishero alle Medici und Chirurgi in geringen Kranckheiten schmertzhaffte Mittel angewendet, bis vor kurtzem durch den berühmten *Stahl* die Sache geändert, und *Anellus* solche vollends zur Vollkommenheit gebracht.

Dahero der Herr AUTOR im §. 16. Gelegenheit nimmt, des *Anelli* Manier genauer zu untersuchen, und nach der Wahrheit durchzugehen. Meldet deßwegen, wie sich derselbe habe lassen kleine silberne Sucher machen, mit diesen die zähe Materie aus dem Thränen-Sack weggebracht, und denselben wiederum eröffnet, darnach vermittelst eines zarten Spritzgens einen reinigenden Safft in diese Theile gespritzet, und mit dieser Cur bey vielen Patienten, besonders aber bey des Durchlauchtigsten Königes von Sardinien Frau Mutter glücklich gelesen.

Im

Im §. 17. zeiget der Herr AUTOR, daß des *Anelli* Manier, vollkommene Thränen-Fisteln zu curiren, (ob er sich schon solches selber und andere überredet) nicht hinlänglich sey, und führet zu diesem Beweiß nicht nur gründliche Ursachen an, sondern untersuchet auch desselben gethane Curen genau, und thut daraus dar, daß diejenigen Kranckheiten, welche er damit gehoben, keine wahren Thränen-Fisteln gewesen.

Im §. 18. finden wir gar deutlich gezeiget, wie des *Anelli* Manier zu unternehmen, dabey der Herr AUTOR nützliche Cautelen giebet, und bey Gelegenheit des Einspritzens von der Beschaffenheit des dazu dienlichen Safftes redet, und dergleichen anrühmet.

Der §. 19. meldet, was bey denen schleimichten und überflüßigen Thränen-Feuchtigkeiten ausser des *Anelli* Operation vorzunehmen, und lobet nebst zertheilenden Decoctis und Infusis, Hydragoga, Purgantia, zeiget auch, was *Woolhousius* darinne vor andern lobet, und daß Blasen-ziehende Mittel, Fontanelle, Haar-Schnuren, wie auch Schnupff-Taback, dazu sehr dienlich sey.

Von dar kommt der Herr DOCTOR in dem §. 20. auf den Bruch des Thränen-Sacks, und zeiget, wie man ihn, wenn er nur von einer Schwäche derer Zäserlein seinen Ursprung genoñen, curiren müsse. Zu dem Ende Er nicht nur das dazu gemachte eiserne Instrument und Bandage anrathet, sondern auch desselben Unternehmen deutlich lehret, nützliche Cautelen giebet, und dienliche Mittel anführet. Weil aber bisweilen angeführte Sachen darzu nicht hinlänglich sind. So rathet Er den Schnitt, weiset wie selbiger zu unternehmen, was vor Cautelen so wohl vor als nach der Operation zu beobachten, und welche Artzeneyen zu gebrauchen dienlich seyn können. Darnach warnet Er, sich vor denen Krampff-Adern in Acht zu nehmen, daß man selbige nicht zerschneide, weil sich das Blut selten anders, als mit einem glüenden Eisen stillen lasse, und befiehlet, wenn selbige sehr groß und harte sind, man ihnen auch mit äusserlichen Mitteln schwerlich zu ihrer vorigen Krafft verhelffen kan, die Ausrottung des Thränen-Sacks.

Endlich wendet Er sich im §. 21. zu der Cur einer wahren Thränen-Fistel, und erzehlet, wie die Alten nur das Geschwür zu öffnen, oder so es schon geöffnet, mit einem Schnitte zu erweitern, den Bein-Fraß aber mit einem Schabe-Eisen, ätzenden Mitteln, oder glüenden Eisen wegzubringen gesucht, sich aber keinesweges um den Abfluß derer Thränen bekümmert, noch den Thränen-Sack, den man gantz wegnehmen muß, beobachtet; Dabey Er denn zeiget, was der zurück gelassene Thränen-Sack vor Schaden verursachen kan, und wie das, in das Thränen-Bein gestossene Loch, unvermögend sey, die Thränen abzuführen, noch auch dieses etwas besonders helffen können, wenn man selbiges mit einer Wicke, so lang, bis es einen Callum, oder Härte hat, offen behält; Deswegen Er des *Woolhousens* Manier denen übrigen mit Recht vorzuziehen genöthiget wird.

Darauf zeiget Er im §. 22. wie des *Woolhousens* Operation zu unternehmen; giebet aber zuvor gewisse Cautelen und nöthigen Unterricht, welche Patienten diese Cur auszustehen vermögend, und wie

man sie dazu mit Artzeneyen, Aderlassen und dergleichen bereiten und geschickt machen solle: Alsdenn Er die Operation selbst mit nützlichen Cautelen deutlich lehrt, und das Blut mit gehörigen Mitteln zu stillen, genau zeiget.

Darnach er uns im §. 23. weisset, wie daß alle Chirurgi in Zurücklassung des Thränen-Sacks geirret, und des berühmten *Woolhousens* erfundene Manier in desselben Ausrottung bestehe, zeiget anbey den grossen Schaden und Verdruß, der aus dessen Entstehung gewiß zu erwarten ist, und giebet nebst denen nöthigen Cautelen deutlichen Unterricht von der Operation selbst. Damit aber die Thränen einen neuen Weg in die Nase bekommen; so rathet Er nicht nur, nach *Woolhousens* Meynung, das Thränen-Bein mit einem Instrumente, welches die Frantzosen Sonde creuse nennen, zu durchbohren, und einen neuen Canäl zu bilden; sondern befiehlet auch selbigen mit einer Wicke offen zu halten, hernach gehörige Mittel wider die Entzündung zu gebrauchen, das Auge mit dienlichen Artzeneyen zu versehen, und ordentlich zu verbinden.

Nach-

Nachdem aber das Blut und die Entzündung gestillet, lehret der Herr DOCTOR im §. 24. nebst denen nützlichen Cautelen die Wunden von ihrer Unsauberkeit zu reinigen, und den Callum oder die Härte der höhlichten Fistel entweder mit dem Schnitte, oder durch Schröpffen, oder mit ätzenden Mitteln, vor welchen allen Er den Lapidem infernalem rühmet, auszurotten. Darauf Er des Herrn von *Woolhousens* neuserfundene Röhrgen, denen Thränen einen neuen Weg zu bahnen, und die Manier solche zu adpliciren, und an ihrem Orte zu erhalten, die Wunde aber gehöriger massen wieder zuzuheilen, beschreibet. Endlich auch nöthigen Unterricht, wie sich der Patiente zu verhalten habe, giebet, und wenn alles wohl dabey beobachtet worden, vollkommene Genesung verspricht, ob schon das Röhrgen von starcker Bewegung des Hauptes durch den Schlund wieder herunter fallen solte; dabey auch schließlich denenjenigen, welche eine Fistel oder andere Augen-Geschwüre haben, und sich vor dieser Operation fürchten, guten Rath mittheilet, wie sie dem Ubel so weit zu Hülffe kommen können, daß es nicht ärger wird, und weiter um sich frisset.

Fer-

Ferner weiset Er im §. 25. wie der bey denen Fisteln befindliche Bein-Fraß zu curiren, und erzehlet, daß denselben die Alten durch unterschiedene Mittel wegzubringen gesucht, sich aber am füglichsten mit einem Messer abkratzen, oder mit einem Eisen brennen lassen: darauf Er die Operation selbst recht zu unternehmen lehret, und die dabey vorkommende Cautelen und Handgriffe nicht vergisset.

Der §. 26. aber zeiget von des Herrn DOCTORIS Erfahrenheit, und bekräfftiget mit einem Exempel, daß derselbe nach des *Woolhousens* jetzt-beschriebener Manier eine wahre Thränen-Fistel glücklich curiret habe.

Endlich erwehnet der Herr AUTOR im §. 27. ehe Er diese gelehrte Dissertation beschliesset, kürtzlich, daß das Thränen-Auge bey denenjenigen, deren Oeffnungen derer Thränen-Gänge an denen Knorpeln derer Augen-Lieder geschlossen sind, offte zu entstehen pflege, erzehlet auch desselben Ursachen, und saget, wenn und ob es zu curiren? Ferner nimmt Er Gelegenheit von denen Geschwüren derer Thränen-Gänge zu reden, und zu erinnern, wie

diese

diese offt fälschlich eine Fistel vorstelleten; dabey Er auch die Geschwüre derer Meibonianischen Drüßgen, und die Art und Weise, angeführte Kranckheiten vorsichtig zu curiren, zeiget. Endlich aber diese gelehrte und lesens-würdigste Dissertation beschliesset, und sich jedem gerechten Liebhaber Chirurgischer Wissenschafften bester massen empfiehlet.

Nun kan ich nicht unterlassen überhaupt von der gantzen Dissertation zu erinnern, daß solche nicht nur sehr gelehrt, deutlich und nützlich geschrieben, sondern auch der Herr AUTOR darinne an vielen Orten seine angebohrne Freundlichkeit und Leutseeligkeit spühren lassen. Denn was die Gelehrsamkeit anlanget, muß man aufrichtig bekennen, daß, ob man schon allen Fleiß anwenden wolte, ein wichtiges und der Chirurgie nützliches Dubium darinne zu finden, man doch keines leicht wird finden können, welches der Herr DOCTOR nicht schon beantwortet, und die Wahrheit davon gezeiget hätte: Was aber die Deutlichkeit betrifft; so ist selbige leichtlich daraus zu sehen, weil ich nicht nöthig gehabt vieles dabey anzumercken; Und

den

den Nutzen wird jeder verständiger Chirurgus leichtlich erkennen, und daher dem Herrn PROFESSOR vor solche Mühe nicht genugsam Danck wissen. An Observationibus wäre mir zwar bey dieser Arbeit kein Mangel gewesen: weil mir aber Herr *D. Heister* nicht nur in der neuesten Edition seiner Chirurgie, sondern auch in seiner Disputation: de nova Methodo curandi fistulas lacrymales, welche auch abgehandelt werden soll, dieser Mühe überhoben; Als halte ich vor unnöthig, gegenwärtige Blätter mit Sachen, die anderwärts weitläufftig zu finden, anzufüllen: Noch habe ich zu erinnern, daß ich meine hierbey vorkommende Anmerckungen mit Griechischen Buchstaben bezeigen werde, weil sich der Herr AUTOR zu denen seinen derer Lateinischen bedienet.

Erklärung des Kupffer-Stichs.

Fig. I. Anelli Spritze: (*a*) die kleine Oeffnung. (*b*) Das Episiomium, welchen in diesem Kupffer ein wenig zurück gezogen.

Fig. II. Des Anelli Sucher, dessen Enden (*a*) mit kleinen Kügelgen versehen sind.

Fig. III. Ein eisernes Instrument, womit man den Thränen-Sack drucket. (*a*) Der Knopff, welcher auf die Geschwulst zu liegen

gen kommt. (*b*) Die Wirtil. (*c*) Die Winde, womit der Knopff (*α*) schärffer aufgedrucket wird. (*d*) Das obere Stück, welches an der Stirne herauf gehet. (*e*) Der Hacken, an welchem das von Leder gemachte Band (*f*) angemacht, und also das Instrument an dem Kopffe befestiget wird. (*g*) Die seidene Binde, womit das Leder umwickelt ist.

Fig. IV. Ein Sichel-förmiges Messer.

Fig. V. Das Messer, dessen sich Petitus bedienet. (*a*) Ein zweyschneidiges Myrthen-förmiges Messer. (*b*) Ein rundes und stumpffes Messer, die Decken damit abzusondern, und die Wunde zu erweitern. Die Frantzosen nennen es Dechaussoir.

Fig. VI. Das Instrument, womit man das Thränen-Bein durchstossen kan, und welches von denen Frantzosen Poussoir genennet wird.

Fig. VII. Der Sucher mit der Furche, (Frantzösisch sonde creuse genannt) womit das Thränen-Bein füglich durchlöchert wird. (*a*) Desselben scharffe Spitze und Seiten-Theile.

Fig. VIII. Ein silbernes Röhrgen mit einem Rande, (*a*) womit das gemachte Loch offen erhalten wird.

Fig. IX. Ein bleyernes Röhrgen, welches in der Nase bleibet, und mit denen Decken des Gesichts bedecket wird. (*a*) Desselben oberste Oeffnung, in welche die Thränen

aus

aus denen Thränen-Gängen fliessen. (*b*) Die unterste Oeffnung, daraus die Thränen in die Nase kommen.

Fig. X. Eine silberne Blatte, womit das Auge, wenn man das angefressene Bein brennet, bedecket wird. (*a*) Derselben mittelster Theil, welcher hohl ist, damit der Aug-Apffel darinne liegen kan. (*b*) Das Loch, welches sich in den innern Augen-Winckel schicket, und dadurch das glüende Eisen angebracht wird.

Fig. XI. Ein eiserner Trichter, (Frantzösisch Entonnoir) wo hinein man das glüende Eisen steckt.

Fig. XII. Ein Eisen, welches man glüend macht, und damit das Bein brennet.

Fig. XIII. Ein Schabe-Eisen, den Bein-Fraß damit abzukratzen.

Fig. XIV. Ein neues Instrument, welches Woolhousen erfunden, und womit bey der Operation des Eiter-Auges das Horn-Häutlein durchstochen wird. Der berühmte *Heister* erwehnet es in der neuen Edition seiner Chirurgie pag. 526. Allein das Kupffer fehlet. (∝) (*a*) Desselben dreyeckigte Spitze, welche ein wenig aufgebogen, damit man der Iridi keinen Schaden zufüge.

Einleitung

(∝) Hier ist zu erinnern, daß Herr Heister in der allerneuesten Edition seiner Chirurgie, welche Anno 1731. rausgekommen, nicht nur pag. 547. gedachtes Instrument erwehnet, sondern auch Tab. XV. Fig. 17. abgebildet hat.

Einleitung des Autoris.

UNter allen äusserlichen Schäden, welche unserm Cörper zu begegnen pflegen, scheinet wohl keiner so vielen und wichtigen zweiffelhafften Einwendungen unterworffen gewesen zu seyn, noch unter denenjenigen, welche dieser Sachen kundig und erfahren sind, mehrern Streit erreget zu haben, als die Theorie und Cur der Thränen-Fistel, einer Kranckheit, die sehr offte vorkommt, und viele Beschwerlichkeiten verursachet, auch sich offte in der Cur sehr harte und widerspenstig zu bezeigen pfleget. Diese Schwierigkeiten aber, welche man dabey antrifft, sind ohne allen Zweifel daher entstanden, weil man besonders keine anatomische Erkenntniß von denen Theilen, noch von dererselben Bau und Nutzen, den sie dem Menschen im Leben leisten, gehabt hat; Darzu noch dieses gekommen, daß man andern Kranckheiten, welche doch ihrer Natur und Wesen nach gar sehr von einander unterschieden gewesen, eben diese unterschiedene Nahmen beyge-

geleget, die aber auch bald mit einander vermischet worden, daß man hernachmals in denen Gedancken gestanden, es müsten alle Geschwüre und Schäden, welche sich zwischen denen Augen und der Nase sehen liessen, eben so und mit diesem Nahmen benennet werden. Bishero aber haben sich doch berühmte Männer (unter welchen allen der vortreffliche und gelehrte *Heister*, ehemahliger Professor zu Altorff, nunmehro aber zu Helmstädt, der vornehmste ist) darinne viel Mühe gegeben, dasjenige, was zur Thränen-Fistel gehöret, deutlicher zu machen, und genauer zu erklären, dazu des Anelli neue Erfindung Gelegenheit gegeben zu haben scheinet. Ja wir sollen dem berühmten *Heister* billig dancken, daß Er diesen sehr schönen und nützlichen Hand-Griff, da man die Thränen-Gänge mit einem Sucher untersuchet, und mit einer dienlichen Feuchtigkeit, vermittelst einer darzu geschickten Spritze, stärcket, vor allen andern bey uns zuerst erkläret und gelehret, alsdenn auch mit seinen eigenen Observationibus erläutert, welches Er, wie bekannt ist, so wohl in der Dissert. de Nova Methodo curandi Fistulas lacrymales, die Er

Altor-

Altorfii Noricorum Anno 1715. gehalten, als auch in seiner zum andernmahl heraus-gegebenen Chirurgie, welche alle Studiosi Chirurgiæ haben werden, oder doch zum wenigsten haben solten, gethan hat. Da aber der berühmte und gelehrte Augen-Arzt, *Joh. Thomas de Woolhousen*, eine Manier erdacht, vermittelst welcher die wahren Thränen-Fisteln, die auch andere vollkommene oder Completas nennen, in welchen die Thränen-Gänge, und die übrigen nahe liegenden Theile, gantz und gar benaget und verderbet sind, dergestalt, daß sie des Anelli Manier zu curiren nicht sattsam vermögend genug ist, geheilet werden können; so hoffe ich denenjenigen, welche von der Sache einig Verständniß haben, keinen unangenehmen Gefallen zu erweisen, wenn ich diese Manier, die mir der Lobens würdige *Woolhousen* gelehret, und welche vor allen andern Curen, deren man sich bishero bedienet, die gewisseste und beständigste ist, nunmehro mit seinem Willen und Einstimmung eröffne, und denen Chirurgis, daß sie selbige auch unternehmen, und mehr und mehr experimentiren mögen, bestermassen anrathe. Es scheinet auch nöthig

zu seyn, dasjenige, was zur Erkenntniß dieser Sachen erfordert wird, etwas genauer zu wiederhohlen, und denenjenigen, die nicht alle bishero rausgekommene Schrifften gelesen haben, deutlicher zu erklären. Doch wolle mir niemand die Schuld geben, als trage ich eine Sache so offte vor, noch mich einer Bücher-Ausschreiberey, welche ich ebenfalls von mir nicht will gesaget haben, beschuldigen. Wenn ich aber aus Noth von andern berühmten Männern, die ich im übrigen hoch halte, etwas abgehen werde; so wird ein jeder gar deutlich sehen, daß dieses nicht, um ihnen zu widersprechen, oder sie zu beschimpffen, sondern aus Liebe zu der Wahrheit geschiehet. Dahero ich mir im Gegentheil dieses von ihnen verspreche, daß sie meine Meynung, darinne ich von ihnen abgegangen, nach ihrer Güte mit eben so einem Gemüthe, mit welchem sie ihrer Vorgänger Meynung verlassen haben, ertragen werden. Da ich auch nichts feindseeliges bey mir zu haben vermeyne. GOtt wolle im übrigen alles Vorhaben seegnen.

§. 1.

§. 1.

Da wir also von der Thränen-Fistel zu handeln gesonnen sind; so erfordert der vorgesetzte Zweck, zuvor genau zu erklären, was man überhaupt unter einer sogenannten Fistel verstehen müsse. Das Lateinische Wort wird Griechisch Συριγξ genennet, und hat ohne Zweiffel seinen Ursprung von denen langen und harten Höhlen, welche mehr in die Länge als Breite gehen, und einiger massen mit denen Röhren, und andern eigentlich sogenannten Fisteln überein kommen, genommen; dahero es auch einige, welchen das Teutsche Wort, Fistel, nicht so sehr gefallen, Rohr-Schäden genennet haben. Es ist aber eine Fistel ein fliessend und stinckend Geschwür, welches sich durch die unterschiedene, viele, tiefe und mit einer Härte umgebene Höhlen von andern Geschwüren unterscheiden lässet. Das ist nun wohl gewiß, daß die Fisteln mit unter die Geschwüre gezehlet werden, wie aber dieses Geschwür von einer Wunde, Eyter-Geschwulst und andern Verletzungen des menschlichen Cörpers unterschieden sey, lässet sich hier nicht weit-

läufftig erklären. So viel ist zu wissen genug, daß ein Geschwür eine Auflösung derer gantzen Theile ist, da vermöge einer langsamen und eyterichten Fäulniß nicht nur das Wesen und Gewebe derer gantzen Theile allgemach zernichtet, und in eine schleimigte üble Materie verwandelt, sondern auch die Crasis derer Säffte auf die letzt in eine dünn-eyterichte, mehrentheils scharffe und etzende Materie verkehret wird. Es entstehen aber die Geschwüre meistentheils in denenjenigen Theilen, in welche das Blut nicht so häuffig fliessen kan, dahero die Membranen und Drüsen weit mehr, als die Musculn dergleichen verdrießlichen Zufällen unterworffen sind, ausser daß zuweilen Zerquetschungen, Eyter-Geschwulste, ja auch Wunden, (β) wenn sie nachläßig und übel tractiret worden, auch in denen fleischichten Theilen Geschwüre, und mit der Zeit aus diesen entstandene Fisteln nach sich lassen.

§. 2.

(β) Wie *Mr. Belloste* in seinem heilsamen Spital-Meister erwehnet, daß offte unheilbare Fisteln von denen verdammten eingedreheten Wiecken in denen Wunden entstehen.

§. 2.

Die Sinus **und der** Callus **wurden nicht nur von denen Alten, sondern sie werden auch noch heute zu Tage von denen Neuern einhellig, sehr wenige ausgenommen, vor den Unterscheid und die eigentliche** Differentz **derer Fisteln von andern Geschwüren gehalten. Durch die** Sinus **aber zeigen wir die Höhlen derer Geschwüre an, welche in die Tieffe gehen, und mehrentheils eine enge Oeffnung haben, innwendig aber weiter sind, worinne die scharffen und dünn-ichterichten Feuchtigkeiten lange zu bleiben pflegen. Daß aber nicht allein der** Sinus **eine Fistel ausmache, sondern auch ein** Callus **oder Härte darzu erfordert werde, wollen wir nun darum etwas genauer erklähren und darthun, weil unten etwas daraus bewiesen werden soll, und weil es scheinet, als ob einige daran zweiffelten. Es ist aber der** Callus, **den man bey denen Fisteln antrifft, etwas wider-natürlich zusammengewachsenes, welches harte, membranös, zuweilen wie ein Knorpel, und grösstentheils ohne Schmertzen ist, den äusserlichen und obern Theil derer sinuösen Gänge und We-**

ge derer Fisteln umgiebet, und entweder von denen zusammen geflossenen scharffen Feuchtigkeiten, die derer leidenden Theile Zäserlein beständig plagen und nagen, oder, wenn die Fisteln von denen Chirurgis nicht wohl und gehöriger massen tractiret worden, zu entstehen pfleget. (a)

§. 3.

Es haben aber fast alle Autores, sowol die Alten als Neuern, die etwas Chirurgisches heraus gehen lassen, den Callum der Fistel zugeeignet, und eben dadurch dieselbe von einem andern Geschwür und einfachen Sinu, den die Griechen Colpon genennet, (b) unterschieden. *Hippocrates* hat im Lib.

(a) *Paulus Aegineta* L. VI. Cap. 77. pag. 204. Edit. Bas. 1538. spricht: Der Callus ist ein festes, weisses und trockenes Fleisch, und weil weder Adern noch Nerven durchgehen, unempfindlich.

(b) *Galenus* Commentar. II. in Hippocratem περὶ ἰητρείου Text. 27. T. XII. Edit. Chart. pag. 64. spricht: Welcher Theil aber solcher gestalt benaget wird, von dem sagt man, bis er äusserlich eine Oeffnung bekommt, daß er ab- und loß-gehe, und nennet sodann diese Beschwerung eine Eyter-Geschwulst. Nachdem sie sich aber an einem Theile geöffnet, und die darinne enthaltene Feuchtigkeit heraus tritt, wird sie nicht mehr eine Eyter-Geschwulst, sondern ein Sinus oder Höhle genennet. Und in Lib. de Tumoribus præter naturam Cap. IV. Tom. VII. Edit.

Lib. de Fistulis, **nur derer jenigen Fisteln gedacht, welche an dem Hintern entstehen, und am meisten vorkommen, und nachdem er gezeiget, wie man sie unterbinden, und solchergestalt ausrotten solle; So rathet er sieben Tage lang** Florem Æris (γ)

Edit. Charter. pag. 316. saget er deutlicher: Wenn das Eyter die Theile benaget, und die Continentia von denen unter gelegenen Theilen absondert und loß machet, darnach selbiges auf irgend eine Weise ausgeführet wird, und die abgesonderten Theile in den vorigen Stand nicht wieder gebracht werden können; denn wird diese Beschwerung Sinus genennet. Und de Methodo medendi ad Glaucum Lib. II. Cap. X. T. X. pag. 385. spricht er: Wenn aber die Haut mit denen unter gelegenen Theilen nicht zusammen wachsen kan, wird diese Beschwerung Sinus genennet; Welchen Worten des Galeni *Aeginet*a Lib. IV. Cap. 28. pag. 151. sehr genau folget, da er spricht: Wenn diese Geschwüre eine Haut umgiebet, lassen sie sich mit denen darunter liegenden Theilen nicht vereinigen, da denn diese Beschwerung ein Sinus heisset.

(γ) Die Flores aeris werden zwar nach derer meisten Meynung also gemacht: Wenn man sauber Wasser über geschmoltzenen Glocken-Speiß giesset, und eine eiserne Platte über die Röhren, dadurch es fliesset, leget; so gerinnen von dem Rauche kleine röthlich-gläntzende Körnlein, die aeris flores genennet werden: Doch befiehlet *Agricol*a in seiner Neuen Feldscherer-Kunst dieselben folgender massen zuzurichten: Nimm Grünspan, wie viel du wilst, darüber giesse destillirten Eßig, laß es stehen, bis der Eßig grün wird, seihe ihn fein sattsam herunter, und laß ihn durch ein Papier lauffen, darnach laß den Eßig in einer Sand-Capelle bis auf die Truckene abrauchen, so wirst du schöne Flores æris finden, darüber giesse destillirtes

drauf zu legen, damit die Haut der Fistel, dadurch er den Callum anzeigen wollen, verzehret werde. (c) *Celsus* welcher seinen Fleiß in diesen Sachen allen bekannt gemacht, hat die Fisteln folgender gestalt beschrieben. "Es entstehen aber zuweilen aus dergleichen Eyter-Geschwulsten und andern Geschwüren, Fisteln, welcher Nahme einem tieffen, engen und calloesen Geschwüre zukommt." (d) Mit diesem stimmet *Galenus* (e) überein, der vor andern alle Kranckheiten genau vorgetragen und von einander abgesondert zu haben scheinet, wie auch *Paulus Ægineta*, welcher diesem in vielen Stücken nachgeahmet, (f) *Aë-*

---

lirtes Regen-Wasser, laß sie noch einmahl darinne zergehen, giesse es ab, und laß es wieder abrauchen, so findest du die Flores recht wohl zugerichtet, welche er in denen Halß-Wunden, zu einem Pflaster oder Sälblein zu thun, rathet.

(c) *Foesius* hat in der Oeconom. Hippocratis pag. 262. angemercket, daß Hippocrates durch das Wort τὸ ϛήπειν, dessen er sich nach dem Griechischen Texte bedienet, nicht nur die Fäulniß, sondern auch die Verdauung und jede Verzehrung verstehe.

(d) *Celsus* Lib. V. Cap. 28.

(e) In Definit. Medic. Def. 421. T. II. Edit. Chart. pag. 275. spricht er: „Eine Fistel ist ein calloeser, enger und „langer, zuweilen auch ungleicher Gang, dessen Oeffnung „man keine Narbe anbringen kan, und aus welchem zu „gewissen Zeiten eine dünne Feuchtigkeit sickert.

(f) *Aëtius* hat die Gefäß-Fisteln von denen vorkriechenden und verzehrenden Geschwüren, welche jene übertreffen, sehr genau, und zwar vermittelst des Calli, welcher denen Fisteln eigen ist, und allein zukommt, unterschieden. (g) *Oribasius* rathet die Radicem Spondylii, die Callos derer Fisteln damit wegzubringen. (h) Also wird man keinen unter denen alten gelehrten Medicis finden, der den Callum nicht vor ein wesentlich Stück einer Fistel gehalten hätte.

§. 4.

Avicenna (i) ist gleichsam der vornehmste Medicus unter denen Arabern, dahero wir

(f) Lib. IV. Cap. 4. pag. 152. Edit. Basil, schreibet er: „Eine Fistel ist ein calloeser, enger und langer, zuweilen „auch ungleicher Gang, dessen Oeffnung man keine Narbe anbringen kan, und aus welchem zu gewissen Zeiten „eine dünne Feuchtigkeit sickert. Und Lib. VI. Cap. 77. pag. 204. spricht er: „Eine Fistel ist also ein calloeser „Sinus, der einiger massen sonder Schmertz, und an denen nähesten Theilen entstehet.

(g) *Aetius* Tetrabiblo IV. Serm. II. Cap. 10. und 11. pag. 687. Edit. Stephan. derer vornehmsten Medicinischen Scribenten.

(h) *Oribasius* Synopseos Lib. VII. Cap. 30. pag. 113. Edit. Stephan.

(i) Lib. IV. Fen. IV. Fr. III. pag. 875.

wir ihn auch einzig und allein anführen. Dieser gedencket, da er überhaupt von denen Geschwüren redet, der Fistel mit folgenden Worten: "Ein tieffes Geschwür, „spricht er, wird von seiner unreinen Ma„terie nicht befreyet, weil entweder das „Fleisch, so es umgiebet, schon harte ist, „und eine Fistel genennet wird, welche wie „ein Rohr ist, das in ein Glied gehet, oder „es wird nichts daran harte, da es denn „eine Verbergung und Höhle (Caverna) „heisset." Unter denen etwas neuern Scribenten aber ist *Gvido à Cauliaco*, von Geburt ein Montpellianer (k) allen bekannt, welcher saget, daß die Fistel ein tiefes und hohles Geschwür sey, welches inwendig, woraus mehrentheils eine scharffe eyterigte Materie flüsset, eine calloese Härte hätte. Mit diesen kommen des *Bruni* Lonoburgensis Worte überein: "Eine Fistel, „spricht dieser, (l) ist ein tieffes und enges „Geschwür, darbey man das Fleisch, wel„ches sie umgiebet, knödigt und harte be-

mer-

(k) In seiner Chirurgie, die im Jahr 1363. zuerst rausgekommen, diese allein wurde vor diesem in Paris vor tüchtig gehalten, denen Studiosis Medicinæ und Chirurgiæ darüber zu lesen.

(l) In der Chirurgia magna Lib. I. Cap. 15.

„mercket, und ist wie ein Rohr oder Gän-
„se-Feder, die in ein Glied gehet. Fast
„eben diese Worte haben *Frater Theodori-
cus*, (m) *Lanfrancus Mediolanus*, (n) *Leonhar-
dus Hertapalia*, (o) und andre mehr behal-
ten. Noch müssen wir *Tagaultium*, (p)
welcher den Unterscheid, das Wesen, und
die Natur derer Geschwüre sehr genau, und
mit grossem Fleisse untersuchet hat, anhö-
ren: "Ein höhligtes Geschwür, saget er,
„nennen sie dasjenige, dessen Oeffnung sehr
„zusammen gezogen, enge, die Tieffe aber
„breiter und verborgen ist, so, daß sie sich
„nicht sehen lässet, und viel krumme und
„gleichsam untergrabene Umwege, oder
„hin und her lauffende Gänge hat, die
„doch weder calloös noch harte sind. Und
„eben dieses ist das einzige, (nemlich die
„Calloesität) welches ein höhligtes Ge-
„schwür von einer Fistel unterscheidet, wie-
„wohl die gemeinen Leute alle dergleichen
„krumm-lauffende Geschwüre, Fisteln
nen-

(m) Der Bischoff derer Prediger-Orden zu Cervia im Lib. III. Cap. 1. seiner Chirurgie.
(n) In seiner Chirurgia parva Cap. 12. und in der Chirurgia magna Cap. 12.
(o) De Ulceribus Cap. 10.
(p) Institut. Chirurgicar. Lib. III. Cap. 4.

„nennen, da doch eine eigentliche Fistel, so „wohl nach dem *Galeno* und *Celso*, als nach „dem *Ætio* und *Paulo* ein tieffes, enges „und calloeses Geschwür ist, dahero die „Lateiner dasjenige, was bey denen neu„ern Chirurgis ein tieffes und höhligtes „Geschwür ist, sehr wohl Sinum und die „Griechen Colpon nennen: Und an einem andern Orte (q) spricht er: "In der „Callosität und röhrigten Figur bestehet „der wahre und wesentliche Unterscheid „der Fistel; Dahero wollen wir des *Mariani Sancti Barolitani* (r) *Jacobi Guillemæi*, (s) *Paræi*, (t) *Thevenini*, (u) und andere jetzt nicht gedencken. Von denen vielen neuern nennen wir nur den *Verduck*, (x) *Cleric*, (y) *Josephum de la Charriere* (z) und *Mural-*

(q) In eben dem Buche Cap. 18.
(r) Im Libello Quidditativo, de modo examinandi Chirurgos.
(s) *Jacq. Guillemeau* Oeuvres de Chirurgie Lib. VIII. pag. 191.
(t) Libr. XII. Cap. 21. in Uffenbachii Thesauro Chirurgiæ pag. 292.
(u) Oeuvres de Thevenin pag. 82. und pag. 495.
(x) Pathologie de Chirurgie T. I. Chap. I. Art. III. pag. 20. und Chap. XVII. pag. 237.
(y) *Le Clerc.* Chirurgie complete Chap. XVIII. pag. 267.
(z) Traite des Operations de Chirurgie Chap. XX. pag. 149.

Muraltum; (a) und übergehen die übrigen alle, viele Weitläufftigkeiten zu vermeiden, mit Stillesschweigen.

§. 5.

Es vermengen also diejenigen, welche leugnen, daß der Callus zu denen Fisteln erfordert werde, dieselben mit andern Geschwüren, da es doch gewiß nöthig zu seyn scheinet selbige alle sehr wohl von einander zu unterscheiden: indem man bey Curirung derer calloesen Fisteln, gantz anderer Mittel, als bey jedem andern einfachen oder höhligtem Geschwüre benöthiget ist. Sie werden sich auch damit nicht entschuldigen können, daß gemeiniglich durch das Wort Gefäß Fistel jedes Geschwüre, welches an diesen Theilen entstehet, angezeiget wird: indem diese Geschwüre nicht nur selten ohne Callo, vermittelst dessen sie schon zu denen Fisteln gehören, gefunden werden, welcher so wohl wegen des Ortes Beschaffenheit und dem häuffigen Zuflusse derer Feuchtigkeiten, daraus er leichtlich gezeuget wird; Als auch wegen der unnö-

thigen

(a) Anleitung zur Wund-Artzeney, Cap. 24. pag. 44. Hand-Würckungen der Wund-Artzeney, pag. 164.

thigen Schamhafftigkeit derer Patienten, wenn sie sich nicht eher, bis sie die höchste Noth dazu treibet, dem Chirurgo vertrauen, und Chirurgische Hülffs-Mittel annehmen, entstehen muß. Uberdieses darff man auch in diesen Sachen, welche in Ansehung ihrer Natur so sehr unterschieden sind, einen etwas genauen Unterscheid, und die ihnen schon vor Alters beygelegten Nahmen, nicht so gäntzlich verachten, und ich wolte in der That viel lieber mit denen alten Medicis, als mit dem gemeinen Manne reden. Ja es wird auch kein etwas geübter Chirurgus so leichte eine einfache Eyter-Geschwulst, sie sey an dem Hintern, oder an einem andern Theile des Leibes entstanden, vor eine Fistel halten, es sey denn, daß er entweder viel Geld oder Ehre zu erlangen, denen andern die Kranckheit grösser und gefährlicher machen wolte: daß also, wenn man alles wohl erwäget, nicht mehr zu zweiffeln, daß der Callus eine Fistel vollkommen mache, und sie von andern Geschwüren unterscheide.

§. 6.

Dieses wird nun auch in der Theorie der Thränen-Fistel, welcher wir uns anjetzt

jetzt nähern, Platz behalten: Es scheinet aber nöthig zu seyn, zuvor diejenigen Theile, welche mit dieser Kranckheit beschweret werden, kürtzlich durchzugehen. Ob nun schon vielleicht jemand meynen solte, daß wir dieser Arbeit füglich überhoben seyn könnten: indem es schon andere weitläufftig und sehr genau gethan haben; (b) So hoffen wir doch, weil vor einiger Zeit, wegen dieser Theile neue Streitigkeiten entstanden, nicht allzu unrecht zu thun, selbige mit wenigem zu berühren, und denenjenigen zu Liebe, welche diese Bücher nicht haben, zuvor eine kurtze Beschreibung davon zu geben. Es ist einem jeden bekannt, daß die Augen einer Feuchtigkeit nöthig haben,

(b) Bes. La Nouvelle Methode de guerir les Fistules lacrymales par Manel à Turin 1713. pag. 27. welchen der berühmte Heister in seiner angeführten Dissertation Cap. 2. pag. 10. gefolget. Jugleichen *Morgagni* Adversaria Anatomica pag. 29. Und welche ohnlängst dazu gekommen, des *Joh. Baptistæ Blanchi* in Form eines Briefes an Josephum Lanzoni, Professorem und Medicum zu Ferraries geschriebene Dissertation de Ductuum lacrymalium novorum Anatome, usibus, morbis ac curationibus. Sie ist in Manchetti Theatro Anatomico T. II. L. IV. Cap. 3. pag. 351. zu finden, und in *Morgagni* Adversariis Anatom. VI. Animadvers. 23. pag. 40. &c. siehet man eine weitläufftige Censur über diese des *Blanchi* Dissertation.

haben, womit sie sich leichter zu bewegen, angefeuchtet werden. Diese Feuchtigkeit aber wird von derjenigen Drüse abgesondert, welche an dem Rande der Augen-Höhle, in dem obern Theile des Auges, nahe an dem äussern Augen-Winckel lieget, und unter dem obern Augen-Liede einige abführende Gefässe lauffen lässet. Es scheinen auch die vielen kleinen Drüßgen, welche Glandulæ Sebaceæ, Schmeer-Drüsen genennet werden, und die *Henricus Meibomius* zuerst erfunden und beschrieben, dahero sie auch die Anatomici, Meibomianas nennen, (c) hierzu etwas mit beyzutragen: Diese liegen an denen Enden derer Augen-Lieder, damit die Feuchtigkeit desto leichter aus ihnen gedruckt werde, welche man aber bey Verstorbenen viel dicker, als bey Lebendigen und nur Gestorbenen antrifft. Einige haben zu diesen Drüsen

(c) Bes. *Henrici Meibomii* Epistel an den *Joëlem Langelott*, de vasis palpebrarum novis, die zu Helmstädt rausgekommen. Beyläuffig ist zu mercken, daß diese Drüßen sehr offte, besonders aber, wenn die Pocken vorbey und abgefallen, mit sehr schlimmen und widerspenstigen Geschwüren belästiget werden, so daß die Ränder an denen Augen-Liedern roth werden, offte sehr schmertzen, und beständig mit einer dünn-eyterichten Materie aus denen Geschwüren b. . chtet sind.

Drüsen noch die dritte gesetzet, und selbige, weil sie sehr klein ist, wie man in dem grossen oder innern Augen-Winckel sehen kan, die kleine Thränen-Drüse genennet; Allein die Neuern haben angemercket, daß dieses Stückgen vielmehr fleischigt sey, und einen weit andern Nutzen bey denen Menschen habe, als daß es etwas absondern solte, wie auch wir bald zeigen werden. Damit nun aber diese Feuchtigkeiten, deren ein grosser Theil von der natürlichen Hitze verzehret wird, wiederum abflüssen mögen; So hat die vorsichtige Natur einen offenen Weg in die Nase bereitet, welcher sehr zart, künstlich und eigentlich derjenige Ort ist, an welchem die Thränen-Fisteln zu entstehen pflegen: denn an denen Enden des Randes beyder Augen-Lieder, nahe an dem grossen Augen-Winckel, findet man zwey kleine Löchergen, deren Eingänge ein sehr zartes und knorplichtes Ringelgen umgiebet. Diese Löchergen sind aber die Oeffnungen derer kleinen Gänge, welche aus beyden Augen-Liedern zu den innern Augen-Winckel nach der Nase lauffen, daselbst zusammen gehen, und einen einzigen Gang oder Stamm

bilden. Es werden aber diese sehr zarten Canäle gemeiniglich Ductus lacrymales, oder Thränen-Gänge genennet, wiewohl sie auch einige, wegen ihrer Gestalt, die sie vorstellen, Cornua limacum, oder Schnecken-Hörner, und wiederum andere Meatus lacrymales, Thränen-Wege, und endlich noch andere, Canales lacrymales laterales, oder an Seiten-lauffende Thränen-Canäle nennen, doch wird es wenig zur Sache thun, man mag sie benennen wie man will. Nachdem nun selbige in einem Canal, der hernach weiter wird, und den Thränen-Sack ausmachet, zusammen gelauffen, bilden sie den innern Augen-Winckel mit dem Nasen-Gange, den man in seinem natürlichen Lager mehr spitzig, als gerade und gleichaus findet: denn der Thränen-Sack, den *Anellus* auch Infundibulum, oder Thränen-Trichter nennet, steiget fast Schnur-recht in die Nase, doch dergestalt, daß er allgemach enger wird, bis er sich bey denen Nasen-Beinen, welche die Anatomici Ossa turbinata nennen, inseriret.

§. 7.

§. 7.

Noch hat man zu mercken, daß diese Feuchtigkeiten, welche, wenn sie häuffiger werden, über die Augen-Lieder gehen, und unter dem Nahmen derer Thränen die Backen runter rollen, in ihrem Abflusse durch diese Wege von unterschiedenen kleinen Werckzeugen befördert werden. Bey denen Menschen nemlich, (denn wie bekannt ist, so verhält sich es bey denen Thieren gantz anders) dienet dasjenige Stückgen Fleisch, so zwischen denen Oeffnungen derer Thränen-Gänge lieget, und von andern fälschlich vor eine Drüse gehalten worden ist, zu nichts anders, als vermittelst seiner Kegel-förmigen Figur, diese flüssende Feuchtigkeit zu denen allezeit offen stehenden Eingängen zu treiben; Zu welchen Nutzen auch das fleischigte und halb-Monden-förmige Häutlein, welches vor dem nur erwähntem Stückgen Fleische im Weissen des Auges zu sehen ist, bestimmt zu seyn scheinet. Ja von denen Augen-Liedern selbst, indem sich selbige beständig auf- und zuschliessen, wird der Abfluß derer Thränen gar sehr befördert; Von dem Thränen-Sacke aber ist zu mer-

cken, daß dessen Zäserlein mit dem Pericranio und der Tunica adnata sehr genau vereiniget, dergestalt, daß es das Ansehen hat, als wären sie von ihnen entsprungen, dahero auch diese Theile wegen solcher genauen Vereinigung gar leichtlich beleidiget werden, so, daß eine Augen-Entzündung die Thränen-Gänge verletzet, gleichwie wenn die Thränen-Gänge entzündet, die Augen grossen Schmertz empfinden. Es stunde zwar der berühmte *Blanchi* in denen Gedancken einige neue Bänder, vermittelst welcher der Thränen-Sack in seinem natürlichen Lager erhalten würde, erfunden zu haben; Allein der berühmte *Morgagni* errinnert, daß diese nichts anders, als Fortsetzungen des Bein-Häutleins seyn; dahero sie keinen besondern Nahmen verdienen. Endlich aber endiget sich der Thränen-Sack, welcher unter diesen Gängen der weiteste ist, in einem engern Canal, der, weil er die Thränen in die Nase leitet, der Nasen-Gang genennet wird. Doch sind unter oben gerühmten Autoribus, wegen desselben Bau, neue Streitigkeiten entstanden; denn *Blanchi* meldet, daß dieser Canal in der mitten enge, und endlich

wo

wo er sich in die Nase endige, wieder weiter werde, und also eine Höhle mache, und gleichsam ein Becken darstelle. Ferner giebet er auch vor: nahe an desselben Enden ein halb-Monden-förmiges Fall-Thürlein bemercket zu haben, welche zwar nicht die gantze Röhre zuschliesse, indem es nur eine einzige sey, die nicht so groß wäre, daß sie den am Ende wieder erweiterten Nasen-Gang genau bedecke, dahero man auch einen in die Nase gesteckten Stiel gar leichtlich naufbringen könne; Und was das übrige mehr ist, so er mit Kupffer-Stichen deutlich machet, und dem Leser vor Augen leget: Allein *Morgagni* zweiffelt an diesem allen, und zwar nicht ohne Ursache: denn daß der Nasen-Canal so lang seyn soll, wie *Blanchi* nach seiner neuen Erfindung vorgiebet, leugnet er gantz und gar, dahero man auch natürlicher weise, so sich alles in dem natürlichen Stande befindet, nicht so leichte einen Stiel von unten nein- und naufbringen kan. Von dem Fall-Thürlein aber erinnert er: selbiges niemahls gefunden zu haben: ob er schon bey einigen verstorbenen Cörpern an der untersten Oeffnung des Nasen-

Ganges eine kleine Verdoppelung derer Häutgen, welche die Nase innenwendig umgeben, angetroffen habe, die man aber vor kein wahres und rechtes Fall-Thürlein halten könne. Die Zeit, öffters Anatomien und Sectiones werden uns hierinne gewisser machen: wiewohl wir gleichfalls aufrichtig bekennen, daß wir *Blanchi* neue Erfindungen niemahls wahrgenommen. Dem sey aber nun wie ihm wolle; Der Nasen-Gang gehet endlich in eine beinerne Röhre, wie man an einem jeden Hirn-Schedel gar leichtlich sehen kan, die aber bey dem Viehe, als welches ein länger Gesichte hat, das sich endlich in die Schnauze endiget, auch weit länger ist. Es wird aber dieselbe aus dem Osse Ungvis, oder sogenannten Thränen-Beine, und aus dem Beine des obern Kinne-Backens gebildet, dem man es gleich vom Anfange gantz und gar eingegraben findet. Doch wird ein grosser Theil des Nasen-Ganges, und zwar der unterste, von dem innersten Nasen-Häutlein alleine, der oberste und äusserliche hingegen von nichts anders, als denen gemeinen Decken des Gesichts, der Haut und dem Fette bedecket, welche einige Fäserlein

ferlein haben, die von dem runden oder zusammenziehenden Mäuslein des Auges, welches um diese Gegend flechsicht wird, herkommen. Das übrige, wovon diese Autores sehr weitläufftig und genau gehandelt, lassen wir, weil es nicht zu unserm Zwecke dienet, noch in der Chirurgie etwas nutzet, mit Fleiß aussen.

§. 8.

Das aber diese Theile denen Alten zwar bekannt gewesen, und auch von vielen Neuern beschrieben worden sind, daran ist gar nicht zu zweiffeln: Obschon, wie es leider! öffters zu geschehen pfleget, diese anatomische Wissenschafft eine lange Zeit her unnütze gewesen, und der Chirurgischen Cur derer Fisteln, wie auch andern Kranckheiten, womit diese Theile beschweret werden, vor des *Stahlii* und *Anelli* Erfindungen wenig Licht gegeben. Denn derjenige Ort, welchen aus dem Aristotele, *Morgagni* (d)

(d) *Morgagni* führet in denen Adverf. Anatom. VI. Anim. adverf. 65. pag. 83. den *Aristotelem* de Generat. Animal. Lib. II. Cap. 5. an: Man versuche auch mit Anstreichen, ob die Weiber fruchtbar wären, so daß die auf die Augen gelegten Farben den Speichel in dem Munde färbe-

anführet, zeiget, wiewohl etwas dunckel, daß ihm diese Gänge bekannt gewesen. Viel deutlicher sind hingegen des *Galeni* (e) und *Vegetii* (f) Worte, welche von derer-selben Bau sehr gute Erkänntniß gehabt. Weit genauer aber hat *Fallopius*, (g) wie auch

färbeten : Denn woferne dieses nicht geschehe ; so wäre es ein Zeichen, daß die Gänge des Leibes, welche die Unreinigkeiten abführen sollen, unordentlich, gleichsam umzäumet und verstopffet wären.

(e) *Galenus* de Usu partium Lib. X. Cap. II. T. IV. Edit. Chart. pag. 545. So wohl bey diesen, als auch in jenen Augen-Wimpern, sind sehr zarte und kleine Löchergen, nicht weit von dem grossen Augen-Winckel. Es gehen aber diese bis in die Nase, und geben die zarte Feuchtigkeit bald von sich, bald aber nehmen sie auch dieselbe in sich.

(f) *Vegetius* in der Mulo Medicina Lib. II. Cap. 21. p. 63. Einige Autores haben gesagt: Wenn das rechte Auge den Staar bekommen, oder das Weisse neintreten wird; so soll er das rechte Theil der Nase, wo aber das lincke mit dergleichen beschweret wird; so soll er den lincken Theil der Nase fleißig ansehen : An der Callosität der Nase selbst wird er kleine Löchergen finden, da hinein man ein kleines Röhrgen stecken, und der Operateur einen Mund voll Wein dadurch neinblasen soll, damit er lauter durch dieses Loch gehe, darauf das Auge zu weinen anfangen wird.

(g) *Fallopius* in denen Observat. Anatom. pag. 426. Die Anatomici haben zwey kleine in dem innern Augen-Winckel befindliche Löchergen ausgelassen, deren eines in dem obern Augen-Liede, das andere aber in dem untern befindlich, und bey lebendigen Personen, so sie jemand sehen will, anzutreffen sind. Diese Löchergen haben Gänge,

auch sein Auditor und Schüler *Joh. Baptistæ Carcanus* (h) dererselben Gewebe abgebildet. Die andern, welche wir hin und wieder bey diesen Autoribus angeführet finden, übergehen wir jetzt mit Stillschweigen: (i) Der

ge, welche unter dem ἐγκανθίδος oder ἐπικανθίδος genannten Stückgen Fleische zusammen gehen, und einen gemeinen Canal bilden, der durch einen eigenen und in das schwammichte Bein, welches in dem innern Augen-Winckel lieget, eingegrabenen Canal gehet, und sich endlich in der Nase endiget. Durch diese Gänge fliessen viele Thränen, wie ich bey weinenden Weibern bemercket habe, in die Augen, und ihr Canal wird zuweilen exulceriret, da denn, nachdem sich dünn-eyterige Materie gesammlet, dasjenige Geschwür, welches man eine Thränen-Fistel nennet, entstehet. Drucket man nun den Canal oder Sinum, wenn sich dergleichen dünn-eyterigte Materie darinne versammlet hat; so wird sie sich so augenscheinlich durch die angeführten Gänge in den innern Augen-Winckel aussondern, daß nichts deutliches könte gesehen werden. Bes. auch desselben Tractat. de Vulneribus peculiaribus Cap. 6. pag. 243.

(h) *Morgagni* saget an angeführtem Orte pag. 82. daß des Carcani Opuscula sehr rar wären.

(i) Z. E. *Berengarius*, dessen Worte in *Morgagni* Adverf. I. §. 22. pag. 27. zu finden. *Fabricius ab Aquapendente* in seiner Oculi Historia P. II. Cap 13. pag. 197. Edit. Lipf. Jngleichen in seinen Observat. Chirurg. pag. 18. Edit. Patav. de Anno 1647. und Edit. Lugdunenf. nov. pag. 434. *Nicolaus Steno* in seinen Observat. Anatomicis, de glandulis oculorum novis pag. 91. Wir dörffen aber auch den *Henricum Meibomium* nicht mit Stillschweigen übergehen, der in seiner oben erwehnten Epistel, und in der Dissertation de fluxu humorum ad oculos

Der berühmte Stahl aber scheinet wohl der erste gewesen zu seyn, welcher dem Bau dieser Theile nachgedacht, und aus der anatomischen Erkänntniß derer Thränen-Gänge, dererselben Kranckheiten abzuhelffen, und eine neue Manier, solche zu heben, zu erfinden, sich bemühet. (k) Denn er hat eine Lauten-Saite, deren Spitze er zuvor mit Wachs versehen, durch den Thränen-Punct gestecket, wiewohl er dieses, wie auch Heister und *Morgagni* (l) angemercket, nicht deßwegen gethan, um diese angefülleten Gänge von ihrer Materie zu entledigen, sondern um nach dem Lauff der Saite den Schnitt zu verrichten. Dieser Manier hat hernachmahls *Dominicus Anellus* ein Frantzösischer Chirurgus, welcher auch deßwegen grosses Lob verdienet, weiter nachgesonnen. Was aber seine Erfindungen und neuen Instrumente, derer er sich

los naturali ac præternaturali, hujusque curatione, diese Theile sehr genau beschrieben, und so wohl mit diesen als andern Orten aus denen Autoribus deutlich gemacht.

(k) In dem Programmate de Fistula lacrymali, welches bey seiner Dissertation de Affectibus Oculorum zu finden, und Anno 1702. heraus gekommen.

(l) Heister in seiner oben angeführten Dissertat. pag. 7. und 8. *Morgagni* in Adv. Anatom. VI. pag. 82.

sich bedienet, betrifft, davon werden wir bald mehrere Gelegenheit zu reden haben.

§. 9.

Man muß aber die Thränen-Fistel, die an diesem Orte entstehet, dergestalt betrachten, daß man sie von andern Kranckheiten, womit die Thränen-Gänge sonst beschweret werden, und die doch eigentlich nicht zur Fistel gehören, vorsichtig zu entscheiden wissen. Was wir aber schon oben überhaupt von der Fistel gesaget haben, daß nemlich kein Geschwür zu denen Fisteln gerechnet werden dörffe, es sey denn, daß es schon einen Callum hätte, dieses wird auch hier bey der Thränen-Fistel Platz behalten. Bishero hat man zwar, wie nicht zu läugnen, fast alle Kranckheiten, die an denen Thränen-Gängen zu finden, ohne Unterscheid Fisteln genennet, und sie hernach wieder, der Unordnung einiger massen vorzubauen, in vollkommene, unvollkommene und andere Arten eingetheilet; Da denn die Natur und das Wesen der Fistel in einer Geschwärung dieser Gänge, besonders aber des Thränen-Sacks bestunde. Wir hingegen halten die Thränen-

nen-Fistel vor ein flüssend, höhlichtes und calloeses Geschwür, welches die Thränen-Gänge, und den sogenannten Thränen-Sack zugleich mit denen nahe dabey liegenden Theilen einnimmt. Denn solchergestalt wird es von einer einfachen Verstopffung, womit sich mehrentheils die Fisteln anfangen, wie auch von einer geringen Geschwärung derer offt erwehnten Thränen-Gänge, welche andere schon mit zu denen Fisteln zehlen, abgesondert. Ingleichen auch von der Anchylope, dadurch eine jede Geschwulst, die sich zwischen denen Augen und der Nase sehen lässet, verstanden wird, welche auch nach der unterschiedenen Materie, die sie in sich enthält, entweder zu denen Honig-Geschwulsten, oder Brey-Geschwulsten, oder Speck Gewächsen gerechnet wird. (m) Zuweilen dauret sie lange, bisweilen aber gehet sie, wenn die Entzündung dazu kommt, bald auf, da denn das Eyter heraus tritt. Man bemer-

(m) *Aetius* Tetrabibl. II. Serm. III. Cap. 335. saget: „Um „den zuvor genannten Ort, wo Aegilops zu entstehen „pfleget, versammlet sich auch eine schleimichte Feuchtig„keit, die wie ein Honig und Brey, und mehrentheils in „einem besondern Häutlein ist, keinen Schmertz verur„sachet, sondern nach und nach ein wenig zunimmet.

bemercket aber auch an diesen Orten noch eine andere Art der Geschwulst, die in Ansehung ihrer äusserlichen Gestalt, mit jener sehr genau überein kommt, und in einer widernatürlichen Ausdehnung des Thränen-Sacks bestehet, da denn selbige entweder eine dicke instehende Feuchtigkeit, oder die darinne enthaltene Lufft, welche, wenn man die Geschwulst drucket, offte mit einem Zischen aus denen Thränen-Puncten heraus fähret, verursachet. (n)

Zuwei-

(n) *Anellus* hat diese Verstopffung des Thränen-Sacks vor eine neue Kranckheit ausgegeben, und dadurch neuen Ruhm zu erlangen gesuchet. Er hat sie in einer besondern Schrifft, die Anno 1716. zu Paris rausgekommen, beschrieben. Der Titul dieser Schrifft ist folgender: Dissertation sur la nouvelle decouverte, de l'hydropisie du conduit lacrymal, sur les causes, qui la produissent, & sur les avantages que l'on retirera de cette nouvelle decouverte, presenteée à l'Academie Royale des Sciences de Paris le 26. Sept. l'an 1715. Dieses Tractätlein hat er dem Hertzoge von Orleans, gewesenen Regenten von Franckreich dediciret Dieweil aber diese Wassersucht eine Art einer Verstopffung ist, welches er selber pag. 16. (wie es scheinet) bekennet, wenn er bey dergleichen Wassersucht den Nasen-Gang mehrentheils angefüllet und verstopffet findet; So verdienet sie wohl schwerlich eine besondere Benennung, die wir nicht ohne Noth vermehren sollen. Wir müssen aber bekennen, daß die Augen-Beschwerung, der er pag. 9. gedencket, sehr selten vorkommt. Bey einer Frau sahe man dergleichen Geschwulst, aus welcher, wenn man sie mit dem Finger

druckte,

Zuweilen entstehet auch dergleichen Geschwulst und Anfüllung von einer Lähmung und Schwachheit derer Zäserlein dieses Thränen-Sacks, doch mag sie ihren Ursprung her haben, woher sie will; So wird sie doch am besten ein Bruch des Thränen-Sacks genennet: wiewohl die meisten auch diese Geschwulst mit zu die Anchylopes rechnen. Ægchylops (o) ist eine

---

druckte, eine wässerige Feuchtigkeit in die Nase flosse; die Geschwulst verlohr sich bald gantz und gar, doch versammlete sich diese wässerigte Feuchtigkeit in kurtzem wieder, und diese Geschwulst liesse sich von neuem sehen. An denen Rändern derer Augen-Lieder sahe man gar keine Thränen-Puncte, dahero sich zu wundern, durch was vor Wege diese Feuchtigkeit in den Thränen-Sack kommen können, da im übrigen aus dieser Frauen Augen keine Thränen flossen, noch sonsten etwas aus denenselben bemercket werden konte. Diese Kranckheit hat er mit dem berühmten *Du Vernnay* überleget: Doch könte man sich wundern, warum er nicht die Patientin selbst diesem verständigen Manne gezeiget? *Anellus* meldet auch nichts, ob diese Kranckheit gehoben worden.

(o) Αἴγιλωψ wird gemeiniglich aus dem Griechischen von αἰξαίγος, eine Ziege, und ὤψ, ein Auge, hergeleitet, weil, wie einige glauben, bey denen Ziegen der innere Augen-Winckel offt schwüre. Besiehe hievon *Harduini* Notas ad Plinii Historiam naturalem Lib. XX. Cap. 56. T. II. pag. 212. in der neuesten Edition. Andere hingegen geben vor, dieses Wort stamme von einem gewissen Kraute, welches ebenfalls αἰγίλωψ hiesse, und vor das beste und geschwindeste Mittel in dieser Kranckheit gehal-

ten

von aussen offne Anchylops, die aber noch keinen Callum hat, welche auch, wenn sie zugleich

ten würde. Bes. *Dioscorid.* Lib. IV. Cap. 39. *Galen.* de remediis parabilibus Lib. II. Cap. 4. Edit. Chart. T. X. pag. 610. und *Plinii* Histor. natural. Lib. XXV. Cap. 13. T. II. pag. 382. Daß aber dieser Nahme unterschiedenen Kräutern zukommne, bezeuget ebenfalls *Plinius:* Denn bald rechnet er αἰγίλωπαν unter die Eichel-tragenden Bäume, Lib. XVI. Cap. 4. und 8. T. II. p. 4. und 7. Bes. *Harduini* notas ad Plinii Historiam: Bald zu dem Gerstenwalche, welches die Gerste verderbet, Lib. XIIX. Cap. 17. T. II. pag. 121. Bes. *Galenum* de Alimentorum facultatibus Lib. I. Cap. 37. T. VI. pag. 333. Bald aber unter die unterschiedenen Arten derer Zwiebeln, Lib. XIX. Cap. 5. und Lib. XXI. Cap. 17. Bes. von der ersten und andern Art *Bauhini* πίγαξ pag. 10. und 428. *Hesychius* meldet, daß dieser Nahme ein denen Korn-Aehren ähnliches Kraut bedeute, darunter er das Gerstenwalch verstehen will. Dahero entstehet ein Zweiffel, welchem von diesen Kräutern man nun die Tugend, die αἰγίλοπας zu heben, zueignen könne, wiewohl aus dem *Dioscoride* an angeführtem Orte erhellet, daß dieselbe dem Gerstenwalche eigentlich zukomme. Es scheinet aber weit wahrscheinlicher zu seyn, daß das Kraut welches in Curirung einer Kranckeit besondere Tugend hat, mit der Kranckheit Nahmen benennet werde, als daß die Kranckheit von der Artzeney den Nahmen bekomme. Besser aber wird τὸ αἰγίλωψ von dem Worte αἴγις hergeleitet: Denn dieses heisset nicht nur eigentlich ein Ziegen-Fell, wie auch ein zusammen gewebtes Netz, oder ein mit einem Ziegen-Felle überzogenes Schild, oder auch τὸ ἔγκαρδιον, oder das Hertze und dasjenige, welches dem innern Marcke im Baume am nähesten ist; Besiehe *Plin.* Lib. XVI. Cap. 39. pag. 32. T. II. der dieses aus *Theophrasti* Historia herbarum genommen; Sondern

zugleich die Thränen-Gänge angreiffet, und zernichtet, sehr wohl, wie mich dünckt,

es ist auch ein Nahme einer besondern Kranckheit des Auges. *Hesychius* spricht unter dem Worte ἀίγις: ἀιγὶς ist ein scharffer Dampff, und, womit die Lybier beschweret werden, eine Haut und Schein derer Augen. *Hippocrates* Coac. Prænot. No. 219. T. VIII. pag. 864. rechnet τὴν ἀιγίδα unter die Unsauberkeiten. Und Lib. II. προρρητικῶν Cap. 12. T. VIII. pag. 821. rechnet er ἀιγίδας unter die übrigen Schäden des Aug-Apffels: Mehreres ist in *Foesii* Oeconomia Hippocrat. pag. 8. zu finden. Es ist also ἀιγὶς eine schleimichte und weisse Feuchtigkeit, die entweder in dem Aug-Apffel, oder in dem Horn-Häutlein zu finden, und aus dem Unflathe in Augen-Entzündungen, Geschwüren derer Augen, und zuweilen von denen groben auf und in die Augen gebrachten Pulvern entstehet, und dem Horn-Häutlein zugefüget wird; dahero bey dem *Aetio* eine gewisse Artzeney wider diese Beschwerung ἀιγίδιον genennet wird. Bes. *Gorræi* Defin. Medicas. Vielleicht ist es eben diejenige Kranckheit, welche *Galenus* in Explicatione Linguarum Hippocratis T. I. pag. 81. ἀγλίην nennet, und aus dem *Hippocrate* anführet; davon man den *Foesium*, welcher meynet, daß des Galeni angeführter Ort verfälschet sey, an angeführtem Orte nachlesen kan. Es ist genug, daß dergl. schleimigtes Wesen, oder τὴν ἀγιδα, welches man zuweilen mit blossen warmen Wasser abwäschet, oder mit einem Zahnstocher, oder mit einem andern schabenden Instrumente wegmacht, nicht leichtlich wo eher entstehe, als an denen Augen derer, welche an der Thränen-Fistel laboriren: Denn das Horn-Häutlein wird, wenn die Thränen-Puncte eine sanioese und eyterigte Materie beständig fliessen lassen, besonders wenn diese scharff ist, gar leichtlich davon bedecket, beleidiget, und zuweilen an dem äusserlichen Theile benaget. Dahero es nicht allzu unwahrscheinlich ist, daß ἀιγιλωπα

den

cket, eine äussere Geschwärung derer Thränen-Gänge genennet werden kan, die da der näheste Anfang zur wahren Fistel ist. Es kan sich aber auch zutragen, daß unter dem übrigen Geschwähr des Anchylopis der Thränen-Sack unverletzt bleibet, dahero dergleichen Eyter-Geschwulst, wie auch Anchylops gar nicht zu denenjenigen Kranckheiten, die an denen Thränen-Gängen entstehen, gezehlet werden darff. Mit diesen haben auch andere Kranckheiten einige Gleichheit, dahero sie Unerfahrne leichtlich mit einander vermengen; Denn das Auge kan wegen unterschiedener Ursachen thränen; Zuweilen ist das Stückgen Fleisch, welches an denen Thränen-Puncten lieget, bedecket die Oeffnungen derer Thränen-Gänge, und lässet die Thränen nicht hinein lauffen, welche Beschwerung die Alten Encanthidem nenneten. (p)

den Nahmen von der Würckung, nehmlich, ἀπὸ τῆς αἰγίδος habe, daß also αἰγίλωψ ein Auge sey, das voller dicken Materie ist, und davon gantz bedecket wird, welches in denen Kranckheiten derer Thränen-Gänge und dem Aegylope, (wenn man dieses Wort in einem weitläufftigen Verstande nimmt) wie jedermann weiß, geschiehet.

(p) *Paulus Aegineta* Lib. III. Cap. 22. pag. 74. Encanthis ist eine Vergrösserung des natürlichen Fleisches (der Thränen-

Wenn es aber widernatürlicher weise klein ist; So wird dieses Rhœas genennet. Und wird dieses Stückgen Fleisch von einem übeln Geschwüre verzehret; So heisset die Kranckheit Peribrosis. Epinyctis benaget den gantzen Augen-Winckel, (q) und wird zuweilen eine Eyter-Geschwulst daraus, die wegen ihrer krumm-lauffenden Geschwärung, vermicularis, Wurm-förmige genennet wird; Anderer Schäden und Beschwerungen, welchen die Augen-Lieder gleichfalls unterworffen sind, anjetzo zu geschweigen.

§. 10.

Daß wir aber von derjenigen Beschreibung der Thränen-Fistel, die einige bishero angenommen haben, abgewichen, dazu hat uns vieles beweget: Denn nicht nur die Verstopffung und Zernagung des Thränen-Sacks kommen gantz und gar nicht

---

nen-Drüse) in dem grossen Augen-Winckel. Rhoeas aber ist, wenn dasselbige verringert und kleiner wird. *Galenus* in Defin. Medic. Encanthis ist eine Vergrösserung des Fleisches in dem grossen Augen-Winckel. Rhoeas aber ist eine Verringerung des Fleisches in demjenigen Augen-Winckel, wo die Thränen runter fliessen.

(q) Bes. *Plinii* Histor. Nat. Lib. XX. Cap. 9. T. II. pag. 200. und so weiter.

nicht mit der Natur derer Fisteln überein, indem es bey denen Philosophis eine ausgemachte Sache ist, daß alle Eigenschafften, die dem Generi zukommen, auch dessen Speciebus zugeeignet werden müssen. Sondern es wird auch keiner so leichte eine Anfüllung oder Geschwärung anderer Gänge, z. E. der Speise-Röhre, derer Gedärme, Harn-Gänge, der Harn Röhre und derer andern Röhren, die in unserm Cörper sind, eine Fistel nennen. Denen Alten aber muß man dieses, daß sie diese Kranckheiten nicht genau von einander unterschieden haben, darum zu gute halten, weil viele von ihnen derer Thränen-Gänge Bau nicht gewust, dahero sie bey der Chirurgie des Ægilopis die Thränen-Röhren und den Thränen-Sack vor den verhärteten Sinum der Fistel selbst, die sie sich dabey einbildeten, gehalten; wiewohl auch viele, und unter diesen *Paulus Ægineta*, (r)

(r) Aegilops ist ein Geschwür zwischen dem grosen Augen-Winckel und der Nase, welches aufbricht, und wenn es nachläßig tractiret und nicht geheilet wird, in Gestalt einer Fistel immer mehr und mehr, bis auf das Bein, fortfrisset. Vorhero aber wird diese Eyter-Geschwulst, ehe sie in ein Geschwür aufgebrochen, Anchilops genennet.

Galenus, (s) ingleichen in desselben untergeschobenen Buche de oculis, (t) *Jesu Hali*, (u) *Guido à Cauliaco* (x) eine einfache Eyter-Geschwulst von einer wahren Thränen-Fistel mit Fleiß unterscheiden. Daß auch diese unterschiedene Kranckheiten eine unterschiedene Cur erfordern, wollen wir bald zeigen, dahero sie wohl von einander zu unterscheiden, höchst nöthig ist.

§. 11

(s) Eben diese Worte, die *Paulus Aegineta* hat, findet man bey dem *Galeno* de remediis parabilibus Lib. II. T. II. pag. 611.

(t) Cap. 20. Tom. X. pag. 513. Aegilops ist ein Geschwür zwischen denen Augen und der Nase, aus welchem, wenn es verabsäumet worden, eine faulende Fistel entstehet.

(u) Tractat de oculis Cap. 32. Garab entstehet in dem grossen Thränen-Winckel, und öffnet sich offte an dem Theile nach dem Auge zu, lässet sich schwer heben, wegen des zarten Fleisches, welches daselbst ist, und offte öffnet sich es an dem Thränen-Wege, und zuweilen öffnet sich es abwärts an dem Loche, welches zwischen demselben und dem Auge ist, es fliesset daraus eine dünn-eyterigte stinckende Materie, zuweilen öffnet sich es auch unter der Haut des einen Augen-Liedes, wie auch beyder Augen-Lieder, und verdirbet desselben knorplichte Theile, und wenn man das Augen-Lied drucket, so fliesset eine dünn-eyterige Materie herab, und so man es verabsäumet, entstehet eine Fistel, und das Bein verdirbet.

(x) Tractat. IV. Doctrina II. Cap. 2. Die Thränen-Fistel entstehet mehrentheils von einer übeln Eyter-Geschwulst, welche Garab genennet wird. Und kurtz darauf: Aus einer vorher gegangenen Eyter-Geschwulst, und aus der Härte, wie auch aus der calloesen und tieffen Figur lässet sich eine Fistel erkennen.

§. II.

Diese Kranckheiten aber, welche, wie wir oben gewiesen, fast Stuffen-weise von einander unterschieden sind, entstehen aus unterschiedenen Ursachen. Diejenigen Menschen, welche oben an der Nasen-Wurtzel eine eingebogene, und gleichsam niedergedruckte Nase haben, werden mehrmahls als andere von diesen Kranckheiten befallen. Man hat angemercket, daß die Sonnen-Hitze, wenn sie sehr in das Gesichte kan, wie denen Ackers-Leuten und Reisenden wiederfähret, öffters denen Thränen-Gängen Schaden zugefüget, und dieselben entzündet habe. Also können und pflegen auch andere äusserliche Verletzungen, Wunden oder Schläge auf diese Theile, ingleichen die Rose, so zuweilen das gantze Gesichte einnimmt, dieser Gänge Textur sehr zu schaden; der übeln Textur, dieser Theile, so die Kinder zuweilen mit auf die Welt bringen, zugeschweigen. In der Nase werden Gewächse gezeuget, Nasen-Geschwüre und andere hin- und herlauffende Geschwüre benagen den Nasen-Gang, oder füllen denselben mit einer dünn-eyterigten, übeln, und aus dem Ge-

schwür kommenden Materie an, und verhindern die Thränen in ihrem Durchlaufe, die alsdenn in diesen Theilen stehen bleiben, selbige gar leichte benagen, verderben, und Geschwüre zurück lassen. Bisweilen giebet auch der allzu dicke Roz in der Nase zur Verstopffung dieser Gänge Gelegenheit. Auch denenjenigen, welche die Venus-Seuche oder den Scharbock haben, verursachen die scharffen Säffte, womit der ganze Cörper angefüllet, gar leichte Geschwüre, und zernichten diese Gänge. Am allermeisten aber entstehen diese Kranckheiten von Entzündung derer Augen und denen Pocken: denn die Pocken verschliessen die Oeffnungen dieser Canäle entweder in der Nase, oder in denen Augen-Liedern, und zwar entweder vermittelst ihrer Grösse, oder mit der eyterigten Materie, und verhindern also die gewöhnliche Abführung derer Thränen. Mit dem Auge aber haben die Thränen-Gänge allezeit grosse Gemeinschafft, indem sie nicht nur mit dem Bein-Häutlein, sondern mit der Tunica adnata selbst genau zusammen hängen, daß sie also in Augen-Entzündungen, Kopff-Schmertzen und Hemicraniis,

craniis, vermöge dieser Gemeinschafft gar leichtlich zu Schaden kommen können. Die Thränen bemercket man auch in Augen-Entzündungen offte so scharff, daß sie gar die Backen, über welche dieselben runter lauffen, benagen, dahero es kein Wunder, wenn die Thränen-Gänge, durch welche sie in die Nase lauffen, beschädiget werden. Dieses darff man auch nicht mit Stillschweigen übergehen, daß, wie aus obigen erhellet, bald eine Verstopffung zur Geschwärung Gelegenheit gebe, bald aber eine Geschwärung eine Verstopffung verursache, und die Thränen in ihrem Lauffe verhindern. Also kan auch eine geringe Benagung der innern Haut des Thränen-Sacks, wenn desselben Seiten-Theile zusammen gedruckt werden, hernach zusammen wachsen, und solchergestalt die zuflüssenden Thränen nicht durchlassen, eine wahre Fistel zuwege bringen, die von diesen geringen Kranckheiten, wenn sie verabsäumet werden, ihren Ursprung nimmt. Denn wenn die dünn-eyterigte üble Materie stecken bleibet, benaget und verderbet sie diese Canäle gäntzlich, besonders aber den Thränen-Sack, wie auch das am nä-

hesten darunter liegende Bein-Häutlein, überdieses machet sie neue Höhlen, die mit der Zeit calloes werden, und diese Beschwerung verdienet alleine eine Fistel genennet zu werden. Zuweilen gehen auch diese Höhlen weiter, und nehmen den obern Kinne-Backen, oder die Augen-Höhle selbst ein, verursachen anbey neue Verdrießlichkeiten, unter welchen die Eyter-Geschwulst der Augen-Höhle sehr wohl beobachtet werden muß. Es entstehet auch eine neue Kranckheit und neue Beschwerniß bey der Cur der Fistel, wenn nehmlich die allzu scharffen Säffte die Beine zernagen, welches dem unterliegenden Thränen-Beine, das sehr dünne und schwammigt ist, anbey leichtlich verderbet und verfaulet, bisweilen wiederfähret. Mannichmahl werden diese Geschwüre und Fisteln Krebsartig, da denn das alte Sprichwort, die Hand von der Butte, statt findet.

§. 12.

Ein erfahrner Chirurgus wird nun diese Kranckheiten gar leichtlich von einander unterscheiden; am besten aber wird es geschehen können, wenn er mit des *Anelli* sehr

flei-

kleinem Sucher die Thränen-Gänge untersuchet, und die eyterigte Materie, welche aus denenselben entw:der in das Auge, oder in die Nase tritt, genau betrachtet: Denn wenn der Thränen-Sack in dem innern Augen-Winckel erhoben ist, die Thränen-Gänge aber auf beyden Seiten offen sind, und wenn man äusserlich mit dem Finger drauf drucket, eine schleimigte doch weisse Feuchtigkeit, die aber keinen Geruch von sich giebet, so wohl durch die Nase, als die Thränen-Puncte raustritt; so ist zu glauben, daß das Fliß-Wasser übel beschaffen sey, welches, indem es dicker worden, schwerlich durch diese sehr engen Wege gehen kan. Oben haben wir angemercket, daß *Anellus* dieser Beschwerung einen besondern, doch nicht beykommenden Nahmen beygeleget, indem er sie die Wasser-Sucht derer Thränen-Gänge genennet. Es nimmt aber diese Kranckheit ihren Ursprung, entweder von der übeln Vermischung derer Säffte in dem Cörper, oder von der Schwäche der Thränen-Drüße, und dererselben abführenden Gängen, welche eine dicke und noch nicht sattsam gereinigte Feuchtigkeit absondern. Wenn aber

die

die durch die obern Oeffnungen ausgedruckte Thränen-Feuchtigkeit mehr eyterigt ist, und anbey einer gekochten doch guten Materie gleichkomt; so ist es ein Zeichen, daß der Nasen-Gang verstopfft, weil sich diese Feuchtigkeit, wenn sie allzulange in diesen engen Röhren verbleibet, endlich in ein gleichsam gekochtes Eyter verwandelt: Stecket man aber einen Sucher nein, und man kan damit nicht fortkommen; so giebet uns dieses noch deutlicher zu erkennen, daß der Nasen-Gang verstopffet sey. Wenn die Thränen-Gänge schon mit Geschwüren beschweret, oder angefressen sind; so ist die Materie dünne und wässerig, dabey aber scharff, und mit einer dünn-eyterigten Geschwür-mäßigen Materie, ja zuweilen auch mit Blute vermischet. Doch sind in allen diesen Beschwerungen die Feuchtigkeiten, in Ansehung ihres Aufenthalts in diesen Gängen, unterschiedener Art, und bekommen auch mancherley Farben. Gedachte Feuchtigkeiten prickeln und beschweren auch bisweilen, wenn sie schärffer werden, die Zäserlein des Thränen-Sacks gar sehr, ziehen selbige zusammen, daß also die Feuchtigkeiten freywillig durch die Thränen-

nen-Puncte raustreten. Daß aber das unterliegende Bein entblösset sey, lehret das ungleiche Berühren, welches man vermittelst des Suchers bemercket, ingleichen wenn mehr Materie, als das Geschwür geben kan, ausgesondert wird. Und daß der Bein-Fraß zugegen sey, giebet uns das sehr rauhe Bein, wenn man es mit einem Sucher berühret, zu erkennen, wie auch die eyterichte, stinckende, grünlichte und mehrentheils schwärtzlichte Materie, dergleichen die Chirurgi auch bey denen übrigen Geschwüren des Cörpers, da die Beine zugleich mit leiden müssen, finden. Den harten Callum aber kan man entweder mit der blossen Hand, oder mit einem Sucher ergründen, wiewohl er auch an denenjenigen Fisteln, die von aussen offen sind, in die Augen fället; ja es giebet auch die besondere Beschaffenheit der dünn-eyterigten und wässerichten Materie den Callum und eine wahre Fistel zu erkennen. Daß hingegen das Geschwür und die Fistel Krebsartig worden, zeigen gar deutlich die übrigen Umstände, als die bley-farbigte und blaulichte Farbe derer benachbarten Theile, dererselben Härte, wiewohl sie zuweilen

auch

auch weicher sind, die Kramff-Adern derer von Blute strotzenden und angefüllten Blut-Adern, bisweilen das schwammigte und wilde Fleisch, wovon des *Celsi* (x) Urtheil, daß dergleichen Aegilopes, weil sie den Tod befördern, sehr gefährlich zu heben sind, leyder! die traurige Erfahrung bekräfftiget. Der Bruch des Thränen-Sacks machet eine Geschwulst, die, wenn man sie etwas starck mit dem Finger drücket, vergehet, und die in sich enthaltene Feuchtigkeit von sich giebet, aber, so bald der Finger weg, wiederkommet, weil die allzuschlaffen und ihrer natürlichen Krafft beraubten Zäserlein ihren alten Platz wieder einnehmen, welches besonders alsdann geschiehet, wenn ihre Krafft von einer äusserlichen Ursache verletzet worden. Zuweilen wird auch der Thränen-Sack von dem unterliegenden Bein-Häutlein abgesondert und abgerissen, ob er schon, was seinen übrigen Bau anlanget, ganz gut und gesund ist, ausser daß er mit der Zeit härter und scirrhoeser zu werden pfleget. Auch werden die ihm nahe liegende Gefässe offte erweitert und Krampff-artig.

§. 13.

(x) Lib. VII. Cap. 7. §. 7.

§. 13.

Es pflegen aber die Geschwüre derer Thränen-Gänge, und die wahren Fisteln, wenn sie nachläßig abgewartet worden, denen benachbarten Theilen grossen Schaden zuzufügen: Denn die Höhlen derer Fisteln lauffen zuweilen in die Länge und in die Breite, und steigen unter denen Decken und Mäußlein derer Backen unterwerts, zuweilen gehen sie auch in die Augen-Höhle, allwo sie, nachdem sie selbige erreichet, den Aug-Apffel angreiffen, und die hefftigsten Schmertzen, offte auch grössern Schaden verursachen, daß nehmlich das gantze Auge entzündet wird, loßgehet, und sich in Eyter verwandelt. Der Bein-Fraß aber, wenn er weiter gehet, nimmt er so wohl in der Länge, als in der Breite zu, verdirbet und zerrüttet die Beine noch mehr, in der Nase aber verursachet er denen Nasen- und schwammigten Beinen grossen Schaden: Denn er hinterlässet ein Nasen-Geschwür, welches alsdenn desto leichter geschiehet, wenn der Leib sonst schon mit unreinen, scharböckischen und venerischen Säfften angefüllet ist, da sich denn dieses Geschwür

nicht

nicht leichtlich heilen lässet, sondern die Nasen-Wurtzel eindrücket und verdirbet, wie diejenigen, welche die Venus-Seuche haben, offt erfahren müssen. Der Nase wird auch sehr offt, währender Chirurgis. Operation, weñ die Fisteln auf beyden Seiten sehr groß sind, und nicht mit gehöriger Vorsichtigkeit gebrennet werden, Schaden zugefüget. Ingleichen wird das Auge von der dünn-eyterigten und aus denen Geschwüren kommenden Materie sehr beschädiget: Denn wenn diese allzu scharff aus denen Thränen-Puncten fliesset; so werden die äusserlichen Augen-Häutlein davon gestochen, gebissen und geschwächet, dahero man bey denenjenigen, welche die Thränen-Fisteln und Geschwüre nicht bey Zeiten heilen lassen, oder gar verabsäumen, an der Tunica adnata und denen Knorpeln derer Augen-Lieder einige Röthe und Unsauberkeit, an dem Hornhäutlein aber die eyterigte Materie wie Spinneweben unter einander geflochten, vielen Unflath, und derselben äusserliche Blättgen benaget findet.

§. 14.

Man muß aber von diesen Kranckheiten dergestalt urtheilen, daß man so wohl

von

von einer grossen als kleinen Verletzung dieser Theile auch ein Urtheil fälle, und die Prognosin stelle. Denn wenn der Thränen-Sack nicht sehr verstopfft noch verschworen ist; so ist die Cur sehr leichte zu vollbringen: Weit schwerer lässet sich hingegen ein Bruch des Thränen-Sacks heben, besonders, wenn er widernatürlich harte, oder gantz und gar von dem Bein-Häutlein abgerissen: denn denen schlaffen und scirrhœsen Zäserlein kan man schwerlich ihren vorigen und gehörigen Tonum wieder verschaffen. Ein tieffes Geschwür aber, und eine wahre Fistel ist von allen Medicis und Chirurgis vor sehr schwer und verdrießlich zu heilen, gehalten worden: dieweil die Cur wegen der Chirurgischen Operation, die sie erfordert, und vermöge welcher sie allein, wie aus folgendem deutlicher zu ersehen, verrichtet wird, wie auch wegen dieser Theile allzu grossen Empfindlichkeit, und derer selben zarten Textur, welcher unter der Operation selbst, leichtlich neuer Schade zugefüget werden kan, und endlich auch wegen der hefftigen und scharffen Mittel, die man gebrauchen muß, sehr schwer und gefährlich ist. Noch schwerer

aber werden die Fisteln geheilet, wenn die Knochen beschädiget sind: denn wenn man nicht das Bein, so weit als es schadhafft und angefressen ist, ausrottet; So wird man das Ubel niemahls heben: Denn dasjenige, was *Antonius Maitre Jean* (y) aus seiner Erfahrenheit anführet, daß unterschiedene Fisteln, dabey der Bein-Fraß gewesen, von sich selber geheilet wären, scheinet sehr zweiffelhafftig, oder vielmehr prahlerisch und etwas besonders zu seyn; Denenjenigen, welche dabey den Krebs haben, ist keine weitere Hoffnung, als der Schmertz, und der endlich folgende Tod, als das gewisseste Mittel wider alles Creutz und Elend übrig.

§. 15.

Doch haben sich so wohl die alten als neuern Medici bemühet, die Thränen-Fisteln auf unterschiedene Manieren, die sie uns auch hinterlassen und angerathen, zu heilen. Diese Arten aber alle weitläufftig zu erzehlen, halte ich darum, weil es andere schon sattsam gethan, vor unnöthig.

(y) Traite des Maladies de l'Oeil P. III. Chap. 5. pag. 468.

thig. (z) Beyläuffig ist zu mercken, das *Galenus*, (a) *Trallianus*, (b) und andere mehr von denen Alten mehrentheils viele Mittel, wie zur selben Zeit üblich gewesen zu seyn scheinet, zusammen getragen, die aber, wenn man die Sache bey dem Lichte besiehet, fast ohne Unterscheid angerathen werden, und entweder nur die Geschwül-

(z) Bes. des berühmten Heisters offt angeführte Dissertation.

(a) *Galenus* de remediis parabilibus Lib. II. Cap. 4. pag. 610. T. X. Edit. Chart. und Lib. III. pag. 640. und 660. Die Chirurgische Operation hat er in Introductione sive Medico Cap. 19. pag. 394. Tom. II. kürtzlich beschrieben. *Hippocrates* hat zwar niemahls die Thränen-Fistel weitläufftig und deutlich erwehnet, doch scheinet es nicht allzu unwahrscheinlich zu seyn, wenn wir den Ort, welcher in denen Coacis Prænotionibus §. 511. T. VIII. pag. 882. zu finden, von der Thränen-Fistel erklären, und auf dieselbe deuten. Er schreibet an angeführtem Orte also: "Dieses sind die allerschlimmsten Fisteln, welche an knorplichten und nicht Fleisch-reichen Orten entstanden, und hohl sind, und fressen weiter um sich, und rinnet beständig ein dünnes Eyter aus selbigen, und ist über derselben Oeffnung eine Caruncula oder Stückgen Fleisch." Denn diese Beschreibung, die er hier giebet, kommt nicht nur mit der Thränen-Fistel am allerbesten überein, sondern er hatte auch nur in dem vorhergehenden Paragrapho. daß die Wunden derer Augen-Braunen offte Amavrosin zurück liessen, so, daß ihm, weil diese Theile nahe bey einander liegen, die Thränen-Fistel, die er vielleicht bemercket hatte, leichtlich beyfiel.

(b) Lib. II. Cap. 8. in des *Stephani*, eines derer vornehmsten Medicorum Edition T. I. pag. 180.

ste zu zertheilen, und aus einander zu bringen, oder die Eyter-Geschwülste zu reinigen und zu heilen, dienen können: Mit nichten aber die Sache vollkommen ausmachen. Unter denen Neuern hat sich *Thevenin* (c) bemühet, um bey denenjenigen, welche sich vor Feuer und Eisen entsetzen, Gunst zu erwerben, dasjenige, was andere von der Chirurgischen Operation zu gewarten haben, mit etzenden und Fäulniß-machenden Mitteln zuwege zu bringen; Allein desselben Manier zu würcken, ist vielen Schwierigkeiten unterworffen, dahero er auch selbst die Chirurgische Operation höher hält. Es haben sich aber bishero alle Medici und Chirurgi, welche die Verletzungen und Kranckheiten derer Thränen-Gänge heilen wollen, dieweil ihnen der wahre Bau und Nutzen dieser Theile, wie auch dererselben unterschiedenen Verletzungen Art und Unterscheid unbekannt gewesen, offte bey einer geringen Kranckheit, einer schmertzhafften und schweren Manier zu heilen, bedienet. Doch wurde vor kurtzen zu einer geringen Kranckheit,

(c) *Thevenin* Traité des Operations de Chirurgie Chap. 106. pag. 126.

heit, auch ein etwas gelinderes und nicht so schmertzhafftes und entsetzliches Mittel erfunden dazu, wie wir oben gemeldet, der berühmte Stahl den Anfang gemacht, *Anellus* aber solches völlig zur Vollkommenheit gebracht hat.

§. 16.

Dieses wird nun viel deutlicher werden, wenn wir des *Anelli* Manier etwas genauer untersuchen, und nach der Wahrheit durchgehen, indem sie fast von allen Liebhabern der Medicin und Chirurgie gar sehr gelobet worden. Denn als dem *Anello* eines mahls dergleichen Schaden an denen Thränen-Gängen vorkam; So sahe er wohl daß diejenigen Manieren, die vor ihm gebräuchlich gewesen, der Natur und dem Wesen dieser Schäden bey weitem nicht zuträglich waren, dahero er eine neue Manier erdachte. Denn derjenige, welchem heute zu Tage dieser Theile Bau weit bekannter als denen Alten ist, siehet gleich, daß eine Geschwärung und Verstopffung derer Thränen-Gänge, der gemeinen und allzu grausamen Chirurgischen Operation

nicht nöthig habe, indem auch andere Verstopffungen in andern Gängen zu Röhren des Leibes mit unterschiedenen Instrumenten leichtlich gehoben werden. Dahero hat er kleine Sucher, die sich in die sehr kleinen Oeffnungen derer Thränen-Gänge schickten, erfunden, die er vom Silber, als dem allerbiegsamsten Metalle, und welchem die scharffen Feuchtigkeiten nicht leichtlich Schaden und eine Seuche zufügen, welche sie hernachmahls andern Wunden und Geschwüren mittheilen können, machen ließ, darnach in die Thränen-Puncte steckte, und solcher gestalt die zähe Materie aus dem Thränen-Sacke wegzubringen, und die Wege wiederum zu öffnen sich bemühet; Damit aber auch dem Geschwür geholffen würde, so suchte er den Thränen-Sack mit einem Naß zu stärcken und die innern Geschwürgen dadurch zu reinigen und anzufüllen; darzu er ein zartes, und hierzu dienliches Spritzgen mit Fleiß machen ließ. Besf. Fig. I. & Fig. II. Er hat auch diese Cur an denen meisten Patienten, besonders aber an des Allerdurchlauchtigsten Königes von Sardinien Fr. Mutter, die vor einigen Jahren gestorben,

ben, glücklich vollbracht, und sich dadurch einen grossen Nahmen, und den Ruhm, daß er es zuerst erfunden, dieweil vor ihm niemand dergleichen versuchet, (d) zuwege gebracht.

§. 17.

Dasjenige aber, was offte zu geschehen pfleget, daß sich nemlich diejenigen, welche etwas Neues erfunden, von demselben grosse Hoffnung machen, und viel Vergnügen versprechen, scheinet ebenfalls dem *Anello* begegnet zu seyn: Denn er hat sich nicht nur sehr viel Mühe gegeben, von berühmten Männern, wegen dieser neuen Erfindung, womit er sich selber viel wuste,

(d) Denn obschon *Steno* in seinen Observat. anatomicis, de Vasis Oris, Oculorum & Narium pag. 90. und 100. Fig. 4. mit einem Sucher und Stahl in oben angeführten Programmate mit einer Lauten-Saite diese Wege untersuchet, und ausgeforschet haben; So hat es doch der erstere nur in verstorbenen Cörpern, und zwar wie es scheinet, nur bey Thieren, der andere aber nur dessentwegen gethan, damit er den Schnitt, welchen er in den Thränen-Sack zu machen suchte, nicht unternehmen und verrichten möchte: Dahero man dem *Anello* den Ruhm dieser Erfindung nicht absprechen darff. Wider des *Blanchi* oben angeführte Dissertation vertheidiget ihn *Morgagnus* an angeführtem Orte Adverf. VI. Animadverf. 64.

mit Lob-Schrifften und dergleichen beehret zu werden, welche in einem Buche beysammen stehen, und einem jeden, der sie lieset, weil ihrer allzu viel sind, anbey Eigen-Lob, welches gemeiniglich stincket, darinne enthalten ist, eckelhafftig und verdrießlich fallen müssen: sondern er hat auch bald darauf sich und andere überredet, es könnten vermöge dieser neuen Manier, wo nicht alle, doch die meisten Schäden an denen Thränen-Gängen, die er überhaupt, wiewohl nicht recht mit dem gemeinen Namen Fistel benennete, gehoben werden. Er saget zwar offt, daß der Callus und Bein-Fraß, wenn sie tieff eingewurtzelt, mit dieser Manier nicht weggebracht werden könten; Doch hoffete er, worinne ihm auch der berühmte Heister Beyfall gegeben, (e) daß man schon mit der Zeit geschicktere Mittel, auch dieses damit zu curiren, finden würde, da schon seine erfundene Manier einen nicht allzu sehr überhand genommenen Callum und Bein-Fraß zu zer-

(e) In seiner offt angeführten Dissert. saget er, daß ein geringer Callus und Bein-Fraß auf solche Manier ausgerottet werden könte, wiewohl er dieses in der neuen Edition seiner Chirurgie pag. 493. nur von einem geringen Callo verstanden haben will.

zertheilen, und wegzubringen vermögend wäre. (f) Wiewohl dieses noch mit keinem gewissen und kräfftigen Exempel bewiesen worden: denn wenn man die Wahrheit sagen soll, so ist der Schade, den er zuerst an dem Abte Fieschi gehoben, nicht einmahl ein tieffes Geschwür, geschweige denn eine wahrhaffte Fistel gewesen, sondern nur eine Verstopffung des Thränen-Sacks, und woran noch sehr zu zweiffeln, eine geringe Geschwärung, dahero man sich auch darüber verwundern könte, warum die aus denen Thränen-Puncten gedruckte Materie so sehr gestuncken, da man dieses nirgends, ausser bey tieffen Geschwüren und dem Bein-Fraße selbst bemercket: die sogenannte Fistel aber, welche des Allerdurchlauchtigsten Königs von Sardinien Frau Mutter gehabt, ist ein Sinus eines kleinen Geschwürs gewesen, oder ein Sack, der aus dem Thränen-Gange des untersten Augen-Liedes, zwischen desselben beyden Häutlein fortgegangen, mit dem Thränen-Sacke aber, und dem innern Augen-Winckel keine Gemein-

(f) Vef. la Suite de la Nouvelle Methode pag. 24.

schafft gehabt; (g) Dahero sich auch diese Kranckheit nicht recht unter die Thränen-Fisteln zehlen lässet. (δ) Wer nun dieses

(g) Bes. hin und wieder in dem *Anello* und Heisters offt angeführten Dissertation pag. 63. Eben dieses hat einsmahls zu Paris der jüngste Herr *Verne*, des Königes von Sardinien Chirurgus, dessen Vater zu Rathe gezogen wurde, bekräfftiget.

(δ) Ebenfalls lassen sich die beyden Exempel, welche *D.* Johann Hartmann Degner aus Nimägen in denen Breßlauer Sammlungen Anno 1724. Mens. April. Class. V. Artic. I. pag. 436. seq. anführet, nicht unter die wahren Thränen-Fisteln rechnen, sondern sind vermuthlich nichts anders, als Verstopffungen und Geschwärung derer Thränen-Gänge gewesen, dahero sie gar leichtlich nach des Anelli Manier haben können gehoben werden. Indessen ist zu mercken, daß er bey Gelegenheit dieser Curen ein besonderes Instrument erfunden, welches so wohl einen Sucher, als ein geschicktes Spritzgen abgiebet, wie solches pag. 439. abgebildet zu sehen. Die Worte, mit welchen er die Art und Weise beschreibet, wie er zu einer solchen neuen und dienlichen Erfindung gelanget, lauten hievon pag 438. also: „Weil ich mich nun im Anfange „dererjenigen Instrumente bedienet, deren Herr Profes„sor Heister abgezeichnet, gedencken, nehmlich eines sil„bernen Drates und dito Spritzgens; ich aber befunden „habe, daß man bey dieser ohnedem manchmahl sehr schwe„ren Einbringung, dagegen Patienten gemeiniglich einen „Abscheu bezeigen, mit dem Einspritzen am allerübelsten „zurechte kommt, massen man das Spritzgen nicht so wohl „ohne Schmertzen so tieff hinein bringen kan, als man „verlanget, und wenn man es denn hinwieder nicht tieff „genung hinein gebracht hat, der Liquor balsamicus nicht „durch den Thränen-Gang hindurch, sondern zurücke und

in

dieses alles wohl erwäget, der wird gar deutlich sehen, daß, da wir auch schon oben satt-

„ in das Auge läuffet, und das in einer Operation etliche „ mahl zu thun sich sehr beschwerlich schicken will; so dachte „ ich, ob man nicht ein drittes Instrument verfertigen kön„ te, welches die Dienste des Suchers und Spritzgens zu„ gleich leisten, und man durch ein einiges Einbringen des„ selben so wohl den Thränen-Gang offen halten, als auch „ den balsamischen Safft einspritzen könte; und dieses habe „ ich denn auf folgende Weise erhalten: Ich ließ ein silber„ nes Instrument machen, welches nur eben so lang, oder „ doch nur ein klein wenig länger war, als erfordert wurde, „ daß dasselbe von dem Thränen-Puncte durch das Thrä„ nen-Bein auf die Scheide-Wand der Nase anreichen kön„ te; diesen Drath liesse ich von vorne und nach seiner gan„ tzen Länge und Gestalt vollkommen eben so dicke und auch „ also krumm verfertigen, als der ordentliche Sucher „ war, also daß man selbiges an statt des ordentlichen Su„ chers gebrauchen könne: Dabeyneben aber ließ ich das„ selbe inwendig hohl machen, so einem künstlichen Silber„ Arbeiter eben nicht schwer fället. An seinem Hinter„ Theil hat es ein Behältniß anderthalb Finger lang, in „ dieses Behältniß passet genau ein silbern oder elffenbei„ nern Spritzgen, und schliesset sich in dasselbe also feste ein, „ daß man dadurch etwas ausspritzen, sonder daß es zurücke „ treten könne. Wenn man nun einmahl durch den ordent„ lichen Sucher den Thränen-Gang eröffnet hat; so hat „ man nicht nöthig denselben täglich drein zu bringen, wie„ der heraus zu nehmen, von neuem die Spritze einzufüh„ ren, und dieses etliche mahl zu wiederhohlen, weil man or„ dentlich in einer Operation zwey bis dreymahl einzuspri„ tzen pfleget; sondern man erhält durch dieses denenjeni„ gen doppelten Nutzen, daß man dasselbige zu Offenhal„ tung des Thränen-Ganges bis auf die Scheide-Wand „ der Nase täglich nur einmahl hindurch führet, hernach

dasselbe

sattsam ausgemachet haben, daß zur Natur derer Thränen-Fisteln so wohl, als derer übrigen, ein Callus erfordert werde, nach des *Anelli* Manier, dem wir im übrigen nichts von seinem Lobe entziehen wollen, eine wahre Fistel nicht wohl gehoben werden könne; sondern daß man eine andere Chi-

„dasselbe wieder etwas zurücke eben durch das Thränen-
„Bein und in den Thränen-Sack einziehet, so fort eine
„Feuchtigkeit einspritzet, und alles Spritzen so offt in einer
„Operation wiederholet, als man will, so wird man das
„artige Spectacul sehen, wie solche Feuchtigkeit zu Nase
„und Mund heraus rinnet, und dadurch den ordentlichen
„Weg weiset und bahnet, und folglich diese gantze beschwer-
„liche Kranckheit hebet. Und damit die Spritze desto ge-
„nauer in das Behältniß einschliesse, und der balsamische
„Safft nicht zurücke treten könne; so habe die Spritze, so
„weit sie in das Behältniß reichet, mit etwas Werg um-
„wunden, und also vorsichtig, und mit der einen Hand das
„Behältniß oder die Capsul haltende darein gezwungen;
„so ist alles desto gemächlicher und gleichsam spielend ver-
„richtet worden. Zum Einspritzen habe nur allein die Es-
„sentiam Succini cum Spiritu Vini rectificatissimo sim-
„pliciter paratam & cum pauca quantitate Essentiæ
„myrrhæ remixtam gebrauchet. Wenn nun jemand
„dencken möchte, daß man den ordentlichen Sucher durch
„dieses Instrument gar missen und entbehren könte, dem
„dienet zu wissen, daß solches darum nicht möglich sey, weil
„man in der ersten Durchstossung des Thränen-Beines
„noch ziemliche Gewalt gebrauchen muß, wozu dieses In-
„strument, welches inwendig hohl und folglich sehr schwach
„ist, nicht zureichen, sondern zerbrechen würde, also daß
„man sie alle dreye zu einer glücklichen und gemächlichen
„Operation nöthig hat.

Chirurgische Operation vornehmen müsse: Denn so jemand, der auch keine Anatomie verstehet, etwas genauer erwäget, wie scharff und starck diejenigen Mittel sind, womit man den Callum und Bein-Fraß wegbringet; So wird er gar leichte zugeben, daß der wenige eingesprützte Liqveur, in diesen sehr empfindlichen Theilen dergleichen nimmermehr verrichten könne, zumahl da das Auge selbst, welches, wie jedermann weiß, auch nicht das geringste scharffe vertragen kan, sehr leichte von diesen Artzeneyen beschädiget wird. Da überdieses selbiges mit noch keinem gewissen Exempel zur Zeit bekräfftiget worden, ferner auch der berühmte Heister (h) selbst von seiner Meynung einiger massen abgewichen zu seyn scheinet; So wird klar und deutlich seyn, daß nach des *Anelli* Manier keine Thränen-Fisteln geheilet werden können.

§. 18.

Nun wollen wir auch zeigen, wie des *Anelli* Manier, die im übrigen gut, und nicht

(h) In der neuen Edition seiner Chirurgie an angeführtem Orte.

nicht nur die Thränen-Gänge zu öffnen, sondern auch dieselben von einer geringen Benagung zu reinigen, sehr dienlich ist, unternommen werden soll. Nachdem sich nemlich der Patiente auf einen etwas niedrigen Stuhl gesetzet, und ihn das helle Tages-Licht auf allen Seiten bescheinen kan; welches am besten geschiehet, wenn er nicht gegen das Licht, sondern ein wenig Seit-werts, und zwar auf die Seite, wo das krancke Auge ist, gesetzet wird: muß man mit dem Daume und dem Zeige-Finger der lincken Hand die Augen-Lieder dergestalt von einander thun, daß dasjenige in dessen Punct der Sucher, oder die Spritze kommen soll, etwas nach dem äusserlichen Augen-Winckel gezogen, und zugleich ein wenig überbogen werde; Mit der rechten Hand aber einen ein wenig gebogenen Sucher in die Thränen-Puncte und Gänge stecken, so, daß man ihn allgemach, und zwar mit erhabener Hand hinein bringe, und gleichsam nein drehe. Weit leichter gehet dieses am obern Thränen-Puncte, als am untern an, dieweil bey jenem der Thränen-Gang nicht so schieff in den Thränen-Sack gehet, dahero

auch

auch aus dem obern Puncte offte mehr Eyter gedrucket wird. Bey denenjenigen, die niedergedruckte und bucklichte Nasen haben, lässet sich der Sucher nicht so wohl anbringen, als bey denen, deren Nase krumm gebogen ist, dahero man bey jenem um allen Schaden zu verhüten, sehr vorsichtig operiren muß. Der Sucher findet auch, wenn man ihn gelinde, und etwas lange beweget, gar leichtlich durch diese dicke Materie den Weg und Durchgang. Daß aber diese Wege wieder offen sind, kan der Chirurgus aus der mit ein wenig Blut vermischten Materie, die aus der Nase kommt, abnehmen. Man muß aber mit dieser Operation lange und einige Tage anhalten, weil sonst von einer geringen Wunde oder Geschwüre, dieser Gänge Seiten-Theile gar leichtlich zusammen wachsen, dahero man auch dieses, besonders alsdenn, wenn die Geschwüre im Thränen-Sacke Fleisch zu machen, und zu heilen anfangen, beobachten muß; Doch hat man sich dabey in Acht zu nehmen, daß man es auch nicht allzu offte thue, und dadurch die Theile über alle massen irritire. Die Geschwüre aber zu heilen,

muß

muß man auch eine Spritze mit zu Hülfe nehmen, vermittelst welcher man in beyde Thränen-Puncte ein gehöriges Naß spritzet; dergleichen sich ein jeder Chirurgus gar leichtlich selbst wird erwählen können: Er muß aber dünne, helle und nicht allzu scharff seyn, dahero auch nichts von dergleichen Artzeneyen, womit man sonst die Wunden zuheilet, und Digestiva genennet werden, dabey seyn darff. Am dienlichsten ist, wenn man etwas von dem so genannten Sale neutrius, oder Acidularum und Thermarum, dergleichen sich auch *Anellus* bedienet, und unser Ebsdorffer, oder neues Sedlitzer Saltz ist, solviret, wovon man ʒj. unter ʒiij. destillirte Wasser gar füglich mischen kan; Es ist auch niemanden verwehret, ein wenig Myrrhen oder Aloe darunter zu thun: Es werden aber vermöge dieser Chirurgischen Operation, so man sie wiederhohlet, und einige Zeit damit anhält, Verstopffungen und geringe Geschwärungen des Thränen-Sacks gehoben: Dabey noch zu erinnern, daß, wenn diese Theile von der Rose, oder einer äusserlichen Gewaltthätigkeit entzündet, man die Sucher nicht eher, bis die Entzün-

zündung entweder zertheilet, oder nachgelassen, gebrauchen dörffe. In Augen-Entzündungen muß man auch die scharffe Feuchtigkeit und zuflüssende Thränen, wenn anders des *Anelli* Manier nicht gantz und gar vergebens seyn soll, zuvor verbessert und abgeleitet werden.

§. 19.

Wenn die Thränen entweder in grossem Uberflusse vorhanden sind, oder weil sie sehr dicke und schleimicht, schwerlich durch diese sehr engen Wege kommen kan; so muß man ausser der schon angeführten Chirurgischen Operation auch noch andere Mittel zu Hülfe nehmen. Denn diese Patienten muß man mit solchen Artzeneyen, welche die wässerigten Feuchtigkeiten abführen, reinigen, und ihnen zertheilende Tränckе und Infusa verordnen. *Woolhousius* lobet hierinne gar sehr die Schaben, die man in Wäldern findet, und welche mit ihren zwey und dreyßig Füssen, die sie haben, von denen Hauß-Schaben unterschieden sind; deren er zwantzig lebendig zu stossen, und in einem Truncke Weine einzunehmen rathet. Blasen-ziehende Mittel, Fontanelle in dem Nacken,

oder was das beste ist, eine Haar-Schnur verringern und verhindern den allzu starcken Zufluß derer Feuchtigkeiten gar sehr: Gleichwie auch Schnupff-Toback in dieser Kranckheit grossen Nutzen hat, und zuweilen eine geringe und frische Verstopffung derer Thränen-Gänge einzig und allein hebet.

§. 20.

Den Bruch des Thränen-Sacks zu curiren hat man anderer Mittel vonnöthen: Denn bestehet diese Kranckheit nur in einer Schwäche derer Zäserlein, so daß äusserlich keine, oder nur eine geringe Verletzung dazu gekommen; so kan man ihn durch gelindes Drücken heben, welches entweder mit einem eigenen und dazu gemachten eisernen Instrumente, (Bes. Fig. III.) oder mit einer Bandage geschiehet, da man erstlich vielfältig zusammen gelegtes Tuch, an dessen statt sich auch einige gekauetes Löschpapieres bedienen, unterleget, und dasselbe hernach mit Binden befestiget: Wiewohl man das drückende Eisen allen andern Mitteln billig vorziehet. (i) Doch muß

(i) Die Erfindung dieses Instruments scheinet von *Hieronymo Fabricio ab Aquapendente* herzukommen, bes. desselben Chi-

muß man sich hüten, daß man nicht allzu-scharff drücke, und Entzündung verursache: Dabey muß auch der Weg allezeit frey und offen erhalten werden, deßwegen man auch hier die Suchers offte hinein zu stecken, nicht vergessen darff; Es kan auch ein mäßig-anhaltender Safft vermittelst der Spritze eingespritzet, und äusserlich ein Bruch-Pflaster, oder ein anderes, das ebenfals denen geschwächten Theilen ihre Krafft wieder zu geben vermögend ist, aufgeleget werden. Richtet man aber mit dieser Manier nichts aus; so muß man den Schnitt vornehmen, ehe man aber denselben unternimmt, muß der Thränen-Sack in seinem natürlichen Lager nach dem innern Augen-Winckel und Fortgang in die Nase mit einem Sucher untersuchet werden: Denn der Schnitt muß nach dem Lauff des Suchers, und in die Länge geschehen: Denn eine in die Quere gemachte Wunde heilet nicht nur sehr schwer, sondern sie lässet auch eine Narbe nach sich, welche der übrigen Structur gar leichtlich schadet. Auf dieses

Chirurgie P. II. Cap. 22. und Tabulam B. Bes. auch das Kupffer in der neuen Edition Heisters Chirurgie Tab. XI. pag. 11.

Geschwürgen muß man solche Artzeneyen legen, die ohne vorhergehende Digestion die Wunden bald wieder füllen, dergleichen die Balsame sind, unter welchen Balsamum verum de Mecha der beste, davon ein und der andere neingethane Tropffen die Wunde gar bald heilet, und dem Thränen-Sacke seine natürliche vorige Krafft wiedergiebet. Vor die Krampff-Adern hat man sich in Acht zu nehmen, daß man selbe nicht zerschneide: Denn das Blut lässet sich schwerlich, auch wohl zuweilen nicht anders, als durch das Brennen stillen. Wenn sie dahero sehr groß, und mit denen übrigen Theilen allzu sehr verhärtet, und scirrhös worden, man ihnen auch ihren vorigen guten Zustand und Stärcke mit äusserlich erweichenden und zertheilenden Artzeneyen nicht ersetzen kan; So lassen sie sich nicht anders als durch Ausrottung des Thränen-Sacks, welche auch bey der Cur einer wahren Fistel erfordert wird, wegbringen und heben.

§. 21.

Damit wir aber auch endlich zu der Cur einer wahren Fistel gelangen mögen; So

So wollen wir uns mit Erzehlung derer unterschiedenen Manieren, welche die Chirurgi angerathen haben, nicht aufhalten. (k) Sie sind alle darauf bedacht gewesen, das Geschwür und die Fistel zu öffnen, oder selbige, wenn sie schon von aussen offen waren, mit einem neuen Schnitte zu erweitern, den Bein-Fraß aber entweder mit einem Schabe-Eisen oder ezenden Mitteln, oder glüenden Eisen wegzubringen. Um den Abfluß aber derer Thränen in die Nase, welcher durch diesen Schnitt und das Brennen verhindert wird, bekümmerten sie sich wenig: Denn dasjenige Loch, welches sie, indem sie das Thränen-Bein durchstiessen, in die Nase machten, kan, weil es bey der übrigen Cur des Geschwüres und der Wunde gar bald wieder verschlossen wird, keinen Nutzen gehabt haben. Es hat auch keiner den Thränen-Sack, den man bey der Cur gantz wegnehmen muß, beobachtet, in welchen doch, wenn er nicht gantz und gar rausgenommen wird, sondern einiger massen mit der Wunde zusammen wächset, die durch die Thränen-Puncte beständig zufliessende

(k) Bes. Heisters offt angeführte Dissertation.

Thränen stecken bleiben, und ein Thränen-Auge zurück lassen. Diese stecken-bleibende Feuchtigkeit verändert sich auch wieder, sie wird scharff, und verursachet ein neues Geschwür und abermahlige Fistel. Und es haben nicht nur viele Autores sehr wohl angemercket, daß dieses eingestossene Loch in dem Thränen-Beine überflüßig und undienlich sey; (1) Sondern die Erfahrung hat auch gelehret, daß die meisten Fistel-Curen einen gantz zweiffelhafften und unglücklichen Ausgang gehabt. Heute zu Tage rathen zwar einige Chirurgi, welche dieser Beschwerniß abhelffen wollen, das Loch so lange mit Wiecken offen zu halten, bis sich um selbiges ein Callus gesetzet, und man kein an- und neinwachsendes Fleisch mehr zu befahren hätte. (m) Allein wir glau-

(1) *Guido de Cauliaco* in Chirurg. Tract. IV. Doctr. II. Cap. II. pag. 37. Die Manier aber zu curiren, und mit einer Alse bis in die Nasen-Röhren zu bohren, lobet *Heben Mesue* nicht, ich selbst habe keine Würckung davon gespühret: Denn so bald das Loch im Beine angefüllet, so bald kan nichts mehr in die Nase lauffen. Bes. auch den angeführten Ort aus dem *Petro de Marchettis* in Heisters offt angeführter Dissert. pag. 41.

(m) Bes. *St. Yves* Traité des maladies des Yeux pag. 74. und aus demselben Heistern in der neuen Edition seiner Chirurgie pag. 491. Daß aber des *Petiti* eines berühmten Chi-

glauben, daß diejenige Manier, welche wir dem *Woolhousio* zu dancken, und der berühmte Heister (n) einiger massen, wiewohl nicht ausdrücklich erwähnet, so wohl dieser

Chirurgi zu Paris Manier, welche *Garengeot* Traité des Operations de Chirurgie T. II. Chap. 38. pag. 81. und aus diesem Heister am angeführten Orte erzehlen, sehr dunckel und zweiffelhafft sey, müssen wir bekennen: Denn nachdem er das Thränen-Bein durchstossen; so hat er ein Schneider-Kertzgen (une bougie) durch die äusserliche Oeffnung der Fistel in den Thränen-Sack gestecket, und dieses so lange darinne erhalten, bis die obern Theile wieder völlig geheilet. Allein diese Manier zu operiren ist in tieffen Geschwüren, und in welchen ein grosser Theil des Thränen-Sacks benaget, und sehr calloes ist, nicht hinlänglich, und kan keinen Platz finden, in einer einfachen Verstopffung des Nasen-Ganges aber, haben des *Anelii* Sucher eben diese, und eine noch weit sichere Würckung.

(n) Ohne Zweiffel, welches ich doch, diesen berühmten Mann zu beleidigen, nicht will gesaget haben, ist demselben diese Erfindung, die dem *Woolhousio* alleine zukommt, aus dessen noch nicht rausgegebenen Schrifften bekannt gewesen. Denn daß dieselben ihm nicht gäntzlich unbekannt gewesen seyn, können vielleicht diejenigen muthmassen, welche einige Capitel aus desselben Chirurgie, z. E. de Hypopio, Staphylomate &c. mit *Woolhousii* dictirten Sachen gegen einander gehalten haben. Die alten Streitigkeiten aber, welche sie tapffer genung verfochten, sind ohne allen Zweiffel Ursache gewesen, daß *Woolhousius* nicht genennet worden, da doch St. *Yves* nicht nur offte sehr gelobet, sondern auch der Fehler, welchen er in Beschreibung des Hypopii und Unguis begangen, mit allzu grosser Bescheidenheit entschuldiget wird. Bes. Heisters Chirurgie pag. 523. und St. *Yves* pag. 222.

als denen übrigen Manieren mit Recht vorzuziehen sey.

§. 22.

Es muß aber selbige von dem Chirurgo folgender gestalt unternommen werden: Nachdem derselbige durch öfteres Untersuchen der Kranckheit Natur und Beschaffenheit gewiß worden, muß er auch sehen, wie der Patiente im übrigen beschaffen ist: Denn so er von flüßigten Kranckheiten geplaget wird, muß man ihn zuvor davon befreyen, weil sich sonst die Geschwüre und Wunden wegen den beständigen Zufluß scharffer und dünn-eyterigter Feuchtigkeiten an ihm sehr schwerlich heilen lassen. Alte Leute, Kinder, schwache und zärtliche Personen nicht wohl vermögend, dieser Cur auszustehen. Denen Vollblütigen muß man etlichemahl eine Ader öffnen, oder so man dieses nur einmahl thun will, viel Blut weglassen, und solches, nachdem die Fistel geschnitten worden, wiederhohlen. Starcken Leuten muß man den Leib mit einer etwas starcken Purgantz öffnen, und den Abend vor der Operation die Därme wieder mit einem Clystire von ihren Unreinigkeiten saubern; Im übrigen dem Patien-

tienten gute und verdauliche Speisen essen lassen. Es kan auch nichts schaden, ihm kurtz vor der Operation eine Hertz-stärckende Artzeney, oder ein gut Glas Wein zu geben. Darauf man ihn auf einen kleinen Stuhl setzet, den Rücken und Kopff entweder mit Anschrote feste bindet, oder von einem starcken Gesellen halten lässet; Auch die Hände müssen die dabey stehenden Gesellen, damit sie in der Operation nicht hinderlich seyn, feste halten; Der Operateur aber, der auf einem etwas höhern Stuhl vor dem Patienten sitzet, umfasset, und hält mit seinen Knien des Patienten Füsse, dergestalt, wie man sonst bey dem Staar-Stechen zu thun pfleget; Doch mit diesem Unterscheide, daß der Patiente bey dieser Operation gegen das Licht, bey dem Staar-Stechen aber Seit-werts gesetzet werde. Das andere und gesunde Auge verbindet man mit einer darauf gelegten Augen-Artzeney, aus Rosen-Wegreich-Fenchel-Wasser und Ey-Weisse, mit ein wenig Bley-Zucker und Allaune vermischt. Und nachdem des Patienten Haupt rück-werts gebogen, fänget man an zu schneiden: Von dessen Unternehmen aber, und Dire-

ction man auch bey denen Autoribus unterschiedene Meynungen findet: Am allermeisten muß man sich darinne in Acht nehmen, daß man dem untern Augen-Liede keinen neuen Schaden zufüge, welches sich zuweilen umwendet, und diejenige Kranckheit, die Ectropium genennet wird. Die meisten rathen nur den flechsigten Theil des runden Augen-Mäusleins, welches in dem innern Augen-Winckel lieget, gantz, und unbeschädiget zu erhalten: Denn dieser alleine hinterliesse, wenn er beschädiget würde, Ectropium. Doch haben andere wieder andere Meynung, und unter diesen besonders *Arnoldus* ein Frantzösischer Chirurgus, welcher vorgiebet, daß von demjenigen Theile der Haut, vermittelst welchem die Augen-Lieder in dem innern Augen-Winckel äusserlich vereiniget werden, Ectropium entstehe, dahero er auch auf diesen Theil der Haut mehr, als auf nur benannte Flechse zu sehen befiehlet; Diese seine Meynung bekräfftiget er auch so wohl mit einer Ursache, daß nemlich das runde Augen-Mäuslein allenthalben der Augen-Höhle anhange, als auch mit seiner eigenen

Erfah-

Erfahrung. (o) Dieses scheinet auch sehr wahrscheinlich zu seyn, dahero ein Chirurgus, weil eine Sache viel Ursachen haben kan, beydes, so wohl die Flechse, als die Haut, zu verschonen suchen soll. Zu der Operation des Schnittes nimmet man ein etwas krummes Sichel-förmiges, oder ein Myrten-förmiges Messer; Bes. Fig. IV. Dergleichen sich *Petit* bedienet, und *Garengeot* (p) abgebildet, welches auch, weil es zwey-schneidig, u. mit einer starcken Spritze versehen ist, anbey an dem andern Ende ein stumpffes und rundes Messer hat, womit man die Decken und das Fleisch von dem Beine füglich absondern kan, jenem vorzuziehen ist. Den Schnitt aber machet man in einem halben Circkel und setzet an der Nasen-Wurtzel bey dem Quer-Forsatze, welcher das Stirn-Bein mit denen Nasen-Beinen vereiniget, das Messer an, gehet damit mitten über die Fistel, so, daß der rund-erhabene Theil des Messers gegen der Nase, der hohle aber nach der Augen-

(o) Bes. *Garengeot* am angeführten Orte. Eben dieses hat auch schon *Galenus* de Usu partium Lib. X. Cap. X. T. IV. pag. 544. angemercket.

(p) Bes. Le Nouveau Traité des Instruments de Chirurgie Tom. II. pag. 11.

Augen-Höhle gekehret sey, und endiget endlich den Schnitt mitten an der Wurtzel des untern Augen-Liedes. Bey der Operation selbst muß man das Instrument etwas scharff drauf drücken, damit man alles auf einmahl bis auf den Knochen zerschneide. Die lincke Hand kan man auch mit zu Hülfe nehmen, und damit die Haut beyder Augen-Lieder zu den äussern Augen-Winckel ziehen, wie auch das Auge, auf daß es die Operation nicht sehe, und sich fürchte, damit bedecken. Darnach wird die Wunde mit einem stumpffen Messer, welches die Frantzosen Dechaussoir nennen, erweitert, und das Bein-Häutlein von dem unterliegenden Beine abgesondert. Dieweil aber das vorflüssende Blut den Operateur sehr zu hindern pfleget; So rathen einige sehr wohl, das übrige, so man bey der Operation mit denen Händen zu verrichten hat, bis auf den morgenden Tag aufzuschieben: Wofern aber das Blut nicht allzu sehr vorschiesset, lässet sich es mit einer in Spiritu Vini oder Aqua Sclopetaria eingedunckten, draufgelegten Compresse und gehörigen Verbande leichtlich stillen. Sind aber Puls-Adern verletzet; So kan man die Blut-

Stür-

Stürtzung zuweilen mit einem glüenden Eisen, am besten aber durch starckes, beständiges und gleiches Drucken mit denen Händen stopffen.

§. 23.

Man hat angemercket, daß bishero alle Autores, die etwas von der Thränen-Fistel geschrieben, in diesen Fehler verfallen sind, daß sie zwar das Thränen-Bein zu durchstossen gerathen, den Thränen-Sack aber auszurotten gäntzlich verabsäumet. Welches doch in der That sehr nöthig ist, dieweil, wenn es der Chirurgus nicht wohl in Acht nimmt, die Thränen, welche in diese Theile beständig lauffen, endlich stehen bleiben, verfaulen, und offte eine neue Fistel zeugen. Man schneidet aber, nach dem Querschnitte, des Thränen-Sacks obersten Theil an demjenigen Orte, wo sich die Thränen-Gänge in demselbigen endigen und eintreten, weg, stecket aber zuvor in die Thränen-Gänge Suchers, um dadurch des Thränen-Sacks Lager gewiß zu werden, und man nicht vom Callo der Fistel betrogen werde. Damit aber auch die Thränen einen neuen Weg in die Nase bekommen; so muß man das Thränen-Bein durchbohren

und

und nicht nur einen neuen Canal machen, sondern auch denselben zu erhalten suchen. Einige durchstossen es nun mit einem glü-enden Eisen, welches aber nur alsdeñ, wenn das Bein beschädiget ist, zugelassen wird. Andere bedienen sich eines spitzigen Trepans, noch andere eines besondern dazu gemachten Instrumentes, welches die Franzosen Poussoir nennen. (Bes. Fig. VI.) Am dienlichsten ist ein Sucher mit einer Furche, (sonde creuse) (Bes. Fig. VII.) der an denen Seiten und vorne ein wenig scharff ist. Bey dem Durchbohren muß man Acht haben, damit man nicht die Augen-Höhle, noch die Nasen-Wurtzel verletze; daß man aber völlig durchbohret hat, zeiget das Blut, welches der Patiente ausspeyet, und ihm auch aus der Nase fliesset. Den Sucher mit der Furche muß man in diesem neuen Loche ein wenig rum drehen, damit es, so viel möglich rund werde. Die Wunde aber von denen Spähnen u. abgegangenen Stückgen Beinen mit Fleiß reinigen, uud mit warmen Wasser auswaschen; was von denen Splittergen zurück bleibet, das gehet mit der Zeit weg. Vor allen Dingen aber muß man eine etwas starcke Wiecke in das Loch stecken,

cken, damit es sich nicht gleich wieder schlies-
se, und angefüllet werde. Darauf Artze-
neyen wider die Entzündung gebrauchen,
unter welchen in Brandtewein aufgelöseter
Theriac, womit man hernach geschabte
Leinewand anfeuchtet, das beste ist; Auf
das Auge aber leget man Compressen, die
man entweder mit oben angeführtem Au-
gen-Wässergen, oder wenn es sehr entzün-
det, mit einem aus zertheilenden und stär-
ckenden Kräutern gekochten Trancke, oder
mit rothem Weine anfeuchtet: Erweichen-
de und eyternde Mittel muß man meyden,
es sey denn, daß diese Theile von der Ent-
zündung schon sehr harte worden. Von de-
nen Bandagen kan man die sogenannte ein-
äugigte gebrauchen; welche man aber mit
über einander gelegten Compressen etwas
scharff aufdrücket und zusammen ziehet,
damit die Wiecke, wie sonst geschiehet, nicht
so leicht rausfalle.

§. 24.

Mit der Zeit, wenn das Blut und die
Entzündung gäntzlich gestillet und weg ist;
so muß man die Wunde von ihren Unsau-
berkeiten reinigen, und den Callum der höh-
ligten Fistel ausrotten, welches entweder
mit

mit einem Messer geschiehet, damit man einen Schnitt in den Callum machet, oder ihn nur schröpffet, oder starcke etzende Mittel gebrauchet; da man aber, wenn es nöthig ist, solche nehmen muß, welche dem Auge nicht so grossen Schaden zufügen, noch gleich schmeltzen, und in dasselbe treten: wiewohl man auch bey derer selben Gebrauch grosse Vorsichtigkeit mit Fleiß anzuwenden hat. Sehr geschwinde würcket der Lapis infernalis, wenn man ihn entweder mit einem Federn-Kiel, oder mit einem in der Mitte durchlöcherten Pflaster aufleget. Man muß auch sorgen, daß das Bein abgehe, und von seinen darinne hängenden Splittergen befreyet werde, und mit der neingesteckten Wiecke muß man verhindern, daß die Wunde nicht zuwachse, sondern sich vielmehr um das Loch ein Callus setze. Nachdem aber die Wunde von allen Unreinigkeiten und dem Callo befreyet; so muß man sich bemühen denen Thränen einen neuen Weg zu bahnen. Zu dem Ende hat der offt gerühmte Herr von *Woolhousen*, welcher in denen Augen-Curen unter allen gar leichtlich vor den besten gehalten wird, ein kleines Röhrgen erfunden, vermittelst welchem dieses Loch offen

offen erhalten wird. (Bes. Fig. VIII.) Dieses wird aus Gold, Silber oder Bley gemachet, und ist zweyerley. Das erste, welches nur den Callum zu bilden dienet, hat an dem äussern Theile einen Rand, womit das Fleisch ein wenig gedrucket wird; desselben Grösse und Länge ist nach der unterschiedenen Gestalt der Nase unterschiedlich. Das Haupt-Werck der gantzen Sache aber bestehet darinne, daß man vermittelst kleiner Sucher und öffteres Einspritzen mit der Spritze, die Thränen-Gänge zu diesem neuen Canal leite. Unterdessen muß die äusserliche Wunde mit Fleisch-nagenden Artzeneyen so lange unterhalten werden, bis dieses von statten gehet, es muß auch diese kleine Röhre mit einer starcken Bandage und aufgelegter Leinewand und gekaueten Papiere, ja mit dem eisernen Instrumente selbst, welches wir oben zur Cur des Thränen-Sack-Bruches gerühmet haben, in ihrem Lager erhalten werden. Wenn nun alles so eingerichtet, daß die Thränen durch diesen künstlich bereiteten Gang in die Nase zu fliessen anfangen, die übrige Wunde aber zu heilen beginnet; so muß man an statt dieses Röhrgens, ein ander kleines aus Gold oder

Bley bereitetes, welches äusserlich keinen Rand hat, gebrauchen. (Bes. Fig. IX.) Dieses muß so gemachet seyn, daß desselben Oeffnung mit dem Loche überein komme, und an dem Beine wohl befestiget bleibe. Darauf man der äusserlichen Wunde dergestalt eine Narbe zuwege bringet, daß dieses Röhrgen von dem darüber wachsenden Fleische und denen Decken bedecket und verschlossen werde, welches man mit öfterem Schröpffen derer Wund-Lefftzen, und Auflegung Fleisch-machender Artzeneyen erlanget; doch hat man sich zu hüten, daß die Narbe von aussen nicht ungleich noch ungestalt werde. Nach Curirung der Wunde aber muß der Patiente das eiserne Instrument noch etliche Monathe tragen, damit das Röhrgen an seinem Orte bleibe: sich auch dabey, so viel ihm möglich, vor Niesen und Brechen in Acht nehmen. Wird nun alles wohl beobachtet; so kan nach dieser Manier die Thränen-Fistel vollkomen geheilet werden, so daß nicht einmal ein Thränen-Auge zurück bleibet. Wenn auch schon nach Verfliessung einiger Zeit, welches zuweilen geschiehet, dieses Röhrgen von einer starcken Bewegung des Leibes und Haup-

tes,

tes, durch den Schlund endlich runter fälle; so darff man sich doch nicht alsdenn, weil schon ein neuer Weg gebahnet, und derselbe gehöriger massen verhärtet ist, nicht befürchten, daß das Loch wieder zuheilen werde, sondern es ist alles vollkommen gut, zumahl wenn, wie wir schon oben erinnert, der Thränen-Sack gehöriger massen, und von Grund aus, ausgerottet worden ist. Diejenigen aber, welche entweder von einer Fistel, oder einem Geschwür derer Thränen-Gänge beschweret werden, und sich vor dieser schweren Chirurgischen Operation fürchten, können sich eines geringern und leichtern Mittels bedienen, und dürffen nur äusserlich einen Finger auf die Fistel setzen, und solcher gestalt das Eyter offte durch die Thränen-Puncte drücken, denn dadurch verhindern sie, daß es nicht allzu lange darinne bleibet, und schärffer wird.

§. 25.

Nunmehro wollen wir auch etwas von denenjenigen Fisteln, bey welchen man das untergelegene Bein vom Bein-Fraße angefressen findet, sagen. Diese werden aber, wenn der Schade tieff gehet, und entweder die Augen-Höhle, oder den obern Kinn-Backen,

cken, oder das innere der Nase eingenom̃en, sehr schwerlich, und fast gar nicht geheilet: denn man muß, wie *Celsus* befiehlet, den gantzen schadhafften Theil wegnehmen. Einen nicht allzu weit um sich gefressenen Beinsfraß des Thränen-Beins und anderer naheliegenden Beine aber, haben sich unterschiedene mit unterschiedenen Mitteln zu heben bemühet, doch läsſet er sich am besten mit einem Messer abkratzen, oder mit einem Eisen brennen. Wenn er also das Thränen-Bein eingenommen; so darff man dieses nicht durchstossen, sondern man muß es mit einem Cauterio bis auf die Nase brennen. Ehe man aber das glüende Eisen anbringet, muß das Auge zuvor mit einer angefeuchteten Compresse und darüber gelegten Silber-Blatte, die, damit der Aug-Apffel darinne liegen kan, etwas erhöhet, auf derjenigen Seite aber, wo sie auf das Thränen-Bein gesetzet wird, (Bes. Fig. X.) ein Loch haben soll, bedecket und beschützet werde: Dieses muß ein dabey stehender Geselle fest auf das Auge halten, der Operateur aber mit der lincken Hand ein anderes eisernes Instrument, welches die Frantzosen den **Trichter** (Entonnoir) nennen, (Bes. Fig.

Fig. XI.) mit dem Stiele, der gleichsam den Weg zeiget, auf das angefressene Bein setzen; hernach ein glüendes Eisen durchstecken, und so lange brennen, (Bes. Fig. XII.) bis aller Bein Fraß weg ist, und das Loch bis in die Nase gehet. Doch hat man sich zu hüten, daß man das innere der Nase nicht so sehr breñe, und die Nasen-Wurtzel durch solches unvorsichtiges Brennen verderbe. Es müssen auch, weil der Trichter geschwind warm, das Eisen aber bald kalt wird, beyde Instrumente gedoppelt bey der Hand seyn: Denn der Trichter muß kalt, das Eisen aber auf denen dabey stehenden glüenden Kohlen schon wieder glüend seyn. Was von dem Bein-Fraß übrig bleibet, muß man mit einem Schab-Eisen abkratzen. (Bes. Fig. XIII.) Wenn die dicken Spähne, die vom Brennen zurück bleiben, abgegangen; so muß man ebenfals dasjenige auch bey dieser Cur in Obacht nehmen, was wir nur von der Fistel gesagt haben. So aber das wilde Fleisch, welches denen Beinen, an welchen der Bein-Fraß ist, sehr gemein ist, den Operateur viel hindert, muß er dasselbe mit gelinden Fäulniß-machenden Arzeneyen, unter welchen wir auch zart-gepülvertes Glaß anrathen, wegzubringen suchen. §. 26.

§. 26.

Damit aber auch dieses mit einem Exempel bekräfftiget werde; so will ich anjetzo des Herrn von *Woolhousens* Erfahrung nicht anführen, sondern es wird nur dieses eintzige vorzubringen erlaubet seyn, daß ich einsmahls unter *Woolhousens* Anführung, mit dem gelehrten und in der Chirurgie sehr erfahrnen Herrn *Gladbach*, dem Chirurgo des Königes von Groß-Brittannien, meinem damahligen Compagnion und sehr werthen Freunde, nach dieser Manier eine Fistel, darüber schon viele gewesen waren, curiret habe. Eine fünff und viertzig jährige Frau mit Nahmen Maria Carbon, welcher *de St. Yves* 10. Monathe mit dem Schnitte und dem Cauterio selbst, und ein anderer Chirurgus 2. Monathe zu helffen gesuchet, haben wir, nachdem sich auch die Betrüger u. Marckt-Schreyer, welche ihr mit unterschiedenen gebrauchten Mitteln, und sogar durch Zauberey dienen wollen, endlich weggemacht, mit dieser Manier zu ihrer vorigen Gesundheit verholffen, so vollkomñen, daß man hernachmals nicht einmal ein Thränen-Auge bey ihr gewahr werden können.

§. 27.

§. 27.

Kürtzlich müssen wir noch erwehnen, daß das Thränen-Auge auch bey denenjenigen, deren Eingänge oder Puncte derer Thränen-Gänge an denen Knorpeln derer Augen-Lieder geschlossen sind, entstehe. Diese Kranckheit beschweret gemeiniglich diejenigen, welche nahe an grossen Feuer mit Metallen zu thun haben: denn die Warme und dergl. starckes Feuer verzehret die Thränen-Feuchtigkeit, daß nichts davon in die Thränen-Gänge lauffen kan, dahero sie endlich zusammen fallen, und aneinander wachsen; woferne diese Kranckheit nicht noch neu ist, und die Lebens-Art verändert, anbey nicht viel getruncken wird; so kan sie nicht gehoben werden. Zuweilen zernaget auch ein Geschwür die kleinen Thränen-Gänge, welches hernach zwischen denen Häutlein derer Augen-Lieder tieffer fortgehet, und wegen der Materie, welche aus dem Thränen-Puncte in das Auge tritt, fälschlich eine Fistel darstellet: an welcher Kranckheit auch des Durchl. Königes von Sardinien Frau Mutter, wie wir schon oben gesaget, gekrancket hat. Es entstehen an denen Enden derer Augen-Lieder selbst, wenn die Meibomianischen

schen Drüßgen schwären, kleine Fisteln, bey welchen allen man sich zu hüten, daß weder durch Schneiden noch Kratzen die Oeffnungen derer Thränen-Gänge verletzet werden und ihre Krafft u. Stärcke verlieren. Zuweilen findet auch bey diesen ein kleiner Schnitt statt, sonsten können auch solche Mittel, welche die Geschwüre reinigen, vermittelst einer Sau-Borste neingethan werden. Das Auge aber u. besonders das Horn-Häutlein muß man, wenn man denen Augen-Liedern etwas scharffe Arzeneyen beybringet, mit einem Instrumente von Horne, welches die Frantzosen Emlloitement nennen, bedecken, oder eine Goldschmidts-Blase, die man zuvor mit einem Fett bestreichet, auf den Aug-Apffel legen. Das übrige wird ein erfahrner Chirurgus durch öffters Curen u. Ubung dieser Sachen leichtlich lernen. Damit nun endlich diese Dissertation geendiget werde; so empfehlen wir uns und unser Unternehmen denen gerechten Liebhabern Chirurgischer Wissenschafften, wie auch eines jeden Lesers Wohlgewogenheit.

ENDE.

Fig. I.

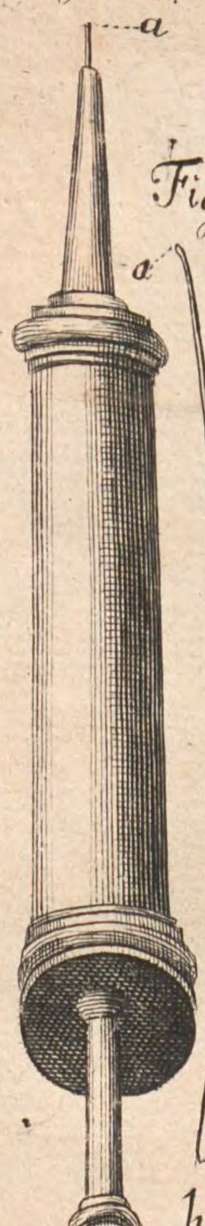


Fig. II.

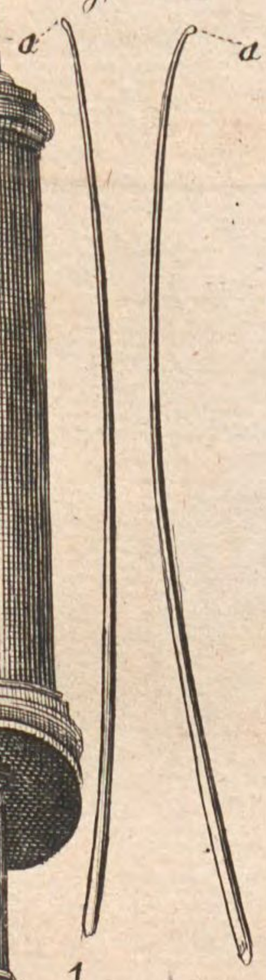


Fig. IV.

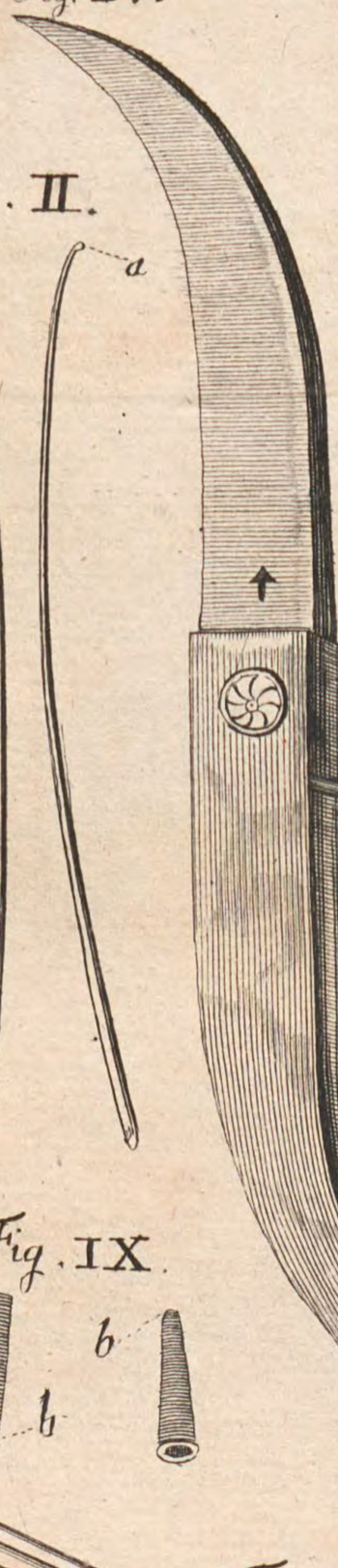


Fig. VI

Fig. V.

Fig. VII.

Fig. XII.

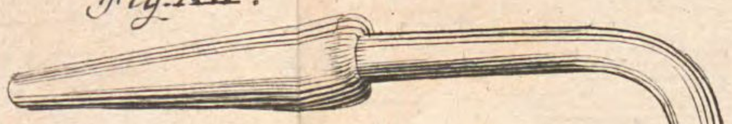


Fig. XI.

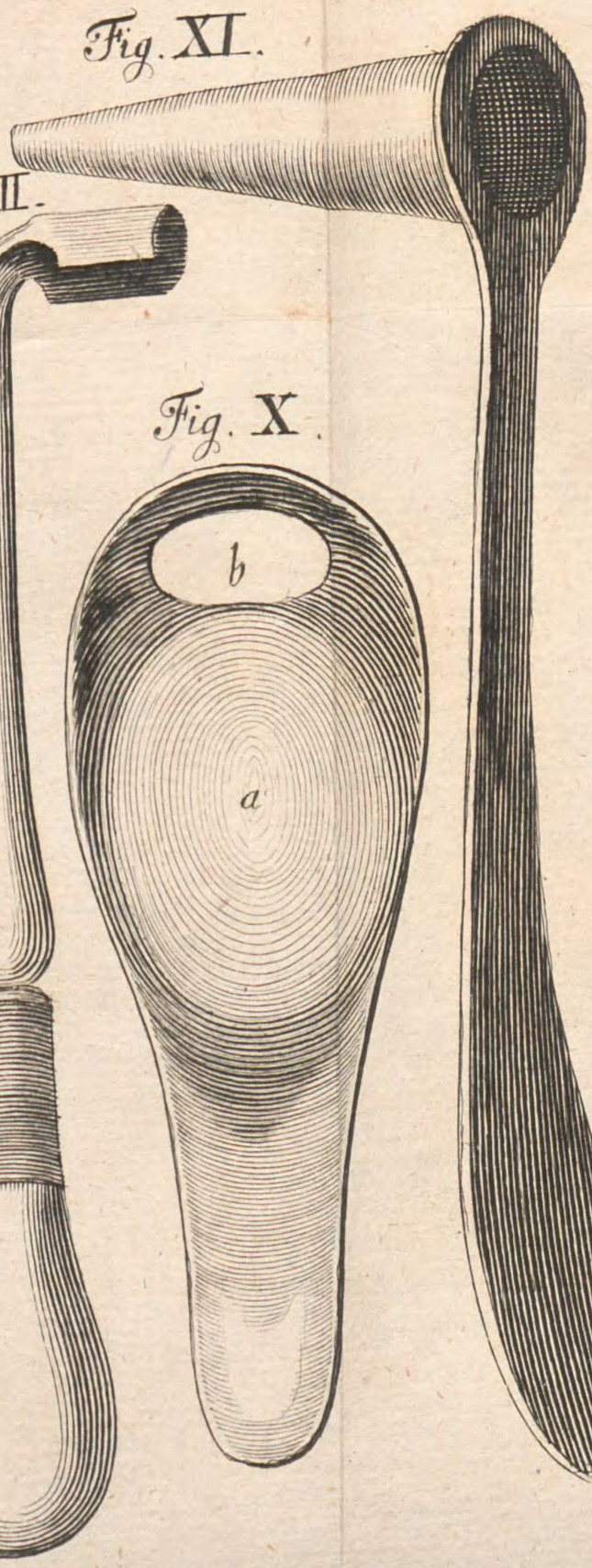


Fig. XIII.

Fig. X.

Fig. IX.

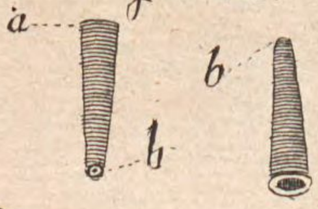
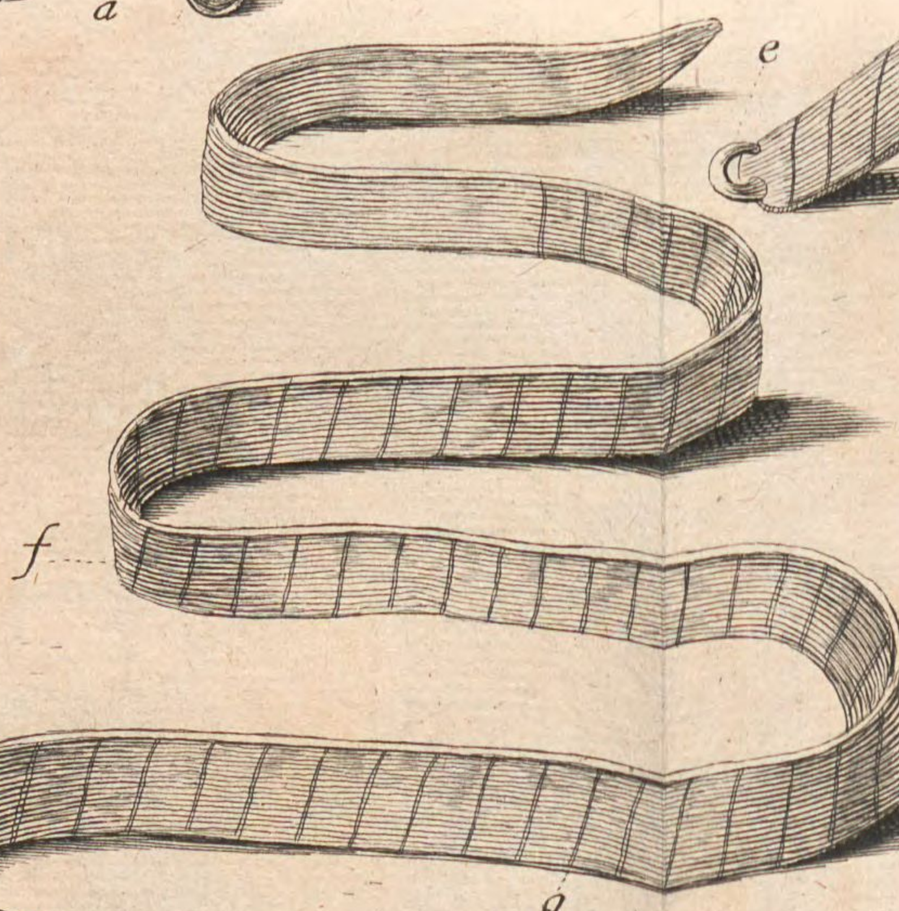


Fig. XIV.

Fig. VIII.



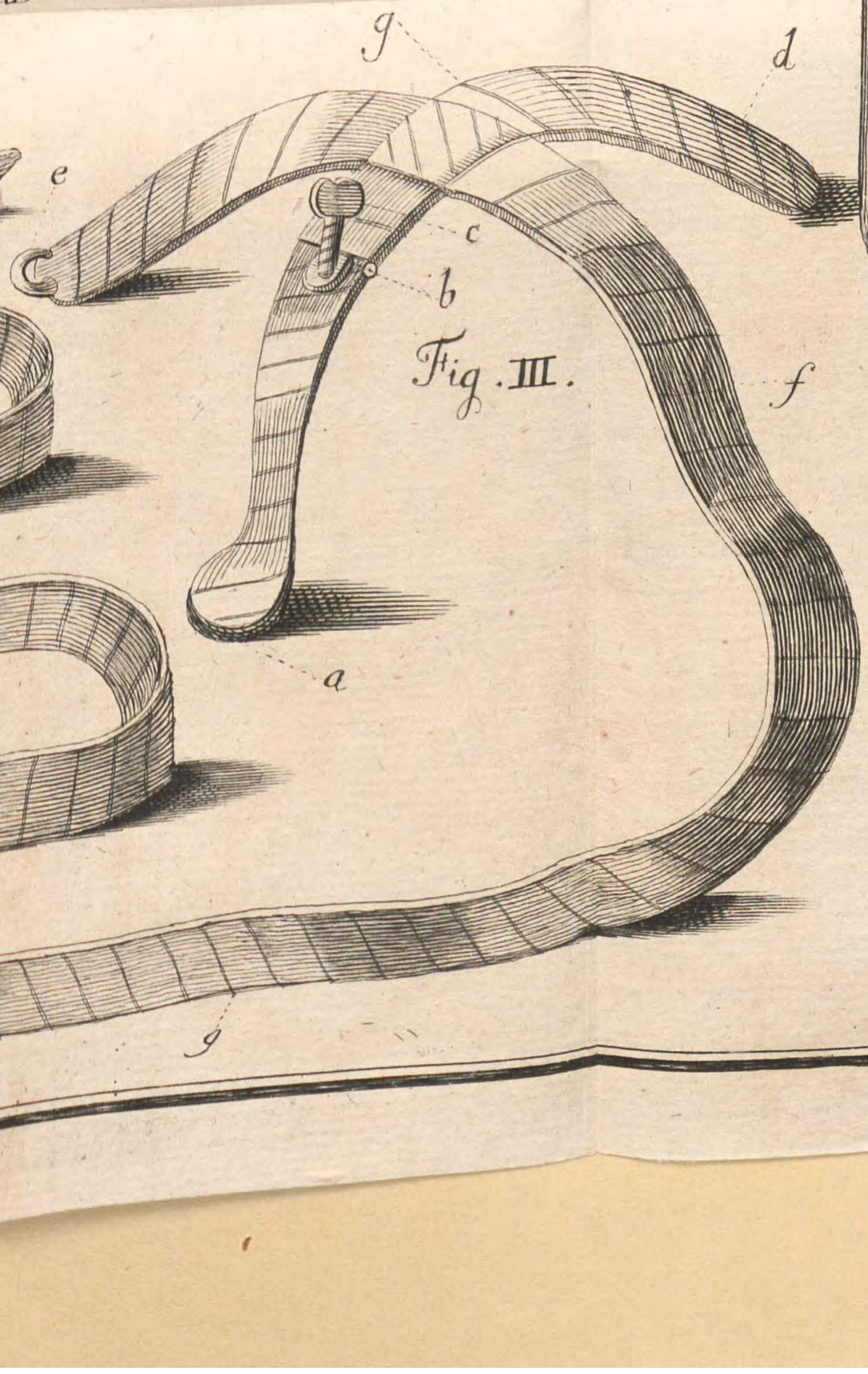
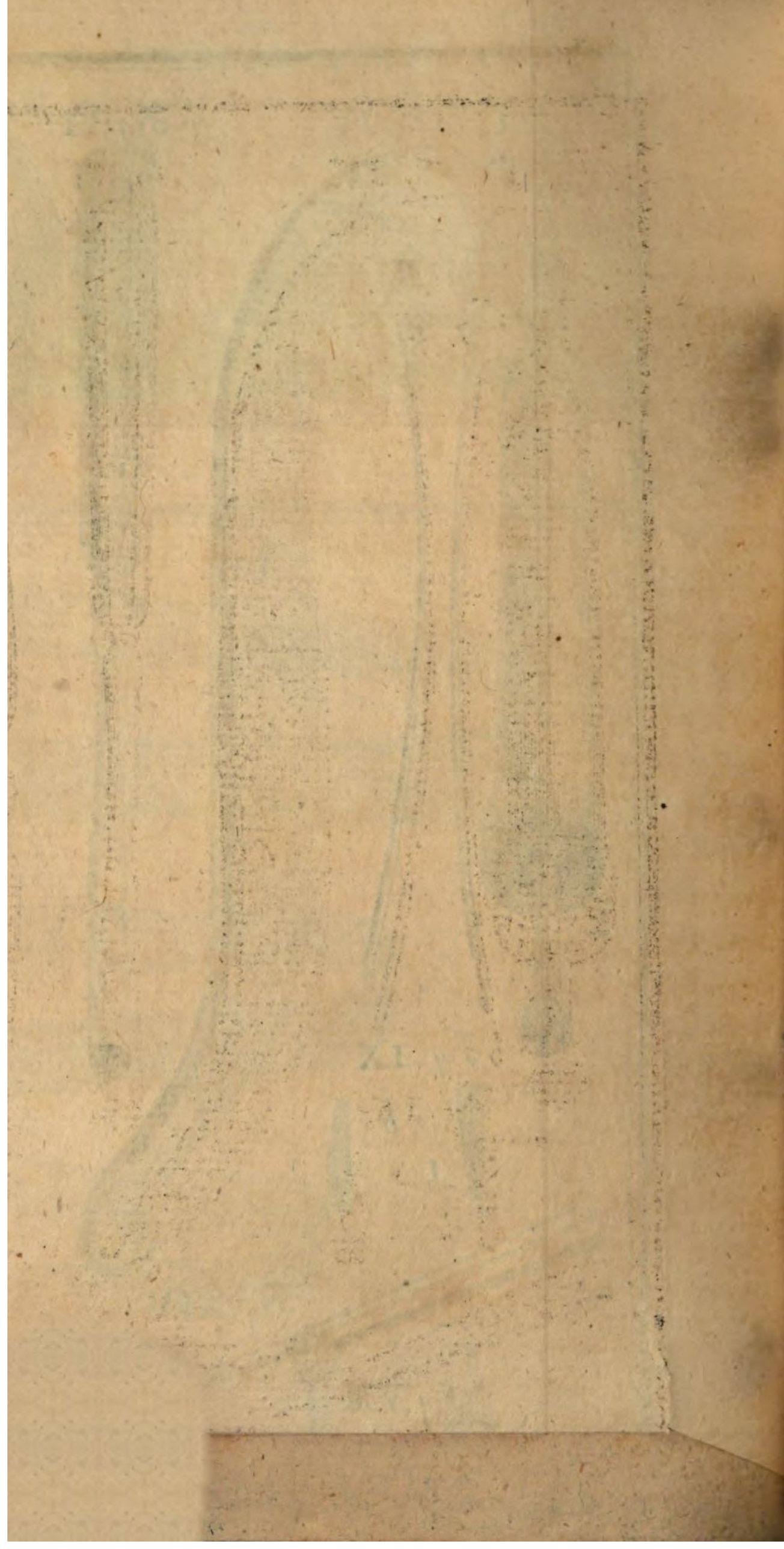


Fig. III.



Anleitung
zu allen
Chirurgischen Wissenschaften,
Zweytes Stück.

Tit. Herrn

D. Georg Ernest Stahls

DISPVTATION
DE
AFFECTIBUS OCULORUM
IN GENERE
von denen
Augen-Gebrechen
insgemein,
Welche Anno 1702. in Halle gehalten worden,
Nebst dem darzu gehörigen Propemptic. inaugural.
DE
FISTULA LACRIMALI
von der
Thränen-Fistel.

Berlin, zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1736.

Vorbericht und summarischer Inhalt der gantzen Dissertation.

WEr der Herr D. Stahl, dessen Disputation wir anjetzo vor uns genommen, gewesen, ist bereits jedermann so genau bekannt, daß es unnöthig zu seyn scheinet, so wohl dessen gründliche Gelehrsamkeit, bewährte Erfahrung, als auch seinen unermüdeten Fleiß und unbeschreiblichen Nutzen, den er der Artzney-Kunst geleistet, mit vielen Lobes-Erhebungen heraus zu streichen, dahero wir uns ohne Weitläufftigkeit zu dem Vorbericht und summarischen Inhalt der gantzen Dissertation selbst wenden.

In der Einleitung saget demnach der Herr Autor, daß es unnütze sey, sich in der Theorie und Betrachtung des Menschen mehr aufzuhalten, als die mediciniſche

Erkenntniß derer Kranckheiten erfordere: Dieses beweiset er ausführlich aus dem HIPPOCRATE und führet es deswegen an, weil er die Augen-Kranckheiten auch nur in so weit durchgehen will, als selbige einige medicinische Abhandlung und Cur gestatten.

In dem ersten Capitel handelt er also von der Beschaffenheit des Auges, und theilet die Theile dieses Gliedes in gemeine und eigenthümliche: jene wieder in die äusserlichen Decken und Halten, zu welchen er die Augen-Lieder, die weisse Augen-Haut, das Fett, so hin und wieder um das Auge stehet, ja zum Theil die Mäußlein selbst, welche besonders das Augen-Lied, ja das Auge selbst umgeben und hin und her bewegen: Ferner die Thränen-Drüse, die Drüsen, welche um das Auge sitzen: hernach verschiedene Gänge: endlich die Puls- und Blut-Adern, ja auch die Wasser-Gefässe, wie nicht weniger die Nerven, so denen Mäußlein, Drüsen und Augen-Liedern ꝛc. ꝛc. dienen, rechnet: Zu diesen zählet er die Häutgen, welche das Augen-Rund unmittelbar ausmachen: ingleichen das zarte Behältniß der Crystalli-

stallinischen Feuchtigkeit: hernach die Augen-Feuchtigkeiten, und endlich den Sehe-Nerven: Darauf betrachtet er dieser Theile Consistenz, Lager, Verrichtungen und Nutzen: und verspricht durch solche Eintheilung die Ursachen derer Augen-Gebrechen desto füglicher in einige Classen zu bringen.

Das andere Capitel zeiget die vornehmsten Arten derer Augen-Gebrechen, erwäget selbige nach der Consistenz derer Theile und dererselben Vereinigung, und lehret, daß 1) die weichen Theile harte, starr und dichte, die harten aber weich: 2) Die schwammigten, löchrichten und durchgängigen verstopfet: 3) Die, so das Blut durchlassen, entzündet und in Eyter verwandelt: 4) Die, welche das Blut- und Flüß-Wasser durchlassen sollen, schwellend und schwürend: 5) Diejenigen, so an einander stossen, angefressen und mit einander vereiniget: 6) Andere hingegen, welche an einander und genau mit einander vereiniget sind, von dieser Vereinigung losgerissen: 7) Die durchscheinende verfinstert, die finstern aber durchsichtig gemacht: 8) Die durchgängigen und durch-

flüssenden Wege verstopfet, die bedeckten hingegen geöffnet: 9) Das ordentliche Lager verwandelt: 10) Die gehörigen Bewegungen aufgehoben oder ungewöhnliche erreget: 11) Die Theile auswachsend: 12) Die Sinne schwächer oder stärcker werden, oder sich gar verliehren. Gleichwie nun zu diesen Arten alle andere Schwachheiten eines jeden cörperlichen Theiles gezählet werden können; also rechnet der Herr Autor zu denenselben alle und jede Augen-Gebrechen: Dahero er solche in dieser Dissertation auf angezeigte Manier abhandelt, und darthut, daß denen weichen Theilen, welche das Auge ausmachen, selten eine Verhärtung und Strenge, die einiger Betrachtung werth wäre, begegne: Wohl aber das harte Horn-Häutlein weich werde, und sich offtmals eine Schwind- und nach und nach eine völlige Darrsucht oder Austrocknung des gantzen Auges ereigne. Nach diesen von denen Verstopfungen derer löcherigten Theile des Auges redet; ferner der Entzündnng und Eyterung derer Augen gedencket; Weiter die geschwulstigen, bald eyterigte, bald schwürende Beschwerungen derer Blut- und Wasser-

Wasser-Gefässe erwähnet; Hernach die Aneinander-Wachsung derer benachbarten und Absonderung derer zusammengefügten Theile in Betrachtung ziehet, und etwas gantz besonderes von dem angehenden Staare erzählet. Darauf redet er von der Verdunckelung derer durchsichtigen Augen-Theile, führet die Ursachen an, so solche erregen können, und lehret einiges Merckwürdiges von denen gebrochenen Augen. Alsdenn weiset er, daß die dunckeln Theile selten durchscheinend werden. Die durchgängigen Wege, saget er weiter, werden von Geschwulsten und Narben verstopfet: bisweilen aber auch von einer bloßen Ausdorrung des Auges: Die verdeckten hingegen geöffnet und zum Fluß gebracht: Darnach redet er von dem veränderten Lager derer vornehmsten Theile des Auges und zeiget den Schaden derer Perspectiv- und Fern-Gläser. Kommt alsdenn zu der ausserordentlichen Bewegung der Garn-förmigen Haut, so wohl als deren Augen-Mäußlein und Augen-Lieder. Denn fähret er in seiner angenommenen Ordnung fort, und handelt von dem wilden Fleische, welchen die Träh-

nen-Drüse, gleich wie andern Geschwulsten, also auch vornehmlich solchen Auswachsungen unterworffen ist, dabey er aber auch das häutigte Wesen, welches sich bisweilen auf der weissen Augen-Haut, wo sich selbige mit der Horn-Haut vereiniget, sehen läßt, nicht vergißt. Endlich schlüsset er dieses Capitel mit denenjenigen Gebrechen, so das Gesichte entweder schwächen und wohl gar verderben, oder stärcken. Und erinnert nochmals, daß zu allen denenjenigen Beschwerungen, welche denen Augen und derer selben eigentlich so genannten Theilen begegnen, besonders diejenigen gehören, die eine medicinische, das ist practische, Abhandlung gestatten.

Dahero er auch in dem dritten Capitel die vornehmsten Ursachen derer Augen-Gebrechen, die vornemlich eine medicinische Betrachtung annehmen, abhandelt, und gleich Anfangs sich aller Weitläufftigkeit zu enthalten verspricht. Von denen äusserlichen Ursachen fänget er demnach an, und saget, daß sehr viele die Augen-Gebrechen erregen, und zwar vermöge einer mehr oder weniger empfindlichen Anreitzung, Prücklung und Benagung derer

derer Theile, dadurch theils der Anfluß derer Säffte nicht so wohl verursachet, als befördert: Theils dem zarten Baue des Auges selbst Gewalt angethan wird. Zur ersten Gattung rechnet er alle scharffe, salzigte und schweflichte Sachen: ja auch die staubigten, starren, rauhen und gespitzten Dinge: Zur andern mag man alles dasjenige zählen, so auf irgend eine Art dem zarten Gebäude des Auges einigen Schaden zufügen kan. Diese äusserlichen Ursachen erwecken nun nach dem Unterschied derer Theile und Patienten einen Zufluß, entweder blutiger oder wässeriger Feuchtigkeiten, welcher sich gemeiniglich nach der Gewohnheit zu richten pfleget, und darauf verschiedene entzündete, schwürende, wässerigte und nässende Augen-Beschwerungen folgen. Nach diesen meldet der Herr Autor, wie viel die allgemeine Entkräfftung des Leibes in einigen Augen-Leidenschafften vermag. Denn führet er die Ursachen an, welche den Organischen Bau mehr unmittelbar verletzen, und saget, daß diejenigen äusserlichen Verletzungen, welche auf irgend eine Art, durch Zerstörung des an einander hangenden, Verwundung

2c. 2c. die Theile des Auges beschädigen, offenbarlich in die Sinne fallen: Hingegen aber der Ursprung des Staares und schwartzen Staares nicht klar genug sey; Wiewohl er von diesen eine Ursache anführet, von jenem aber keine geben kan. Nun gehet er zu denen Gelegenheit-gebenden Ursachen, zu welchen er vornehmlich die Vollblütigkeit und den Mißbrauch derer Venus-Lüste zählet, hernach weiset und mit einem Exempel darthut, daß diejenigen sehr irren, welche meynen, daß die Aderlaß denen Augen schade und Blindheit erwecke; wie denn auch diejenigen nach seiner Meinung nicht wohl thun sollen, welche den innerlichen Gebrauch des Knoblochs und derer Zwiebeln vor die Augen schädlich erachten. Endlich lehret er noch, in wie weit das viele Wachen denen Augen schaden kan.

Das vierte Capitel giebt uns eine sattsame Erkänntniß und Vorhersagung derer Augen-Gebrechen, und zwar so wohl derer eigen- als mittleidigen: Zuvor aber werden noch als eine seltene Ursache derer Augen-Beschwerungen diejenigen Würmer, so sich bey denen Schaafen in denen Höh-

len

len der Hirn-Schaale über der Augen-Höhle finden lassen, angeführet: Hernach diejenigen Leidenschafften erzählet, welche in die Sinne fallen, und von ihnen bekañt, daß sie keiner sonderbaren Kennzeichen nöthig hätten: Darauf aber gewiesen, wie verschiedentlich und sorgfältig die eigenleidigen Beschwerungen von denen mitleidigen in der Cur unterschieden sind: Ferner gelehret, daß das Gesichte in Untersuchuug derer Augen-Kranckheiten mehr, als die Hände, vermöge; Demnach gantz besondere Umstände, aus denen Abwegen oder Irrthümern des Patientens Gesichtes genommen: Alsdenn dargethan, daß diejenigen Augen-Beschwerungen, so mit andern Kranckheiten des Leibes gemein sind, keiner besondern Kennzeichen nöthig haben: Nach diesen die Vorhersagung betrachtet, und überhaupt prophezeyet, daß die eigenthümlichen Augen-Gebrechen sehr schwer und gefährlich zu heilen sind, besonders, wenn solche dem Sehe-Nerven und der Netz-förmigen Haut, wie nicht weniger denen Augen-Häutlein und denen eigenthümlichen Feuchtigkeiten wiederfahren: Da sich hingegen die mitleidigen noch

eher

eher heben lassen: Die Blödigkeit des Gesichtes aber bey jungen und lebhafften Leuten eher, als bey alten und abgelebten eine Stärckung annehme: Dabey wird der besondere Augen-Zustand, da es denen Patienten offtmals scheinet, als sähen sie gewisse Striche, Flecke und Würmer vor denen Augen schweben, erzählet und erläutert. Endlich auch des blauen Streiffs, so sich zu Anfang des Staares sehen läßt, erwehnet, und schließlich von Verminderung des gantzen Augen-Rundes geredet.

In dem fünfften Capitel aber die Therapie oder Cur derer Augen-Gebrechen überhaupt vorgenommen, und gezeiget, daß selbige entweder auf die beygebrachten Verletzungen oder Ursachen sehe: und man dahero allezeit, so offt einen eine Augen-Kranckheit vorkomme, überlegen müsse, ob es wohl gethan sey, selbiger entweder unmittelbar zu begegnen, oder die vorhergehenden Uusachen anzugreiffen. Darnach wird der Schade gewiesen, den diejenigen Aertzte verursachen können, welche ohne Uberlegung denen alten Practicis folgen, und dabey erläutert: Was die Alten durch das Wort allgemein (universalis)

ver-

verstanden haben: Ferner des *Hippocratis* Aphorismus Sect. 1. aph. 22. welchen er von denen morbis acutis saget, erkläret, und gezeiget, wie schändlich er von manchen verdrehet werde. Nach diesen die Mittel angeführet, welche in denenjenigen Augen-Gebrechen zu gebrauchen, die von vielen Blute, Flüß-Blut- und Speichel-Wasser entstanden, vornemlich aber die Fuß-Bäder und das Schröpfen in diesen Falle gelobet: Darauf die eigenthümlichen Curen und die dabey zu beobachtende Diæt des Auges, nebst denen dienlichsten Artzeneyen erzehlet, u. endlich diese Disputation geschlossen.

Das Propempticon inaugurale handelt von der Trähnen-Fistel, zeiget anfänglich wie glückselig unsere Zeiten vor denen vorhergehenden in Ansehung der Anatomie und Chymie zu achten, auf was Art man aber die Anatomie studiren, und solches Studium vornemlich auf die Praxin adpliciren müsse. Darauf der Herr Autor die Trähnen-Fistel betrachtet und weiset, was seine Vorfahren aus anatomischer Unwissenheit oder Unachtsamkeit in derselben Cur vor Fehler begangen, und auf was vor eine leichte Art er selbige curiret habe, wie er denn solches mit einem Exempel beweiset. Schlüß-

Schlüßlich finde ich überhaupt von dieser Dissertation zu errinnern, daß sie der Herr Autor sehr sinnreich geschrieben, und daher wohlbedächtig gelesen und wiederhohlet seyn will, wenn sie soll verstanden werden. Sie erfordert auch einen solchen Leser, der so wohl in der Medicin als Chirurgie geübte Sinne, und in diesen Wissenschafften bereits einen guten Grund geleget hat. Die Anmerckungen, so sich darunter befinden, habe ich zu einiger Erläuterung beygefüget, mehrere hinzuzuthun finde ich darum nicht vor nöthig, weil die Augen-Gebrechen in dieser Dissertation fast gar zu allgemein abgehandelt worden sind, und in folgenden Dissertationen ausführlicher vorkommen werden. In dem inaugurali Propempticone lieget ein grösserer Schatz, als in der Disputation selbst; Sintemal er eine Cur eröffnet und entdecket, davor die Aertzte und Patienten GOtt nicht genug dancken können. Dieses ist auch die Ursache, darum ich vorjetzo dieses Stück genommen habe. Besiehe das erste Stück dieser Anleitung zu allen Chirurgischen Wissenschafften pag. 60. und 80.

Eins

Einleitung des Autoris.

Gewiß recht klüglich und fein verwirfft der scharffsinnigste Erneurer der Artzney-Kunst, *Hippocrates*, diejenigen, welche à priori, und gleichsam absolutè wie man in denen Schulen zu reden pfleget, gewiß und durchaus behaupten wollen, daß zur Artzney-Kunst höchstnöthig sey, zu wissen was der Mensch sey, und wie er anfänglich erschaffen und gebauet worden: Desselben Worte lauten in seinem Tractate de prisca Medicina also: Es sagen aber so wohl einige Aertzte, als Sophisten, als wenn derjenige die Artzney-Kunst nicht erlernen könte, welcher nicht erkannt habe, was der Mensch sey, und wie er anfänglich gemacht und gebildet worden. Ich halte aber davor, daß alles das, was auf diese Art, entweder von einem Sophisten, oder einem Artzte, von der Natur vorgebracht, oder geschrieben wird, sich

sich weniger zur Artzney- als Mahler-Kunst schicke. Und glaube im Gegentheil, daß man auf keine andere, freyere und sichere Weise etwas gewisses von der Natur begreiffen möge, als aus der Artzney-Kunst selbst: Und eben dieses wird man alsdenn erst erlernen können, wenn man sich die gantze Artzney-Kunst recht bekannt gemacht oder inne hat. Dahero er auch in demjenigen Tractate selbst, welchen er von dieser Sache, nemlich von der menschlichen Natur geschrieben hat, gleich Anfangs erinnert: daß sich diese, des HIPPOCRATIS Rede, von der menschlichen Natur vor den nicht schicken werde, welcher sich diejenigen zu hören gewöhnet hätte, die von der Natur des Menschen anders reden, als in so weit selbige zur Artzney-Kunst gehöre. Allwo zwar, da auch das alte medicinische Sprich-Wort sehr bekannt, daß der Artzt daselbst anfange, wo der Natur-Kündiger bleibet man

gleich-

gleichsam bey denen Grentz-Steinen, so die Theorie von der Praxi unterscheidet, stehen, als ein Arzt aber gehet man in der Praxi weiter, und von dieser wieder rückwärts in die Theorie, gewiß schon längst wäre zu wünschen gewesen, daß nicht nur die Aertzte, sondern auch diejenigen, welche zu des *Hippocratis* Zeiten Sophisten genennet wurden, diese Sache, und wo nicht den buchstäblichen Verstand, doch die Meinung und Krafft dieser Hippocratischen Vorträge wohl möchten vernünfftig bey sich überleget haben: Denn solchergestalt hätten weder die Aertzte mit unnützen und zu ihrer Kunst nicht gehörigen Historgen, und Fragen, die ernsthaffte Lehre ihrer Kunst zerrüttet, noch die Welt-Weisen wären von denen schlechtesten natürlichen Dingen auf mühsam gebauete, verfertigte, genutzte und gebrauchte Organische Machinen verfallen, und hätten sich also nicht in gantz fremde Händel vermischet. Da sich aber geschehene Sachen nicht ändern lassen, und fast nichts unverschämter angenommen und hartnäckiger beybehalten wird, als übele Sitten und Gebräuche; so ist es wohl vergebens, solche mit blossen Wünschen zu verbessern zu suchen: Vielmehr

muß man es der Zeit überlassen, und warten, biß die übelgegründeten Meinungen endlich mißfallen und von freyen Stucken aufgehoben, auch an deren Stelle vielleicht, nicht so wohl nur andere, als vielmehr bessere gesetzet werden: Damit nicht das verhaßte Schicksal derer menschlichen Handlungen auch in der Wissenschafft, welche mit dem grösten Rechte vor unveränderlich zu halten ist, beständig die Ober-Hand behalte: Alle Tage etwas neues, siehe Morgen wieder etwas anderes: Dns ist, es wird alle Tage etwas anderes, und Morgen wieder was anders, und Ubermorgen wieder was neues angenommen. Dahero wird nichts rathsamers seyn, als der wahre und gegründete Rath unsers obbelobten alten *Hippocratis*, daß wir nemlich nicht von ungewissen und vergänglichen Meinungen, sondern von der gegründeten und beständigen Erfahrenheit den Anfang machen, und vielmehr die Theorie oder Wissen-machende Betrachtung derer Sachen, welche sind, und wie sie würcklich sind, ergreiffen, als uns im Gegen-Theil bemühen von angenehmen Meinungen eine nothwendige Existenz

sol-

solcher Sachen selbst, und als wenn sie würcklich dergleichen wäre, beyzubringen. Welche verkehrte Art seit ohngefehr dreißig Jahren, nicht nur der Theorie, sondern auch der gründlichen Praxi der Artzney-Kunst selbst, offenbarlich grossen Schaden gethan hat. Dieses erinnern wir nicht unbedachtsam vorher, da wir uns vorgenommen haben, die Augen-Gebrechen nach ihren Arten abzuhandeln. Es ist bekannt, wie viel Mühe sich einige Alte in genauer Untersuchung dieser Kranckheiten gegeben haben, so daß, wenn man die Beschwerungen des einigen Auges aus denenselben mit Fleiß zusammen tragen wolte, man eine unglaubliche Zahl a) derer Ge-

a) *Fridericus Monavius* Tr. de Bronchotomia, Apendic. de adfectibus ocularibus, p. 63. seq. zählet 125. Arten von denen Augen-Gebrechen, als:

Von denen Verletzungen des gantzen Auges	21.	Arten.
Derer Mäußlein	4.	—
Augen-Lieder	36.	—
Winckel	7.	—
Des Sehen-Nervens	5.	—
Derer Häutgen	5.	—
Der weissen Augen-Haut	10.	—
Horn-Haut	18.	—
Wein-Trauben-förmigen	5.	—
Des Augen-Sterns	7.	—
Derer Feuchtigkeiten	7.	—
Summa	125.	Arten.

Besiehe auch *Dan. Sennert.* Oper. Tom. I. P. III. L. I. Sect. II. c. 2.

brechen und Verletzungen eines so kleinen Gliedes zusammen bringen würde. Dieweil aber einige dererselben, weder eine medicinische Betrachtung erfordern, noch derselben statt geben: auch dieselben hier und da zerstreuet und verwirret, so wohl in Ansehung des würcklich-leidenden Theiles des Auges, als auch nach dem Werthe der gantzen Verletzung, erzählet und vorgetragen sind; Als hat es uns gefallen, diese Abhandlung vielmehr von der Beschaffenheit des Auges selbst und dessen Theilen anzufangen, mithin dasjenige zu betrachten und durchzugehen, was selbigen nicht so wohl begegnen kan, als zu begegnen pfleget. Dieses werden wir demnach in der Inaugural-Dissertation, de oculorum affectibus secundum genera, von denen Arten derer Augen-Gebrechen thun. Allwo wir uns vornehmlich diejenigen grossen Beschwerungen, so jeden Theile des Auges, besonders aber denen eigenthümlichen begegnen, und welche von denenselbigen eine medicinische Betrachtung und Abhandlung leichtlich oder schwerlich gestatten, doch ohne alle überflüßige Weitläufftigkeit anzuführen, und auf gleiche

Weise

Weise solche nach ihren Arten zu heilen, beyzufügen bemühen werden.

Wir bitten aber den Dreyeinigen grossen GOtt demüthig, daß er vermöge seiner unendlichen Güte dieses unser Vorhaben seegnen, und zu demselben Wahrheit und Nutzen zu unsern und des Nächsten Vortheil gnädigst verleihen wolle.

Das I. Capitel.

Von der Beschaffenheit des Auges.

DA wir eine medicinische Betrachtung von dem Auge anstellen wollen, entschuldigen wir uns gleich Anfangs, wegen der allgemeinen, genauen, so wohl natürlichen, als mathematischen oder optischen Untersuchung des Auges: besonders weil solches schon viele andere, so wohl von denen etwas Aeltern, als vornehmlich von denen Neuern sehr mühsam abgehandelt haben. Dahero es vor uns genung seyn mag, die gemeinsten natürlichen Leidenschafften des Auges zu betrachten; insonderheit aber diejenigen, welche am öfftern einige Schwachheiten und Verletzungen

ausstehen müssen: unter allen aber vornehmlich diese, denen von denen Aerzten mit Rath und Hülffe entweder vollkommen oder nur zum Theil beygesprungen werden kan, und die sich heben lassen.

Indessen schlüssen wir uns nicht gar zu genau ein, daß wir, ob wir uns schon an die genaue Untersuchung, welche die medicinischen Gräntzen übersteigen, nicht binden wollen, deswegen gantz und gar nichts von demjenigen betrachten sollten, was davon zu unsern Vorhaben dienet, sondern wir wollen vielmehr dasjenige, so zu unserer Betrachtung gereichet, oder selbiger einigen Nutzen bringen kan, auch mit berühren. Es sind demnach einige von denen Theilen, welche die Augen ausmachen, mehr gemein, andere aber eigenthümlich. Die gemeinen sind Theils die äusserlichen Decken, Theils die Halten, welche das Auge mit denen übrigen Theilen verbinden, oder welche, ob sie schon auch einen sonderbaren und eigenen Nutzen dem Auge besonders leisten, dieses doch nicht so genau und alleine thun, daß sie nicht auch denen benachtbarten Theilen des Auges zugleich einen Nutzen schaffen sollten. Dieser Art sind

sind die Augen-Lieder die weisse Augen-Haut, das Fett, so hin und wieder um das Auge stehet, ja zum Theil die Mäußlein selbst, welche besonders das Augen-Lied, ja das Auge auch selbst umgeben, und hin und her bewegen: Die Trähnen-Drüse, die Drüsen, welche um das Auge, so wohl bey denen Menschen, als bey denen meisten vollkommenen Thieren sitzen: Gänge, so wohl kurtze Wasser-Gänge, als ein langer und weiter Gang, der aus dem Auge in die Nase gehet, endlich Puls und Blut-Adern, ja wahrscheinlich auch einige Wasser-Gefässe: wie nicht weniger Nerven, so denen Mäußlein, Drüsen und Augen-Liedern dienen ꝛc. Alle dergleichen Theile nun pflegen auch andern Gliedern des Leibes zu dieuen, und sind also, überhaupt betrachtet, denen Augen mit andern Gliedern gemein; und leisten keinem Gliede einen eigenen und besondern Nutzen, es sey denn in Ansehung ihrer besondern Grösse, Gestalt, Eingang und Lager. Es schicket sich hierbey nicht, die beinernen Theile, welche die Augen-Höhle selbst ausmachen, weitläufftig zu erzählen; es geschehe denn darum, weil sie so wohl

in Ansehung ihrer Nachbarschafft, als Betrachtung ihrer nähern Gemeinschafft, denen Augen einigen Schaden zufügen, und einige Beschwerung mittheilen und beybringen könnten: dergleichen sich bißweilen zuträget, wenn die Hunds-Zähne mit Gewalt ausgerissen werden, daher, weil manchmahl denen Augen selbst davon einiger Schaden zu wächset, der gemeine Mann Gelegenheit genommen hat, diese Zähne Augen-Zähne zu nennen.

Die Theile, welche denen Augen mehr eigenthümlich zukommen, und das Runde derer Augen selbst ausmachen, sind die Häutgen, so das Auge unmittelbar bilden, als die Horn- und harte, die Garn- und Wein-Trauben-förmige und Netz-förmige Haut. Zu welchen man, wenn es beliebig ist, das zarte Behältniß der Crystallinischen Feuchtigkeit zählen mag. Hernach sind die so genanten Feuchtigkeiten, so wohl in Ansehung ihrer Menge, als vernehmlich ihrer besondern Eigenschafft, und gantz besondern Lagers, ja auch ihrer immerwährenden Beständigkeit, denen Augen eigenthümlich; als da ist die wässerigte, die Crystallinische und die gläserne Feuch-

Feuchtigkeit. Nach diesen allen ist auch die grosse nervigte Verwickelung, weil sie eintzig und allein denen Augen zukommt, und deswegen der Sehe-Nerven genannt wird, denen Augen eigenthümlich.

Diese Theile können auf verschiedene Art betrachtet werden, erstlich erwäget man derer selben Consistens; da denn einige weich, andere Blut-reich, andere ohne Blut einige dem Ein- und Durch-Flusse derer Säffte gewiedmet und durchgängig, andere aber mehr ausgetrocknet, einige durchscheinig, andere gar nicht durchsichtig gefunden werden. Anderns müssen diese Theile betrachtet werden, in Ansehung ihres Lagers, so wohl als ihrer Verrichtungen und Nutzens, welcher entweder mehr eigenthümlich oder offenbahr gemeinschafftlich ist, und mit andern übereinstimmet: und dieses Drittens so wohl thätlich, indem ein Theil dem andern solchergestalt helffen und beförderlich seyn soll; als auch leidentlich, angesehen ein Theil dem andern einigen Schaden erwecken, beybringen und mittheilen kan. Welche Unterscheide, oder vielmehr Eintheilungen uns diesen Nutzen leisten können, daß

wir daraus die Gelegenheiten und die Arten selbst, oder die umständlichern Ursachen derer Augen-Gebrechen in einige Classen bringen mögen, wie wir solches alsbald vernehmen werden.

Das II Capitel.

Von denen vornehmsten Arten derer Augen-Gebrechen.

Gleichwie es zu einer blossen historischen Beybehaltung viel beyzutragen scheinet, wenn man die Kranckheiten nach ihren Orten und Theilen, so ste einnehmen, vorträget; Also scheinet uns bey der Therapevtico-Practischen Beybehaltung oder vielmehr Anleitung nützlich zu seyn, wenn wir die Kranckheiten nach ihrer selbst innern Beschaffenheit betrachten: und sehen welcher Art, Natur und Wesens sie sind, und endlich in welchem Theile sie sich finden lassen.

Diese Beschaffenheit derer Kranckheiten zu erkennen, erfordert diejenigen Betrachtungen der Consistenz derer Theile, und dererselben Vereinigung, welche wir zu Ende des vorhergehenden Capitels angege-

geführet haben. Denn solcher Gestalt können erstlich die weichen Theile harte, starr und dichte, die harten aber weich werden: jenes geschiehet, wenn die Feuchtigkeit, so die Weiche verursachet, entgehet und eintrocknet. Dieses im Gegentheil, wenn allzuviel ungewöhnliche Feuchtigkeit eindringet. Anderns werden die schwammigten, löchrichten, durchgängigen Theile verstopfet: Ferner die Theile, so das Blut durchlassen, entzündet, in Eyter verwandelt: und diejenigen, welche das Blut- und Flüß-Wasser durchlassen sollen, schwellen auffschwüren, die Theile, welche nur an einander stossen, werden angefressen, miteinander vereiniget und wachsen an einander: und diejenigen, so an einander und genau mit einander vereiniget sind, werden von dieser Vereinigung loßgerissen. Die durchscheinenden Theile werden verfinstert, die finstern aber durchsichtig gemacht; Die durchgängigen und durchflüssenden Wege verstopfet; die bedeckten oder verschlossenen geöffnet. Endlich wird das ordentliche Lager verwandelt und verdrehet: die gehörige Bewegung auffgehoben, oder eine ungewöhnliche erreget und beyge-

gebracht: Die Theile wachsen bey überflüßigen Zufluß aus: Die Sinne werden in ihren unmittelbaren organis schwach ja verliehren sich wohl gar: bißweilen nehmen sie zu und übersteigen sich gleichsam.

Gleichwie nun fast alle andere Kranckheiten eines jeden Theiles des Leibes zu diesen Arten billig können gezählet werden; Also gehören zu denenselben nothwendig auch alle und jede Augen-Gebrechen: Dahero wir selbige in dieser unserer Betrachtung auf angezeigte Manier abhandeln wollen.

Was demnach die Consistenz derer Theile, so das Auge ausmachen und einwickeln, anlanget; so begegnet zwar gar selten dessen weichen Theilen eine Verhärtung und Strenge, die einiger Betrachtung werth wäre: ausser daß zuweilen in hitzigen und gifftigen Kranckheiten die Augen trockner werden: Denn die Wartzen, so sich bey einigen Leuten auf die Augen-Lieder setzen, lassen sich hieher nicht ziehen; und daß das widernatürliche zarte Gewebe, welches nicht wohl ein Häutgen genennet werden mag, nemlich der Staar, mit der Zeit so harte befunden ist, daß man ihn vielmehr

mit

mit der grösten Gewalt hätte zerbrechen, als zerreissen können.

Gewiß öffters kommt unter allen diesen Kranckheiten vor, daß der harte und dichte Theil, das Horn-Häutlein, weich wird; dergestalt, daß es würcklich von allzu vieler gleichsam eingeschluckten Feuchtigkeit aufschwillet, anläuffet, und also eine widernatürliche weiche, weisse und gleichsam schäumigte Consistenz gewinnet. Oefterer aber ereignet sich erstlich eine Schwindsucht des gantzen Auges, und nach und nach eine völlige Darrsucht oder Austrocknung; wovon desselben gantze erhabene, feuchte und weiche Consistenz sich gleichsam verlieret, verschwindet, verzehret und ausgetrocknet wird. Dergleichen sich bey hefftigen Augen-Flüssen zuzutragen pfleget, wenn das von Flüssen beständig nasse Auge entweder ohnaufhörlich mit Fleiß verschlossen ist, oder mit einem würcklichen Verbande zugehalten wird. Weil alsdenn dergleichen Auge, wie die tägliche Erfahrung lehret, bisweilen binnen einigen Tagen, in dem Wesen des Horn-Häutleins dergestalt weich wird, daß dieses dahero aufschwillet, dun-

ckel,

ckel, weiß, ja manchmahl, aber in längerer Zeit, angefressen befunden wird: daß nachdem die wässerigte Feuchtigkeit wenigstens grösstentheils ausgeflossen ist, die Crystallinische durch das gefressene Löchlein herfür scheinend, ja aufgeschwollen gesehen wird.

Die Verstopffung und Anfüllung derer löcherigten Theile des Auges verursachet denenselben mancherley Geschwulsten. Wenn die Augen-Lieder von einer wässerigten Feuchtigkeit aufschwellen, werden sie offtmals so groß uud erhaben, als das Auge selbst ist. Hieher sind die sonderbaren Geschwulsten und Einpfropffungen derer Blätterlein oder Bläßgen im Angesichte zu rechnen, dergleichen bald auf dem breiten Theile derer Augen-Lieder, bald an dererselben Rande entstehen: zuweilen bleich, bisweilen und vornemlich zuletzt, röthlicht sehen: nnd entweder auf dem äussern Augen-Liede, oder innwendig an dessen innern Theile, womit es das Auge berühret, sitzen.

Die Theile des Auges, in welche vor denen andern mehr Blut flüsset, pflegen, wann sie ausserordentlich damit angefüllet

let

let werden, und solches darinnen zu stocken beginnet, offtmals Entzündungen zu bekommen. Dahero nicht nur Röthe derer Augen, nemlich derer Augen-Lieder so wohl, als der weissen Augen-Haut selbst entstehet; von welchen beyden Beschwerungen doch vielmals eine ohne die andere, besonders die erstere ohne die letztere, bemercket wird: sondern auch auf diese Entzündungen würckliche Eyterungen folgen: und dahero an denen Augen-Liedern dergleichen eyternde Blätterlein, in dem Auge selbst aber, und vornemlich, wo sich die weisse Augen-Haut mit der Horn-Haut vereiniget, das Eyter-Auge sich zu zeugen pfleget.

Die Blut-losen Theile des Auges, welche dem Durchflusse derer wässerigt-speichlichten Säffte und des Flüß-Wassers gewiedmet sind, erfahren bald gar zu vielen Zu- u. Einfluß; bald verhinderten Durchfluß; bald endlich überflüßigen Ausfluß: letzlich sich ereignende schwürende Verderbung und daher entstehende Auffressung. Etliche von diesen Gebrechen haben einige Gemeinschafft unter einander, und komt immer eines aus dem andern: Wenn

zum

zum Exempel von der angefressenen Thränen-Drüse, oder Thränen-Wärtzgen, hernachmals ein beständiger allzu starcker Thränen-Ausfluß entspringet: zu anderer Zeit aber auf so lange anhaltenden oder scharffen Thränen-Zufluß so wohl die Geschwürung, oder eine schlechte An- und Abfressung gedachter Drüse, und endlich ein beständiger Thränenfluß erfolget, und also immer eines aus dem andern kommt. Gleichwie denn auch von dergleichen theils Eyterungen, theils Geschwüren, die Augen-Häutlein selbst, besonders aber das Weisse, endlich aber auch die Horn-Haut, verletzet zu werden pflegen.

Diesen bald eyterigten, bald schwürenden Beschwerungen, welche die Augen-Lieder und das Auge, eines um das andere, oder Wechsels-weise befallen, folget fast, daß die Augen-Lieder mit dem weissen Augen-Häutlein, oder die äussern Augen-Lieder aneinander wachsen.

Gleichwie die Verrückung, da sich genau mit einander vereinigte, oder nahe beysammen liegende und Gemeinschafft mit einander habende Theile aus einander ge-

ben

ben und verschieben, offtmals bey der Umwendung und Zurückzühung derer Augen-Lieder zu geschehen pfleget; Also scheinet sich selbige auch bey dem Anfang des Staars zu ereignen: wie denn Herr D. Stahl mehr als einmal angemercket hat, daß, wenn dieses Ubel anspinnet, gleichsam eine augenscheinliche Absonderung aus ihrem Lager derer Fässergen, so den Regen-Bogen des Auges mit der gläsernen und Crystallinischen Feuchtigkeit vereinigen, gleichsam vorgespielet habe: so gar daß dergleichen Regen-Bogen bißweilen gantz verneuert gesehen, und sich mit vielen gleichsam halb durchsichtigen Flecken, wider Gewohnheit unterschieden habe.

Da in dem innern Auge, vor allen andern Theilen des Leibes, einige durchscheinende Wesen, nemlich die gemeiniglich so genannten Feuchtigkeiten, als die Wässerigte, Crystallinische und gläserne sind: So begegnet diesen zuweilen einige Verdunckelung. Als wenn sich ein Netzförmiges, aber mehr und mehr dichtes und weisses Gewebe in der Wässerigten Feuch-

tigkeit sammlet; nemlich der Staar. Oder äusserlich über die Horn-Haut selbst sich ein nicht gar zu sehr ausgebreiteter Fleck setzet, den man im Teutschen ein Blümgen auf dem Auge nennet. Oder ein Blättergen, oder aus einem unzertheilten, sondern nur ausgetrockneten Blättergen, ein starcker Fleck entstehet, so die Horn-Haut einnimmt: oder die Horn-Haut selbst dergestalt erweichet, daß sie auffschwillet, weiß und gleichsam schäumend anzusehen ist. Ohne einige Verderbung der Materie, sondern einzig und allein von dem Mangel der Ausspannung und Pressung derer Augen, der Schlappheit nemlich dieser Bewegung, entstehet das beunruhigte, weißlichte und gleichsam Katzen-äugigte Anschauen derer Augen-Säffte, das man gemeiniglich gebrochene Augen nennet. Dieser Zufall findet sich vornemlich bey Sterbenden; doch trifft man ihn auch bey denenjenigen Leuten an, welche dergestalt aus einen tieffen Schlaffe erwecket worden, daß sie die Augen zwar öffnen, und gleichsam anstrecken, aber doch in der That noch nicht recht ermuntert sind, die Fertigkeit ihrer Sinnen

und

und Bewegungen zu gebrauchen, wiewohl er sich auch bey diesen bald verliehret.

Daß die dunckeln Theile durchscheinend werden, geschiehet sehr selten, es sey denn, daß die oberwehnten Flecke so sich aus einen grauen Regen-Bogen in schwartz verwandeln, besonders Gittermäßig zertheilet sind, und sich gemeiniglich bey denen meisten Staaren anfänglich finden lassen, hieher zu gehören schienen. Einige zu dem Auge gehörige durchgängige Wege werden von Geschwulsten und Narben verstopfet: bißweilen von einer blosen Austörrung bey der Schwind- und Darrsucht des Auges. Die verdeckten und geschlossenen Gänge werden geöffnet, und zum Fluß und einer beständigen Näßung gebracht, wenn zum Exempel die Thränen-Drüse angefressen, und daher das Augen-Trieffen oder Thränen-Auge entstanden ist.

Das Lager einiger, oder derer vornehmsten Theile des Auges, insonderheit derer-jenigen, so zur Bewegung dienen, nemlich derer Mäußlein, verändert sich sehr offtmals, dahero verschiedene Arten des Schielens, Verdrehungen derer Augen-Lieder,

ja ein Vorfall des gantzen Auges überhaupt kommt: die Crystallinische Feuchtigkeit aber tritt durch das dem Horn-Häutlein beygebrachte oder gefressene Loch hervor: Gleichwie auch vielmals durch die lange oder vielfältige Angewohnheit derer Perspectiv- und Fern-Gläser: oder wenn man sich mit denen Augen gar zu sehr, vornemlich auf kleine Schrifft, leget, der Crystallinischen Feuchtigkeit und der Garn-förmigen Haut selbst, welche mit ihren Loche den Stern bildet, dergleichen Veränderung in ihrem Lager beygebracht zu werden pfleget, die sich hernach nicht leichte wieder zu rechte bringen läßt

Diese letztere Beschwerung gehöret ebenfalls auch zu dem Mangel der gehörigen Bewegung: sintemal ordentlicher Weise der Stern, oder vielmehr die Haut, so selbigen machet, dergestalt beweglich seyn soll, daß sie nach der verschiedenen Grösse des Lichts, und besonders der Entfernung und Weite derer Gegenstände, gleichförmig aufgesperret oder zusamen gezogen werden könne: welche Geschicklichkeit zu bewegen und Scharffsichtigkeit aus nur angeführster Ursache grossen Theils zerstreuet wird.

So

So wird auch ferner die freye Bewegung derer Augen-Lieder bald verringert, bald gar aufgehoben; Entweder, wenn sich die Augen-Lieder verkehret haben, oder die Mäußlein, so selbige bewegen, dergestalt geschwächet worden sind; daß sie sich nicht wieder stärcken lassen: davon hin und wieder sehr viel Exempel vorkommen. Eine ungewöhnliche Bewegung hingegen ist es, wenn ein Augen-Lied entweder gäntzlich wincket, oder auf- und in die Höhe springet, dergleichen von einer geringen Krampfartigen Bewegung offtmals entstehet.

Auf die übrigen Theile des Auges setzet sich selten einiges überflüßiges oder schwammigtes Fleisch; ausser auf die Trähnen-Drüse; Gleichwie nun diese vielmals auch andern Geschwulsten unterworffen ist; Also hat man auch einige mal bemercket, daß entsetzlich viel schwammigtes Fleisch darauf gewachsen, dergleichen Exempel die erste Historie des ersten Hunderts, des in Chirurgischen Observationen erfahrensten Scribentens, *Fabricii Hildani*, selbst darstellet. Ingleichen wächset bißweilen auf der weissen Augen-Haut, wo sich selbige mit der Horn-Haut vereiniget,

ein solches häutigtes Wesen, welches doch gemeiniglich nur wie Fett siehet: und manchmal das Gesichte selbst, zuweilen die Bewegung derer Augen, mehrentheils aber die gute äusserliche Gestalt des Auges verletzet und verdirbet.

Eben so offte ist der Mangel der ganzen Sinnlichkeit eine Beschwerung des sich übel befindenden Auges; da nicht so wohl von einen augenscheinlichen Gebrechen derer Organorum selbst, als von denen innern, zartesten, nervigten, verletzten Fäsergen, besonders der Netz-förmigten Haut, oder, wiewohl sehr selten, von denen schadhafft gewordenen Augen-Feuchtigkeiten das gantze Gesichte verlohren gehet, gar sehr verdunckelt oder blöde: oder, wann sich Flecke dazwischen zeigen, mehr oder weniger beunruhiget wird, oder einige Verdrüßlichkeit empfindet. Oder, ob es schon bey hellen Lichte ziemlich wohl zu seyn scheinet; so fehlet es doch bey wenigern Lichte, wie solches die Hyctalopie lehret. Im Gegentheil wird zuweilen, aber gar selten, das gantze Gesichte heller, daß auch die Patienten bey nächtlicher Finsterniß eben so viel als am hellen Tage sehen

hen können; weit öffter aber kommt die Empfindlichkeit des Gesichtes vor, da allzu helles Licht denen Augen verdrüßlich fällt, daraus nicht nur Augen-Schmertz, sondern auch von diesem Haupt-Weh, triefende Augen, bald flüßige, bald aber entzündete Flüsse, ja bißweilen ein schwaches Gesichte entstehet.

Mit wenigen zu sagen; so halten wir vor gewiß, daß zu allen denenjenigen Beschwerungen, welche denen Augen und derer selben eigentlich so genannten Theilen begegnen, besonders diejenigen gehören und gezählet werden sollen, die eine medicinische Betrachtung gestatten.

Das III. Capitel.

Von denen vornehmsten Ursachen derer Augen-Gebrechen, die vornemlich eine medicinische Betrachtung annehmen.

DA wir nun also die Classen und Arten derer Augen-Gebrechen angeführet haben; so wird das nöthigste seyn, die Ursachen genau zu untersuchen, welche nach

der Vernunfft und Erfahrenheit zu solchen Würckungen Anlaß geben. Allwo wir nemlich nicht gar zu genau', wenigstens nicht allzu weitläufftig, von denen entfernten Ursachen, welche denen nähern zu Hervorbringung der Würckung dienen, reden dürffen, sondern es wird genung seyn, wenn wir jene nur mit wenigen berühren.

Aeusserliche Ursachen giebt es sehr viele, welche die Augen-Gebrechen hervor zu bringen geschickt sind; die doch alle darinnen überein kommen, daß sie, vermöge einer mehr oder weniger empfindlichen Anreitzung, Prücklung und Benagung derer Theile, theils den Anfluß derer Säffte nicht so wohl verursachen, als befördern: Theils dem zarten Baue und Bildung des Auges selbst Gewalt anthun.

Zur ersten Gattung gehören alle scharffe, so wohl saltzigte, als saltzigt-schwefelichte Sachen, die, besonders von aussen, dem Auge eine beschwerliche Empfindung verursachen: ja auch staubigte und andere, theils starre und rauhe, theils würcklich gespitzte Dinge, zu welchen zarte Stacheln und Dornen gehören. Wenn nemlich

von

von scharffen und saltzigten Rauche, durch Anhauchen, von Pulvern, oder Säfften, von eingestochenen Dornen oder Stacheln, von einem lebendigen in die Augen geflogenen Ungeziefer, oder auf verschiedene andere Art und Weise, in dem Auge eben diejenige Sache, nemlich eine starcke Anreitzung erreget wird; ja bißweilen wird nach dem Unterschied des Anfalles auch unmittelbar etwas von dem zarten Gebäude des Auges zerrissen, angefressen und zerstöret.

Dergleichen Anreitzungen folget vor allen andern mehr unmittelbar ein Anoder wie man gemeiniglich saget, ein Zu-Fluß derer Feuchtigkeiten: und zwar werden selbige, wie denn entweder das mehr unmittelbar getroffene Theilgen des Auges dem Zu-Fluß des Geblütes mehr oder weniger offen stehet; Oder die gantze Beschaffenheit des Patienten Blut- oder Wasserreich ist, entweder bey einer mehr blutigen, rothen und entzündeten Stockung; Oder bey einer flüßigen, wässerigen, oder scharffen Consistenz mehr wässerigter seyn.

Unermeßlich aber ist es, wie viel die Gewohnheit hierbey thun kan und zu thun vermag, wenn bey einem Patienten, obschon nicht unmittelbar zu denen Augen selbst, wenigstens überhaupt zu dem Kopfe, oder besonders zu der Nase, die Feuchtigkeiten offt getrieben oder gehäuffet werden: Denn in dergleichen gar sehr bekannten Fällen träget es sich gemeiniglich zu, daß nach einer solchen geringen gegebenen Gelegenheit, sich nicht nur zu dem Kopfe überhaupt, sondern auch von dar zu denen Augen besonders, nicht nur ein geschwinder sondern auch sehr häuffiger Zu-Fluß ereignet.

Diese und dergleichen Sammlung und Häuffung solcher Säffte bey dem Haupte, ja bey denen Augen selbst, sage ich nun, ist die Ursache vieler entzündeten und rothen schwürender Augen-Gebrechen: auch vieler wässerigter, flüssender und nässender Beschwerungen, welche bald mit brennender anfressender Schärffe, bald ohne dieselbe, oder derselben grosser Würckung befunden werden.

Indessen darff man hiernächst auch die Beschaffenheit derer festen Theile selbst, ja derer

derer Theilgen an diesen Rändern nicht mit Stillesschweigen übergehen; deren einige nemlich häutigter, andere aber auch drüsigter Art oder Gewebes sind. Beyden aber folget dieser gedoppelter Verdruß von anhaltender Dauer. 1) Daß derselben gleichen Theile langsam und schwer geheilet und ersetzet werden: 2) Daß indessen so lange sie zertrennet sind, die dünne, und wässerigte, und nach der übeln Beschaffenheit des übrigen Leibes, saltzigte Feuchtigkeit nicht aufhöre, durch dererselben also gimmende Wege beständig und unaufhörlich zu schicken: wobey, wenn zumal Veränderung der äussern Lufft dazu kommt, die immer mehr und mehr zerrissene Oberfläche so verderbet wird, daß wenn man selbige nicht eigentlich vollkommen abtrocknen und gleichsam abkratzen kan, ins künfftige gar keine Heilung und Hemmung des Zu- und Aus-Flusses statt findet.

Ferner kan und vermag die abgewichene Stärcke der Lebhafftigkeit und der Würckung derer Kräffte selber in einigen andern Augen-Leidenschafften sehr viel. Dahero, nach vorhergegangener mercklichen Ein-

Einbusse derer Kräffte die Augen gar zu sehr gebrauchen wollen nicht nur nicht rathsam, sondern auch gleich darnach und offenbarlich schädlich befunden worden ist. Solches lässet sich vornehmlich in zweyen Fällen wahrnehmen; nemlich 1) bey vorhergegangenen starcken Blut-Flüssen; 2) in giftigen und hitzigen Kranckheiten, da der Patiente wegen langer Enthaltung derer Speisen von beständigen Wachen, häuffigen Schweisse, oder andern starcken und häuffigen Ausleerungen entkräfftet worden. In diesen beyden Fällen ist es weit rathsamer, derer Augen so viel möglich, zu schonen; Als durch etwas stärckern Gebrauch, vielminder aber Mißbrauch, dieselben zu ermüden. Denn gleichwie nicht selten geschiehet, daß unter dergleichen Umständen die Augen selbst denen Patienten alsobald gleichsam den schuldigen Gehorsam abschlagen, und zu der gewünschten Krafft durchzusehen kaum gezwungen werden können: ja bald überlauffen, bald eine beschwerliche Empfindung, bald aber einen offenbaren Schmertz ausstehen müssen; Also thun sich hingegen diejenigen weit grössern Nutzen, welche

che zur selben Zeit die Augen nicht eher, als bey hellen Tage und helle scheinenden Lichtern angreiffen.

Die Ursachen, welche den Organischen Bau derer Augen-Theile mehr unmittelbar verletzen, fallen desto offenbarer in die Sinne selbst, wenigstens denenjenigen, so etwas mehr darinnen geübet sind. Zu welcher letztern Art man die Verdrüßlichkeiten rechnen kan, theils von dem unzeitigen, Theils von dem unüberlegten Gebrauch derer Perspectiv- und Fern-Gläser, wenn man zum Exempel durch einen grossen hellen Tubum in die Sonne siehet, dadurch, wie wir uns erinnern, dem Gesichte ein grosses Gebrechen beygebracht, ja der Horn-Haut ein Grüblein eingebrannt worden ist; die verkehrte willkührliche Angewohnheit in geringer Weite von denen Augen offt und viel zu lesen und zu schreiben; Bey heitern und klaren Sonnen-Strahlen sich weisser Bücher und Papieres, kleiner Schrifft und Buchstaben zu bedienen; wiewohl man sich auch eben diese Verdrüßlichkeit, nemlich Schwachheit derer Organorum selbst, zuziehen kan, wenn man bey wenigen Lichte die Schärffe des

Ge-

Gesichtes lange und viel verwegen angreiffet. Gleichwie man auch denen Augen wunderbarlich schadet, wenn man, sonderlich bey der Abend-Demmerung, oder zur Nacht-Zeit selbst, verwegen in den hellen Bliz siehet.

Viel offenbarer aber sind auch einem unerfahrnen Sinne diejenigen äusserlichen Verletzungen, welche auf irgend eine Art, durch Zerstörung des aneinander hangenden, Verwundung, Anfressung, Zerstossung, Verbrennung, Zerstechung ꝛc. die Theile des Auges beschädigen.

Woher der Staar und der schwarze Staar (Gutta serena) als die zwey schweresten, wie denn auch wichtigsten Gebrechen des gantzen Gesichts, vornemlich ihren Ursprung nehmen, ist noch nicht klar genug am Tage; Ausser daß man bey der gutta serena von denen verstopften Seh-Nerven und dem versagten Einflusse derer Lebens-Geister ꝛc. redet. Daß zwar einige Lähmung dabey sey, daran darff man fast nicht zweiffeln: Welchen Theil, ja welches Theilgen selbige aber ins besondere gerühret habe, kan man darum desto weniger sagen, weil offtmals, ja gemeiniglich,

lich, bey der Gutta serena, nichts desto weniger das Auge beständig unbefleckt bleibet; Da sonst die gelähmten Glieder, besonders wenn ein vornehmer Nerve getroffen worden, nicht in dem Zustande bleiben, sondern entweder starrer oder schlapper werden, ja wohl gar allgemächlich schwinden. Man müsse denn die Austheilung derer Nerven, so der Stärcke oder Ausstreckung und Bewegung dienen, und von dem Sehe-Nerven gantz unterschieden sind, hier beobachten. Wie wir denn auch zugeben, daß solches hier mit Recht bemercket werden könne.

Weit verwickelter und dunckeler aber ist der Ursprung des Staars: Denn es ist gewiß, daß solcher aus keiner dicken Feuchtigkeit entstehe: indem er ein Gewebe und eine gantz besondere Ausstreckung, so eigentlich in die Breite und mit nichten in die Tieffe gehet, ausmachet und darstellet: dergleichen man nicht von einer Bewegung irgend einer Feuchtigkeit erwarten darff.

Was aber die Theorie dieser beyden Gebrechen gar zu schwer machet, ist, daß sie beyde fast selten vorkommen. Dahero

zwar

vergeblich offtmals Practici sind, welche kein Bedencken tragen, aus allen, ob schon wichtigen Schwachheiten des Gesichtes, so gleich bald den Staar, bald Guttam serenam zu prophezeyen und gefährlich zu drohen. Denn ob sich schon die Dunckelheit, besonders derer Augen, gar vielmals mit dem Alter leichtlich in eine Blindheit, oder wenigstens in ein sehr schwaches und blödes Gesicht verwandelt; So wird doch seltener ein wahrer Staar daraus, als vornemlich die so genannten Oculisten insgemein vorgeben: Gleichwie zwar denenjenigen, so die Sache verstehen, sattsam bekannt ist, daß jene sehr vielmal durch dieses Urtheil betrogen werden und betrügen.

Es würde allzuviel und gar zu weitläufftig werden, wenn wir die entlegenen und gleichsam Gelegenheit gebende Ursachen, so denen bißher angeführten zu erst den Weg bahnen, anzeigen wolten. Wir berühren mit kurtzen, besonders die vornehmen, aus denen gleichsam mehr innern Sachen der Ordnung des Leibes, zu welchem die Vollblütigkeit, gleich als wie allgemein, gerechnet zu werden verdienet;

welche

welche wenn andere Umstände dazu kommen, so das Auge auf irgend eine Art anreitzen, desto leichter den Zu-Fluß zu dem Auge befördert. Besonders aber ist die bekannte Würckung nicht nur unmittelbar in Schwächung des Gesichts, sondern auch in denen Gebrechen, welche die materielle vornemlich die feuchtigte Beschaffenheit derer Augen einnehmen, nemlich der Mißbrauch venerischer Lüste, und die Vergüssung des guten Saamens: von welchem Laster zwar nicht nur die Schärfe des Gesichtes selbst, wie bekannt ist, geschwächet wird: sondern die Erfahrung bezeuget auch, daß gewißlich die Röthe und die blauen Streiffe derer Augen Lieder ihren Ursprung daher nehmen, und sich die Röthe, ja als das Anlauffen und Brennen, vornemlich bey denen Manns-Personen: Die blauen Streiffe aber um das Auge, besonders an dem untern Augen-Liede, in beyden Geschlechten, mehrentheils aber bey dem weiblichen findet.

Wegen der Aderlaß darff man sich eben nicht so sehr verwundern, daß noch heutiges Tages einige gefunden werden, welche versichern, daß die Aderlaß das Gesichte gar

sehr schwäche, angesehen diese jetzige Zeit unzählige, so wohl alte als neue aufgewärmte Meinungen auf- und annimmt. Daß aber die Alten diese Meinung bereits gehabt haben, lehret, ausser vielen andern weit hergeholten Exempeln, der artige Zufall, welchen *Botallus* erzählet; da ein mehr als 70. jähriger Mann, der sich von Jugend an zum Aderlaß gewöhnet, und sich bey derselben Gebrauch sehr wohl, ja gesund und starck befunden, auch niemals, ausser wenn er selbige unterlassen, gekrancket, berichtet: es hätten ihm vor vielen Jahren die Aertzte vorher gesaget: er würde sich durch das Aderlassen nicht nur Blödigkeit des Gesichts, ja die Blindheit zuziehen, sondern auch das Leben verkürtzen, und viel von seiner Lebhafftigkeit verliehren: er habe aber ihre Prophezeyung verachtet, wäre mäßig bey seiner Gewohnheit geblieben, und lebe nicht nur zur Zeit noch, und zwar gesund und wohl, da indessen alle diejenigen Aertzte, so ihm solches prophezeyet hätten, schon vor vielen Jahren gestorben wären: sondern er könne auch in diesem seinem hohen Alter ohne eintzige Brille genau sehen und unterscheiden.

Sol-

Solcher Exempel, welche beweisen, daß die Aderlaß denen Augen nichts schade, sind nicht nur sehr viele vorhanden: sondern man trifft auch nicht wenigere an, da nemlich Leute, die sich wegen einiger Augen-Gebrechen zu dem Schröpfen gewöhnet, und solches eine Zeit lang mit Nutzen gebrauchet, hernach aber ohne Ursach verabsäumet haben, also bald in die vorigen Augen-Beschwerungen verfallen sind.

Eines können wir nicht unberühret lassen, daß nemlich zu denen andern unzähligen nicht ungleichen Fehlern der verkehrt vernünfftigen Artzney-Kunst, auch diejenige Meynung gehöre, als wenn Knoblauch und Zwiebeln auch innerlich gebrauchet, denen Augen Schaden zufügten; weil dererselben äusserlicher Dampf solches zu thun pflegte. Darwider doch die tägliche Erfahrung gar sehr streitet: immassen nicht nur die Zwiebeln auf der See eine gemeine Kost sind, welche mäßig gebraucht, dem Scharbock und denen Flüssen widerstehet, sondern der Knoblauch noch weit mehr, von denen Ungern, Polen und Juden genossen wird, ohne einige Augen-Beschwerung davon zu tragen.

Ob schon das Wachen bey denen Alten vor eine Haupt-Ursache, die denen Augen mehr, als alle andere Schaden bringet, angesehen worden ist; So hat man doch angemercket, daß solches dieses nicht einzig und allein, oder schlechter Dinges thut; es sey denn, daß gantz ungewöhnliches und gar zu starckes Wachen dergleichen unmittelbar bewerckstelligte: oder über dieses dabey ungewöhnliches und gar zu helles Licht in die Augen fiele. Von welchen Umständen zwar fast mehrere äussere Augen-Zufälle, zum Exempel, Empfindlichkeit oder Drucken, Brennen, Augen-Flüsse, oder thränende Augen, wenigstens auf eine Zeitlang, als ein inneres Augen-Gebrechen des Gesichts selbst, zu entstehen pfleget.

Das IV. Capitel.

Von der Erkänntniß und Vorhersagung derer Augen-Gebrechen.

DA wir also von denen vornehmsten Ursachen derer Augen-Gebrechen insgemein gehandelt haben, müssen wir nun-

nunmehro derer Augen-Gebrechen Kenzeichen darreichen, und zwar so wohl derer einfältigen, oder einfachen, eigenleidigen, als derer zusammen gesetzten, die von einander herkommen, und derer mitleidigen, so von andern Kranckheiten entstehen: Darauf wir die Vorhersagung auf eben gedachte Art vorbringen werden

Bey denen seltenen Ursachen derer Augen-Beschwerungen wollen wir noch mit kurtzen eines Zufalls gedencken, welchen man in verschiedenen Jahren (obschon nicht eben in gewissen und bestimmten) bey denen Schaafen offtmahls bemercket hat: Da nemlich in denen Höhlen der Hirn-Schale, so über der Augen-Höhle und bey diesen Thieren sehr weit sind, ein grosser Wurm, so dicke als eine Gänse-Spuhle gefunden wird. Daß aber dergleichen Zufall diesen Thieren vor denen meisten andern, vielmehr vor dem Menschen selbst, gantz eigenthümlich sey, scheinen die unzählig grossen und fast gantz besonders gestalteten Würmer, die mehrentheils denen ausgekrochenen Schnecken, oder vielmehr denen Blut-Igeln gleichen, und gemeiniglich Engerlinge heissen, zu

erkennen zu geben: und die nicht nur unter der Haut dieser Thiere, sondern in deren innern Eigeweide selbst, nemlich in der Leber bißweilen gefunden werden: Gleichwie in denen Hunden, vor andern Thieren, offtmals in dem Magen-Grunde selbst ein oder andere Knopf, der vielmals so groß als eine wälsche Bohne ist, angetroffen wird, und ein Loch hat, so in die Höhle des Magens gehet, inwendig aber hohl und weit ist, und bißweilen einen grossen, öffter aber viel mittelmäßige Spul-Würmer in sich enthält. Dieses sey aber nur beyläuffig gesaget: Zumal da man nicht sagen kan, daß die über der Augen-Höhle befindlichen Würmer denen Augen selbst einen besondern Schaden zugefüget hätten.

Weil die Erkänntniß derer eigenen Augen-Gebrechen fast auf dem blossen Zeugnisse derer Sinne beruhet; So scheinet es, als dürfften wir uns bey unserer allgemeinen Abhandlung um die besondern Arten nicht gar zu genau bekümmern, zumal sie, was das übrige und ihren Ursprung betrifft, einen schwerlich betrügen oder unwissend seyn können: Dergleichen ist nun

die

die schlechte, und mit Brennen und Hitze vereinigte entzündete Röthe; das Flüssen, Trüffen, Weinen und beständige Nässen derer Augen: Die sichtbare Anfressung, Zerschmeltzung: Die Verdunckelung derer durchscheinenden Theile, oder das Gegentheil: Die Eyterung, Bläßgen, Narben, Blätterlein, und von welchen, nachdem sie zerrissen oder aufgegangen, die übrig gebliebene, nebst denen Uberbleibseln der nicht reine ausgeführten Materie, runtzlicht und weißlicht werden, und den durchscheinenden Theil verderben, oder die wegen der entwannten gewiß sehr genauen Berührung, nachdem die Durchscheinigkeit verlohren gangen, weißlicht werden, dem nahe gelegenen Theile gleichsam einen Schandfleck anhängen: Desto mehr die Augen-Nägel, Augen-Felle: Die grosse Blatter, so die gantze Horn-Haut einnimmt, nach und nach gleichsam austrocknet, und hernach beständig in demselben Zustande bleibet: Ja der schwartze Staar, oder Gutta serena selbst, wird vornemlich durch das Anschauen erkennet, wenn man nach genauer Betrachtung nichts in dem Auge sehen kan, das weder

zur geringsten Verdunckelung, vielweniger zu vollkommener Verfinsterung und Beraubung des Gesichtes Gelegenheit geben könne: sondern das Auge vielmehr nach allen übrigen Umständen äusserlich vollkommen gut und gesund aussiehet.

Gleichwie die im Gegentheil abstammenden mitleidigen Verletzungen des Gesichts vergeblich vor denen einfachen abgehandelt werden würden, also sind jene desto mehr von diesen zu unterscheiden.

Denn der durch die Erfahrung sehr genau bewährte Umstand verdienet gewiß die allergröste Betrachtung, daß es einige, und ohne Zweiffel auch die meisten besonderen Kranckheiten giebet, die bißweilen dem Cörper eigenleidig beschwerlich sind, zuweilen aber auch mitleidig entstehen, und eine solche verschiedene Heilung erfordern, daß das Mittel, so der einem, der eigenleidigen Beschwerung, Genügen thut, der andern, der mitleidigen durchaus nichts nützet. Dergleichen Art das bewährte und bekannte Mittel wider die eigenleidigen Zahn-Schmertzen ist, welches dieselben nicht nur so gleich, sondern auch beständig vertreibet: Gegentheils aber in dem

dem mitleidigen Zahn-Schmertzen, so von denen Wehetagen des halben Haupts entstehet, gantz und gar nichts ausrichtet oder nutzet: Gleichwie auch die besondere und bewährte Artzney des Herrn D. Stahls, in der wahren eigenleidigen schweren Noth, gewisser und beständiger Würckung ist, hingegen aber in denen mitleidigen oder zufälligen Zuckungen so wenig nutzet, daß man keinen Vergleich gegen die andere geschwinde Würckung hier anstellen kan.

Diese Erkänntniß aber ist vornemlich bey denen äussern Augen-Gebrechen, so die äusserlichen Theile des Auges einnehmen, höchstnöthig, damit sie von denen innern wohl unterschieden werden; sintemal die tägliche Erfahrung vielmals bekräfftiget, daß, wenn man dergleichen schuldige Betrachtungen verabsäumet, offt bey der Cur sehr grosse Irrthümer entstehen: indem zum Exempel die bloß abstergirende, oder gelinde Fäulniß-machende und abetzende Mittel, die einigen Augen-Gebrechen derer äussern Theile zuträglich sind, auch zu denen innern Augen-Beschwerungen ohne Nutzen verordnet werden; Gleichwie Herr D. Stahl in dem Programmate von

der so genannten Trähnen-Fistel auch anmercket, daß dieses offtmals wahr sey.

Dahero man zwar eine desto behutsamere Untersuchung derer Augen-Mängel und Theile anstellen muß; die doch allerdings von dem Arzte, vornemlich vermöge des Gesichts, erkennet werden sollen: sintemal sehr selten und nach der verschiedenen Fertigkeit der Urtheilungs-Krafft offt mit betrüglichen Ausgange vergönnet wird, hier (durch das Berühren) etwas zu erforschen. Deswegen die auf denen Märckten herum ziehende Operatores bisweilen ausgelacht zu werden verdienen, welche, wegen einiger Blödigkeit derer Augen, ohne daß sie an dem äussern Auge selbst einigen Fehler, oder an dem Augen-Sterne die geringste Entfärbung gewahr werden solten, nachdem sie die Augen-Lieder haben zumachen lassen, das Auge mit denen Fingern drucken, und hin und her drehen, und sich nicht schämen auf diese Art den Anfang des Staars zu prophezeyen: Da diese und gewiß nach dem Maß des Verstandes gar zu ungewisse Erforschung eigentlich allein der Untersuchung des vollkommenen Staars und desselben

lezte-

letzterer und unabhelfflicher Dichtigkeit und gleichsam Härte gewidmet ist.

Aus denen Abwegen des Gesichtes aber des Patienten selbst können freylich viele und offtmals gantz besondere Umstände genommen werden, die zur Erkäuntniß derer Augen-Gebrechen dienen: Also bekam zum Exempel einer den Anfang des Staares, den man aber nicht als mit der grösten Aufmercksamkeit sehen konnte: Dieser, ob er schon alle Sachen, so seinem Haupte und Augen gleich gegen über waren, genau genug zu unterscheiden wuste; ausser daß es ihm dünckte, als wenn ihm ein leichter Nebel, oder eine zarte Decke vor denen Augen schwebte oder hienge: So kamen ihm doch niedrig liegende Dinge, und also auch der Fuß-Boden höher, als sie würcklich waren, vor; Dergestalt, daß es ihm schiene, als ob alle diese Sachen in der That höher lägen, und dahero, wenn er bey dem Gehen die Füsse, als ob er auf etwas steigen wolte, in die Höhe hob, gar sehr fehlete. Ebenmäßig haben wir uns über einen andern dergleichen Patienten verwundert, welchen der sichtbare Staar schon dergestalt blind gemacht

macht hatte; daß er kaum die Haus-Thüren zu erkennen und Weiß von andern Farben zu unterscheiden vermochte, dennoch aber die Himmel-blaue Farbe, ob sie auch schon sehr ausgezogen und dunckel war, bald erkennen konnte.

Wir hoffen, es werde ein jeder leichtlich einsehen, daß doch alle, auch die genaueste Besichtigung derer Augen vergebens wäre, daferne man nicht zugleich die anatomische Wissenschafft von dem Baue des Auges inne habe. Die Erkänntniß aber derer Entzündungen, Geschwäre, Erweichung und Anfressung soll einem jedem aus denen eigenthümlichen Umständen dieser Sachen dergestalt bekannt seyn, daß solche, sie mögen vorkommen, wo sie wollen, und also auch im Auge, alsobald vor dasjenige, was sie sind, erkennet werden können.

Was die Vorhersagung derer Augen-Gebrechen insgemein überhaupt betrifft; So ist es gewiß an dem, daß jede schlimme Augen- und Gesichts-Verletzungen, schwer geheilet und ersetzet werden können. Denn gleichwie diejenigen Theile des Auges, welche eigenthümlich und mehr unmittelbar zu dem Sehen gehören, alle mit einander sol-

solcher Art und Gewebes sind, daß sie schlechter Dinges durch keine Kunst, am schwersten aber von freyen Stücken ersetzet werden können, oder zu heilen pflegen; Also läsſet sich nichts anders vorhersagen, als daß die Cur solcher Verletzungen sehr zweiffelhafft und schwer seyn werde.

Dahero zwar in Schwachheit des Gesichtes und der würckenden Krafft selbst, oder bey einen Gebrechen des Sehe-Nervens und der Netz-förmigen Haut gemeiniglich weniger Hülffe, als seyn sollte, in der Heil-Kunst angetroffen wird: vornemlich wenn diese Mängel entweder von einen plötzlichen Anfall entstanden sind, und die Mittel hartnäckig verachten und verwerffen: Oder lange Zeit gedauret haben, und in Ruhe gelassen worden, gleich als wenn sie verkehrt, oder gewiß nach langer Zeit erst wieder erhalten werden sollten.

Hernach muß man auch von denen starcken Verletzungen derer Augen-Häutlein und derer eigenthümlichen Feuchtigkeiten des Auges vorher sagen, daß sie schwer zu heilen sind, und einen verwirrten Ausgang haben: sintemal wir nicht allein anmercken,

cken, daß die Horn-Haut, wenn sie würcklich in ihren Gewebe verletzet ist, schwerlich ergäntzet und vollkommen zu rechte gebracht werde: sondern wir begreiffen auch, wie es gar leichtlich geschehen könne, daß auch von denen Mitteln selbst, wenn solche entweder gar zu scharff, oder zu durchdringend Fäullniß machend sind, oder gar zu viele fettigte gebrauchet werden, diese Haut bald angefressen, bald erweichet, bald aber wenigstens zu dergleichen Verletzungen die Gelegenheit gegeben und eingeladen werde.

Weit schwerer aber lassen sich alle diejenigen Kranckheiten, in Ansehung ihrer Cur und Ausganges, beurtheilen, welche die Augen unmittelbar und eigenleidig angreiffen, als die zum nächsten aus einer anderst woher entstandenen Einbelligkeit und zufälliger Weisse die Augen antasten.

Denn ob es schon bißweilen geschehen könnte, daß denen Augen plötzlich ein grosses Ubel begegnete, so seinen Ursprung und Gelegenheit von andern offtmals entlegenen und unedlern Theilen genommen hätte, wie man denn Exempel hat, daß Leute blind worden sind, nachdem ihnen

die

die alten Schäden an denen Schenckeln zugefallen: So sind doch in der That diese Zufälle viel zu seltsam, als daß sie der übrigen öffter vorkommenden Ordnung, vornemlich wenn die Ausnahmen ausgeschlossen werden, einigen Nachtheil bringen könnten: und es gilt auch diese Anmerckung von denen meisten solchen schweren Folgerungen, daß selbige, sage ich, so auf dergleichen Gelegenheiten folgen, offtmals, was dererselben Linderung, Ersetzung und Heilung anlanget, so sehr von dergleichen einfachen und eigenleidigen Augen-Gebrechen unterschieden sind, daß sie in Ansehung dieses Unterschiedes selbst die Wahrheit unsers Vortrags mehr bekräfftigen, als schwächen.

Endlich haben alle und jede Augen-Mängel mit dergleichen Gebrechen, die sich auch an andern Theilen finden lassen, dieses gemein, daß je länger sie gedultet werden, sie desto grössern Schaden zufügen, besonders in denen so gar zarten Theilen; denn solchergestalt verwandelt sich die Röthe in Entzündung, diese in Eyterung, deren Uberbleibsel, oder lange anhaltende wässerigte Stockungen in Geschwüre: Diese

und

und der Zuflus scharffer Feuchtigkeiten in eine breite und tieffe Zernagung. Die lange Zeit erdultete Zu- und Ausflüsse werden leichtlich zur Gewohnheit, nicht nur weil dadurch die Theile selbst fähiger gemacht werden, solche anzunehmen, sondern auch wegen der beständigen Erinnerung und nichts würdigen Wiederannehmung der geschwindern Bewegung zu dem gewöhnlichen Ort.

Gantz gewiß ist es, daß die wichtigen Augen-Gebrechen, so der Bilduug derer Augen, oder dererselben festen, vorneinlich aber eigenthümlichen Theilen begegnen, kaum einigermassen, geschweige denn vollkommen verbessert werden.

Gewiß genug ist es, daß die Blödigkeit des Gesichtes, welche à priori, von der Schwachheit der sehenden Krafft selbst, oder derer Theile, so zu derselben Würckung mehr unmittelbar dienen, herkommt, bey alten Leuten am schwersten, bey jüngern aber schwerlich, es sey denn, daß sie sehr jung wären, verbessert wird. Die aber von Ermüdung dieser Theile, und also á posteriori entstanden ist, wird zuweilen ersetzet, durch wiedergenossene

Ruhe,

Ruhe, wenigern Gebrauch derer Augen, und Enthaltung oder mäßigen Gebrauch dererjenigen Dinge, welche die Augen gar zu empfindlich angreiffen. Und solches geschiehet weit geschwinder und besser bey jungen muntern, als bey abgelebten Personen.

Wir müssen aber auch die von vielfältiger Erfahrung und Anmerckung des Herrn D. Stahls unterstützte Prognosin eines nicht seltsamen oder ungewöhnlichen, sondern fast vielen Menschen gemeinen Gesichts-Zufalles mit anbringen: da nemlich die Leute im übrigen zwar gut genug sehen, wenn sie aber die helle klare Lufft, weisse Wände, weiß Papier genau anschauen, ja auch mit ziemlich geschlossenen Augen in die von der hellen Sonne heitere Lufft, oder auf eine Weisse von denen Soñen-Strahlen beleuchtete Wand sehen, oder solchen entgegen gekehrt sind, bald einige geringe Flecke, bald linigte und ordentlicher Weise zwar krumm-geboge-ne Züge, als wenn ein mit denen äussersten Strichen, welche aber auch selbst sehr dunckel sind, entworffener Wurm, zwischen dem Gegenstande und dem Auge han-

ge oder schwebe einiger massen empfinden, oder ihnen selbst dergleichen also vorkommt.

Dabey ereignet sich ein sehr merckwürdiger Umstandt daß, wenn solche Leute beständig uud genau den Ort, zum Exempel die entgegen stehende Wand anschauen, sich alsdenn der vorkommende Fleck mercklich setzet, oder mehr und mehr niederwärts fället.

Da nun bey dieser Beschaffenheit das gantze Auge ordentlicher Weise sichtbar, und kein Mangel oder Fleck daran zu finden ist; So schlüssen die Practici nicht so wohl, als sie vielmehr gemeiniglich prophezeyen, daß dieser Zufall denen Anfangs Gründen des schwartzen Staares zuzuschreiben, und dieser deswegen zu fürchten sey: durch welche übel gegründete Weissagung sie offtmals die Patienten nicht nur sehr bekümmert und furchtsam machen; sondern selbige auch zu unzeitigen und gemeiniglich gantz widerwärtigen Curen, und zu offtmaligen Wiederhohlungen derer selben, indem sie ohne Nutzen sind, zu vielen Einnehmen, grossen Recepten und Speciebus anreitzen, und da-

hin

hin bringen, daß sie bald bey diesem, bald bey jenem Hülffe suchen: Da es denn, angesehen das Auge allerdings ein empfindliches Organum und Glied ist, gar leicht geschiehet, daß das bisher äusserlich ganz gut beschaffene Auge von dem überflüßigen, unzeitigen und widerwärtigen Gebrauche derer zu diesen Gebrechen unnützen, vielmehr aber, wegen ihrer verkehrten Würckung, das Auge allererst beschwerender, ja gar verletzender Artzneyen endlich versehret wird.

Es berichtet auch Herr D. Stahl, als Præses dieser Dissertation, daß er aus seiner eigenen vielfältigen Erfahrung wisse, daß diese Beschwerung, wenn nur sonst der Leib im übrigen in seiner Ordnung ist, und von nichtswürdigen Unordnungen befreyet erhalten wird, gemeiniglich weit beständiger in solchen Zustand verbleibe, als daß sie selbigen leichtlich verändere, und zwar schwerlich verbessere, aber doch gewiß auch nicht leicht verschlimmere. Es sind ihm auch wahre und sichere Exempel bekannt, da dieses Ubel in die zwantzig Jahr beständig und ohne einige Veränderung seinen Zustand behalten hat. Obschon keine gar zu

strenge Diæt dabey beobachtet, die Augen auch fleißig, nicht selten, oder furchtsam, ohne einige dazu dienliche Artzney gebrauchet worden, ja auch eine oder die andere Kranckheit binnen solchen Jahren, dazwischen kommen ist.

Merckwürdig ist es, daß sich diese Flecke bisweilen bey jungen Leuten, die vollblütig, und zum Nasen-Bluten gewöhnet sind, bey zunehmenden Mond etwas zu vermehren scheinen, und zwar bey einigen grösser, bey andern aber dunckler werden: Obschon gemeiniglich beydes so beschaffen ist, daß diese Patienten kaum etwas merckliches davon spüren können, es sey denn, daß sie sehr genau darauf Achtung gäben, und wer weiß, ob sie nicht bisweilen aus irgend einer Bekümmerniß eigentlicher, als sie wohl meynen, sehen. Gleichwie nun aber diese Beschwerung mit dem zunehmenden Monde sich zu vermehren scheinet, also gestehen auch die Patienten, daß solche mit dem abnehmenden Monde auch wiederum geringer werde, daß also auf alle das Zunehmen dieses gantzen Ubels nicht die geringsten bösen Folgerungen kommen können. Weit ungleicher und anders aber

ist

ist von der Verdunckelung des Gesichtes, dabey ein sichtbarer blauer Streiff über dem Augen-Sterne, unter der genung gleissenden Horn-Haut angetroffen wird, zu urtheilen. Denn dieser blaue Strich, welcher als ein wahrer Anfang des Staares anzusehen ist, pfleget mehr und mehr zuzunehmen: wiewohl auch dieses weit langsamer und gelinder geschiehet, wenn gehörige allgemeine Artzneyen, Fluß- und Purgier-Mittel, welche den Zufluß derer Feuchtigkeiten abwenden, die überflüßigen Säffte verringern, in richtiger Ordnung, zu rechter Zeit, in erfoderlicher Vergleichung gegen die übrige Beschaffenheit des Patienten, der Dosis und Würckung gebrauchet werden: das Gegentheil aber sich zeiget, wenn solches auf widrige Art vorgenommen wird. Indessen ist gewiß, daß dieses Ubel mehr bey alten als jungen Leuten entstehet: da Gegentheils angemercket wird, daß der schwartze Staar, oder besser Gutta serena, fast mehr Jünglinge, oder Personen von mittleren Alter überfället, besonders wenn sie einige gewöhnliche, entweder durch Kunst verursachte, oder widernatürliche Aussonderungen und

Ausleerungen verlohren, und unterlassen haben: Uberdieses, gleichwie der Staar (wie wir auch schon oben errinnert) gemeiniglich langsam, und nach und nach entspringet, also überfället der schwartze Staar die Patienten plötzlich geschwind und auf einmal, fast in einem Augenblicke.

Ehe wir aber noch unsere prognostische Abhandlung endigen; So ist zu wissen, daß, gleichwie wir schon oben gesaget haben, die mittelmäßigen Gesichts-Fehler bey jungen Leuten leichter gehoben werden; Dahero auch in diesem Alter gehörige, und einem jeden Theile des Auges zuträgliche und zu dem Gebrechen erfoderliche Artzneyen klug und erfahren verordnet werden sollen: wollen nun aber diese (nemlich die rechten bewährten und dazu dienlichen Mittel) nichts helffen, und keine Linderung verschaffen; so wird die Prognosis, oder Vorhersagung, desto schlechter lauten.

Wir wollen aber nicht die Verminderung des gantzen Augen-Rundes vergessen, welche von einem Falle, Schlage oder Zerquetschung entstehet, und mit unterschie-

schiedenen dazwischen lauffenden, vorhergegangenen, begleitenden, empfindlichen oder schmertzhafften Beschwerungen: besonders mit vieler Näsſe und Trieffen des Auges, und einer sehr beschwerlichen Empfindlichkeit bey Anschauung des Lichtes vergesellschafftet ist: denn es geschiehet gar selten, daß sich nicht dergleichen Verletzung und übele Beschaffenheit ohne Anstand in eine allmählige Schwindsucht, Austrockung und Darrsucht verwandeln solte.

Das V. Capitel.

Von der Therapie derer Augen-Gebrechen insgemein.

DIe Therapie derer Augen, wie sie denn entweder auf die schon beygebrachten Verletzungen, oder dererselben vorhergehende Ursachen, und gleichsam Zunder siehet, begreiffet, oder hat offtmals ungleiches Absehen, wird aber doch würcklich mit diesen Absichten gäntzlich vollendet.

Nemlich diejenigen Beschwerungen, welche das Auge nicht ungestüm anfallen, sondern von Materiellen, oder bloß von aus-

sen zukommenden, oder von in dem Auge selbst, vermöge äusserlicher Gelegenheit gebender Ursachen entsprungenen Ursachen kommen, erfodern allerdings jederzeit, daß dererselben Ursachen, so anderwerts her aus dem übrigen Cörper zu dem Auge kommen, so wohl in Ansehung ihrer Menge, als Bewegung verbessert, ihnen vorgebeuget, und vertrieben werden mögen. Da es aber, wie die tägliche Erfahrung bekräfftiget, gewiß ist, daß es eine grosse Anzahl dererjenigen Gebrechen giebt, welche von solchen Ursachen, die aus dem übrigen Cörper zu denen Augen treten, herkommen; solchergestalt nemlich, daß obschon nicht unmittelbar der Uberfluß, die Zusammenhäuffung, und das Uberlauffen derer Feuchtigkeiten um das Auge, diese Beschwerungen förmlich ausmache, auf materielle weise doch selbige allerdings beybringe, und errege: Mit desto grösserm Fleisse und Vorsichtigkeit muß man derohalben diese Indication oder Anzeigung wohl erwägen, daß so offt einem ein Augen-Gebrechen vorkommt, man vorsichtig überlege, ob es wohlgethan sey, selbigen unmittelbar, und wie die Aerzte

zu

zu reden pflegen, curative, oder heilend zu begegnen, und ob man einen glücklichen Ausgang davon hoffen könne: oder ob man vielmehr den Anfang von einigen vorhergehenden Ursachen machen, und selbige als den Grund und Zunder der Kranckheit vorher heben müsse, welche Manier zu heilen, die Aertzte præfervativam, die bewahrende, zu nennen pflegen.

Gewiß, diese Betrachtung ist so wol bey diesen, als verschiedenen andern Beschwerungen in der Medicinischen Praxi so wichtig, daß es dienlich sey, nicht nur genau einzusehen, wo die Entzühung oder Hebung derer materiellen Ursachen statt finde; sondern auch geschicklich zu unterscheiden, welchen Ort sie verdienen, in welcher Ordnung entweder auf selbiger zu bleiben, oder die Artzneyen darnach zu verordnen sind: und in wie weit man vornemlich in diese Absicht sein Vertrauen und Zuversicht setzen könne, um das Gebrechen nicht nur bald, sondern auch beständig zu heben: und wie sehr ohne dergleichen Unterneh-
mung eine mehr förmliche Beschwerung die gantze Cur vergebens machen, und selbiger widerstreben werde, oder wann sich

ja das Ubel währender Cur ein wenig heben liesse, doch bald ein neues hervorzubringen, und also die Kranckheit zu erneuern bestreben und bemühen würde.

Denn gleichwie, welches auch Herr D. Stahl schon erinnert hat, diejenigen, welche der mit richtigen Anzeigungen versehenen Manier derer alten Practicorum ohne Vernunfft, aus blosser blinden Empirie, nicht so wohl nachfolgen, als vielmehr nachäffen, nicht gar zu weißlich die allgemeinen Ausleerungen, so die Alten denen vorhergehenden Ursachen bestimmet haben, so genau, nemlich von der Vorschrifft gebrauchen, daß sie, ohne zu sehen, ob es die Sache erfodere, die Zeit und der Anfall der Kranckheit leide, die Gelegenheit rathe und erdulte, ohne Unterschied und schlechterdings auf diesen Vorsatze stehen zu bleiben vermeynen: welche der seel. *Waldschmid* deßwegen auch in seinen medicinischen Erinnerungen wegen des Gebrauchs des Opii schimpflich verlachet: und es scheinet, als wären sie von derer Alten ihrer Redens-Art betrogen worden, da sie zu sagen gewohnet waren, man müste die allgemeinen Mittel vorher gebrauchen:

chen: allwo diese zwar durch das Wort allgemein zu verstehen scheinen, als wenn die Art zu heilen allgemein sey: da doch der Sinn der Redens-Art nur von der allgemeinen, zuweilen mit einiger Veränderung vergesellschaffteten Ausleerung aus der allgemeinen Maasse derer Säffte, von der allgemeinen Menge derer Feuchtigkeiten, von der allgemeinen Bewegung derer Säffte ꝛc. ꝛc. zu verstehen ist. Wo nun also nach dem gesunden Verstande, welcher derjenige ist, den wir mit diesen letztern Worten angezeiget haben, dergleichen allgemeinerer Uberfluß derer Säffte, allgemeinere übele Beschaffenheit derer Feuchtigkeiten, um und wegen der allgemeinen Maasse derer Säffte gewisse Bewegungen, gewisse Niederlagen, gewisse Uberlauffungen entstehen, da hat diese allgemeinere Verhütung und erste Betrachtung und Abhandlung der vorhergehenden, ja wenigstens bisweilen Gelegenheit gebenden Ursache nicht allein statt, sondern ist allerdings auch nöthig, oder doch gewiß in Ansehung dieser Nothwendigkeit am allernützlichsten.

Wie viel dieses auch in denen Augen-Gebrechen gelte, bezeugen, die unzähligen Exempel derer verschiedenen dergleichen Beschwerungen, welche, nachdem sie lange und viel von mehr unmittelbaren und gewissen Augen-Artzneyen und Curen vergeblich geplaget worden sind, endlich nach angewöhnten Schröpffen sich nicht nur verlieren, und auch viele Jahre aussen bleiben: sondern auch nach langer Zeit, wenn dergleichen Hülffs-Mittel wieder verachtet und verabsäumet werden, allmählich, ja vielmals auch plötzlich sich abermal wieder einstellen.

Was aber diese Sache in unsern Augen-Gebrechen zu sagen habe, können wir mit einen Exempel darthun: indem ein Medicus Practicus seinem Patienten, welcher über den Kopff und die Augen klaget, ein Schweiß-treibendes Mittel verordnete, und ihm dabey sagete, wie er sich verhalten solle; der Patiente, so im übrigen auch ein Cacochymicus war, gehorchte der Vorschrifft des Artztes, nahm solches zu sich, und bequemte sich zum Schweisse, der auch ziemlich starck erfolgte: aber mit solchem Ausgange, daß er davon, unter währen-

den Schweisse selbst, in eine vollkommene Blindheit, oder den schwarzen Staar verfiel: Wir errinnern uns auch dahero von diesem Arzte, (der im übrigen so wol ein gelehrter als erfahrner Mann, vielleicht aber noch nicht überzeuget war, daß in diesen abgeschmackten Fratzen derer Alten, wie sie heutiges Tages genennet werden, so viel Werth und Wichtigkeit stecken könne,) daß er selbst meynte, die Ursache dieser Würckung müsse darinnen beruhen, weil er nicht zuvor die allgemeinen Alterier- und ausführende Mittel gebrauchet habe.

Wo sich demnach dergleichen Zustand überflüßiger, aufgewallter, bewegter, leichtlich zu bewegender, und in eine gewisse Gegend sich zu versammlen, gewöhnter Feuchtigkeiten auch in denen Augen-Beschwerungen zeiget; da soll und kan man dererselben vornemliche Betrachtung und gehörige Beobachtung keinesweges verabsäumen, oder hintansetzen.

Gewißlich aber, gleichwie des *Hippocratis* Aphorismus 1. Aphor. 22. **welcher gäntzlich gölden und vollkommen** practisch: *Coctis medicari & illa movere convenit, non cruda: neque in principiis, nisi turgeant: ut plu-*

rimum

rimum vero non turgent: Es gebühret sich die zubereiteten zu heilen, und selbige zu bewegen, nicht die rohen, auch nicht einmal im Anfange, es sey denn, daß sie aufgelauffen wären, gemeiniglich aber wallen sie nicht auf: von denen gefährlichen und hefftigen Kranckheiten, (morbis acutis) von welchen die meisten solcher Hippocratischen Sentenzen handeln, am geschicklichsten gerathen ist, so gar, daß gewiß auf eine sehr grobe Art viele von denen neuern wider selbigen schlegeln, welche ihre starcken Brech- und Purgier-Mittel, und unzeitige starcken Schweiß-treibende Artzneyen, durch das Ansehen dieses Aphorismi zu entschuldigen suchen, und scheinen hier sehr freventlich wider den klaren Text zu handeln, indem sie zwar anführen, daß man auch anfänglich, wenn die Materie auflauffe, solche bewegen und ausführen müsse: sie übergehen aber fast gar mit Stillschweigen, daß sie gemeiniglich nicht auflauffe: Dahero ihr Vornehmen selten statt finden dürffte: Ob sich nun schon, sage ich, dieses in hefftigen Kranckheiten allerdings so

so verhält und befunden wird: So bekräfftiget doch die tägliche Erfahrung selbst, daß in langwierigen eingewurtzelten, oder wiederkommenden Kranckheiten, die Sache gantz anders beschaffen sey, und daselbst die Säffte weit gemeiner, und vielmehr aufgeblasen sind: (in richtigen Verstande, bald in Ansehung der Menge, bald in Betrachtung ihrer Eigenschafften:) und eben dadurch entweder das Ubel erwecken, oder unterhalten.

Man muß also in dergleichen Augen-Gebrechen, welche von solchen Umständen pflegen unterhalten zu werden, mit Fleiß erwägen, ob Vollblütigkeit und Blut-flüssige Bewegungen: ob Uberschwemmung des Blut-Flüß- und Speichel-Wassers daran schuld sind, welchen man mit der Aderlaß, Schröpffen, Blut-Igeln, Blasen-zühenden Mitteln, der Haar-Schnure, Waschung des Hauptes, Reibung des Kopffs, Kräuter-Müßen, Räuchereyen, Purgantzen, Laxantzen, durch Mäßigung und Entzühung derer Säffte, mit anhaltender und gelinder Erweichung des Leibes, Reiben derer Schenckel, Fuß-Bädern, ja Fontanellen, wenn das Ubel gar zu sehr ein-

eingewurtzelt ist, begegnen kan. Wenn nun eines von diesen Mitteln entweder rathsam: oder vornemlich wegen vorhergegangener langwierigen Angewohnheit gantz unentbehrlich zu seyn schiene: so wird die gesunde Vernunfft selbst lehren, daß dieses nothwendig zu Hülffe gezogen, und gebraucht werden müsse.

Es wird gewiß nicht leichte jemand denen Unerfahrnen sattsam beybringen können, was vor Würckung und Nutzen, die bald, und zu gelegener Zeit gebrauchten Fuß-Bäder haben: wie denn auch das Schröpfen vortrefflich thut, wenn andere Mittel nichts ausrichten, sondern das Ubel vielmehr, obschon langsam, zunimmt, und dabey über dieses offenbare Aufblehungen, Zusammenhäuffungen, Flüsse und Ausfälle hat.

Gleichwie aber, wenn man nur einmal die Würckung dieser Verrichtung, derer schuldigen und gehörigen allgemeinen Vorbeugungen, meyne ich, eingesehen hat, leichtlich keiner seyn wird, der nicht die übrige Art solche anzuwenden, auch leicht erlernen solte; Also dürffen wir uns bey denenselben nicht weitläufftiger aufhalten.

Nach-

Nachdem aber die vorhergehenden Ursachen recht und zur Gnüge vorgebeuget, und weggeschaffet worden; alsdenn gehet man weiter und nimmt die gehörigen und dem Wesen derer Augen eigenthümliche Curen auf folgende Art vor.

Erstlich daß man die gesammleten Stockungen und Uberschwemmungen zertheile und aus einander treibe; Dabey man aber die anhaltenden und zurücktreibenden Mittel vorsichtig gebrauchen soll, und ohne vorhergegangene, oder vergesellschafftete genugsame Zertheilung nicht anwenden darff.

Zweytens, daß die schwammigten Hervorragungen, das wilde Fleisch, und alles, was sich loßgegeben, oder andere dergleichen Dinge, auf eine geschickte, bequeme, gemächliche, gefällige und sichere Art weggebracht werden.

Drittens muß man auch anstellen und einprägen, gleichsam eine gehörige Diæt des Auges selbst, in Ansehung dessen Gebrauchs und Ubung: damit es nicht unbedachtsam, mehr als billig ist, oder desselbigen gegenwärtige Beschaffenheit erfodert, abgemattet, belästiget und geübet

werde, als durch scharffes Anschauen kleiner Dinge, und überflüßigen gar zu hellen Schein, Reiben, Weinen, Wachen; wieauch von allzustarcken und verkehrten Zwange scharff zu sehen, da die Augen voller Schlaff sind, vornemlich aber von gezwungener Ubung derer Augen, wenn sie bereits von dergleichen Ermüdungen und unter denenselben überlauffen müssen. Es müssen unter denen nicht natürlichen Dingen diejenigen vermieden und nicht verstattet werden, welche das Auge an und vor sich selbst beschweren können, dergleichen sind Winde, allzuviele Befeuchtungen, Kopff-Weh, Mißbrauch der Venus-Lust, Zorn und betrübtes Weinen.

Viertens sollen so viel möglich ist, die Augen vielmehr gestärcket werden, so wohl durch zärtlichern und wenigern Gebrauch: Beschützung vor allen und jeden Schaden: mit verschiedenen Hülffs-Mitteln, ihren Verrichtungen desto bequemer vorzustehen, als auch Medicinischen Mitteln selbst. Dabey doch zu erinnern ist, daß man, bey dergleichen gekünstelten Mitteln, denen Sehe-Machinen nicht gar zuviel traue, ehe entweder die höchste Nothwendigkeit sol-

che zu erfodern scheinet, und man empfin-
det, daß derer selben Gebrauch dem so be-
schaffenen Auge auch viel helffe: oder,
wenn es geschehen, daß das Auge entweder
ohne oder aus Nothwendigkeit bereits zu
dergleichen Machinen gewöhnet, und bloß
ohne selbige nichts sehen kan; So muß
man mit dergleichen gekünstelten Mitteln
fortzufahren anrathen, ja einig und allein
ernstlich gebieten.

Fünfftens soll man auf alle ersinnliche Art, so wohl bey der Materie als Gestalt derer Artzneyen darauf sehen und sich be-
streben, daß alle Reitzungen gemildert und vielmehr verhütet, als auf irgend eine Art erreget und ausgefodert werden mö-
gen. Und wo etwa (welches sich bey dem Gebrauch derer meisten, ob schon auch sehr zarten Fäulniß machenden Mitteln zuzu-
tragen pfleget) die Artzney unmöglich ohne Reitzung und Pricklung gewünscht wür-
cken könne; muß man sich doch so viel mög-
lich bemühen, diese Reitzung so gleich mit andern dienlichen Mitteln zu mildern, und also die Gelegenheit, viele andere Zufälle hervorzubringen, entziehen.

Sechstens muß die billige ja nothwendi-

ge Betrachtung angestellet werden, aus welchen Quellen die Hülffs-Mittel zu nehmen sind: ob nemlich die denen Augen-Gebrechen zukommende Curen mehr aus der eigentlichen so genannten Medicinischen, Medicinisch-Chirurgischen, oder der Instrumental-Chirurgischen-Wissenschafft, zu jedem gegenwärtigen gewissen und besondern Augen-Gebrechen zu hohlen und zu erlangen sey. Dabey wir aber auch dieses erinnern, daß die blosse Medicinische, innerliche Cur in denen Augen-Verletzungen kaum einigen Platz findet, es sey denn, bey denen gemeinern bewahrenden Manieren, welche der Abwendung derer Ursachen gewiedmet sind. Die Medicinisch-Chirurgische Art aber, welche mit äusserlichen Mitteln heilet, sich zu denen meisten Beschwerungen, die das Auge unmittelbar und eigenthümlich besitzen, schicket. Die Instrumental-chirurgische aber, und die mit denen Händen verrichtet wird, ausser dem daß sie die Sehe-Artzeneyen besser und geschickter zu appliciren weiß, einig und allein zu einigen Mängeln und Fehlern der Gestalt und Bildung des Auges, und zu denen überflüßigen Auswach-

wachsungen gehöret, so gar, daß ausser dieser alle andere Curen durchaus vergeblich und unnütze sind.

Damit wir auch einiger Arten derer Artzneyen gedencken, so sind selbige 1) Zertheilende und auflösende in denen mehr eigenen Augen-Röthen zu gebrauchen; Da denn die wohlrüchende Violen-Wurtzel, Isop-Kerbel-Zeitlosen-Kraut, die Korn-Ritter-Sporn-Dotter-Woll-Kraut-Blumen und Rosen, der Anis- und Fenchel-Saamen ꝛc. ihren Nutzen haben, aber klug und vorsichtig gebrauchet werden müssen. Gleichwie der Campher alle andere dergleichen Artzneyen an Würckung übertrifft, also beweiset er auch hier seine vortrefflichen Tugenden, wenn er nur bequem und füglich angebracht werden kan. Auch der warme Wein, gleichwie er sonst in blau geschlagenen Mählern sehr dienlich, also hat er auch hier seinen Nutzen, doch wird er nur äusserlich auf das geschlossene Augen-Lied geschlagen. 2) Gelinde anhaltende Mittel, zu welchen Tutien, weisser Allmey, Augen-Nicht, grauer Nicht, und Perlen-Mutter gehören: Diese übertrifft aber fast die aufgelöste Glette,

oder der zerlassene Bley-Zucker, es sey denn, daß nothwendig einige Austrocknung erfodert werde. Das vornehmste unter allen diesen aber ist der weisse Vitriol; welcher auch innwendig in dem Auge gebrauchet wird. Gleichwie der Lapis mirabilis Crolly, wenn man ihn über dieses noch mit Alaune und Polis versetzet, und ihn in der That dadurch durchdringender und anhaltender macht, nur äusserlich über das geschlossene Augen-Lied, indem man ihn erstlich zergehen läßt, und hernach ein leinen Tüchlein neintuncket, geschlagen wird. 4) Saubernde Mittel (abstergentia) unter denen keines, so diesem empfindlichen Sinne Schaden zufüget, leichtlich statt findet, dahero man sich vieler, so dieserwegen beschwerlich sind, enthalten muß, ob sie auch schon sonst gute Würckung haben können. Das Cyprische Kupfer-Wasser kan von dieser Nachrede nicht frey gesprochen werden: welches doch im übrigen an gehörigen Orte und zu rechter Zeit gebrauchet, sehr kräfftig und von guter Würckung ist. Gelinder aber ist das abgeschleimmte Alcohol des Croci metallorum; denn das blosse Infusum ist gar zu

schwach,

schwach, es sey denn, daß ziemlich starcke Menstrua dazu genommen würden. Der weisse Canarien-Zucker thut wenig, wenn man ihn als ein Pulver einbläset, noch weniger aber, wenn man ihn zerlässet.

Die Fette, als Arschen-Schlangen-Gänse-Fett, (besiehe die Rulandinischen Artzneyen) erweichen, wenn sie frisch: machen aber Zerschmeltzung (Colliquatio,) wenn sie alt sind, dergleicheu Art auch, aber mercklich scharff, der gelbe Safft des grossen Schöll-Krautes ist. Die verbrannten oder angebrannten Fettigkeiten sind durch- und anfressend, dahero auch Paracelsus sehr wohl von dem Oleo Laterino saget, daß es zu denen Augen das stärckste etzende Mittel sey. Von denen eigentlichen Augen-Artzneyen oder Augen-Specificis wollen wir nicht weitläufftig handeln, ingleichen auch nicht von denen Anhängseln, von denen man, wenn es beliebig und gefällig, *Wolffii* Scrutinium Amuletor. nachsehen mag. Wir trauen zwar denen Alten, wiewohl nicht allen, viel zu, können aber indessen nicht läugnen, daß wir biß auf die jetzige Stunde noch nicht einzusehen vermögend sind, warum sie dem Kraute Eu-

phrasia eine eigenthümliche Krafft wider die Augen-Gebrechen zugeschrieben: (b) Vielleicht aber ist solches vielmehr von unsern Aertzten geschehen, deren Benennung Augen-Trost besonders hierinnen bekannt ist.

Es gilt aber hier vornemlich die schon oben von uns angeführte Anmerckung, daß viele Mittel unbedachtsam vor allgemein helffend angenommen werden, welche aber nicht anders, als allerdings Theilweise (particulariter) wenn nur noch dieses allezeit wahrhafftig geschähe, nutzen: Wiewohl man solches von dem grossen Schöll-Kraute (c) gewiß sagen kan.

Wir

(b) Besiehe *Marsil. Ficin.* de Vita, Lib. I. c. 16. *Arnold. de Villa nova* Lib. I. Brev. Pract. c. 18. *Jac. Silv.* de Medic. simpl. delect. c. 1. *Gu. Varignan.* Secret. Medicin. p. 45. *Barth. Montagnan.* Consil. 58. & Consil. 79. *Joh. Manlius* Libell, Med. var. exper. pag. 42. *Crat.* Lib. II. conf. 3. à Schol. ed. *Joh. Hartm.* Prax. chym. und desselben not. in Basilic. chym. Croll. *Gu. Fabr. Hildan.* Cent. Epist. ad amic. 59. *J. R. Camer.* Syll. Mermor. Cent. 2. part. 97. *W. Gabelchover.* Cent. 3. Curat. Med. 100. *Ephemer. N. C.* Dec. 2. Ann. 10. Obs. 133. *Bald. Tim* v. Göldenklee Lib. I. Ep. Med. 21.

(c) *G. F. Hildan,* Cent. Bpist. 59. *Fr. Osw. Grembs.* Arborintegr. & ruinos. Lib. II. c. 1. §. 11. p. 191. *Rud. Goklen.* Experimentier-Buch, c. 8. *Vit. Riedlin.* Lin. Med. An. 2. p.

Wir müssen aber auch noch etwas bey denen Formuln derer Artzneyen, welche bey denen Augen-Gebrechen zu gebrauchen, erinnern. Sie sollen allerdings mit Vorsicht und Verstand angebracht werden, indem viel Exempel vorhanden sind, da die Pulver, ob sie auch noch aus so zart pulverisirten Materien bestehen, dennoch einiges Drucken in dem Auge verursachen: Welches zwar desto öffter geschiehet, wenn sich in dem Auge einige etwas kaanigte Näsfe befindet, welche dieses pulverisirte Wesen ungleich in sich schlucket, und allmählig, ob auch schon neuer Schimmel dazu kommt, gleichsam in einen Winckel mehr zusammen packet und geschickt machet, dem Auge diese Beschwerung beyzubringen.

Indessen hat man sich doch auch zu hüten, damit man nicht durch allzu vielen

2. p. 670. *Guerrhæus* in App. ad Mizald. Memor. *Leon. Faventin.* Pract. Med. 16. *Burrh.* Epist. ad *Th. Barthol.* Haffn. edit. 1669. p. 41. 42. und *Th. Bartholin.* Cent. 3. Epist. Med. 99. und 100. ingleichen Cent. 4. Epist. 17. *Casp. Schott.* Technic. Curios. Lib. II. c. 23. *Thom. Bartholin.* Act. Med. Haffn. Vol. I. Obs. 69. 132. 133. *Ephem. Gallor.* Tom. V. Eph. 3. *Ephem. N. C.* Dec. 1. An. 1. Obs. 12. und 117. *Anton. Nuck.* de ductu Salival. nov. pag. 133.

Gebrauch flüssender Artzneyen, denen Augen keinen geringen Nachtheil und Verdruß verursache; sintemal gewiß die allzu viele Erweichung und Nachlassung denen Augen nicht wenigen Schaden erregen kan, wenn jene von dem beständigen und anhaltenden Gebrauche feuchter Sachen beygebracht werden. Dahero in dergleichen Fällen anhaltende Mittel das beste thun, wenn solche mäßig und gleichmäßig mit denen andern Artzneyen vermischet oder verwechselt werden: vornemlich findet hier das obbelobte Vitriolum album und der Lapis mirabilis Crollii statt.

Da wir oben den Gebrauch des Camphers recht und billig angerühmet haben, müssen wir hier von desselben Würckung erinnern, daß man ihn gar füglich zu denen Artzneyen, die äusserlich gebraucht werden sollen, in denen meisten Augen-Gebrechen nehmen könne; immassen er eine zertheilende und auflösende und also auch einiger massen eine austrockende Krafft besitzet: Nur hat man sich bey der Formul, wenn er in Spiritu vini aufgelöset gebrauchet wird, (wo er am allerdurchdringensten würcket,) zu hüten, damit nicht etwas davon

von in das Auge lauffe, darinnen es gleichsam ein feuriges Brennen verursachet. Dahero man am bequemsten, entweder mit einen Pinsel, die man mäßig wieder ausdrucket, die Augen-Lieder sparsam bestreichen, solches offtermals wiederhohlen und damit anhalten kan; Oder man tropfet diesen Spiritum auf ein wenig Leinewand, lässet selbige so lange an freyer Lufft liegen, biß die meiste Feuchtigkeit davon verrauchet, der Campher aber, so sich in selbige ziehet, zurück bleibet. Solte aber von dem auf oben beschriebene Art aufgestrichenen Spiritu einiges Brennen über dem Augen-Liede empfunden werden; kan solches nicht so wohl bequem, als nachdrücklich und kräfftig geschwinde zertheilet und vertrieben werden, wenn nur mit der flachen Hand, oder einem Schnupff-Tuche, die Lufft, als mit einer Wurff-Schauffel, dem Auge einige Augen-Blicke beygebracht, oder von einen beystehenden mit dem Munde angeblasen wird: Dann solcher Gestalt verfüget der Spiritus vinosus geschwinde, und lässet nichts destoweniger den Campher zurück, der sich in die Schweiß-Löcher zühet. Gleichwie auch

durch

durch dergleichen offtermaliges Bestreichen, der Campher sich daselbst so häuffig sammlet, daß er fast eine weisse Consistentz vorstellet. Doch hat man, wenn etwa von ohngefehr etwas von diesem Spiritu in das Auge kommt, nicht alsobald ein grosses Ubel, aber wohl starcke Verdrüßlichkeiten und Beschwerung einige Augen-Blicke daher zu erwarten. Es kan aber auch der Camphor mit einer oder der andern abgezogenen Mandel abgerieben und mit ein wenig Rosen-Wasser zu einer Milch gemacht, und also auch in das Auge getröpfelt werden.

Vor diesesmal leidet weder die Zeit noch das Papier ein mehrers, dahero wir es dabey bewenden lassen, uud GOTT vor seine verliehene Gnade demüthigsten Danck und Ruhm abstatten.

Ende der Dissertation.

(o)

D. George

D. George Ernst Stahls,
Propempticon Inaugurale,
De
FISTULA LACRYMALI.
Von der
Thränen-Fistel.

GLeichwie unsere neuern Zeiten sich ihrer Glückseeligkeit nicht unbillig vornemlich darinnen rühmen, daß sie, nachdem die Anatomie und Chymie grössere und wichtigere Vortheile erlanget, die Mechanisch-Organischen Ursachen und Beschaffenheit vieler Dinge, zu welchen die Alten minder kommen kounten, nunmehro besser einsehen und begreiffen können; Also würde dienlich seyn, sich gewiß mit allem Fleiß möglichst dahin zu bestreben, damit uns diese Freyheit, die Anatomie auf das genaueste zu verwalten, nicht in Müßiggang und blosse Verwunderung schlechter Erscheinungen verwickele, und es das Ansehen gewinne, als wenn wir sie nicht recht zu gebrauchen wüsten.

wüsten. Da aber gewiß das Studium Anatomicum unmittelbar mehr auf beharrlichen Fleiß und Gedächniß, als irgend etwas anderes, stehet und erfordert; indem es nemlich die klare That vor Augen stehet, wo die Theile liegen, wie sie gestaltet und wie groß sie sind, und was vor einen sichtbaren Bau ꝛc. sie haben: Also kan man auch dergleichen Leuten ihr Vergnügen nicht mißbilligen, welches sie in dergleichen u. offt wiederholten Betrachtungen suchen: Wolte man aber allein bey dieser Historischen Wissenschafft stehen bleiben; so würde das gewiß ein unnützes Geschäffte und ein Vorsatz seyn, der sich gar nicht zu dem Medicinischen Zwecke, welcher durchaus practisch ist, schickte. Ich erinnere mich sehr offte dieses Geschäfftes, wenn ich sehe, daß biß auf den heutigen Tag, da aus solchen Hülffs-Mitteln, alles weit besser zu erwarten, das gerechteste erscheinen solte, eben noch diese Annehmungen und Erklärungen geheget und behalten worden, welche zu denenjenigen Zeiten, da man von gedachten Wissenschafften nichts wuste, gemacht und untergeschoben worden waren. Ja es kräncket ein Gemüthe, welches der Kunst

der

der Gesundheit des Menschen zu helffen und selbige zu erhalten, fleißig oblieget, noch mehr, wenn auch bey dergleichen Geschäfften die leichtesten Vergleichungen und Aneinanderhängungen verabsäumet werden. Allwo vielmals, fürwahr ich wünsche es, daß ihrer wären, welche solche genauer anmerckten, und uns davon unterrichteten; indem mir die nachtheilige Erklärung sattsam bekannt ist, da die Erinnerungen, ob sie schon wahr und treulich sind, von verschiedenen Sachen offtermals angenommen und verdrehet werden, damit es beständig etwas zu zancken, zu schelten und zu verbessern gebe. Weil aber hier weder durch Klagen noch Wünschen etwas nützliches und merckwürdiges wird ausgerichtet werden, sondern der eintzige Weg, selbst Hand anzulegen, übrig ist; will ich gewiß ferner darob bleiben, in dieser Arbeit fortfahren, und alles dabey geringe schätzen, was vielleicht das Gemüthe davon ableiten möchte. Ich will demnach in gegenwärtiger kurtzen Schrifft die wahre Beschaffenheit desienigen Gebrechens betrachten, von welchem ich schon etliche mal erfahren habe, daß ihm unter dem

Nah-

Nahmen Thränen-Fistel so begegnet wird, daß es nicht nur unmöglich ist, solches wieder zu verbessern, sondern der Patiente auch vielmehr in einen schlimmern Zustand nicht so wohl verfallen, sondern jählings getrieben zu seyn scheinet. Es ist aber die Historie oder Beschaffenheit dieser Beschwerung folgende: Es fangen die Patienten an, und zwar offtmals von Gebrechen, so sich anfänglich um die Nase ereignen, und bald einen schlechten, bald einen scharffen Schnupffen vorstellen, besonders aber zugleich fast ein saltzigtes Brennen und Trieffen erregen, das mit dem Auge derselbigen Seite Gemeinschafft hat, endlich eine öfftere Näsſe des Auges zu empfinden, welche, ob sie schon nicht beständig und immerwährend ist, dennoch zu verschiedenen malen überflüßig ausbricht: vornehmlich aber in der Nacht das Auge dergestalt befeuchtet, daß es nach dem Schlaffe von geschwürigen Eyter wie zusammen geleimet stehet. Aus dieser Beschwerung wird bey einigen geschwinder, bey andern langsamer zu demjenigen Gebrechen, da an statt dieses gallrichten Wesens, das sich in solche rindigte Consistentz

vers-

verwandelt, ein wahrer eyterigter Unflat entstehet; Wiewohl sich selbiges am Tage seltener, als da es flüßiger ist, freywillig zeiget: Indessen, woferne nach Verlauff einiger Stunden, vornemlich aber frühe nach dem Schlaffe, der Raum, so von dem innern Augen-Winckel zur Nase läuffet, mit dem Finger, besonders unter dem Auge, nauffwärts gestrichen und gedruckt wird; So erscheinet bald um den innern Augen-Winckel, ein oder der andere Tropffen eyterigter Materie. Es geschiehet auch bißweilen, wenn öffters von freyen Stücken dergleichen Wesen ausflüsset, daß das übrige Auge einige Verdrüßlichkeiten, besonders aber ein gleichsam saltzigtes Brennen daher empfindet: Auch zwischen dem Winckel und der Nasen, wenn man diesen Ort gegen die andere Seite des Gesichtes genau betrachtet, scheinet selbiger aufgeschwollener zu seyn: Ingleichen ist auch die Thränen-Drüse desselbigen Auges gemeiniglich etwas aufgelauffener und röther als die andere. Ja je mehr dieser also leidende Theil trieffet, oder seine Feuchtigkeit vergüsset, desto grössere Beschwerlichkeiten empfinden die Patienten und die

obern Augen-Häutlein und der Horn-Haut selbst, bis sie mehr und mehr in Furcht gesetzet werden, grössere Verdunckelung zu erwarten. Diese also beschaffene Kranckheit habe ich niemals mit einem andern Namen, als Thränen-Fistel benennen hören; derselben Art und Sitz ist vor ein röhrichtes Geschwür gehalten worden, welches also von dem innern Augen-Winckel gegen die Nase zuläuffet, bey, oder ohngefehr durch das Thränen-Wärtzgen oder die Thränen-Drüse selbst, und sich zu der Nasen-Höhle, ob sich nicht gleich alsobald daselbst endiget, doch dahin kehret und strecket. In dieser Betrachtung demnach hat man sich allezeit gäntzlich dahin bemühet, durch den Augen-Winckel selbst, durch oder bey der Thränen-Drüse die Artzneyen beyzubringen; welche zwar, wenn man sie zumal mit Wiecken dahin bringen und eindrucken wollen, nicht nur grosse Verdrüßlichkeiten, Schmertzen, Anreitzung, Röthe, Entzündungen, ja Schmertzen des gantzen äusserlichen Gesichtes und des innern Hauptes nach sich gezogen: sondern auch die Wund-Aertzte, denen dergleichen Sachen aufgetragen worden, angereitzet

und

und angefrischet haben, diese Drüse gänzlich abzuetzen und auszurotten: So, daß, ohne auf die Ausrottung zu gehen, mehr als einmal, bald von der Würckung derer Artzneyen, bald von der Hefftigkeit und Gewalttätigkeit des Verbandes und derer allzu tieff eingedruckten Wiecken, das helle Geblüte aus dem Augen-Winckel hervor geflossen. Siehe nun da die schöne Comödie, welche nicht nur an starcken und vielleicht alten und vierschrötigten Personen, sondern auch an jungen Leuten gespielet wird, wie ich mich denn errinnere vor wenig Jahren gehöret zu haben, daß dergleichen an einem zarten, jungen und weichlich erzogenen Frauen-Zimmer geschehen sey: Wer wird mir es aber leichtlich vor gut sprechen, wenn ich frey heraus sagen wolte, daß diese ganze Betrachtung und Cur eines solchen Gebrechens von desselben wahren Art und folglich auch von der wahren Manier, mit welcher man selbigen begegnen und widerstehen soll, gantz und gar entfernet sey? Und dennoch wenn ich sagen will, wie die Sache an sich selbst ist, und es mit sich bringet; so wird das wahre Urtheil von diesen Geschäffte gewiß beständig

also und nicht anders klingen. Es beruhet aber der Fehler guten Theils auf der Anatomischen Unwissenheit, welche hier gleichsam den Grund zu denen übrigen abgiebt: indem aus der Thränen-Drüse kein Durchgang zu oder in die Nase dergestalt gehet, daß durch diesen dergleichen Ausgang zu dem Auge entstehen könne: Ja auch, welches billig der andere, obwohl in der Ordnung zu heilen der erste Fehler ist, sich keinesweges die Sache verhält, daß dieser eyterigter Ausfluß aus selbigen Winckel, bey oder vor, geschweige denn durch gedachte Thränen-Drüse, sich in das Auge ergüsse; sondern es tritt solche einig und allein ordentlicher Weise aus dem so genannten obern Thränen-Puncte, welcher in dem obern Augen-Liede, allwo selbiges dem obbenannten Thränen-Wärtzgen oder Drüse am nächsten lieget, seine Oeffnung hat. Dieses Loch gehet und strecket in einen Gange zu dem grossen häutigen Canal, welcher nach der Länge der Nase niederwärts fortläufft, und etwas tieffer, als wo der Nasen-Knorpel von den beinern Wesen hervokommt, in die Nasen-Löcher selbst nimmt. Von diesen Gange nun

scheinet doch merckwürdig zu seyn, daß ob gleich der andere so genannte Thränen-Punct in eben denselben gehet und sich darinnen endiget, ich niemals habe beobachten können, daß in der Beschwerung, davon wir reden, etwas von der Materie durch den untern Thränen-Punct gekommen sey. Da sich nun die Sache also verhält und dieser Gang daselbst, wo die Thränen-Drüse an ihm lieget, stärckeres Gewebes ist, als jede Puls-Ader, die mit ihm gleiche Grösse hat; so wird man leicht urtheilen können, was das Einstossen derer Artzneyen, ja derer Wiecken, in dem Augen-Winckel vor Bequemlichkeit oder Nutzen, oder im Gegentheil vor Verdrüßlichkeit, ja Schaden, beyzubringen vermögend sey. Dahero als mir dergleichen an einer 40. jährigen Frau vorkam, die Blutreich und fleischicht, auch bereits drey Monath von einem Bader, biß auf die etzenden Mittel selbst, so verwegen gepeiniget worden, daß nicht nur grosse Augen- ja Wangen-Schmertzen selbst, sondern auch desto hefftigeres Haupt- und etliche mal mit halben Kopf-Schmertz verbundenes Zahn-Weh dazuschlugen, (welchen Zufall zu he-

ben er ihr nicht nureine und die andere Wurtzel derer abgefressenen Zähne, sondern über dieses zwey gute Back-Zähne ausgezogen,) hielte ich vor nöthig, deswegen eine gantz besondere Cur vorzunehmen. Nachdem also der Leib zu bereitet (dergleichen auch unter der Cur selbst, wenn es nöthig schiene, wiederhohlet wird, und zuvor durch diesen Thränen-Punct selbst diejenige Krümme, mit welcher er sich biß in die Höhle oder die gemeine Weite des vornehmsten Ganges begiebt, untersuchet worden war; (welches die Patientin auch vermittelst einer Lauten-Seite, deren Spitze in Wachs getunckt, auch gar leicht geschehen liesse,) und man bey dieser Person die Blut-Päße gantz deutlich unterscheiden konnte, ließ ich mit der Spitze eines Messergen schieff von dem Auge nach der Nase zu, einen Schnitt biß auf das Nasen-Bein machen, und solchen weil nicht weit genug geschnitten werden konnte, mit einer Wiecke erweitern: und nachdem über diese ungemein reinigende balsamische Artzneyen gelegt worden, bis der Grund, welcher Anfangs schwartz sahe, (nemlich wegen eines Beinfrasses, so sich

auf

auf der obern Fläche des Nasen-Beines befand,) so wohl als der ganze Schnitt gehöriger massen gereiniget war, und man auf keine Art zu und durch den Thränen-Punct einiges Eyter zu dem Auge mehr gebracht werden konnte, (welches noch die ersten zwey Wochen bey dem Verband der Wunde geschahe,) denn ließ ich nach und nach und aus dem Grunde von innen raus-wärts mit einer täglich kürtzern Wiecke dieses Loch zu heilen: Endlich brauchte ich eine nach dem Theil eingerichtete Winde, (Trochlea) wie sich denn die Narbe selbst schlosse, welche ich täglich besser aufschrauben ließ. Also ist durch göttliche Gnade, auf eine gehörige und vernünfftige Art, das Ubel nicht nur gehoben, sondern auch die Patientin dergestalt wieder hergestellet worden, daß sie heute mit GOtt schon in das siebende Jahr nicht nur von diesem, sondern auch von allen andern, und vornehmlich dieses Auges-Gebrechen befreyet lebet.

Ende des andern Stücks.

Anleitung

zu allen

Chirurgischen

Wissenschafften,

Drittes Stück.

Tit. Herrn

D. Joh. Zachar. Plattners, P.P.

DISPVTATION

DE

SCARIFATIONE OCULORUM,

von dem

Augen-Schröpfen,

Welche Anno 1728. in Leipzig gehalten worden.

Berlin, zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1736

J. N. J.

Vorbericht und summarischer Inhalt der gantzen Dissertation.

DJeses dritte Stück unserer übersetzten Disputationen zeiget ebenfalls, gleichwie das erstere, von der Gelehrsamkeit und Erfahrenheit Herrn D. PLATTNERS, dessen Verdienste wir bereits pag. 14. etwas berühret haben. Es handelt selbiges von einer Augen-Operation, die zwar wohl denen Alten bekannt gewesen seyn mag, aber wieder verlohren worden ist; bis sie endlich *Mstr. Woolhousen* aus derer Alten Schrifften durch vieles Nachdencken und fleißige Untersuchung herausgeklaubet, und er sowohl als seine Schüler selbige, nebst der Manier solche zu gebrauchen oder vorzunehmen, viele Jahre als ein grosses Geheimniß gehalten, auch davon ungemeines Rühmen gemacht, doch aber endlich von Herrn *D. Mauchart*,

Medicinæ Professor **zu Tübingen, solche in einer** Anno 1726. **gehaltenen** Disputation de Ophtalmoxosi **offenbaret, und nebst dessen Gebrauch und Nutzen beschrieben worden ist.** **Zwey Jahr hernach hat Herr** D. PLATTNER **in Leipzig solches gleichfalls in unserer jetzigen** Disputation **gethan, auch das Instrument in Kupffer vorgestellet, und das Geheimniß dadurch noch klärer jedermann vor Augen geleget.**

Die Disputation **handelt** de Scarifatione Oculorum, **von dem Augen-Schröpfen, besser könnte es heissen,** de Scarifatione Palpebrarum, **von dem Augen-Lieder-Schröpfen: angesehen die Augen-Lieder am meisten, das Weisse im Auge selten, die Horn-Haut seltener, und das Wärtzgen im grossen Augen-Winckel am allerseltensten gebürstet wird.**

In der Einleitung gedencket Herr D. PLATTNER, **daß die Streitigkeiten, welche von vielen Jahren her unter denen Scribenten der Gelehrten-Historie von dem Vorzug derer Alten und Neuern mit grosser Hefftigkeit geführet worden, auch zu denen medicinischen Wissenschafften**

ten gelanget sind, und führet diejenigen Beweiß-Gründe an, womit jede Parthey ihren Satz zu behaupten suchet, weisset auch dabey, daß man hierinnen die Mittel-Strasse am allerklügsten beobachte: sintemal die Alten so wenig als die Neuern zu verachten wären. Vornemlich aber entdecket er die Fehler, welche uns derer Alten Bücher dunckel und unverständlich machen, und zeiget, daß *Hippocratis* Büchlein de Visu eben dergleichen Unglücks-Fällen unterworffen gewesen, welches aber doch eine vortreffliche Augen-Operation in sich enthalte, die er in dieser Dissertation abhandeln will. Darnach er denn saget, daß *Hippocrates* solche in gedachtem Büchlein mit ausdrücklichen Worten beschreibe, selbige auch denen andern Griechen und Arabern nicht unbekannt gewesen, von denen Neuern aber bis auf den heutigen Tag gantz in Vergessenheit gebracht worden sey. Doch habe *Woolhousen* diese Operation glücklich wieder hervorgebracht, und nicht nur Foesii und Lindenii Auslegung verbessert, sondern auch ein Instrument ersonnen, womit jetzt gedachte Operation bequem verrichtet wird. Ob nun

wohl anfänglich gedachter Autor die Sache geheim tractiret, sey sie doch nunmehro vielen bekannt: dahero auch Herr D. PLATTNER kein Bedencken träget, selbige in dieser Disputation, und zwar folgender Gestalt abzuhandeln, daß die Historie dieses Schröpfens etwas genauer wiederholet, des *Hippocratis* Text von denen Fehlern befreyet, und endlich der Kunst-Griff selbst und die Zeit, nebst denen Kranckheiten, darinnen die Operation grossen oder keinen Nutzen hat, angezeiget wird.

Der §. 1. giebt eine genaue Nominal- und Real-Beschreibung und Ethymologie des Wortes scarificare.

Der §. 2. saget, daß das Schröpfen bey denen Alten sehr üblich gewesen, und beschreibet das tieffe Schröpfen und Hacken derer Griechen, davon die Araber nicht viel gewust, welches die Egyptier aber von jenen erlernet, und fast unserm heutigen Schröpfen beykommt, so die Wund-Aertzte bey dem kalten Brande in Gebrauch ziehen müssen.

In dem §. 3. wird das Schröpfen mit denen Schröpf-Köpfen angeführet, auch eini-

einiger Arten derer Schröpf-Köpfe erwehnet, ingleichen der Unterschied des Schneidens angezeiget, und dabey des Nadel-Stechens derer Japaner und Chineser gedacht.

Der §. 4. zeiget verschiedene zum Schneiden bey dem Schröpfen gebräuchliche Instrumente, und weisset so wohl des *Hippocratis* als *Pauli Æginetæ* Instrument, kommt darauf auf das neue Instrument unserer Bader, und lehret, daß selbiges nicht allenthalben zu gebrauchen. Redet endlich von dem Nasen-Schröpfen, welches bereits dem *Aretæo* bekannt gewesen, und also vor keine neue Erfindung D. STAHLS zu halten ist. Dabey das zu diesem Schröpfen neu-erfundene Instrument nicht vergessen wird.

In dem §. 5. wird gelehret, daß die Alten durch das Wort Schröpfen jede Blutrünstig-Machung schmertzender und übel beschaffener Theile verstanden haben, deswegen aus dem *Plinio* viel Mittel angeführet werden, womit die schmertzenden Zähne zu schröpfen angerathen worden. Und schlüßlich wird das Augen-

Schröpfen auch zu dergleichen Blutrünstig-Machung gezählet.

Der §. 6. wiederholet, daß das Augen-Schröpfen bereits von dem *Hippocrate* angepriesen, von *Woolhousen* aber wieder hergestellet, und mit einem neuen Instrumente vollkommen gemacht worden sey. Alsdenn wird etwas von demjenigen Büchlein gesagt, darinnen *Hippocratis* Worte anzutreffen, und die Ursachen gemeldet, warum man solche Bücher (obschon unschuldiger Weise) vor untergeschoben halte: Endlich des *Hippocratis* Griechischer Text, wie nicht weniger *Lindenii* Lateinische Übersetzung hingesetzt, und der Anfang zur Erklärung gemacht.

Weil *Hippocrates* in dem Texte die Augen-Lieder zu schröpfen befiehlet, so wendet sich Herr D. PLATTNER im §. 7. zu der anatomischen Betrachtung dieser Theile, weiset woraus solche bestehen, und gehet vornehmlich derer selben Mäußlein durch, deren einige Anatomici nur dreye, andere aber noch mehrere machen. Darauf zeiget der Herr Autor den Nutzen an, welchen die genauere Erkenntniß solcher

Mäuß-

Mäußlein vornemlich in Chirurgischen Operationen haben kan.

Von dar er in dem §. 8. zu denen Augen-Lieder-Drüsen gehet, und selbige in drey Classen abtheilet, vorher aber erinnert, daß das Wärtzgen, welches sich im grossen Augen-Winckel sehen läßt, und vor diesem die kleine Thränen-Drüse genennet worden ist, nicht dazu gehöre, wohl aber die unbenannte Drüse beobachtet werden müsse. Dabey er derselben und ihrer Gänge Erfinder benennet, auch bey Gelegenheit derer Thränen das bey Freude und Leid vorfallende Weinen einiger massen ziemlich Mechanisch erkläret. Und schlüßlich die Ursachen anführet, welche machen, daß die ausführenden Gänge dieser Drüse schlapp werden, und die Thränen häuffiger flüssen lassen.

Der §. 9. enthält die Drüsen der andern und dritten Classe, zu jener werden diejenigen gerechnet, welche die Augen-Lieder mit denen andern Theilen des Leibes gemein haben, und sehr kleine ausführende Gänge sind, die man hin und wieder, vornemlich an dem obern Augen-Liede findet; dabey des *Morgagni* Eintheilung,

lung, und derer Anatomicorum daher entstandene Zwistigkeit nicht vergessen wird. In die dritte Classe werden die Meibonianischen Drüsen gesetzt, auch zugleich derer selben Entdeckung, Nutzen, Schwachheiten, und *Ruyschii* davon gehegte Meynung anführet.

Der §. 10. beschreibet die innere Haut derer Augen-Lieder, wie auch derer selben Bogen-förmigen Knorpel, ingleichen die Augen-Wimpern; erzählet einige Verletzungen und Gebrechen derer beyden letzten Theile, und verweiset diejenigen, welche die übrigen Stücke derer Augen-Lieder genau wissen wollen, in seine Dissertation von der Thränen-Fistel.

Dahero sich der Herr Auctor in dem §. 11. mit dem *Hippocrate* vielmehr darum bekümmert, wie das Instrument, womit man schröpfet, beschaffen seyn soll. Dahero aber beweiset, daß des *Foesii* und *Lindenii* Übersetzungen den Text gar sehr verdunckeln. Hernach von der Milesischen Wolle einigen Bericht giebt, und endlich zeiget, wozu sich die alten Aertzte der Wolle überhaupt bedienet haben.

Alsdenn kommt er in dem §. 12. auf das Instrument selbst, und saget, daß in dem Wort Atracto selbiges zu suchen sey. Solches aber könne weder eine Spindel, noch einen Rocken bedeuten, welches es aber doch eigentlich heisse, sondern es müsse hier so viel als Atractylis bedeuten, so nach dem *Galeno* eine Art Disteln wäre, und seinen Namen daher führe, weil die Weiber vor Alters ihre Spindeln daraus bereitet hätten. Dieses beweiset der Herr Professor auch aus Autoribus, saget dabey, daß die Kräuter-Verständigen wegen der wahren Atractylide nicht einerley Meynung hätten, und ist zufrieden, daß darunter ein dornigtes Gewächse verstanden wird, welches sich zu dem Augen-Schröpfen besser, als eine Spindel schicket.

Der §. 13. erläutert diejenigen Theile, welche bey dieser Operation verschonet bleiben sollen, und zeiget erstlich, was die Alten durch die Augen-Crone verstanden haben, weisset aber hernach auch, wie nöthig es sey, die Bogen-förmigen Knorpel wohl zu verschonen.

In dem §. 14. wird *Hippocratis* Text ferner erkläret, die Manier, wornach die

Ope-

Operation zu verrichten, angewiesen, und endlich das Mittel gezeiget, so nach dem Augen-Schröpfen zu gebrauchen.

In dem §. 15. muthmasset der Herr Autor, daß nach des *Hippocratis* Zeiten diese Chirurgische Operation nicht sonderlich gebräuchlich gewesen; doch verschweiget er den *Celsum* nicht, welcher in gewissen Beschwerungen die Augen-Lieder kratzen lehret. Führet auch den *Galenum*, vornemlich aber *Paulum Æginetam* und dessen dazu gebräuchliches Instrument, von denen Arabern aber *Rhasem* an, welche alle die Augen-Lieder zu schaben angerathen. Gedencket auch des *Albucasis* Instrument, so mit des *Pauli* Instrument einige Gleichheit hat, aber nur in dem Bein-Fraße bey der Thränen-Fistel zu gebrauchen ist.

Der §. 16. macht endlich kund, woraus und wie *Woolhousens* neu-erfundenes Instrument bereitet werde. Wobey das Korn, als wovon es zu nehmen, so wohl in Ansehung seines Wachsthums, als Gestalt, sehr schön beschrieben wird.

In dem §. 17. wird endlich die Art gezeiget, nach welcher *Woolhousen* die Augen-

Lieder

Lieder schröpfet, und die nöthigsten dabey zu beobachtenden Cautelen angewiesen.

Der §. 18. 19. und 20. entdecket die Würckung und Nutzen dieser Chirurgischen Arbeit, und erzählet die Kranckheiten derer Augen-Lieder, in welchen selbige grossen Vortheil bringen kan.

Dahingegen der §. 21. diejenigen Beschwerungen anführet, welche sich von diesem Schröpfen wenigen oder schlechten Nutzen, ja wohl gar Schaden und Nachtheil zu versprechen haben. Damit schlüsset der Herr Autor, und hoffet, daß uns die öfftere Unternehmung dieser Arbeit von derselben Würckung gewisser machen werde.

Wer die geringste Einsicht hat, der wird mit mir bekennen müssen, daß diese Dissertation gelehrt, verständig und deutlich geschrieben sey. Von der Augen-Operation aber selbst, so darinnen abgehandelt wird, will ich mein Urtheil nicht fällen, sondern den erfahrnen *Heister* deßwegen anführen, welcher in der neuesten Edition seiner Chirurgie Cap. LU. p. 496. seq. davon also schreibet:

Ich

Ich habe diese Operation zum öfftern verrichtet, aber entweder gar keinen Nutzen, oder doch so gar grossen Effect, als davon gerühmet wird, nicht observiren können. Es sind mir auch zwey Personen bekannt, an welchen Monſ. *Woolhousens* Discipuli, ja Monſ. *Woolhousen* selbst diese Operation in Paris zu verschiedenen malen und in verschiedenen Augen-Zufällen verrichtet, welche aber gleichfalls den gesuchten Nutzen davon nicht empfunden, sondern den sehr empfindlichsten Schmertzen, welche diese Operationen allezeit verursachet, umsonst ausstehen müssen: Welches darum erinnere, damit *Woolhouse* nicht sagen könne, als ob ich selbige nicht so, wie er oder seine Discipuli, zu verrichten wüste. Ich gestehe zwar, daß ich verschiedene mal, sonderlich in Entzündung derer Augen, Besserung darauf observiret, glaube auch, daß Monſ. *Woolhouse* und andere solche wol öffters gesehen, sonderlich da Aderlassen und andere dienliche Mittel dabey und hernach gebraucht worden. Aber da auch eben dergleichen Zufälle von mir öffters ohne dieses Schröpfen, allein durch andre Mittel curiret worden, ist man ungewiß, ob die Besserung eben durch dieses Schröpfen, oder vielmehr durch Aderlassen, Purgiren, Schröpfen, Spanische Flügen, oder andere dienliche Medicamenta, zuwege gebracht worden: und ist ja bekannt genug, daß ehe Monſ. *Woolhousen* dieses Schröpfen wieder aufgebracht, viele ohne dasselbe von allerley Augen-Kranckheiten befreyet worden, auch

aller Orten von guten Medicis und Oculisten noch heute zu Tage curiret werden, die dieses Schröpfen nicht gebrauchen, auch wohl gar nichts davon wissen. Uber das, da dieses Schröpfen und Reissen mit diesen Häckgens in denen so sehr empfindlichen Theilen, als die Augen sind, höchst-empfindliche Schmertzen verursachet; so sind wenig, welche sich dazu resolviren, noch weniger aber, welche, nachdem sie es einmal ausgestanden oder versucht, und keine Besserung darauf verspühret, zum andern, viel weniger dritten und mehrern mahlen wollen ausstehen. Kinder aber, bey welchen doch die Entzündungen derer Augen fast öffter vorkommen, als bey Erwachsenen, sind gar nicht, Frauens-Personen aber selten dazu zu bringen. Zu geschweigen, daß auch durch diese Operation, man gehe auch so vorsichtig damit um, als nur immer möglich, indem der Patiente in der Operation wegen der Schmertzen in dem Auge, dasselbe nicht still und unbeweglich halten kan, wann man den innern Theil derer Augen-Lieder, oder die weisse Haut des Auges selbst schröpfen will, gar leicht die Cornea mit dem Instrument verletzet, und dadurch noch schlimmer Ubel verursachet werden können. Letzlich wenn einige von dieses Instruments Häckgen von ohngefehr in denen Augen stecken bleiben, welche wegen ihrer Subtilität leicht abbrechen, wie ich denn nicht sehe, daß jemand davor gut sprechen könne, so ist zu befürchten, daß hefftigere Entzündungen und andere Ubel, als vorher

als vorher da gewesen, zuweilen dadurch verursachet werden. Also ist selbige meines Erachtens auch in denen Kranckheiten, wo sie am meisten gerühmet wird, noch vielen Difficultæten unterworffen, und der Nutzen etwa in Regard derer Incommoditæten, Schmertzen und Gefahr so groß nicht, als hat wollen ausgegeben werden, bevor solcher durch mehrere und wichtigere Proben erwiesen und bestätiget worden.

Schlüßlich melde, daß des Herrn Doct. PLATTNERS Noten mit Lateinischen, meine Erläuterungen aber mit Griechischen Buchstaben angemercket worden sind.

Erklärung des Kupffer-Stichs.

A. Ist das Instrument zum Nasen-Schröpfen.

B. C. D. E. Die Theile, woraus solches bestehet.

F. *Pauli Æginetæ* Augen-Lieder-Kratzer.

G. Eine Korn-Hülse.

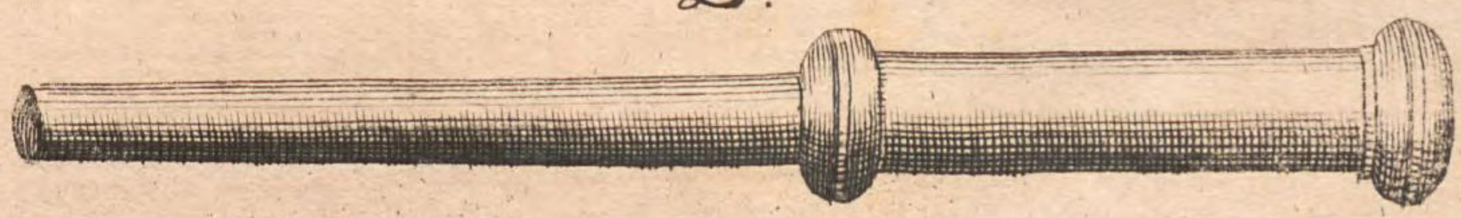
H. Ein Bündlein Korn-Hülsen, oder *Woolhousens* Augen-Bürstlein.

Einleitung

F.

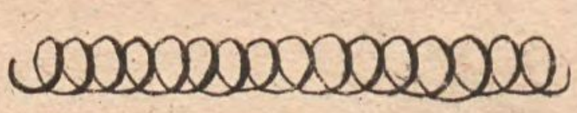
A.

B.

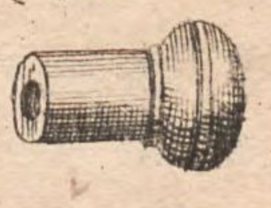


C

D



E.



G.

H.

Einleitung des Autoris.

DJe Streitigkeiten, welche seither vielen Jahren unter denen Scribenten der Gelehrten-Historie von dem Vorzug derer Alten und Neuern mit grosser Hefftigkeit geführet worden, sind schon längst auch zu unsern Medicinischen Wissenschafften gelanget: Angesehen viele grosse Liebhaber des Alterthums gefunden worden, welche denen Alten und denen ersten Erfindern der Artzney-Kunst alles Lob beylegen, und selbigen eine vollkommene Wissenschafft zu heilen, ja gar eine Erkenntniß derer fast verborgenen und uns vorjetzo unbekannten Dinge zuschreiben. Andere beruffen sich auf derer Mathematicorum und Chymicorum unermüdeten Fleiß, welchen sie in Untersuchung derer Eigenschafften und Ursprung derer natürlichen Cörper anwenden; auf derer Anatomicorum Geschicklichkeit, so sie bey Zergliederung derer Cörper sehen lassen; auf die Menge derer von denen entlegensten Theilen der Welt hergebrachten Artzneyen; und auf dererselben herrliche und müh-

same chymische Zubereitung; wie nicht weniger auf die Kräuter-Wissenschafft, welche heute zu Tage von denen berühmtesten Männern mit dem grösten Fleiß getrieben, mit ausländischen Pflantzen reichlich versehen, in eine neue Ordnung gebracht, und auf verschiedene Art eingerichtet worden ist: anderer dergleichen Sachen vorjetzo zu geschweigen; damit wollen sie nun beweisen, daß denen Neuern alles Lob gebühre, und die grossen Bücher derer Alten gar nichts taugten. Wir wollen diese Streitigkeiten nicht beylegen; doch siehet ein jeder daß es am klügsten ist, hierinnen die Mittel-Strasse zu beobachten: denn es ist nicht zu läugnen, daß durch die nur angeführte und andere Zusätze die Artzney-Kunst gar sehr vermehret, und weit herrlicher gemacht worden sey; daß es auch heutiges Tages noch Männer giebt, welche Gelehrsamkeit, klugen Rath, und eine vollkommene Klugheit zu heilen besitzen, und solchergestalt denen Alten den Ruhm gar wohl entziehen können; und daß auch zu unsern Zeiten die Artzney-Kunst von vielen Irrthümmern und Mährgen gereiniget worden, ande-

anderer Dinge, welche unsern Tagen noch grösseres Lob erwecken möchten, nicht zu gedencken: Doch halten wir aber auch vor gewiß, daß denen Alten ihr Lob nicht weniger gehöre, so wohl, weil es angenehm ist, die Ursprünge derer Dinge zu wissen, als auch weil nach *Martialis* Zeugniß

Multum crede mihi, refert a fonte bibatur
qui fluit, an pigro, quæ stupet unda lacu.

es besser ist von der flüssenden Quelle, als stehenden Wassern zu trincken. Denn derjenige, welcher die alten Aertzte etwas aufmercksam durchlieset, wird auch ohne uns bekennen, daß vieles darinnen gefunden werde, so sie aus dem Unnützen derer Aeltern heraus gesucht, und zur Erläuterung der Artzney-Kunst, und Cur derer offtmals hartnäckigsten Kranckheiten vortrefflich dienet: immassen von denen Alten die Wahrheit selten mit erdichteten Observationen und fingirten Arten zu heilen beflecket worden ist, dergleichen doch heute zu Tage vielmals, ohne einigen Nachtheil des Grund-Satzes, von denen

mit Meynungen angefülleten Aertzten muthwillig fingiret, verwegener aber vorgebracht und hefftig vertheidiget werden. Auch ist es gewiß, daß in derer Alten Schrifften vieles verborgen lieget, das zwar durch das Alterthum verfinstert worden ist, aber in Beschützung und Erhaltung der Gesundheit ungemeinen Nutzen bringen solte, wenn man es nur erst füglich zum Gebrauch zühen könte. Allein es scheinet der Wahrheit Widerstand zu thun, so wohl die furchtsame Zärtlichkeit unserer Zeiten, welche die etwas schärffere Cur, so man bisweilen in verzweiffelndern und hartnäckigern Kranckheiten gebrauchen sollte, verabscheuet, als auch da man gar zu sehr verhindert ist, die alten Auctores zu lesen. Dahero zu bedauren, daß wir die Bücher derer Alten verstümmelt, zerstückt und zerlästert, auch aus Unachtsamkeit derer Bücher-Schreiber sehr verfälscht bekommen, und die Sprach-Verständigen auf deren Ausbesserung nicht so viel Mühe, als auf andere Autores gewendet haben. Dazu kommt, daß weil dererselben Ausleger entweder derer Griechischen und Arabischen Re-

dens-

dens-Arten, oder derer Mediciniſchen Wiſſenſchafften nicht kundig geweſen, ſie dieſe Bücher mit ungewaſchenen oder ungeübten Händen angegriffen, daß alſo auch dahero vieles von denenjenigen, welche über die Mediciniſche Sachen Erklärungen geſchrieben, nicht verſtanden wird. Mehrere Beweiß-Gründe dieſer Wahrheit könnten wir vornehmlich aus denenſelben anführen, welche zu der kräfftigern Artzney-Kunſt, die mit denen Händen verrichtet wird, gehören, als worinnen ſich die Alten mit aller Sorgfalt und Fleiß geübet haben. Wiewohl wir nun dieſer Arbeit füglich überhoben ſeyn können, nachdem der berühmte *Freind*, deſſen frühzeitigen Tod wir mit allen Gelehrten beklagen, ſehr vieles, ſo die Neuern ausgelaſſen, erkläret, und einiges denen Alten zugeeignet hat. Dennoch haben wir uns vorgenommen, eine hinten angeſetzte Chirurgiſche Augen-Operation, nemlich dererſelben Schröpfen abzuhandeln. Gewiß und wahrhafftig iſt es, daß *Hippocrates* ſolche mit ausdrücklichen Worten beſchreibet, auch denen andern Griechen und Arabern nicht unbekannt geweſen,

sen, von denen Neuern aber bis auf den heutigen Tag gantz in Vergessenheit gebracht worden ist: Sonder Zweiffel aber ist selbiges darum geschehen, weil des *Hippocratis* Uebersetzer und Ausleger dessen Büchlein vom Gesicht, (de Visu) wegen der nach ihrer Meynung darinnen vorkommenden unüberwindlichen Dunckelheit, viel lieber zu dessen falschen Büchern haben zählen, als dem Text das gehörige Licht geben wollen: Vielleicht ist es ihnen auch grausam und verwegen vorgekommen, die Augen blutrünstig zu machen. Doch hat der berühmte *Woolhousen*, von dem man nicht sagen kan, ob ihm wegen seiner Erfahrenheit in denen Augen-Curen, oder wegen seiner Geschicklichkeit in der Griechischen Sprache, und seines unermüdeten Nachlesens derer alten Scribenten mehr Lob gebühre, diese Chirurgische Operation glücklich wieder an den Tag gebracht. Denn dieser hat nicht nur des *Foesii* und *Lindenii* Auslegung verbessert, sondern auch ein Instrument ersonnen, womit diese Operation bequem verrichtet wird. Es wissen aber alle diejenigen, so bey dem *Woolhousen* gewes

wesen, mit was vor Sorgfalt er vor diesem so wohl das Instrument, als den Kunst-Griff selbst verborgen gehalten; und ist bekannt, mit was vor Verlangen nicht nur zu Paris, sondern fast in gantz Europa beydes begehret, und auf verschiedene Art, wiewohl vergeblich, nachgeahmet und versuchet worden ist. Da aber vermöge dieser heilsamen Chirurgie die schlimmsten Augen-Gebrechen vielmals geheilet werden können, auch bereits viele um selbige wissen; Als hoffen wir, daß es mit des Herrn *de Woolhousen* Erlaubniß geschehen könne, selbige etwas deutlicher zu erläutern; welches wir auch deswegen thun, damit wir denen Comilitonibus Materie zum disputiren darreichen, und zugleich diesen Kunst-Griff zu öfterer Ubung bester massen emphelen mögen. Wir werden aber diese Sache solchergestalt abhandeln, daß wir die Historie dieses Schröpfens etwas genauer wiederholen, des *Hippocratis* Text von denen Fehlern befreyen, und endlich den Kunst-Griff selbst und die Zeit, da solcher vorzunehmen, wie auch den Nutzen, den er in verschiedenen Kranckheiten denen

Augen zu leisten pfleget, ohne diejenigen Beschwerungen zu verschweigen, darinnen er die verhoffte Würckung nicht thut, nach der hierinnen erlangten Erfahrenheit aufrichtig anzeigen wollen. GOtt gebe dazu seinen Seegen!

§. 1.

Das Wort Scarifare, (Schröpfen) oder wie man gemeiniglich schreibet, Scarificare, stammet aus der Griechischen Sprache, und ist aus dieser in der Lateinischen, und endlich auch in andern Sprachen angenommen worden. Denn das Wort σκάριφος heisset so viel als festuca, stylus, ein Stroh-Halm, Splitter, Griffel, und nach des *Hesychii* Zeugniß ein Schreibe-Griffel, und durch die Ober-Fläche schneiden, schröpfen, stechen, kratzen, graben, schreiben. Es ist aber bekannt, daß sich die Griechischen Aertzte dieses Wortes sehr selten bedienet haben: Denn es wird bey ihnen Schröpfen durch τὸ καταιρέειν zerschneiden, (a) σκάζειν und σχάσαι eine Ader schneiden, oder das Blut

(a) *Hippocrates* de Medico Editio Linden. T. I. p. 48.

Blut geschickt durch ein Messer abzapfen, (b) αποσχάσαι zerbrechen, (c) καταχάζειν Schnitte machen, (d) ἐγκάραττειν einschneiden, (e) ξυγχάραττειν eingraben, (f) das Schröfen aber durch τὸ καταχάσμος Einschneidung mit Messern, (g) ἐγχάραξις Eingrabung, (h) ausgedrucket. Unter denen Lateinischen Scribenten ist dieses Wort dem *Celso* niemals, dem *Plinio* (i)

(b) *Galenus* in Comment. II. in Hippoc. de fracturis Text. XIIX. T. XII. Edit. Charter. pag. 198. Besiehe auch desselben *Galeni* Dict. Hippocratis, welcher Lib. VI. Epidemicor. Sect. V. T. I. Edit. Linden. pag. 811. befiehlet σχάζειντας ἐν τοῖσινώσιν ὄπισθεν φλέβας, die Adern hinter denen Ohren zu schlagen, allwo *Galenus* τὸ σχάσαι das Aderlassen, durch τὸ αμύζαι stechen, schröpfen, erkläret.

(c) *Galenus* de Valetud. tuenda L. IV. Cap. IV. T. VI. pag. 120. und L. XIII. de Method. Med. Cap. V. T. X. pag. 296. *Aretæus Cappadox.* de Curat. acutor. morbor. L. I. Cap. X. Edit. Oxonienſ. *Jo. Wigan.* pag. 103.

(d) *Galenus* Lib. de Hirudin. Cap. IV. T. X. pag. 455.

(e) An eben demselben Orte, und *Paulus Ægineta* L. VI. Cap. XLI. pag. 190. Edit. Basil. Gemusæi de Anno 1538.

(f) *Aretæus* de Curat. morbor. diuturnor. Cap. II. pag. 129.

(g) *Paulus Ægineta* am angeführten Orte.

(h) *Aretæus* am angeführten Orte Lib. I. Cap. II.

(i) *Plinius* Hist. Natural. L. XXXII. §. 26. Cap. VII. T. I. Edit. Hard. pag. 584. und L. XXIIX. §. 49. saget er, gingivas scarificare, das Zahn-Fleisch schröpfen. L. XXXVII. Cap. XII. §. LXXVI. T. II. pag. 796. redet er von denen gemmis obsidianis, so eine Art Agatsteine sind,

öffter, wie auch dem *Cœlio Aureliano* (k) gebräuchlich gewesen. Die berühmtesten Männer aber haben angemercket, daß man im Lateinischen besser sage *scarifare* und *Scarifatio* (l). Heutiges Tages ist gedachtes Wort denen Medicinischen Wissenschafften fast eigentümlich worden, und hat keine zweyfache Bedeutung, sondern zeiget diejenige Chirurgische Verrichtung an, vermöge welcher die festen und weichen Theile des Leibes zwar durch einen öfftern, aber nicht grossen und tieffen Schnitt blut-rünstig gemacht werden.

§. 2.

---

sind, quod veras gemmas haud scarificent, daß sie die wahren Edelgesteine nicht schnitten; welches er aber auch bald durch das Wort scalpere ausdrucket. Anderwärts L. XIIX. Sect. XXXIX. Cap. XV. spricht er, das Fenugreck wird durch die Scarification gesäet, das ist, wie es *Harduinus* ausleget, wann das Erdreich nur ein wenig gepflüget, und nicht tieff geackert ist. L. XXII. Cap. XXIII. T. II. pag. 182. lieset man circumscarificare, das ist, den Umkreiß und die obere Fläche schneiden.

(k) *Cœlius Aurelianus* de Morbis acutis L. I. Cap. XI. pag. 31. Edit. Almelouen.

(l) Besiehe *Harduin.* über oben angeführte Orte des *Plinii* und *Salmasii* Exercitat. *Plinian.* in Solinum T. I. pag. 416. welcher scariphare in denen Büchern billiget. *Theodorus Priscianus* ist nach eben desselben *Harduini* Zeugniß L. XVII. Cap. XXVII. der erste gewesen, welcher scarificare geschrieben hat.

§. 2.

Daß das Schröpfen bey denen Alten sehr üblich und beliebt gewesen, bezeugen dererselben hinterlassene Schrifften, wiewohl sie solches auf verschiedene Art vorgenommen haben. Die Griechen machten nur obenhin in dem Theil, den sie schröpfen solten, grosse und tieffe Löcherchen, wuschen selbigen aber zuvor mit laulichten Wasser ab, brachten ihn zum Feuer, bunden selbigen, und zogen solchergestalt mehr Blut, als durch die Aderlaß, heraus. Auf diese Art schröpften sie gemeiniglich die Knöchel und Wagen, und hat uns selbige auch *Galenus* (m) und *Oribasius* (n) aus dem *Antyllo* und *Apollonio* hinterlassen, und bezeuget dieser, daß er sich selbst von einer pestilentzialischen Kranckheit, die ihn in Asien überfallen, durch dieses Mittel befreyet habe, nachdem er sich solchergestalt zwey Pfund Blut aus denen Waden gezogen. Daß in derer Araber Schrifften fast keine Spuhr dieser Chirurgischen Operation gefunden werde, beweiset

(m) De Hirudinibus &c. Cap. IV. T. X. pag. 455.
(n) Collect. Medicinal. L. VII. Cap. XIX. und XX. In Collect. H. Stephan. Besiehe *Freind* Histor. Medicin. P. I. pag. 381.

weiset ausser *Freinden*, *Joh. Baptista Cortesius*; (o) Wiewohl *Albucasis*, welchen *Freind* anführet, etwas dunckler von einem tiefen und wiederhohlten Waden-Schröpfen redet. (p) Die Egyptier hingegen haben diese Chirurgie, so sie Zweiffels ohne von denen Griechen empfangen hatten, nicht bey Seite gesetzet, sondern solche in denen schlimmsten Kranckheiten gebraucht, und der Aderlaß vorgezogen. So viel ist wenigstens gewiß, daß sie denen neuern Egyptiern gebräuchlich gewesen, wie das zwey Aertzte, so viel Jahre in Egypten gelebet, bekräfftigen, und diese Abzapffung uns unter die Augen, und zur Betrachtung vorgeleget, auch mit grossen Lobes-Erhebungen herausgestrichen haben. Selbige sind *Prosper Alpinus*, (q) und *Joh. Jacobus Mannus*. (r) Heutiges Tages bedienet man

(o) In Miscell. Medicinal. Messinæ 1625. edit. Decad. VII. pag. 381.

(p) *Albucasis* L. II. Cap. XCVI. pag. 183. Edit. Basil. 1541.

(q) De Medicina Ægyptiorum L. III. Cap. IIX. allwo man das dazu gefügte Bildniß sehen kan.

(r) In dem Briefe, welchen er an *H. Fabricium ab Aquapendente* von dem Knöchel-Schröpfen nach derer Alten Meynung geschrieben, und der Anno 1583. gedruckt worden ist, redet er am Ende also: Von derselben Zeit demnach an, da mir der allmächtige GOtt dieses

Mittel

man sich dieser Art zu schröpfen schwerlich, ob sie wohl bey starcken Personen, denen man nicht füglich zur Ader lassen kan, nicht gäntzlich zu verachten wäre, wenn nur die Zärtlichkeit derer Patienten, die mehr zur Wollust, als zum gehäufften Schmertz geneigt ist, die Aertzte nicht davon abhielte. Solte sich aber an einem unglückseeligen Gliede der kalte Brand äussern; so wird selbiges von denen Wund-Aertzten tieff geschnitten, und wie man zu reden pfleget, geschröpfet, wie solches ohne allen Zweiffel bekannt seyn wird. (α)

§. 3.

Mittel zu erkennen gegeben, habe ich ohne wenigen Unterschied mit grossen Nutzen und sehr leichte vielen Krancken damit geholffen, wünsche und bitte dahero nichts mehr, als daß alle Aertzte solches thun möchten. Diesem widerspricht *Cortesius* am oben angeführten Orte, und will dieses Schröpfen vor eine Schinderey und Grausamkeit halten, meynet auch, daß man selbigem derer Araber Schröpf-Köpffe weit vorzühen könne, diese auch weit nützlicher und nicht so gefährlich wären.

(α) Dieses geschiehet, wenn die Wund-Aertzte in grossen Entzündungen, sonderlich in dem heissen und kalten Brande, dergleichen in denen Pest-Carbunculn und andern Zufällen mit einer grossen Lancette oder Incision-Messer viele kleine länglichte Schnitte oder Wunden durch die Haut machen: worauf sie aber keine Schröpf-Köpffe setzen, sondern

§. 3.

Ausser diesem Schröpfen haben sowohl die alten Griechen als Araber, nachdem sie zuvor den Theil etwas zerschneiden lassen, vermittelst derer Schröpf-Köpffe offtmals viel Blut ausgezogen. Es waren aber diese Schröpf-Köpffe von verschiedener Art. *Hippocrates* (s) lobet diejenigen, so keinen Bauch haben, sondern an dem Theile, welcher in die Hand kommt, lang und breit sind, die leichten, wenn sie wegen einer Revulsion oder Abzühung gebraucht werden sollen, oder, wie er redet wenn sich ein Fluß weit von dem äusserlichen

sondern nur so viel Blut, als von selbst ausläufft, herauslassen. Und dieses pflegt man zum Unterschied des Schröpfens derer Bader, *chirurgisches* Schröpfen zu nennen; welches man auch bisweilen, die geschwollenen Füsse und den Wasser-Kopff zu heben, mit Nutzen gebraucht. Verschiedene loben solches auch in der Wassersucht, um dadurch dem Gewässer einen Ausfluß zu machen, so zuweilen mit Nutzen geschehen kan, wo ein Theil des Leibes, insonderheit die Füsse, von dem Wasser ausgedehnet, daß sie bald bersten müssen; als bey welchen Umständen uns die Natur selbst, solches zu verrichten, offt mit Nutzen lehret. Sonst aber, wo dergleichen Anzeigungen nicht da sind, können leicht Entzündungen und Brand bey denen Wassersüchtigen darauf erfolgen. *D. Laurentii Heisters* Chirurgie Cap. XVI. §. 7. pag. 409.

(s) De Medico am angeführten Orte.

chen Fleische gesetzet hat, die aber einen weiten Umfang nehmen, in grossen durch das Fleisch zerstreueten und mehr ausgebreiteten Schmertze. Gedachte Schröpf-Köpffe liessen die Alten aus Kupffer, Glaß und Horn machen, und waren entweder oben zu, dahero sie mit Feuer auf dem Cörper geleimet werden musten, oder offen, welche der Wund-Arzt auf den Cörper setzte, mit dem Munde die Lufft herauszog, und das Löchlein mit Wachs verklebte (t). Bey dem Schneiden selbst fand sich einiger Unterschied: massen einiges Schröpfen κατὰ πλῆγὴν, Stich-weise, anderes κατὰ συρμὸν, Hieb-weise geschahe, derer verschiedenen andern Arten zu geschweigen. Das Nadel-Stechen derer Japaner und Chineser, dessen sich diese Völcker in allen Kranckheiten einig und allein bedienen, und meynen daß solches vor-

(t) Besiehe *Celsum* Lib. II. Cap. XI. *Cælium Aurelianum* welcher von denen Dingen, so wieder in einen Cörper verwandelt werden, und andern Sachen redet. Lib. II. Morbor. chronic. Cap. VII. pag. 385. Besiehe auch den *Oribasium* am angeführten Orte, welcher die silbernen Schröpf-Köpffe deswegen, weil sie sehr glüend werden, verwirfft. Abgebildet findet man die Schröpf-Köpffe in *Albucasi* L. II. Cap. XCVI. pag. 185. Besiehe *Clerici* Histor. Medicin. pag. 476. und 520.

vornemlich zu Erlangung der Gesundheit gereiche, könnte füglich vor eine Art zu schröpfen angesehen werden (β).

§. 4.

(β) Die Schröpf-Köpffe werden auch in kleine oder gemeine und grosse, welche gemeiniglich Ventosen heissen, eingetheilet: Beyderley Arten adpliciret man bald ohne, bald mit Schrdpfen, und zwar nicht nur vor, sondern auch nach denenselben. Von denen kleinen findet man wiederum zweyerley Gattungen. Einige sind unten breit, und gehen wie eine Röhre in die Höhe, welche man, wenn die Lufft heraus ist, oben mit Wachse zukleben muß, wiewohl sie zuweilen oben eine kleine Fall-Thüre oder Häutgen haben, welches, so bald die Lufft heraus ist, von freyen Stücken zufällt, und das Röhrgen bedecket, dergleichen *Guielimus* Tract. VII. Cap. IX. beschreibet. Andere hingegen sind oben zu, und werden heute zu Tage am meisten gebraucht. Man muß nemlich Licht oder Feuer hinein thun, und sie, so bald die Lufft dünne worden, adpliciren: Denn solchergestalt wird die Haut und das Fleisch, so aussen um den Schröpf-Kopff lieget, von der äusserlichen Lufft gedruckt und hinein getrieben, dadurch die Feuchtigkeiten ausgepresset werden. Die grossen werden mit Leinewand oder Hanff adpliciret, davon man ein Stückgen in den Schröpf-Kopff leget, hernach anbrennet, und den Schröf-Kopff gleich mit der Flamme auf das Glied setzet. Andere nehmen ein oder ein paar Stückgen Wachs-Stock, nnd kleben es auf einen kleinen dazu gemachten Leuchter, oder auf dickes Papier oder Pappe, welches sie auf das Glied setzen und anbrennen, hernach aber den Schröpf-Kopff drüber decken. Dieses alles muß nun entweder an dem Ofen, und in einem warmen Zimmer geschehen, oder man muß warme Tücher und Servietten über die Schröpf-Köpffe legen. Wenn man die grossen oder kleinen Schröpf-Köpffe ohne Schröpfen adpliciret; so muß man sie, nachdem sie zuvor auf der

Haut

§. 4.

Was die Instrumente, welche die Alten gebrauchet, anlanget; so rathet *Hippocrates* μαχάιρια καμπύλα ἔξ ἄκρου μηλίνης ενά, **krumme Messergen, welche oben nicht gar zu schmahl zugehen, zu nehmen; Und sind diese vielleicht eben diejenigen gewesen, mit denen sie zur Ader gelassen.** *Paulus Ægineta* (u) **gedencket eines mit dreyen**

Mes-

Haut wohl befestiget, um die unreinen Feuchtigkeiten gleichsam abzuleiten, etwas hin und her zühen, weswegen sie auch Zühe-Köpfe genennet werden, und damit sie nicht gar zu zeitlich loßgehen, beständig hin und her bewegen. Will man aber den Ort zugleich mit schröpfen; so muß man die Haut zuvor reiben und bähen, hernach die Schröpf-Köpfe, damit die äusserliche Lufft hinein kan, ein wenig niederdrucken, und den Schröpf-Kopff wieder wegnehmen: Denn solchergestalt gehen sie leichtlich ab; alsdenn den Ort, darauf der Schröpf-Kopff gestanden, schröpfen, den Schröpf-Kopff wieder drauf setzen, und ihn, damit er durch das Fleisch gehe, ein wenig und gelinde herumdrehen. Wenn sie denn halb mit Blute angefüllet, so nimmt man sie weg, und wenn man mehr Blus verlanget, bähet man den Ort mit warmen Wasser, ja man kan ihn noch einmahl schröpfen, und abermal einen Schröpf-Kopff mit neuem Feuer adpliciren. Zuletzt aber muß man die Wunde mit laulichtem Wasser abwaschen. *D. Joh. Bohn* Chirurg. rational. welche 1732. von mir heraus gegeben worden, Sect. II. Cap. II. Artic. XX. §. 5. und 6. pag. 394. seq.

(u) L. VI. Cap. X. L. I. Es haben einige hierzu ein Instrument erdacht, nemlich drey Messergen, die

Messern versehenen Instrumentes, welches vielleicht mit demjenigen übereinkommt, dessen sich einige von unsern Badern, als an welche das Schröpfen mit denen Schröpf-Köpffen gekommen ist, bedienen (x). Sechzehn Wunden werden mit selbigen gemacht; es scheinet aber deswegen nicht geschickt genug zu seyn, weil an runden Gliedern die Schnitte einander nicht gleich werden, sondern in den hohen Theil tieffer, in den abhängigen aber gelinder gehen, und dem obern Theil der Haut kaum berühren. Die Kranckheiten,

gleiche Schnitte auf einmal machten, so daß auf einmal dreye geschnitten wurden. Wir verwerfen aber dieses Instrument als unnütze, und das sich schwerlich brauchen läßt, haben auch nur eines schlechten Messergens nöthig. Aus diesen Worten ist klärlich abzunehmen, daß *Paulus* dieses Instrument nicht erfunden habe, wie doch der berühmte *Freindius* in seiner Histor. Medicin. P. I. pag. 88. meynet. Doch hat vielleicht der Uebersetzer hier gefehlet: Denn wir bedienen uns der Frantzösischen Uebersetzung.

(x) Besiehe *Heisters* Chirurgie Tab. IIX. fig. 7. In dem XVI. Cap. §. 3. pag. 407. beschreibet er es, und meldet, daß *Paræus* L. XI. Cap. V. auch schon ein fast dergleichen Instrument, und aus diesem *Lamzweerde* in seinen Noten über den *Scultetum* abgebildet und beschrieben; Es hat aber *Paræus* solches nur, um den Brand zu schröpfen, angerathen, und ist auch sonst von diesem noch in vielen unterschieden.

heiten, welche die Alten durch diesen erregten Blut-Fluß geheilet, wie auch die verschiedenen Theile, welche die Egyptier nach des *Alpini* Zeugniß, blutrünstig gemacht haben, und die bey anderer Gelegenheit ausführlicher werden abgehandelt werden, wollen wir nicht anführen.

Von dem Nasen-Schröpfen ist zu mercken, daß selbiges von dem *Aretæo* bereits beschrieben, und vornemlich das Haupt-Weh zu heben gebraucht worden ist; dazu hat er sich zweyer Instrumente bedienet, deren eines er κατειάδιον Cateiadion, das andere σορύνην Storyne nennet. (y)

(y) Des *Aretæi* Worte Lib. II. Cap. II. de Cephalea pag. 128. von der Cur derer eingewurtzelten Kranckheiten sind folgende:

ἔς δὲ τὴν ἐπιοῦσαν ἡμέρην ἄριμα τῆς ῥινὸς ἔνθον ἀφαιρέειν, ὡς ἴσω παρωθεῖται τὸ ὄργανον κατειάδιον ἐυμήκεσή τὸ καλεόμενον Στορύνη ἢ εἴ τις ἐγλειπῶς πρὸς ταθὲ ἐλέιμὸς χρῆπτερῷ τῷ καυλῷ τῷ παχέος ἀπογλύφαντα τάμνειντὰ νεῦρα ἔς οδόντα ὅκως πρηξῆρα καὶ τόθὲ ἔσρῖναι κατιέναι μίσφι τῶν ἰσθμοειθῶν, ἔπειδα ἀμφοτέρις, χερσὶκινέειν, ὡς ζαγχάραισσοι τὰ ὑπὸ τῶν ὀδόντον ὀχῶρος ῥηιδ.η δὲ καὶ παλλὴ τῷ αἵ.ματος ἤφορὴ. φλέβες γαρ ἴσχραι τῇ δὲ κραίνυσι, καὶ τὰ σώμα τὰ μαλακγὰ καὶ ἐντμὴτα ἔασι δὲ καὶ τοῖς, καὶ φύλλοις, δάφνης ζηροῖσι, ἐνθέντες ταθὲ ἢ τοῖς, δακτόλοησι κινέειν ἐυτόμος, κένασαν ταθὲ ὑχύσον χρὴ. (ἔσω δὲ πλῆθος ἐσκότηλης τὸ ἥμισυ) μάσσειν σπὸγγοισι καὶ οζηκρὺτω, ἠζήρον τιίσκαι μονὲμφυσῆν κηκίδα, ἢ σχίσην συπτηρίην ἢ βαλαύσιον.

Daraus erhellet, daß das von dem berühmten *Stahl* angepriesene Nasen-Schröpfen (z) auch denen Griechen bekannt gewesen sey. Neulich ist uns ein Instrument

Den folgenden Tag aber soll man das Blut aus denen innern Theilen der Nase zühen, welches geschiehet, wenn man das lange Instrument, welches *Cateiadion* heisset, oder dasjenige, so *Storyne* genennet wird, in die Nase steckt, oder, wenn man dergleichen nicht bey der Hand hat, muß man den nervigten Theil einer Gänse-Feder, nachdem man zuvor den dicken Kiel abgeschnitten, mit kleinen Zähnen, wie eine Säge schneiden, und solches in die Nasen-Löcher bis hinauf an das Sieb-förmige Bein stecken, und hernach mit beyden Händen herum drehen, damit der Ort von denen Zähnen geschröpfet werde; darauf das Geblüte leichtlich und häuffig ausflüssen wird: massen sich daselbst zarte Aedergen endigen, das Fleisch auch weich und zum Einschneiden geschickt ist. Noch viel andere Arten zu schröpfen sind bey dem Pöbel gemein: sie gebrauchen zum Exempel rauhe und trockene Kräuter, Lorbeer-Blätter, welche sie in die Nase stecken, und mit denen Fingern starck hin und her bewegen. Hat man nun genug Blut abgezapffet, welches ohngefehr die Helffte von einem halben Quarte eines Maasses seyn wird; so wäschet man die Nasen-Löcher mit einem Schwamme, der in Posca (welches eine Mixtur aus gleichviel Wasser und Eßig ist) eingetauchet worden, oder bläset etwas von trockenen Artzeneyen, so das Blut stopffen, in die Nase, als pulverisirten Gall-Apffel, oder schiefrichten Alaun, oder Granat-Aepffel-Blüthen.

(z) In seinem Programmate de Narium Scarificatione Ægyptiaca.

ment mit einer dreyfachen Spitze, die durch einen Elater beweget ward, vorgekommen, das zu dem Nasen-Schröpfen dienen und die Stelle τῦ κατειαθείϛ ἐυμηκέος oder τῆς σοφύνης des *Aretæi* vertreten kan (a).

§. 5.

Die Alten haben vielmals durch das Wort *Scarifatio*, das Schröpfen, jede Blutrünstig-Machung schmertzender und übel beschaffener Theile verstanden: Daher *Plinius* denenjenigen, so Zahn-Weh haben, die Zähne bald mit einem andern Zahne eines gewaltsamer Weise umgebrachten Menschen, (b) bald mit einem Nadel-gleichen Beingen, so in der Seite eines Hasens gefunden wird, (c) oder mit dem grossen lincken Hunds-Zahne, oder

(a) Diese Worte haben einen dunckeln Ursprung, und hat derselben Etymologie weder *Stephanus* noch vielleicht ein anderer Lexicons-Schreiber untersuchet. Der berühmte *Wigan* scheinet τό σοφύνι in der schönen Oxfortischen Edition in denen Noten über verschiedene Arten zu lesen ἀπὸ τῦ σόρθη herzuleiten, welches nach des *Hesychii* Zeugniß τὸ ὀζητῦθῶρατος καὶ ἐπιθυρατίν die äusserste Spitze eines Spiesses heisset; so man aber billig denen Criticis zur Untersuchung überlässet.

(b) *Plinius* Histor. Natural. L. XXIIX, Cap. I. T. II. pag. 444.

(c) In eben demselbigen Buche Cap. XI. §. 49. pag. 473.

mit einem Beine aus dem Rück Grad eines Drachens: ingleichen einer Wasser-Schlange, oder mit denen Knöchlein, welche im vollen Monde aus der Stirne einer Eydexe dergestalt genommen worden, daß sie nicht die Erde berühren, wie auch mit denen Hüner-Beingen, die man in der Wand aufbehalten hat, mit einem guten Röhrgen und weggeworffenen Beingen (d) und endlich auch mit dem Stachel des Pastinace (e) (γ) zu schröpfen befiehlet; welchen

(d) L. XXX. Cap. III. pag. 25. Besiehe L. XXXII. Cap. VII. pag. 583.

(e) L. XXXII. am angeführten Orte. Es ist aber zu mercken, daß Pastinaca eine Art See-Fisch ist, dessen über den Schwantz hervor ragenden Stachel *Plinius* vor so gifftig hält, daß selbigen kein Gifft zu vergleichen sey, L. IX. Cap. XLIIX. Besiehe *Ælianum* de Natur. Animal. L. I. Cap. LVI. und L. II. Cap. L. *Plinius* hat dieses und mehrers aus dem *Dioscoride* geschrieben, welcher L. I. Cap. LXX. pag. 18. Edit. *Wechel.* also redet: Wider das Zahn-Weh dienet vortrefflich, wenn man den schmertzenden Zahn mit der Spitze des Stachels von dem *Pastinac*-Fische reibet, oder darinnen stochert. Dahero der gelehrte Artzt *Marcus Aurelius Severinus* fehlet, welcher in seiner Chirurgia Efficaci P. I. Cap. VII. diese Stellen aus dem *Plinio* und *Dioscoridæ* anführet; durch Pastinacam aber die Wurtzel der bekannten Pasternac-Pflantze verstehet; wiewohl auch dieser Fehler der Ubereilung derer Schrifft-Setzer beygemessen werden kan. Die Beschreibung des Pastinac-Fisches findet

det

chen Mitteln aber allen, wenn man auf ihre Würckung siehet, schwerlich Glauben beyzumessen. Zu solchen zählen wir nicht unbillig dasjenige Schröpfen, da man den schmertzenden Zahn und das Zahn-Fleisch mit einen von dem Blitz gerührten Holtze Blutrünstig macht, und von einigen Neuern sehr gerühmet wird. Unser Augen-

det man in *Jonstonii* Thatr. Universal. Animal. welches der berühmte *H. Ruyschius* herausgegeben T. I. pag. 19.

(y) In des *Nicolai Lemerii* übersetzten Materialien-Lexico pag. 845. wird dieser See-Fisch also beschrieben: „Pastinaca marina, Frantzösisch Pastenaque oder Tareronde, Teutsch, Gifftroch, Stachelroch Angelroch, „ist ein breit und platter See-Fisch, der fast wie ein Rochen aussiehet. Oder es ist vielmehr ein Geschlecht derer Rochen, und wieget ungefehr zehen Pfund. Sein „Kopff siehet fast wie ein Frosch-Kopff, die Augen sind „länglicht und ziemlich groß, das Maul ist klein und ohne „Zähne, aber seine Kiefer sind gantz rauh: Sein Rücken „siehet bleyfarbig, und sein Bauch weiß. Sein Schwantz „ist sehr lang u. stachlicht, siehet wie ein Ratten-Schwantz, „ist oben dick, und wird hernach immer dünner, bis an das „Ende, woselbst er gantz dünne ist. Oben und in der „Mitten ist er mit einem langen und beinernen sehr spitzigen Pfeile, der ausgezackt ist, bewaffnet. Dieser Fisch „hält sich gemeiniglich auf, wo es schlammig oder niedrig „ist, und nähret sich mit dem Fleische derer Thiere, die er „ertappen kan: Denn er durchstösset sie mit seinem Pfeile, „tödtet sie, und zühet sie an sich. Er ist gut zu essen. Sein „Pfeil soll vor die Zahn-Schmertzen gut seyn, wenn er gestossen, mit Wachs oder Hartz vermischet, und auf die „Schläffe geleget wird.

Schröpfen ist sonder Zweiffel auch zu dergleichen Blutrünstig-Machung zu rechnen.

§. 6.

Oben haben wir errinnert, daß solches bereits von dem *Hippocrate* angepriesen, von dem berühmten *Woolhousio* aber, welcher zu erst des *Hippocratis* Worte recht verstanden zu haben scheinet, wieder hergestellet, und mit einen neuen Instrumente, so er erfunden, vollkommen gemacht worden sey. (f) *Hippocratis* Worte lieset man in seinen Buche περὶ ὄψιος, oder de Visu vom Gesichte. Bekannt ist es, daß man dieses Buch nicht zu des *Hippocratis* wahren Schrifften zählen wollen, dahero auch *Mercurialis*, (g) welcher des *Hippocratis* Bücher in vier Classen eingetheilet, selbiges zu der letzten, und zwar zu derjenigen rechnet, welche die würcklich falschen, das ist diejenigen, so in Ansehung ihrer Sätze, Meynun-

(f) Besiehe *Woolhousii* Dissertationes ophthalmicas de Cataracta & Glaucomate, welche *le Cerf* Anno 1719. in Lateinischer Sprache herausgegeben hat, pag. 336. und Herr *D. Plattners* Programma de Chirurgia artis medicæ parente.

(g) In Censura de *Hippocratis* Operibus, welche 1584. zu Basel mit andern Werckgen gedruckt worden.

nungen und Lehren von dem *Hippocrate* gantz entfernet sind, in sich enthält. Er meynet auch, daß dieses Büchlein gleicher Art sey, als die de exsectione fœtus, vom Ausschneiden der Frucht, corde vom Hertze, dentitione von Zähnen, virginibus von denen Jungfrauen, welche alle unter die falschen gesetzt werden sollten, und zwar nicht allein darum, weil sich niemand darauff beruffet, sondern auch weil darinnen viel abgeschmacktes gefunden wird so wider des *Hippocratis* Ansehen und Lehr-Sätze läufft. Wiewol wir nun vorjetzo nicht untersuchen wollen, ob solches mit Recht oder Unrecht geschehe; so halten wir doch das vor gewiß, daß uns offtmals vieles darinnen, Theils wegen der Dunckelheit derer verlohrnen Sachen, Theils wegen derer Bücher-Abschreiber, welche Tage-Löhner-mässig und nachlässig derer Alten Bücher schrieben, wie auch wegen derjenigen, die gedachte Bücher aus der Griechischen Sprache in die Lateinische übersetzet haben, Fehler und Irrthümer, abgeschmackt scheinet, welches wenn es verstanden würde, grosses Lobes und einer geschickten Nachahmung würdig wäre.

Die Wahrheit dieser Sache kan der Text selbst, wenn man ihn etwas genau durchgehet, bekräfftigen. Die Worte lieset man aber also: (h)

ὅταν δὲ ζύῃς βλέφαρα ὀφθαλμῦ, ζύειν ἐιριω μηλησίω ἔλωι καθαρῶ, περὶ ἄτρακτον περιειλῶν αὐτὴν, τὴν σεφάνην τῦ ὀφθαλμῦ φυλασσόμενος, μὴδιακαύσης πρὸς τὸν χόνδρον σημεῖον δὲ ὅταν ἀπόχρη τῆς ζῦσιος ἢι ἐτ, λαμπρὸναιμα ἔζερχεται ἀλλὰ ἰχώραι ματώδης, ἤυδατώδης τότε δὲ χρήτινι τῶν ὑγρῶν Φαρμά κωνὅκυ ἄνθος ἐσὶ χαλκῦ τῦ τέω ἀνατρίφαι.

Bey dem *Lindenio* findet man diese Worte also in das Lateinische übersetzet:

Quum vero palpebras oculi raseris, lana milesia, crispa, pura, circum fusum obvoluta, radito, ipsam oculi coronam vitando, ut ne ad cartilaginem usque peruras. Signum autem sufficientis rasuræ est, si non amplius splenditus sangvis exit, sed sanies cruenta aut aquosa. Tunc vero liquido aliquo medicamento, in quo flos æris est, defricare oportet.

Das

(h) In der Frobenischen Edition.

Das kan im Teutschen also heissen:

Wenn du die Augen-Lieder schaben wilst, sollstu sie mit krausser, reiner und um eine Spindel gewickelter Milesischer Wolle schaben, dabey aber die Crone des Auges selbst schonen, damit du nicht biß auf die Knorpel durchbrennest. Das Kennzeichen aber, daß sattsam geschabet worden, ist, wenn kein helles Geblüte mehr läufft, sondern blutiges oder wässerigtes Eyter kommt. Alsdenn muß man mit einer flüssenden Artzney, darinnen flos æris ist, abreiben.

Wir zweiffeln also nicht, daß des *Hippocratis* τό ξύειν durch scarifare Schröpfen, gegeben werde. Gemeiniglich heisset es zwar schaben, kratzen, reiben: Daher das bekannte Sprüch-Wort: τὸν ξύοντα ἀντιξύει ὄνος. mulus mulum fricat, Ein Maul-Thier kratzet das andere. Daß man aber hier das Blutrünstige Schaben verstehen

stehen müsse, bezeugen nicht nur die folgenden Worte, sondern auch *Hesychius* welcher, wie oben bemercket worden, τόσυαρφᾶσθαι durch τὸ ζῦειν erklährt.

§. 7.

Hippocrates befiehlet die Augen-Lieder, deren Bau ungemein künstlich ist, zu schröpfen. Ihr Lager, Zahl und Nutzen, den sie haben, ist allen bekannt. Wegen der Theile aber, daraus sie bestehen, erregen die Anatomici manchen Streit. Man findet an ihnen die so genannten gemeinen Decken, wie auch die übrigen Theile: Ihre Haut ist deswegen, weil sie sich bewegen und falten, sehr dünne; Sie besitzen aber kein Fleisch-Fell wie *Verheyn* vorgegeben (i) welchen auch der berühmte *Heister* deswegen billig tadelt (k). Vornemlich aber sind die Anatomici wegen der Mäußlein, woraus die Augen-Lieder bestehen, nicht einig. Gemeiniglich werden zweye gezählet, davon das eine das runde (orticularis) heisset, beyden Augen-Liedern gemein ist,

(i) In seiner Anatomie Tract. IV. Cap. XIV. pag. 242.
(k) In Compend. Anatomic. Præfat. in der neuesten Edition pag. 19.

ist, und zu Oeffnung des Auges dienen soll (δ); das andere hingegen, welches seinen Ursprung in dem Grunde der Augen-Liese oder Augen-Höhle (Orbita) nimmt, liegt unter dem ersten verborgen, wird in den Rand bey dem Bogenförmigen Knorpel (Tarsus) des obern Augen-Liedes eingepflantzet, und ist dem obern Augen-Liede eigenthümlich, dahero es auch das eigene aufhebende (elevator proprius) Mäußlein des obern Augen-Liedes genennet wird. Einige Anatomici setzen noch das dritte hinzu, so dem untern Augen-Liede eigen ist, und das niederdrückende (Depressor) heisset, (ε) und welches, wie aus *Linci-*

(δ) Das runde oder zusammenzühende Mäußlein entspringet aus dem obern Fortsatz des Kinn-Backen-Beines, bey dem grossen Augen-Winckel. Es umgiebet beyde Augen-Lieder mit Circkel-runden Zäserlein, und schlüsset selbige zu; daher zühet es die Augen-Braunen herunter, als auch an, und hebet das unterste Augen-Lied auf. *Morgagn.* Adverf. II. 28. ingleichen VI. 44.

(ε) Das niederdrückende Mäußlein des untern Augen-Liedes, ist eine Reihe fleischigter Zäserlein, so bald dicke, bald dünne, kommt aus der Haut derer Backen, bisweilen aus dem Joch-Beine hervor, und pflantzet sich in den untern Rand des runden Mäußleins, mit welchem das untere Augen-Lied, wenn wir recht darauf Acht haben, augenscheinlich niedergezogen wird, wenn wir die Augen eröffnen.

Lancisii anatomischen Tabellen (l) zu ersehen, schon dem *Eustachio* bekannt gewesen, wiewohl *Lancisius* in seiner beygefügten Erklärung denselben nicht erwähnet. Diejenigen, so dem *Galeno* (m) gefolget, haben gemeynet, daß in beyden Augen-Winckeln ein Mäußlein befindlich, davon das eine, so im grossen Augen-Winckel läge, die Augen-Lieder niederwärts, das andere aber, welches sich im kleinen Augen-Winckel befinde, naufwärts bewege; In deren Zahl nun gehören *Avincenna*, (n) *Carpus Berengarius*, (o) wie auch der grosse und fast vornehmste Anatomicus *Vesalius*; (p) doch scheinet

(l) Tab. XLI. Fig. I. welche der berühmte *Bœrhavius* Institut. Medic. §. 510. anführet.

(m) De Usu partium L. X. Cap. IX. T. IV. pag. 541. allwo er viel davon redet.

(n) L. I. Fen. I. Doctr. V. Cap. V. pag. 49. Edit. Juntar. Doch ist *Avincenna* von dem *Galeno* abgegangen: Denn er hat dem obern Augen-Liede ein besonderes aufhebendes Mäußlein zugeeignet; aber auch geglaubet, daß die zwey Mäußlein, welche er sich mit dem *Galeno* in beyden Angen-Winckeln eingebildet, die Augen-Lieder schlüssen müsten.

(o) In Isagoge in Anatom. human. corpor. Bonon. 1523. edita. pag. 58.

(p) De Corpor. Human. Fabric. L. II. Cap. IX. T. I. pag. 195. in der neuesten Edition, wie auch in dem Epitome, welchen *Nicol. Fontanus* mit Anmerckungen herausgegeben, pag. 45. in der dritten Tabelle derer Mäußlein, da man den Zusammen-Wachs dieser Mäußlein in dem mittlern Theile des obern Augen-Liedes sehen kan.

net *Realdus Columbus*, (q) welcher sechs Augen-Lieder-Mäußlein, an jedweden dreye: nemlich ein rundes und zwey eigene aufhebende des obern Augen-Liedes zählet, der erste gewesen zu seyn, welcher den *Galenum* und *Vesalium* verbessert hat. Es will aber das Ansehen gewinnen, als habe dieser scharffsichtige Anatomicus das Winde-Mäußlein (Trochlearis musculus) oder das grosse oberschräge (obliquus major) zu denen Augen-Lieder-Mäußlein genommen. Von *Joh. Riolano* dem Jüngern (r) ist die Zahl dieser Mäußlein noch mehr vermehret worden, als welcher ausser dem aufhebenden, so das obere Augen-Lied beweget drey runde angiebt: Denn er redet von einen gedoppelten runden, und eignet jedem Augen-Liede eines zu; Welches er aus dem verschiedenen Ursprung derer in die Augen-Lieder eingepflantzten Nerven, wie auch aus dem Hunds-Krampfe des Gesichtes, und denen mit Krampf-artigen Bewegungen befallnen Theilen zu erweisen suchet, zu welchen er noch ein sehr klei-

nes

(q) De re Anatomica L. V. Cap. IIX. edit. Venet. 1549. in fol. gedruckt, pag. 123.
(r) In Anthropograph. L. V. Cap. X. pag. 307.

nes Mäußlein setzet, so er *Ciliaris* nennet, und das, nach seinem Vorgeben, beyde Augen Lieder Rings-weise umgiebt, aber nicht länger als der Bogen-förmige Knorpel ist. Mit diesen kommt fast überein der neueste Anatomicus, *Joh. Dominicus Santorinus*, Anatomiæ Prof. Publ. auf der Hohen Schule zu Venedig, (s) welcher sehr, ja fast gar zu sehr, die Zahl derer Mäußlein zu vermehren sich bemühet hat. Denn er errinnert wider die Figuren derer berühmtesten Anatomicorum, daß die Stirn-Mäußlein nicht gantz und gar unter denen runden Mäußlein derer Augen lägen, sondern die äussere und obere Reihe derer Zäserlein, woraus das runde Augen-Mäußlein bestehet, werde unter dem Stirn-Mäußlein nach dem innern Augen-Winckel zu beweget; reiche aber nicht biß zu diesen, sondern werde in die Augenbraunen eingepflantzet. Diese von den runden Mäußlein entsprungene Zäserlein hält er vor das wahre zusammenzühende Augenbraunen-Mäußlein, (Superciliorum Corruga-

(s) In Obsevat. Anatom. so 1724. heraus gekommen Cap. I. pag. 7. sequ.

rugator) welches Heister hingegen (t) von denen Stirn-Mäußlein herleitet. Uber dieses bemühet er sich mit vielen Gründen zu beweisen, das es, ausser dem äussern runden Augen-Mäußlein, so an dem Rande der Augen-Höhle angewachsen sey, und beyde Augen-Lieder umfasse, noch andere innere in denen Augen-Liedern liegende Mäußlein gebe, die, wie er meynet, nicht aus runden, sondern geraden und Bogenförmig-lauffenden Zäserlein bestehen. Auch hält er davor, daß die Zäserlein dieser Mäußlein nicht in der Runde fortgiengen, sondern Creutz-weise zu liegen kämen, und in einander verwickelt würden. Des *Riolani* musculum Ciliarem aber leugnet er mit andern Anatomicis. Wir überlassen diese neue Eintheilung billig dem Fleisse derer Anatomicorum, welche solche, wie der Autor selbst errinnert, mit Aufmercksamkeit untersuchen mögen: *Adrianus* und *Spigelius* (v) haben schon das runde Augen-Mäußlein in zweye, nemlich das obere und untere getheilet. Die genauere Erkänntz

(t) Besiehe *Heisters* Compendium Anatomicum pag. 161.
(u) De Hum. Corpor. Fabrica L. IV. Cap. V. pag. 98. edit. Venet. 1627.

känntniß dieser Mäußlein und Zäserlein, daraus jene zusammen gewachsen, ist deswegen nöthig, weil in verschiedenen Chirurgischen Operationen dieser Theile, besonders bey dem Schnitte derer Bälglein-Geschwülste, viel daran gelegen ist, wenn man sie nach dem Lauff derer Zäserlein schneidet. Gleichergestalt verdienet auch die Flechse (Tendo), welche aus dem runden Augen-Mäußlein gebildet worden und an der Nasen-Wurtzel lieget, beobachtet zu werden: Denn wenn diese, wie bey dem Schnitt der Thränen-Fistel geschehen kan, unvorsichtiger Weise weggeschnitten wird; so entstehet Ectropium, ein Gebrechen des untern Augen-Liedes. Wiewohl sich einige finden, welche dieses Ubel nicht so wohl von der zerschnittenen Flechse, als vielmehr von denen, entweder mit einem Messergen oder glüenden Eisen biß zu demjenigen Theil, da die Augen-Lieder an einander hängen, gäntzlich verletzten Decken herleiten wollen (x). Von dem niederdrückenden Mäußlein des untern Augen-Liedes mercken wir noch an, daß selbiges

Santo-

(x) Besiehe *D. Plattners* Dissertat. de Fistula lacrymali.

Santorinus (y) also abbildet, als ob es von dem untern und äussern runden Augen-Mäußlein entspringe, und bis in den Aufheber der obern Lippe, welcher sonst das Beiß-Mäußlein (Incisor) heisset, gehe. Gedachter Autor hat auch an einem monstrosen Kindes-Kopffe eine besondere Bewegung des untern Augen-Liedes angemercket. (z)

§. 8.

Nun gehen wir weiter zu denen Drüsen derer Augen-Lieder, die dreyerley Art zu seyn scheinen; Welches wir aber doch so wollen verstanden haben, daß wir das Wärtzgen, welches sich in dem grossen Augen-Winckel-sehen läßt, und ehedessen die kleine Thränen-Drüse genennet wurde, mit dem berühmten und scharffsichtigen Anatomico, dem *Morgagno*, aus dem Register derer Drüsen verweisen; (a) Wir wollen zwar auf eine eigensinnige Art nicht läugnen, daß, gleichwie vielmals an andern Theilen bemercket wird, auch in diesem Wärtzgen kleine Körnlein, oder der-

(y) Am angeführten Orte Tab. I.
(z) Am angeführten Orte Cap. I. pag. 11.
(a) In Adverf. Anatom. I. §. 22. und VI. Animadverf. 45. seq.

gleichen talckigte Drüßgen hängen, die eine zähe Feuchtigkeit ausgüssen; angesehen die Haare, welche sich auf diesen Wärtzgen blicken lassen, und sich auf denen so genannten talckigten Drüßgen befinden, solches zu beweisen scheinen; deßwegen verdienet es aber doch nicht zu denen wahren Drüsen und denen Thränen-Quellen gezählet zu werden. Denn den Irrthum, welcher von Zergliederung derer unvernünfftigen Thiere entstanden, und von denen leichtgläubigen Anatomicis lange beybehalten worden ist, hat der belobte *Morgagnus* glücklich entdecket. Hingegen verdienet die Drüse, (b) welche in der Augen-Höhle bey dem äussern Augen-Winckel lieget, und eine zusammen gesetzte (conglome rata) ist, auffmercksamer betrachtet zu werden. Gewiß ist es, daß sie denen Alten nicht unbekannt gewesen, ob sie ihr schon keinen besondern Nahmen beygeleget; Dahero sie auch noch heutiges Tages die ungenannte Drüse (Glandula innominata) offtmals genen-

(b) Besiehe den angeführten Ort, und besonders Tab. II. fig. I. in Adverf. VI. Besiehe des berühmten *Ruyschii* Thes. II. pag. 86. Tab. I. fig. 3. welcher die auslassenden Puncte dieser sogenannten Drüse angemercket, und sie deswegen zu denen Drüsen gerechnet hat.

genennet wird. (c) *Vesalius* hat diese Drüse vor ein Mäußlein gehalten, welches das Auge oder das Augen-Lied in die Höhe hebe, (d) und scheinet diesen Fehler nicht sattsam verbessert zu haben, (e) ob ihn schon sein Widersacher *Fallopius* (f) solchen vorgeworffen. In denen folgenden Zeiten ist diese Drüse von *Thoma Wartono* (g) besser;

(c) *Galenus* de Usu Partium L. X. Cap. XI. Die Bewegung zu erleichtern, sind auch in beyden Augen zwey Drüsen gemacht worden, davon die eine zum Theil niederwärts, die andere von selbigen aber nach dem Sinne zu, aus mercklichen Gangen eine Feuchtigkeit flüssen lassen; Sie sind gleich denen Drüsen, welche bey der Zungen-Wurtzel liegen, und den Speichel in den Mund leiten. Es scheinet, als ob *Berengarius* solches aus dem *Galeno* genommen habe, wenn er am angeführten Orte pag. 59. schreibet: Zwischen der weissen und harten Augen-Haut findet sich mercklicheſ Fett und drüßigtes Fleisch, welches die Feuchtigkeiten aufnimmt, wie solches das drüßigte Fleisch an der Zungen-Wurtzel thut, die das obbenannte Fleisch bisweilen durch die Nase und die Löchergen derer Augen-Lieder hervor quellen lässet, und vermöge welcher, so wohl des Fettes als derer Feuchtigkeiten, die Augen vor Austrocknung bewahret werden.

(d) *Vesalius* de Hum. Corpor. Fabric. L. II. Cap. VI. T. I. pag. 197.

(e) Besiehe Examen Observat. *Fallopii* pag. 159. edit. Venet. de Anno 1564.

(f) In Observat. Anatom. pag. 327. edit. Colon. de Anno 1562.

(g) In Adenographia Cap. XXVI. pag. 182.

von *Nicolao Stenone* (h) aber am allerbesten, wiewohl nur von einem todten Schaafe, wie er selbst bekennet, zugleich nebst denen ausführenden Gängen abgebildet worden; doch errinnert der berühmte *Morgagnus* (i) und andere, daß man diese Gänge an todten Menschen nicht so leichtlich zeigen könne, ob schon nicht zu zweiffeln wäre, daß sie bey denen Menschen auch angetroffen würden, und die Thränen flüssen liessen. Ohnlängst ist aber doch dem *Santarino* (k) eine Gelegenheit aufgestossen, diese Gänge mit einem dünnen von ehrnen Drate verfertigten Sucher auszuforschen, den er aber mit freyer Hand dergestalt hat beybringen müssen, damit er nicht einen Weg bahnen, sondern nur auskundschafften möge; Dazu ist solches nach seinem eigenen Geständniß in einer aufgelauffenen Drüse eines grossen Hauptes geschehen. Diese kleinen Röhrgen, welche nach *Santorini* Zeugniß an dem Rande des Augen-Liedes offen sind, ergüssen bißweilen mehr Feuchtigkeit, als zu Befeuchtung des Auges nöthig ist, die denn

(h) In Observat. Anatom. de Oris, Oculorum & Narium Vasis, p. 87.
(i) Adverss. Anatom. I. §. 22. und VI. §. 34.
(k) Am angeführten Orte Cap. IV. pag. 79.

denn hernach, weil sie von denen Thränen-Puncten nicht alle kan aufgenommen, und in die Nase geleitet werden, über das untere Augen-Lied steiget, und unter dem Nahmen derer Thränen über die Wangen herab rollet. Solches trägt sich aber zu, wenn die nervigten Zäserlein dieser Drüse und derer benachtbarten Theile zusammen gezogen werden, so von Rauche und allen andern scharffen Sachen, die zu dem Auge und der Schleim-Haut (membrana pituitaria) kommen, zu geschehen pfleget. Doch wird sich vielleicht schwerlicher eine Ursache anführen lassen, warum bey Gemüths-Bewegungen, so wohl in Traurigkeit, als plötzlicher und unvermutheter Freude, Thränen vergossen werden. Wenn wir uns nicht gantz und gar betrügen, kan man es wohl am besten von der Gemeinschafft derer Nerven herleiten. Das Zwerg-Fell, die Brust, ja fast der gantze Cörper wird von einer Krampff-artigen Bewegung, dergleichen das Niesen ist, erschüttert, wenn nemlich die Schleim-Haut der Nase von scharffen Dingen angegriffen wird, und von diesen sowohl die Fortsätze derer Geruchs-Nerven, als der durch gedachte Haut ver-

vertheilte Ast des fünfften Nerven-Paares, in Krampf-artige Bewegungen gesetzet werden: Denn wenn dieses Astes Fortsätze erreget werden; so erschüttert sich der zwischen denen Rippen liegende Nerve, welcher aus denen Aesten des fünfften und sechsten Paares bestehet, uud das mit diesem fast allenthalben genau vereinigte umschweiffende Paar, welche Nerven auf beyden Seiten zu denen Athem-Mäußlein gehen. (l) Dahero es wahrscheinlich zu seyn scheinet, daß die Nerven, welche die unbenannte Drüse von denen Fortsätzen des ersten Astes des fünfften Paares bekommt, (m) zur selben Zeit, wenn Traurigkeit oder Freude, welche offtmals das gantze Gemüthe einnimmt, den Athem anhält, und die Bewegung des Hertzens beunruhiget, wegen Mitleidenschafft derer zwischen denen Lippen liegenden und umschweiffenden übel angegriffenen Nerven zusammen gezogen, und die Thränen ausgepresset werden. (n) Dieses Thränen-Wasser aber flüsset weit häuffiger, wenn die

(l) Besiehe *Bærhavii* Institut. Medic. §. 498.
(m) Besiehe *Vieussens* Heurograph. L. III. Cap. III. pag. 71.
(n) Besiehe aus dem *Willisio Briggesium* in Opthalmographia P. I. pag. 116.

die ausführenden Gänge gar zu schlapp werden; Wie solches diejenigen mit ihrem Schaden erfahren, welche mit dem Queckſilber auf verſchiedene Art umgehen; vornemlich aber, nach *Wollhouſii* Zeugniß, die Frauens-Perſonen, ſo mit ihrer natürlichen Bluts-Farbe nicht zufrieden ſind, ſondern ſich mit aus Zinnober bereiteter Schminke anſtreichen.

§. 9.

Die andere Gattung derer Drüſen iſt diejenige, welche die Augen-Lieder mit denen meiſten andern Theilen unſers Leibes gemein haben. Es ſind nemlich die kleinen ausführenden Werck-Zeuge, ſo ſich in denen Augen-Liedern, beſonders in dem obern, ausgeſtreuet finden laſſen, und welche, wie ſolches *Morgagnus* (o) anmercket, leichter bey denen Thieren als Menſchen gewieſen werden können. Er nennet ſelbige Glandulas ſubpalpebrales, Drüſen ſo unter denen Augen-Liedern liegen, und unterſcheidet ſie alſo von denen Bläßgen, die, gleichwie in dem übrigen Geſichte, alſo vornemlich auf dem äuſſern Theile de-

(o) Adverſ. I. pag. 9.

rer Augen-Lieder sitzen, und die Gestalt zu denen verschiedenen Bälglein-Geschwulsten, die auf diesen Theilen entstehen, abgeben. Solches billiget auch der berühmte *Bœrhavius.* (p) Es ist zwar bekannt, daß diese letzten Drüsen von dem berühmten *Ruyschio* und *Heistero,* (q) der diesen wider den *Bœrhav* vertheidiget, in Zweiffel gezogen, und nicht zu denen Drüsen gerechnet, sondern nur vor Verwickelungen und Wärtzgen derer Gefäße und Nerven angesehen werden; Doch wollen wir uns in den Streit, den diese berühmten Männer mit aller Bescheidenheit gegen einander geführet haben, nicht einlassen. Dennoch aber halten wir davor, daß es noch mehrere Arten von Drüsen gebe, und daß dergleichen kleine Bläßgen, nach *Bœrhavens* Anleitung, (r) ausführende oder talckigte Drüßgen können genennet werden. Zu denen ersten werden billig die innern, zu denen letztern aber die äussern Augen-Lieder-Drüßgen gerechnet. Endlich sind noch diejenigen ausführenden Drüßgen übrig, welche an bey-

(p) In dem Briefe an *Ruysch* de fabrica Glandularum.
(q) In Compend. Anatom. pag. 222.
(r) Institut. Medic. §. 251. seq.

beyden Augen-Liedern nach der schönsten Ordnung bey dem Bogen-förmigen Knorpel liegen, an dessen Rande sich dererselben kleine Mündungen sehen lassen. Sie heissen die Meibomianischen Drüsen, weil sie *Henr. Meibomius* in einem an *Joelem Langelottum* Anno 1666. geschriebenen Briefe zuerst entdecket hat; Wiewohl der in der Anatomie-Historie erfahrne *Morgagnus* (s) mit Recht muthmasset, daß selbige vor diesem nicht gäntzlich unbekannt gewesen, zu welcher Muthmassung diesen berühmten Mann vielleicht *Carpi Berengarii* Worte haben bringen können. (t) Diese Drüsen, von welchen *Ruyschius* behauptet, daß sie Schlangen-mäßig kriechende Röhrgen wären, die von denen äussersten Spitzgen derer Puls-Aedrigen kämen, (u) hat *Morgagnus* in die Classe derer talckigten gebracht, sie geben eine zähe Feuchtigkeit von sich, welche sich mit leichter Mühe aus einem todten Cör-

(s) Adverſ. I. pag. 9.

(t) Iſagog. Anatom. pag. 58. Um diesen Knorpel, welchen *Galenus* Tarsus heisset, ist etwas Fett, so die Augen-Lieder wegen einer höchst-nöthigen Ursache befeuchtet, damit sie nicht, in Ansehung ihrer fast beständigen Bewegung, austrocknen mögen.

(u) Theſaur. X. pag. 48.

Cörper drucken läßt: Denn sie sind die Quelle derer jenigen Unreinigkeiten, so in Augen-Entzündungen die Ränder derer Augen-Lieder beflecken, und von denen Griechen λήμας genennet werden. Bißweilen benaget diese Drüsen ein anhaltendes Geschwür, und verursachen rothe Augen, Jucken und ein verdrüßliches anhaltendes Thränen-Auge; Dergleichen Zufall vielmals von denen Pocken zurück bleibet.

§. 10.

Der innere Theil derer Augen-Lieder, welcher den Aug-Apfel bedecket, ist in eine zarte Haut eingekleidet, so aus vielen Blut-Gefäßgen, nur denen abgehandelten ausführenden Drüsgen und dazwischen gewebten Nerven-Wärtzgen bestehet, und von dem berühmten *Ruysch*, nach seiner Gewohnheit, sehr schön abgebildet worden ist. (x) Diese zarte, rothe und sehr empfindliche Haut hänget so wohl mit der weissen Augen-Haut, als dem Bein-Häutlein selbst, das die Augen-Höhle umgiebet, sehr genau zusammen: Dieser Theile Vereinigung muß man deswegen mercken, weil dar-

(x) Thes. Anatom. X. pag. 10. und 48. Tab. III. Fig. VI.

daraus einige Würckungen unsers Schröpfens desto besser verstanden werden. Endlich sind noch die Tarsi, oder diejenigen kleinen Bogen-förmigen Knorpel übrig, welche die Deckel derer Augen-Lieder ausmachen. Es umwickelt sie eine zarte Haut, oder Knorpel-Häutlein, welches von der innern nur beschriebenen Haut derer Augen-Lieder entspringet. Die Nothwendigkeit und den Nutzen, den die Bogen-förmigen Knorpel bey Schlüssung und Oeffnung derer Augen haben, beweisen derer-selben, entweder mit Gewalt, oder von Feuer, oder von anhaltenden Thränen-Auge, oder auf andre Art beygebrachte Verletzungen, dergleichen man besonders bey dem Entropio und Ectropio siehet. Dahero man sich bey allen Augen-Operationen, auch bey unsern Schröpfen, nach *Hippocratis* Befehl hüten muß, damit man ihnen nicht den geringsten Schaden zufüge. Die Ränder derer Augen-Lieder sind mit Haaren oder Wimpern versehen, so an denen Bogen-förmigen Knorpeln ordentlich stehen, um die Augen von dem gar zu starck einfallenden Lichte, Ungeziefer, und andern Sachen, die ihnen schaden können, zu beschützen.

tzen. Die Haare sind starr, und auf eine besondere Art gebogen, dahero, wenn sie verdrehet worden, denen Augen schlimme Verdrüßlichkeiten zuwachsen. Nach lange anhaltenden Thränen-Auge und Geschwüren derer Meibomianischen Drüsen fallen diese Haare aus, welche letztere Kranckheit Madarosis und Milpsosis; die erstere aber Trichiasis heisset. (y) Die übrigen Theile derer Augen-Lieder, und besonders diejenigen, welche die Thränen-Wege ausmachen, und bereits anderwärts ausführlich beschrieben worden sind, (ζ) wollen wir jetzo mit Stillschweigen übergehen.

§. 11.

Und vielmehr mit dem *Hippocrate* das Instrument betrachten, womit er die Augen-Lieder zu schröpfen befiehlet. Folgen wir denen Auslegern, dem *Foesio*, *Lindenio* und andern; so ist der Text mit der dicksten Finsterniß umzogen: denn der Wund-Arzt soll Milesische Wolle um eine Spindel wickeln. τὴν ξύσιν aber, oder, obschon sehr

zarte

(y) Besiehe *H. Stephani* Vocabul. Medic. expositon. pag. 3.
(ζ) Nemlich in des Herrn *Autoris* Dissert. de Fistula lacrymali §. 6. 7. 8. seq.

zarte, Theile mit Wolle einer gar zu weichen Materie blutrünstig zu machen, würde fast eben so viel seyn, als wenn man Wasser aus einem Bimsstein pressen wolte. Auch die Spindel, womit das Frauen-Volck ihre Wolle spinnet, ist viel zu stumpf und groß, als daß man dergleichen damit verrichten könne. Die Milesische Wolle hat ihren Nahmen von Mileto, einer Stadt in Jonien, davon *Strabo* (z) zu sehen: Dahero auch *Foesius* (a) meynet, man müsse nicht μηλησίω, sondern μηλησίω ἀπὸ Μιλήτου schreiben. Daß die Milesische Wolle mit vor die weichste und beste sey gehalten worden, bezeugen unterschiedene von dem *Foesio* aus dem *Hippocrate* angeführte Stellen, wie nicht weniger *Plinius* (b) und *Columella.* (c) Daß die krause Wolle am zärtesten sey, wissen die Wollen-Krämpler: darum auch *Hippocrates* diese vorzuziehen scheinet. Beyläuffig ist zu mercken, daß die alten Aerzte Wolle gebraucht haben, wenn sie in die Geschwür und

(z) L. XIV. T. II. pag. 491. edit. Almelovenii.
(a) Oeconom. *Hippocrat.* pag. 414.
(b) L. IIX. Cap. XLIIX. pag. 474.
(c) L. VII. Cap. II. pag. 152. edit. Aldin.

und Wunden Artzney legen wollen, an dessen statt sich die heutigen Wund-Aertzte Carpey oder geschabter Leinewand bedienen.

§. 12.

In dem ἀτράκτῳ, Atracto, müssen wir also die Spitzgen suchen, welche die Augen-Lieder zu schröpfen geschickt sind. Die Uebersetzer haben Atractos durch Fusum, eine Spindel, gegeben. Fusus, oder eine Spindel, ist ein sehr bekanntes Instrument, das à filis, quæ fundit, von denen Fäden, so es spinnet, also genennet, und womit, nach *Plinii* Zeugniß, (d) die Wolle zu dünnen Fäden gesponnen wird. Es ist selbiges von dem Rocken (Colu) unterschieden, wie solches *Catullus* (e) sehr schön beschrieben hat. Daß aber diese beyde Instrumente offt mit einander verwechselt werden, und Atractos zuweilen so wohl den Rocken, als die Spindel bedeute, beweiset

(d) L. XI. pag. 604.

(e) In Epithalamio Thetidis & Pelei pag. 168. edit. Isaac Vossii

Læva colum molli retinebat amictum,
Dextera tum leviter deducens fila supinis
Formabat digitis: tum prono in pollice torquens
Libratum tereti versabant turbine fusum.

set *Hen. Stephanus.* (f) Doch ist gewiß, daß *Hippocrates* weder die Spindel noch den Rocken darunter verstanden hat: angesehen beyde sich zu unserer Chirurgischen Operation nicht schicken; dahero atractos hier eben so viel als atractylis heissen wird, welches nach des *Galeni* Zeugniß (g) eine Distel-artige Pflantze ist. Ihren Namen hat sie davon bekommen, weil sich vor diesen die Bauer-Weiber ihre Spindeln daraus gemacht, wie solches *Scholiastes Theocriti* (h) beweiset: Dahero vielleicht vor Alters atractos so wol die Spindel, als die Pflantze, woraus jene bereitet worden, bedeutet hat. Diese Meynung scheinet eine andere Stelle aus dem *Hippocrate* zu unterstützen, welche allen Ansehen nach von

(f) In Appendic. Thes. G. R. unter dem Worte πῆνος pag. 1660. Besiehe Commentar. *Bodæi à Stapel* in *Theophrast.* Histor. Plantar. ad L. VI. Cap. IV. pag. 617. *Salmasius* in Exercitat. in Solinum pag. 629. scheinet dem *Plinio* eines Fehlers zu beschuldigen, daß er den *Theophrastum* nicht τὸ πήνιον durch Colum, einen Rocken, gegeben habe.

(g) De Medicament. simpl. Facultat. L. VI. Cap. I. n. 72. T. XIII. pag. 161.

(h) Ad Eidyllion IV. pag. 48. edit. *Heinsii. Atractylis* ist eine Gattung Krautes oder Distel. Die Bauer-Weiber suchen es, Spindeln daraus zu verfertigen.

von denen Uebersetzern auch nicht verstanden worden ist. (i) So wohl die alten als neuen Kräuter-Verständige haben wichtige Streitigkeiten wegen der wahren atractylide gehabt. (k) Wir sind zufrieden,

(i) L. V. Epidem. Cap. XII. Tit. I. edit. *Linden.* p. 777. Es redet aber *Hippocrates* von einer Magd, welche, nachdem sie viel Lauch gegessen hatte, Schmertzen empfand, und in dem Mutter-Munde etwas spitziges fühlte, der hernach eine andere Weibes-Person καθεῖσα τὴν χεῖρα ἐξεπίεσε λιθῳ ὄσον σπόνδολον ἀτρακτυ τρήχην, die Hand hinein gesteckt, und einen rauhen Stein in Grösse nicht eines Spindel-Wertels, sondern eines Distel-Hauptes, oder ἀτρακτυλίδος, herausgebracht. Denn das Wort σπόνδυλος oder σφόνδυλος hat bey denen Griechen eine zwey- und vielfache Bedeutung. Unter andern Bedeutungen aber heisset es, nach *Hesychii* Zeugniß τῶν φυτῶν πυθμένας das äusserste derer Pflantzen, wie auch die aus denen Wurtzeln vorkeimende Zweiglein. Besiehe davon weitläufftig *Stephani* Thes. G. L. T. V. pag. 1724. unter dem Worte πυθμὴν. Am besten aber lässet sich solches aus *Galeni* Stelle de Alimentor. Facultat. L. II. Cap. LI. T. VI. pag. 363. verstehen: allwo er περὶ κινάρας von denen Artischocken also redet: ὅτως ἐσθίουσι τίς οἷον κεφαλὰς αὐτῶν ἃς ὀνομάζουσι σπονδύλους. Sie essen gleichsam derselben Häupter, welche sie köpfichte Früchte nennen. Aus welchen Worten vermuthlich sattsam erhellet, daß die σπονδύλους die Köpffe derer Pflantzen, dergleichen alle Disteln haben, und σπόνδυλον ἀτρακτυ das Haupt und den höchsten Theil Atractylidis, nicht aber einen Spindel-Wertel, wie es die Uebersetzer gegeben haben, bedeute.

(k) Besonders streiten sie, ob *Dioscorides* oder *Theophrastus* die Atractylidem recht beschrieben habe. *Dioscorides* de Me-

den, daß wir wissen, daß alle Arten des atractylidis ein stachlichtes Kraut sind, wel-

 ches

de Medic. Mater. L. III. Cap. CVII. pag. 219. macht folgende Abschilderung davon:

ἀτρακτυλὶς ἄκανθα ἔξιν ἐοικυῖα κνίκῳ μακροτέρας δὲ πολλῷ φύλλας ἔχουσα ἐπάκρους τῶν ῥαβδιῶν τοτὲ πλεῖον γυμνὸν τραχύ. τῷ καὶ γυναῖκες χρῶνται, ἀντὶ ἀτράκτου. ἔχει δὲ καὶ κεφαλὴν ἐπάκρου ἀκάνθῳ. δὴ ἄνθος ὠχρὸν ῥίζα δὲ λεπτὴ ἄχρηστος.

Atractylis ist ein Dorn, dem Safflor gleich, welcher aber auf denen obersten Spitzen weit längere Blätter hervorbringet: der gröste aber ist nacket und rauh, und wird von denen Weibern zum Rocken gebraucht. Es träget auch auf seinem spitzigen Gipfel Köpfgen, und eine bleiche Blume: die Wurtzel ist dünne und überflüßig.

Diesem haben nachgeahmet *Oribasius* Collect. Medicinal. L. XI. pag. 412. in Collect. *Stephani* Medicor. Principum, und *Paulus Ægineta* L. VII. Cap. III. Eine andere Beschreibung aber giebt *Theophrastus Eresius* in Histor. Plantar. L. VI. Cap. IV. welcher, nachdem er von dem wilden und zahmen Safflor geredet, und gelehret, daß sich die Weiber ehemals von diesem τὸ πήνων oder den Rocken gemacht haben, zu den Atractyliden kommt, und davon folgendes vorbringet:

ἀτραβτυλὶς δὲ τὸ καλεῖται καὶ λευκοτέρα, τῦτων ἴδιον δὲ ἔχει τὸ φύλλον, ὅτι ἀφερύμενον καὶ τῇ σαρκὶ προσφερόμενον, αἱμασώδη ποντεῖ τὸν χυλὸν διὸ καὶ φόνον ἔνιοι καλῦσι τὴν ἄκανθαν ταύτην: ἔχει δὲ τὴν ὀσμὴν δευὴν καὶ φονώδη ὀφὲ δὲ καὶ τελειοῖ τὸν καρπὸν πρὸς τὸν μετόπωρον. Τὸ δὲ ὅλον, ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν, ἄπασα ἡ ἀκανθικὴ φύσις, ἐπικαρπος.

Die Acker- oder Feld-Spindel, (besser die Distel) ist weisser als diese, und hat etwas besonderes, das sich an derselben Blättern zeiget. Denn wenn man

sie

ches die Augen-Lieder zu kratzen, weit geschickter als eine Spindel ist, und daß es der

sie abbricht, und an das Fleisch bringet, machet sie blutrünstig; weswegen auch dieser Dorn von einigen φόνος, das ist, *cruor*, geronnen Blut, genennet worden. Sie hat auch keinen guten Geruch, und macht blutrünstig, bringet auch ihre Früchte sehr späte. Denn allererst im Herbste tragen fast alle dornigte Gewächse (überhaupt zu sagen) ihre Früchte.

Es scheinet, als ob *Plinius* L. XXI. Cap. XV. T. II. p. 248. dem *Theophrasto* gefolget sey: Die Egyptier halten viel auf den Safflor, welcher denen Italiänern unbekannt ist. Sie genüssen aber lieber desselben Oehl, als ihn selbst in der Speise. Jenes bereiten sie aus dessen Saamen. Der erste Unterschied bestehet darinnen, daß die erste Gattung wilde wächset, die andere aber gesäet werden muß. Von jener giebt es wieder zwey Arten: Die eine ist gelinde, und hat einen gleichen aber starren Stengel: daher auch die Weiber vor Alters Rocken daraus machten, und deswegen *Atractylida* nennten, desselben Saame ist weiß und sehr bitter, der andere ist haarichter und rauher. Es sind demnach, wie solches *Salmasius* in Exercitat. ad Solinum pag. 629. und de Homonym. Mater. Medic. C. LXXVI. p. 1012. anmercket, diese des *Dioscoridis* und *Theophrasti* Pflantzen sehr von einander unterschieden. Wer mehr von dieser Zwistigkeit lesen will, kan nachschlagen *Matthioli* Commentar. in *Dioscorid.* L. III. Cap. XCI. pag. 593. wie auch *Matthioli* Apolog. wider *Amathum* Lusitanum pag. 34. edit. Francof. Anno 1598. welcher sehr auf den *Amathum* loßgehet, *Bernardum Dessennium* de Composit. Medicament. L. IIX. pag. 115. *Bodæi à Stapel* Commentar. in *Theophrast.* am angeführten Orte; wie auch

Serra-

der Wahrheit gemäß zu seyn scheinet, daß Hippocrates dieses Gewächse wegen des Ursprunges, seiner Benennung und desselben Gebrauch ἄτρακτον genennet habe.

§. 13.

Nachdem der Vater unserer Kunst das Instrument beschrieben, so zeiget er auch an, welche Theile der Wund-Arzt bey diesem Schröpfen verschonen müsse. Zum ersten gedencket er τῆς σεφάνης τῦ ὀφθαλμῦ oder der Augen-Crone. *Galenus* (l) be-

Sarraceni Noten über *Dioscoridis* besagte Stelle. Bis auf diesen heutigen Tag ist noch nicht ausgemacht, welches Kraut man Atractylis nennen könne. Denn bald wird es zu denen Arten des Safflors gerechnet: Besiehe *Tournefort* Institut. Rei Herb. pag. 450. Tab. 257. in der Histor. Plantar. welche um Paris wachsen, die ohnlängst von Dn. *Jussiev* herausgegeben worden, T. I. pag. 323. Bald aber vor eine Gattung Eberwurtz ausgegeben. Besiehe *Herrmann*. Hort. Lugdun. Batav. pag. 121. und *Dodartium* in Histor. Plantar. pag. 3. Bisweilen wird es zu denen Distel-Kräutern gezählet. Vielleicht ist es wahrscheinlich, daß die ältern und ersten Natur-Kündiger und medicinischen Scribenten überhaupt unter dem Worte τῦ ἀτράκτυ und τῆς ἀτρακτυλίδος verschiedene Distel-Geschlechter verstanden haben.

(l) De Method. Medend. T. X. L. XIX. Cap. XIX. pag. 343. Offtmals aber haben wir alsobald Eyter ausgeführet, nachdem wir die Horn-Haut ein wenig über demjenigen Orte geöffnet, an welchem alle Häutgen aneinander wachsen. Einige nennen diesen Ort den Regen-Bogen, andere aber die Crone. Besiehe *Gorræi* Definit. Medic.

schreibet diese, daß es der Ort sey, wo alle Augen-Häutgen zusammen kämen, und von einigen der Regen-Bogen, von andern aber die Crone genennet würde. Es ist aber derjenige Ort, wo die weisse Augen-Haut mit der Horn-Haut, wie auch der Regen-Bogen und desselben flächserne Zäserlein mit dieser und der harten Augen-Haut zusammen wachsen, welchen Theil *Galenus* (m) am besten beschreibet. Es ist dieser ungemein empfindlich, vornemlich, wie es scheinet, wegen der bewegenden Zäserlein, woraus der Regen-Bogen bestehet: dahero man diesen Circkel bey dem Staarstechen, Eyter-Auge und andern Chirurgischen Augen-Operationen wol beobachten muß. Es benaget denselben bisweilen ein gantz besonders Geschwüre, so denen Patienten, wegen des hefftigen Schmertzens, sehr beschwerlich ist, und sich bis in den Circkel und zu dieser Augen-Crone begiebet. Die Alten nenneten es ἄργεμον argemon. (n) Ausser der

(m) L. X. de Usu Partium Cap. II. und III. T. II. pag. 532.

(n) Argemon, Argema, ἀργεμονὴ, ἀργέμα von ἀργὸς, albus, weiß, und ἔχω, habeo, ich habe, heisset ein Augen-Geschwür, welches sich in das Regen-Bogen-Häutlein gesetzet,

der besagten Crone des Augen-Rundes haben die Alten noch eine Crone derer Augen-Lieder angemercket, wie solches *Gorræus* aus dem *Ruffo Ephesio* anzeiget. (n) Vielleicht hat *Hippocrates* nicht so wol auf des *Galeni*, als auf diese des *Ruffi* Crone gesehen, wiewol keine von beyden die Blut-rünstigmachung vertragen kan. In denen folgenden Worten errinnert *Hippocrates*, daß man vornemlich derer Bogen-för-

tzet, und zwar einen schwartzen und einen weissen Theil desselben eingenommen, ausserhalb des Regen-Bogen-Häutleins röthlich, innerlich aber weiß siehet. Es gehet dieses Geschwürgen offt bis auf das Wein-Reben-förmige Augen-Häutlein: *Galenus* nennet diejenigen, so mit dergleichen Gebrechen behafftet, ἐπαργέμυς. Besiehe *Foes.* Oec. pag. 90.

(n) *Ruffus Ephesius* in Lib. de Corpor. human. Part. Appellationibus pag. 24. edit. Londinens. Anno 1726. à *Guilielmo Clinich* adornatæ:

ὑπὸ δὲ ταῖς ὀφρύσι, βλέφαρα, τὸ μὲν ἄνωθεν, τὸ δὲ κάτωθεν. τύτων δὲ αἱ μὲν ἐκπεφυκυῖαι τρίχες ταρσοὶ, καὶ βλεφαρίδες τὰ δὲ ψαύοντα ἀλλήλων πέρατα, ἐν τὸ καθευδεωμεν σεφάναι, καὶ κηλεῖ. Es wird darunter verstanden ὄνομαζεσι.

Unter denen Augen-Braunen liegen die Augen-Lieder, so auch *Genæ* heissen, eines oben, das andere unten: aus diesen kommen Haare hervor, so die Griechen *Tarsi blepharides*, und die Lateiner *Cilia*, Wimpern, nennen: Dererselben äusserliche Theile, welche, wenn wir schlaffen, sich zusammen thun, heissen Cronen, Krebs-Scheeren, das ist, Klauen.

migen Knorpel verschonen müsse. Denn daß die letzten mit dem Knorpel oder einen Häutlein, so nicht das allergeringste vertragen kan, umgeben werde, und daß dererselben Verletzungen wichtige und unheilbare Augen-Gebrechen hinterlassen, haben wir oben bereits gemeldet. Dieses könte vielleicht noch einen Zweiffel erregen, daß *Hippocrates*, welcher das Schröpfen beschreibet, jetzo von dem Brennen dieser Theile redet. Allein da offtmals die Gebrechen derer Augen-Lieder Ptosa, Trichiasis und andere durch das Feuer verbessert werden müssen; so hat *Hippocrates* dieses entweder beyläuffig anmercken wollen, oder es stecket auch in diesen Worten einiger Irrthum. Denen Criticis überlassen wir zu urtheilen, ob man vor δακάυλης διαβήλης lesen dürffe, daß durch τὸν χόνδρον der Bogen-förmige Knorpel des Augen-Liedes verstanden werde, daran ist wol nicht zu zweiffeln.

§. 14.

Das folgende wird besser verstanden werden, und ist so geschrieben, daß man daraus gewisser siehet, daß *Hippocrates* selbst diese Chirurgische Operation unters

noms

nommen habe. Denn indem er die Art und Weise dieses Schröpfens anordnet, befiehlet er selbiges alsdenn zu unterlassen, wenn kein helles Geblüte mehr, sondern nur blutiges Eyter folget. Diejenigen, welche gedachte Operation mehr als einmahl an denen Augen vorgenommen haben, werden wissen, daß aus denenselben, wenn sie starck entzündet sind, anfänglich dickes Blut lauffe, so sich in der Lufft alsobald in ein zähes Wesen verwandelt, bald darauf aber helles und röthlicheres, und endlich bey anhaltenden Schröpfen wässerigtes Blut hervor quelle. Deßwegen aber muß man mit dieser Blut-Abzapfung bis dahin anhalten, weil die stockenden und in denen Augen-Liedern gehäufften Säffte, wenn sie nicht alle und gehöriger massen ausgeführet werden, zu neuer Entzündung, wenn einige Anreitzung dazu kommt, Gelegenheit geben, und Oehl ins Feuer güssen. Darum muß man auch diese Chirurgische Operation wiederholen, wenn sie anders den verhofften Nutzen thun soll. Die Veränderung des Blutes giebt dabey das beste Kennzeichen ab, daß die Kranckheit abnehme, und

sich werde heben lassen. Endlich lehret *Hippacrates*, wie man diese Theile mit einer trocknen Artzney, dergleichen flos æris ist, reinigen möge. Die Alten haben diesen Namen demjenigen zarten Pulver, welches aus dem geschmoltzenen und glüenden Ertze geschlagen, und in der Lufft zerstreuet wird, wenn zu selbigen plötzlich kalte Lufft kommt, oder wenn man kalt Wasser darauf sprenget, beygeleget. (o) Wie heilsam aber diese Artzney denen Augen sey, wollen wir bald sehen.

§. 15.

Wir muthmassen, daß nach des *Hippocratis* Zeiten diese Chirurgische Operation selten vorgenommen worden sey; wiewol *Celsius* (p) lehret, daß die dicken und harten

(o) Besiehe *Doscorid.* L. V. Cap. LXXXIIX. *Plinium* L. XXXIV. Cap. XI. T. II. pag. 661. und *Salmasium* am angeführten Orte pag. 759. von denen Neuern *Georg. Fabricii* Observat. de Rebus Metallic. in Collect. *Conrad. Gesneri* Anno 1565. edit. pag. 15. Beyläuffig mercken wir an, damit in der Benennung kein Irrthum entstehe, daß eine gewisse sehr reich-haltige und mit schönen verschiedenen Farben gezierte Ertz-Minera bey denen Berg-Leuten eben diesen Nahmen führe; die man aber mit der geschmoltzenen Ertz-Blume nicht verwechseln darff. Besiehe *Kenttmanni* Catal. Rerum Fossibil. in eben derselben Collect. *Gesneri*.

(p) L. VI. Cap. VI. pag. 363.

ten Augen-Lieder in rauher und schwerer Augen-Entzündung so wol mit einen Feigen-Blatt, als einen geschärfften Sucher, und bisweilen mit einen Messergen gekratzt, auch von einigen umgewendet, und mit Artzneyen gerieben würden; welches er aber doch nur in schwerer und eingewurtzelten Rauhe und Härtigkeit, und nicht offt zu thun vermeynet. *Galenus*, oder der Autor, er sey wer er wolle, der das Büchlein de oculis (von denen Augen) geschrieben; (q) vor allen andern aber *Paulus Ægineta* lehren auch die harten Augen-Lieder entweder mit Bimsstein, oder Feigen-Blättern, oder einen Instrument welches er πλεφαρόξυσον oder Palpebrarum rasorium (Augen-Lieder-Kratzer) nennet, zu schaben. (r) Ob ausser diesen, andere

(q) Sect. VI. befiehlet er die Horn-Härte (ungulam) und harte Krätze einzuscheiden, oder abzuschälen, und bey der juckenden Krätze das Augen-Lied umzuwenden, und abzuschaben.

(r) L. III. Cap. XXII. Ist aber ein harter *Callus* zugegen, der sich zu diesen Theilen nicht schicket, so wenden wir das Augen-Lied um, und kratzen es mit Bimsstein, oder Blackfisch-Schuppen, oder Feigen-Blättern, oder einem Instrumente, das βλεφαρόξυσον heisset. Besiehe von diesem Instrumente *Marc. Aur. Severin.* de Efficaci Medic. P. II. Cap. VII. Die Abbildung

dere Griechische und Lateinische Aertzte offtbesagten Kunst-Griff angerathen haben, können wir nicht vor gar zu gewiß sagen. Unter denen Arabern befiehlet *Rhases* (s) die Augen-Lieder etlichemal mit einem Instrumente, welches er *Feynith*, und an einem andern Ort *Fenich* nennet, oder mit einem Löffel, oder mit Feigen-Blättern, oder mit Meer-Schaum, oder mit Zucker, oder Bimsstein zu schröpfen. *Albucasis*, welcher verschiedene Chirurgische Instrumente derer Alten mit Fleiß zusammen gesuchet, und uns abgebildet hinterlassen hat, zeiget uns einen aus Indianischen Eisen bereiteten Schaber, der mit einem runden rauchen Kopffe versehen, und einigermassen mit des *Pauli* Augen-Lieder-Kratzer überein zu kommen scheinet, wiewol es das Ansehen hat, als ob jener den Beinfraß bey der Chirurgischen Operation der Thränen-Fistel ab-

zu-

dung desjenigen, dergleichen heutiges Tages von *Woolhousio* gebrauchet wird, siehe in beygefügtem Kupffer-Stiche.

(s) In L. II. Continent. Tract. III. Besiehe *Paraphras.* in IX. L. *Rhazae* von *Andr. Vesalio* Anno 1537. edit. pag. 55. welcher das βλεφαροξυσον in der Krätze derer Augen lobet.

zuschaben, bestimmet sey. (t) Dieses Instrument hingegen wird füglich zu denen Augen-Liedern gebrauchet, wenn sie die schuppichte Krätze (Psora) haben, oder von einem kriechenden, bösen und unheilsamen Geschwüre geplaget werden.

§. 16.

Demnach hat der berühmte *Woolhousius* dem *Hippocrati* glücklich nachgeahmet, ein neues künstlich bereitetes Instrument erdacht, und solches auch aus dem Gewächs-Reich genommen. Das Gewächs, Secale, so die Frantzosen Seigle, wir Teutschen aber Rocken oder Korn nennen, ist das bekannteste Getreide, welches, ob es schon von dem *Plinio* (u) vor das schlechteste, und nur den Hunger zu stillen, nützlich gehalten worden ist, dennoch heute zu Tage denen meisten, und besonders starcken Menschen die heilsamste Nahrung giebt. Der auf einen fetten gepflügten Acker gesäete Saame wächset zu einen Kraute und knotigten Halm, der die aus zusammen gesetzten Haärgen gebildete Korn-Aehre hervor bringet, aus welcher fäsigte Blütgen kom-

(t) L. III. Cap. XIX. pag. 64.
(u) L. XIIX. Cap. XVI. T. II. pag. 119.

kommen, dergleichen auch anderes Getreide träget. Diese aus vielen Fäsgen zusammen gesetzte Blüthen entspringen aus einen Kelche. Das mittlere Fäsgen der Blüthe verwandelt sich in den Saamen, der Kelch aber in die Hülse, so uns vornemlich dienet. Diese ist gleichsam die Scheide, und das dreyeckigte Behältniß, welches das Korn in seinem Lager erhält, und vor der Lufft und andern Ungelegenheiten beschützet. Der untere Theil der Hülse bestehet aus einem gedoppelten Blättgen, das hinten zusammen gewachsen, und mehr einen spitzigen als geraden Winckel macht, und solchergestalt das Korn, damit es nicht herans falle, einschlüsset. Das eine, nemlich das innere Blättgen, ist zärter als das äussere, welches der Lufft mehr ausgesetzt und deßwegen stärcker ist. Der Rücken, oder derjenige Theil, womit besagte Blättgen sich an einander vereinigen, bildet einen Dorn, der äusserlich mit sehr vielen und kleinen Spitzgen besetzt ist, die aber schwerlich, ausser durch ein Vergrösserungs-Glas, mögen gesehen werden. Diese schräge und so geordnete Spitzgen, daß sie

nach

nach dem obern Theil oder dem Schwantz der Hülse zu stehen kommen, gehen tieffer in die Haut, wenn sie entgegen gekehret, in selbige beweget werden. Die gantze Hülse samt ihren gedoppelten Blättgen hänget unten in ihrer ausgezackten Achse fest gemacht. Der obere Theil erstrecket sich in eine lange und sehr zarte Nadel, die eigentlich das Haar oder die Aehre (arista) genennet wird. Damit aber unser Blepharoxyston, oder Augen-Lieder-Schröpfer oder Augen-Bürstlein, verfertiget werde, muß man die Korn-Aehren von einen fetten, wohlgebaueten und fruchtbaren Acker holen, auch die reiffsten, und die bereits etwas starck worden sind, nehmen. Aus diesen liesset man die guten, welche die Bauers-Leute noch nicht betastet haben, heraus. Das Korn, so im Herbste gesäet wird, heisset man Winter-Korn, und ist dazu besser, als das Frühjährige. Aus dergleichen starcken und grossen Korn-Aehren muß man die Hülsen um die Wurtzel, daran sie mit der Achse hangen, mit einer guten Scheere heraus schneiden, funffzehen oder zwantzig von denenselben in ein Bündlein bin-

den,

den, sie so viel möglich ist, dergestalt legen, daß der stachlichte Rücken auswerts zu stehen komme. Das Bündlein bindet man mit einen gewächsten Faden an demjenigen Theile zusammen, an welchen sich die Hülsen in Nadeln oder Aehren endigen, die hernach mit dem Faden wohl umwickelt dem Operateur statt der Handhabe dienen, und auf diese Art wird das Instrument zugerichtet und verfertiget. Dieses ist das wahre *Woolhousi*sche Blepharoxyston, so sich auch zu dieser Chirurgischen Operation vortrefflich schicket. Wir haben zwar vernommen, daß sich einige dergleichen aus Drate machen lassen, und bedienen; Da wir aber noch niemals so glücklich seyn können, solches zu sehen, wollen wir diesen Kunst-Griff weder unwissend loben, noch übereilt tadeln. Doch wird man dergleichen schwerlich aus dem Haber bereiten können, wie gleichwol *St. Yves* vorgegeben hat. (x)

§. 17.

Das Auge wird folgendergestalt geschröpfet, daß man mit dem Zeige-Finger und Daumen der rechten Hand die Hand-

habe

(x) Traité des maladies des yeux pag. 195.

habe des Instruments halte, mit der lincken aber die Augen-Lieder auseinander zühe, und so umwende, damit die innere rothe Haut, welche blutrünstig gemacht werden soll, hervor rage. Leichter gehet solches mit dem untern an, schwerer aber mit dem obern Augen-Liede; so sich aber doch füglich umbeugen läßt, wenn man es mit dem mittlern Finger ein wenig zusammen drücket, mit dem Zeige-Finger und Daumen aber bey dem Bogen-förmigen Knorpel aufhebt. Die umgekehrten Augen-Lieder schiebet man hernach zusamen, damit die Horn-Haut bedecket werde. Auf diesem Häutgen muß das Blepharoxyston hin und her geschoben, und die Spitzen dabey allezeit auf widrige Art beweget werden, welche, indem man sie einsetzt, das Pulster derer kleinen Aedergen zerreissen, und also das Blut ausdrücken. Das Instrument zühet man ein wenig zwischen denen Fingern, damit die frische Schärffe derer noch guten Spitzen denen Augen-Liedern beständig entgegen gesetzt werde. Dieses muß man nach *Hippocratis* Befehl, welchen so wohl die gesunde Vernunfft als Erfah-

rung bekräfftiget, so offt wiederhohlen, biß das Blut, welches in Augen-Entzündung geronnen und zähe ist, dünne und wässerig zu flüssen beginnet. Das Instrument, so über einmal nicht gebraucht werden kan, wird endlich stumpff, und befiehlet das Schröpfen zu endigen. Nach diesem soll das Auge dergestalt mit warmen Wasser ausgewaschen werden, damit das geronnene Geblüte entweder mit einem Schwamme, oder mit in warmes Wasser getauchter Leinewand offt abgewischet werde, welches denselben Tag etliche mahl zu wiederholen nöthig ist: denn auf diese Art werden nicht nur die Unreinigkeiten weggebracht, sondern auch die Zäsergen gelüfftet, und die Entzündung in Eyterung derer kleinen Gefäßgen verwandelt, als worinnen das Haupt-Werck bestehet. Das blutrünstig gemachte Auge darff man niemals verbinden, damit die Wunden derer Augen-Lieder weder an die Weisse, noch an die Horn-Haut wachsen mögen, deren ersteres Gebrechen Symphysis, das andere Prosphysis bey denen Aertzten heisset. (y) Wolte aber der Operateur

(y) *Gillemeau* des Maladies de l'Oeil Sect. IV. Cap. X. in Operibus pag. 762.

rateur die Augen des Nachts verbinden, muß er etwas zwischen die Augen-Lieder und die andern Theile legen. *Woolhousen* nimmt dazu Scharlach-Kraut-Saamen, davon er drey oder vier Körner in die Augen thut, welche glatt sind, und denen Theilen keinen Schaden zufügen, sondern die Unreinigkeiten, so sich an selbige hängen, allmählich abwischen. Bey erforderter Nothwendigkeit bedecken wir das Augen-Rund mit einer dünnen und mit einer Salbe eingeschmierten Goldschmidts-Blase, wie solches auch in Curirung anderer Augen- und Augen-Lieder-Gebrechen zu geschehen pfleget. Eine Augen-Salbe, dergleichen man aus Tutien bereitet, ist auch vermögend das Zusammen-wachsen dieser Theile zu verhindern. Ist das Auge mit solchen Hülffs-Mitteln versehen, so kan es den Verband ertragen, ausser dem aber wird die Bandage alles schlimmer machen: massen sie das dünne Eyter derer scharffen Säffte zwischen die Augen treibet, und dadurch die empfindlichsten Theile beleidiget und verletzet. Das Schröpfen wiederholet man etliche mahl; wie lange man aber damit

anstehen, und wie offt man solches vornehmen soll, wird aus der Eyterung, der Hefftigkeit der Kranckheit, und dem starcken Zufluß derer Säffte zu beurtheilen seyn.

§. 18.

Was endlich die Würckung und den Nutzen, den dieses Schröpfen denen krancken Augen leistet, anlanget, wird solches zu einem dreyfachen Ende, gleich denen andern Blut-Abzapffungen, von denen Aertzten und Wund-Aertzten unternommen, nemlich um auszuführen, abzuleiten, und zurück zu ziehen. Das Blut und andere in denen Augen-Liedern stockende Säffte werden aus selbigen geführet, wenn sie entzündet, aufgeschwollen und angelauffen sind. Gewiß und geschwind hebt es diejenige Entzündung, welche die Wund-Aertze offt mit denen Händen und Instrumenten erregen, wenn sie die Augen-Felle ausschneiden, das Eyter-Auge öffnen, das Staphyloma (9) zurück legen, und

(9) Es werden sonderlich zweyerley Zufälle derer Augen unter dem Nahmen Staphyloma von denen Autoribus begriffen, davon der erste ist, wenn die Horn-Haut des Auges sich wider die Natur ausdehnet, und in eine widernatürliche

und andere Augen-Gebrechen mit starcken Artzeneyen heben. Greifft eine starcke

che heßliche Geschwulst verändert; der andere aber, wenn nach einer Wunde oder Zertheilung der Horn-Haut, es geschehe durch eine äusserliche oder innerliche Ursache, das Wein-Trauben-förmige Häutgen, oder der Stern des Auges durch die Oeffnung in der Horn-Haut sich heraus dränget, daselbst mehr oder weniger aufschwillet, und dadurch auf der Horn-Haut eine widernatürliche heßliche Geschwulst oder Gewächs verursachet, wodurch der Patiente ordentlich um sein Gesichte kommt. Man hat demselben noch verschiedene besondere Namen gegeben, von der Gestalt, welcher diese Geschwulst offt gleichet: Zum Exempel eine Perle, ein Mücken- oder Flügen-Kopff, (Myocephalon) ein Nagel, ein Apfel, (Mylon) ein Trauben-Korn, nachdem es einem von diesen Dingen gleich siehet, wovon der Apfel das gröste ist. Es pfleget sich auch zuweilen die harte Augen-Haut auf eben solche Art auszudehnen, oder widernatürliche Geschwülste zu verursachen, und wird daher, weil die harte und Horn-Haut eine Haut sind, dieses Ubel von einigen mit zu dem Staphyloma gerechnet, und kan deswegen gar füglich Staphyloma sclerotica; das erste aber Staphyloma corneæ genennet werden. Es ist dieser Zufall eine üble Sorte von Kranckheiten, nicht nur, weil er das Auge sehr verstellet, und das Gesichte benimmt; sondern auch, weil er beständige Flüsse und Entzündung derer Augen, grosses Kopff-Weh, Schlaffloßigkeit, innerliches Geschwür im Auge, ja wohl gar manchmal einen Krebs verursachen kan: und weil bey diesem Zufall es gemeiniglich um das Gesichte gethan, nimmt man die Cur meistens nur deswegen vor, um dem Auge die grosse Heßlichkeit und Schmertzen dadurch zu benehmen, wie auch denen daher entstehenden Flüssen, Geschwüren und zu befürchtenden Krebse vorzukommen. Was die Cur anlanget, muß man nach Beschaf-

cke Entzündung wegen einiges Leibes-Gebrechen die Augen an, dergleichen bey der

schaffenheit des Ubels auf verschiedene Art verfahren. Derohalben wenn die Horn-Haut oder harte Haut sich an einem Orte mehr, als es natürlich seyn soll, auszudehnen anfänget, und dadurch eine widernatürliche Geschwulst verursachet, muß man solche Geschwülste mit einer guten Compression, vermittelst einer Compress in Allaun-Wasser eingetaucht, einem Bley-Plättgen und guten Verband, oder mit einem besondern Compriemir-Instrument zurück zu halten und zu vertreiben trachten. Solte die Wein-Trauben-förmige Haut durch eine Wunde ausgefallen, und das Ubel noch frisch seyn, muß man solche mit einer Sonde vorsichtig wieder hinein in das Auge zu bringen bemühet seyn, den Patienten beständig auf dem Rücken liegen lassen, die Wunde, in der Horn-Haut mit Eyweiß oder Quitten-Kern-Schleim tractiret, bis selbige wieder geheilet; so wird manchmal noch das Gesichte erhalten. Wenn aber das Ubel schon alt, pfleget man eine Nadel mit einem doppelten Faden bey der Wurtzel dieser Auswachsungen durchzustechen, hernach die Nadel abzuschneiden, und mit diesen zwey Fäden die Wurtzel auf jeder Seite zuzuknüpffen, und solches so zu lassen, biß das Staphyloma oder Geschwulst durch die Ertödtung zugleich mit denen Fäden abgefallen. Weil aber das Binden denen Patienten offt grosse Schmertzen, Entzündung und Verschwürung im Auge verursachet, ist rathsamer dasselbe abzuschneiden. Monf. *de St. Yves* beschreibet pag. 233. folgende Manier: In dem Staphyloma, welches nicht die gantze Horn-Haut einnimmt, braucht er eine etwas krumme scharffe Nadel mit einem seidenen Faden, und sticht sie mitten durch das Staphyloma, und wenn die Seide durch die Geschwulst gezogen, nimmt er die Nadel weg, fasset die zwey Enden der Seide mit der lincken Hand, nachdem er sie etwas zusammen gedrehet, und schneidet

her,

der Chimosi (i) zu geschehen pfliget; so kan dieses durch nichts geschwinder, als durch solches wiederholte Schröpfen gehoben werden, welches man nicht nur in denen

hernach die Geschwulst bey der Wurtzel mit einer Lancette oder subtilen Messergen unter dem seidenen Faden loß, letzlich aber schneidet er dieselbe mit einer Scheere vollends ab. Hierauf verbindet er den Patienten mit Brantewein und Wasser, gleichwie nach der Operation vom Staar: und auf diese Art, saget er, komme das Staphyloma weg, und heile die Horn-Haut entweder zu, oder es bleibe ein kleines Loch an der Mitte der Wunde, aus welcher die wässerigte Feuchtigkeit nach Proportion, als sie im Auge abgesondert wird, beständig heraus läufft; welches aber dem Patienten weder Schaden noch Verdruß bringe, weil diese Feuchtigkeit durch den ordentlichen Thränen-Weg in die Nase lauffe. Wenn aber das Staphyloma die gantze Horn-Haut einnimmt, schneidet er dasselbe samt dem Regen-Bogen, oder der Wein-Trauben-förmigen Haut, einen schmalen Messer-Rücken breit in dem weissen völlig weg. Hierauf lauffen alle Säffte aus dem Auge, dasselbe wird leer, zühet sich zusammen, die Wunde schlüßt sich, und der Aug-Apffel schrumpffet ein, als ein etwas kleinerer Aug-Apffel: auf welchen man hernach gar füglich ein Kunst-Auge setzen kan; welches, wenn es wohl darauf schlüsset oder adcordiret, durch die Mäußlein des Auges sich so beweget, als ein natürliches Auge, daß man es von dem guten alsdenn fast nicht unterscheiden kan.

(i) Chemosis ist ein Augen-Fell oder Gebrechen, wenn das Weisse von dem Schwartzen hervor raget und erhöhet wird, daß gleichsam eine Schlitze zwischen dem Schwartzen und Weissen zu seyn scheinet. Anderswo wird es vor das entzündete Horn-Häutlein des Auges genommen.

Augen-Liedern, sondern im Nothfall auch an der weissen Augen-Haut unternimmt. Doch muß ein vernünfftiger Artzt mit darauf sehen, daß er zugleich mit andern Mitteln die Quelle des Ubels verstopffe. Denn gleichwie diese nicht allen Kranckheiten gewachsen sind, also wird unter Schröpfen nicht allein alle Augen-Entzündung und andere Augen-Gebrechen heben. Denn es ist bekannt, daß dieser Kranckheiten Ursprung unterschiedlich ist. Und wenn solche von einer hartnäckigen Häuffung des überflüßigen und dicken Geblütes zu dem Auge, oder von verhaltener Monaths-Zeit, und göldenen Ader-Fluß entstanden sind, oder wenn veneriſches Gifft in denen Säfften stecket, oder solche von allzu zeitig gestopften Saamen-Fluß, eingewurtzelten Scharbock, zurückgetriebener Krätze und Kopf-Grind, oder einem andern Zufluß unreiner Feuchtigkeiten entsprungen sind, oder wenn andere heilsame, gewöhnliche Ausleerungen, Schweisse, Durchläuffe, dergleichen viele Menschen zu gewisser Jahres-Zeit nicht ohne Nutzen erfahren, mit diesen Augen-Flüssen Gemeinschafft haben; So muß man

man auch mit andern medicinischen Hülffs-Mitteln denen Augen-Gebrechen abzuhelffen suchen, ausser dem das Schröpfen offtmals nichts hilfft, sondern alles verdirbt. Man darff nicht meynen, als ob die Augen-Curen mit äusserlichen Mitteln, welche offt ohne allen Unterschied häuffig gebraucht werden, vollkommen gethan wären, sondern dieser Theile Cur, welche dem Leben so wol grossen Nutzen als Annehmlichkeit geben, wird aus keiner andern als aus der wahren medicinischen Theorie erlernet. Diese unsere Blut-Abzapffung heilet auch die Entzündung derer Augen-Lieder und der weissen Augen-Haut vortreflich, ob sich selbige schon zum kalten Brande neiget, und sehr schlimm worden ist. Denn dieses unser Plepharoxyston thut eben diejenigen Dienste, was in andern mit dem kalten Brande angegriffenen Theilen derer Wund-Aertzte-Messer zu verrichten vermögend sind.

§. 19.

Unsere Chirurgische Operation wird seltener deßwegen angestellet, um die Säffte zu denen Augen zu locken, und wie die Aertzte reden, zu leiten. Doch kan solches geschehe-

schehen, wenn die Nerven gelähmet, worden, und die Augen-Lieder deßhalben schwerlich beweget werden, und wenig Empfindung haben: angesehen unser Schröpfen sehr schmertzhafft ist, und in Ansehung des Schmertzens die empfindende und bewegende Krafft wieder herstellen, und auch zur Bewegung derer Säffte etwas beytragen kan.

§. 20.

Das Zurückzühen endlich, vermöge dessen die schädlichen Säffte von denen edlern Theilen zu andern, und an solche Orte, aus denen sie ausgeführet werden können, zurück gezogen worden, wird vornehmlich durch diese unsere Chirurgische Arbeit erhalten. Oben haben wir gesagt, daß davon die innern Augen-Lieder-Häutgen eytericht gemacht werden. Es ist aber bekannt, daß man sich bey einer blutigen und scharffen, wässerigen, flüßigen Augen-Entzündung gewisse Hoffnung zur Genesung machen könne, wenn sich die dünnen, wässerigten, scharffen Thränen in leimigtes Eyter verwandeln, und die Bogen-förmigen Knorpel derer Augen-Lieder von diesen zähen Unreinigkeiten im Schlaffe zusam-

men

men backen. Solches bringet nun unser Schröpfen am ersten zuwege, als welches nicht nur helles und in Eyter verwandeltes Geblüte auspresset, sondern auch die etzenden Säffte von der Horn-Haut, und denen innern Theilen des Auges zu denen Augen-Liedern leitet, und mit dem Eyter vermischt ausführet. Wir haben eine Art der Augen-Entzündung, welche das gantze Augen-Rund, und desselben innere Theile einnimmt; dabey die Patienten unerträgliche Schmertzen ausstehen müssen, Fieber bekommen, und rasen. Das äusserliche Auge siehet nicht sonderlich roth, schmertzet aber sehr, und kan nicht das geringste Licht vertragen. Wird diesen Ubel nicht mit kräfftigen Hülffs-Mitteln beygesprungen, endiget es sich endlich mit Blindheit, ja zuweilen schwühret der gantze Aug-Apfel aus. Dawider haben wir nun unser Schröpfen vortreflich befunden: sintemal dadurch die äusserliche Eyterung erreget, und die innere Entzündung zertheilet worden ist; doch sind dabey die andern allgemeinen Mittel, wie wir oben gesagt, nicht hinten angesetzt worden. Wenn böse und kriechende Geschwüre

re die Horn-Haut einnehmen, wird sie auch durch dieses Schröpfen am besten geheilet. Es giebt verschiedene Arten solcher Geschwüre, denen die Alten auch mancherley Namen beygeleget, die wir aber hier nicht anführen wollen. (z) Sie entstehen vielmals nach einer hefftigen oder übel curirter Augen-Entzündung: Denn wenn entweder von übel beschaffenen und verderbten Fluß-Wasser, oder Blute, oder wegen starcker und flüßiger Häuffung derer Feuchtigkeiten zu der Thränen-Drüse, das Thränen-Wasser schärffer, ja etzend wird; so greifft es diese Theile an, und erreget Geschwüre. Offtmals träget viel dazu bey, wenn man das Thränen-Auge ungehöriger massen verbindet, scharffe Augen-Artzneyen gebrauchet, kalte Lufft zu dem Auge kommen läßt, und sowol in Ansehung der Diät als der Cur manchen Fehler begehet. Wozu man billig auch das öfftere mit scharffen Purgantzen erregte Purpiren rechnen kan, als wodurch keine geringe Entzündung entstehet, die sich aber offtmahls in ein sehr tieffes Geschwür verwandelt, wie wir dergleichen selbst gesehen. Denn es ist denen Practicis bekannt,

(z) *Guillemeau* am angeführten Orte.

bekannt, daß in denen Augen-Entzündungen weder der verstopffte noch mit Purgantzen gar zu sehr geöffnete Leib, wohl aber ein von freyen Stücken entstandener Durchfall zuträglich sey, und dieser gemeiniglich die Entzündung hebe. Dergleichen Geschwüre sind bisweilen unflätig, und werden Krebs-artig, und ob sie schon geheilet worden, hinterlassen sie doch eine Narbe, welche das Gesichte sehr verhindert, und die vornemlich bey Erwachsenen und wenn sie groß ist, keinesweges weggebracht werden kan. Es lassen sich diese Geschwüre schwerlich curiren, es sey denn, daß man mit unserm Schröpfen den Zusammenfluß derer scharffen Feuchtigkeiten abwende, und durch die Eyterung ausführe. Denn hat man dieses gebraucht, so bedarff man zu Reinigung derer Geschwüre eben keine schärfferen Artzneyen, sondern die gantze Cur wird mit *Hippocratis* angerühmter und aus Ertz-Blumen, dergleichen die Glocken-Güsser sammlen, und May-Butter oder einem andern gereinigten Schmeer bereiteter Salbe vollendet. Dieses läßt sich nicht nur von denen Geschwüren der Horn-Haut, sondern der

weissen

weissen und harten Augen-Haut sagen. Geringe und nach Geschwüren zurück gebliebene Narben lassen sich bey Kindern offt wegbringen, so, daß die Horn-Haut ihre Durchscheinigkeit wiederum bekomt, und kan das Schröpfen hierzu vieles beytragen.

§. 21.

Wir wollen uns nicht aufhalten, und alle diejenigen Kranckheiten erzehlen, welche von dieser Chirurgischen Operation geheilet worden, sondern wenden uns vielmehr zu denenjenigen Augen-Gebrechen, die sich von unserm Schröpfen wenig oder gar keine Hülffe zu versprechen haben, ob es schon von einigen auch darinnen gelobet wird. Ausser das zu wiederholen, was wir bereits oben von der Augen-Entzündung, die von einem andern Gebrechen des Leibes ihren Ursprung hat, gemeldet haben, daß nemlich das Schröpffen nicht einig und allein dawider diene; so giebt es auch eine Art Augen-Gebrechen, da die Augen unerträglich jucken, brennen, und hier und dar trocken, rauh und aufgesprungen stnd. Das Thränen-Wasser ist vertrocknet, die Augen-Lieder sind schäbig und mit trocknen

Schup-

Schuppen besetzt, die Patienten können das Licht schwerlich vertragen, und müssen den peinlichsten Schmertz ausstehen. Die Alten nenneten diese Kranckheit aridam lippitudinem, oder ξηροφθαλμίαν (a) das trockene Augen-Trieffen. In diesem Ubel werden beynahe alle diejenigen Mittel schaden, welche dem andern Augen-Trieffen zuträglich sind, als das Blasen-Zühen, kühlende Augen-Artzneyen, reinigende Salben, wie auch unser Schröpfen ist höchst schädlich. In venerischer und scorbutischer Augen-Entzündung, daferne nicht andere und innere Mittel vorher gebrauchet worden, wird offtgedachtes Schröpfen den Zufluß derer unreinen Säffte zu diesen edlen Theilen vermehren. Bey der Cur des Staars, Glaucomatis, Guttæ serenæ und des Eyter-Auges nutzet es auch wenig, ausser daß es bey dem Anfang dieser Kranckheiten die Feuchtigkeiten ein wenig rauswärts leiten, und nach geschehener Chirurgischen Operation die Entzündung zurück halten könne. Auch bringet es nicht allen Beschwerungen derer Augen-Lieder die verhoffte Hülffe; Die angefressenen Meibomianischē Drüsen werden durch das

(a) Besiehe *Celsum* L. VI. Cap. 17.

das Schröpfen geheilet, wenn nemlich das Ubel noch im Anfang, und der Cörper sonst gesund ist, der Patiente auch weder Kopff-Weh noch andere Kranckheiten an sich hat, doch muß obbelobte Salbe dabey mit gebrauchet werden. Befinden sich aber die Umstände anders, so hilfft es vielmahls nichts. So hat es auch schlechten Nutzen in der Cur des Ectropii, Entropii, Trichiasis, Anchylosis, und andere haben die Augen-Lieder eine schuppichte Räude und den Aussatz, muß man sie mit einem andern Instrumente, dergleichen das Paulinische ist, schaben, und lassen sich diese Gebrechen offt mit nichts anders, als durch Feuer wegbringen. Viele Kranckheiten, darinnen unser Schröpfen gute, und viele, denen es schlechte Dienste thut, übergehen wir mit Stillschweigen, und hoffen, daß uns desselben öfftterer Gebrauch von seiner Würckung gewisser machen werde.

Ende des dritten Stücks.

(○)

Anleitung
zu allen
Chirurgischen
Wissenschaften,
Viertes Stück.

Tit. Hrn. D. Georg. Wolffgang. Wedelii

DISSERTATIO

DE GUTTA SERENA,
Vom schwarzen Staare,
Welche Anno 1716. in Jena gehalten worden.

Wie auch

Tit. Hrn. Petr. Christoph. Burgmanni

DISSERTATIO EPISTOLICA

an

Tit. Hrn. D. Laurentium Heisterum

DE

SINGULARI TUNICARUM UTRIUSQUE OCULI EXPANSIONE,
Von einer besondern Ausdehnung derer Häutlein beyder Augen.

Berlin, zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1736.

Vorbericht und summarischer Inhalt des vierten Stücks.

DEgenwärtiges viertes Stück enthält nicht nur *D. Georg. Wolffgang Wedelii* Dissertation, welche ein Exempel einer Weibes-Person darstellet, die vom schwartzen Staare überfallen worden, sondern begreiffet auch *D. Petr. Christoph. Burgmanni* gelehrten Brief, den er an den berühmtesten Anatomicum und Chirurgum in Teutschand, Herrn *D. Heistern* geschrieben, und darinnen eine besondere Ausdehnung derer Häutlein beyder Augen abhandelt, die er an einem aufgehangenen todten Cörper zu Güstrow bemercket. Diese beyden Stücke habe ich deswegen zusamen genommen, weil keines sonderlich lang, und dahero gantz füglich ein Stück unserer Abhandlung ausmachen können. Das letztere scheinet zwar gar nicht zu unserm Zwecke zu dienen, indem es weder eine Augen-Kranckheit, noch eine Augen-Cur enthält. Allein weil

es doch eine gantz besondere Anmerckung ist, so an denen Augen vorgekommen, und dahero denen Chirurgis nicht undienlich seyn kan, zumahl dergleichen selten angetroffen wird; als habe ich kein Bedencken getragen selbige hier mit einzurücken.

Was demnach erstlich die Dissertation anlanget; so wird in der Einleitung gezeiget, daß der Mensch ein Wunder der Natur sey, und dahero gantz füglich die kleine Welt genennet werden könne. Dieses zu beweisen führet uns der Herr Autor nur allein auf den wunderbaren Bau des Auges, und erzehlet uns desselben enthaltene und enthaltende, desselben sichtbare und unsichtbare Theile: Nach dieser Eintheilung, spricht er, wären auch die Kranckheiten besagten Gliedes am besten einzutheilen; doch sey zu beklagen, daß derer selben gar zu viel angetroffen würden; die meisten davon hätten zwar die Practici hin und wieder gantz deutlich abgehandelt, doch bey weitem nicht so erschöpffet, daß sie keiner weitern Untersuchung bedürfften, weswegen er auch kein Bedencken trage, den schwarzen Staar in einem Exempel vorzustellen.

Dieses

Dieſes thut Er nun auch in der darauf folgenden Hiſtorie, welche uns benachrichtiget, wie eine 34 jährige Frau, nach verſchiedenen vorher erlittenen Zufällen von dem ſchwartzen Staare befallen worden.

Darnach wird in der Erläuterung der Hiſtorie gezeiget, daß dieſe Beſchwerung billig Gutta ſerena, Griechiſch aber Amavroſis genennet werde, und zu denenjenigen Kranckheiten gehöre, welche der Bildung des Gliedes Schaden bringen.

Darauf der Herr Autor das Wort Gutta ſerena und Amavroſis durchgehet, und dererſelben Urſprung und beſondere Bedeutung erkläret; hernach 1) aus denen weſentlichen Stücken, 2) denen weſentlichen Folgerungen, 3) denen vorhergegangenen Urſachen, und 4) aus der Gleichheit der Kranckheit beweiſet, daß dieſe Patientin würcklich den ſchwartzen Staar gehabt: deñ das Subjectum adæquatum u. principale durchgehet: ferner die Urſachen, und ſo wohl die unmittelbaren als mittelbaren, nebſt denen entlegenen und widernatürlichen unterſuchet: nach dieſem die dabey vorgefallene Zufälle betrachtet und erläutert: darauf eine richtige Prognoſin oder Vorherſagung, den

Ausgang der Kranckheit betreffend, giebt, hernach zur Cur schreitet, und selbige aus denen gewöhnlichen Quellen, der Chirurgischen, Pharmaceutischen und Diätetischen nimmt: Bey denen Chirurgischen Mitteln die Aderlaß, Blut-Igel, Oeffnung der Puls-Ader, das Schröpfen, die Blasen-ziehende Mittel, die Haar-Schnur, das Staar-Stechen, die Trepanation, die Fontanelle und das Reiben durchgehet, u. derer selben Nutzen und Schaden zeiget: Bey denen Pharmaceutischen Artzneyen aber die Purgantzen, Brech- Schweiß- und Harn-treibende Mittel anführet, dabey derer Trieff-Bäder u. der Speichel-Cur gedencket, zugleich auch den Schnupff-Toback, die Käu- Schleim-abführende, alterier- u. stärckende Artzneyen anräth, endlich zu denen äusserlichen Augen-Mitteln kommt, und bey dieser Gelegenheit vorschlägt, ob man nicht bey solchem Falle ein Mutter-Zäpffgen gebrauchen könne: Bey der Diæt endlich die Lufft, Essen und Trincken, die Ruhe, Gemüths-Bewegungen, den Schlaff und die natürlichen Ausleerungen abhandelt, und solcher gestalt diese Dissertation mit GOtt beschlüsset.

Was

Was nun aber auch Herrn *D. Burgmanns* Brieff an Herrn *D. Heistern* betrifft, so wird in demselben von einer besondern Ausdehnung derer Häutgen beyder Augen, welche an einem Diebe, der Anno 1726. zu Güstrow gehangen worden, nach dessen Tode erfolget ist, gehandelt, und Anfangs gelehret, wie überhaupt alle Anmerckungen, so wohl an todten als lebendigen Cörpern, der Artzney grosses Licht geben, und billig die Vernunfft unterstützen. Darnach werden die Ursachen angezeiget, welche den Autorem gegenwärtigen Brief eben an Herr *D. Heistern* abgehen zu lassen, bewögen. Alsdeñ wird die Historie des Phœnomeni mit allen dazu dienl. Umständen erzählet. Nach diesem die gegebene Benennung erkläret, u. die Ursache gesaget, warum diese Anmerckung also genennet worden; darauf die Ursache des Phœnomeniselbst angeführet, ehe aber der Hr. Doctor seine Meynung bestätigt, weisset er die Möglichkeit einiger zum Voraus gesetzten Sätze, und zeiget endlich gantz deutlich, daß die von ihm gegebene Ursache die wahre seyn müsse, dabey er deñ alle Umstände und Kleinigkeiten, die ihm nur einigermassen zu einem Beweise dienen können, dergestalt genau unter-

suchet, daß man sich über seinen Fleiß billig verwundern muß. Ferner erläutert er, wo-her es gekommen, daß die Augen-Häutlein (ohne zu zerreissen oder zu verderben) sich so sehr ausdehnen können. Endlich aber empfiehlt er sich dem Hn. *D. Heister*, u. bittet diesen seine Gedancken darüber zu eröffnen.

Soll ich meine Gedancken überhaupt von der Dissertation und dem Briefe eröffnen, so muß ich gestehen, daß dieser jene an Gelehrsamkeit, Erfahrenheit u. Gründlichkeit weit übertrifft. Zwar ist die Dissertation auch gantz gut geschrieben, und verdienet allerdings ebenfalls gelesen zu werden: Allein der Hr. Autor hat eine Dunckelheit oder vielmehr Blindheit derer Augen abgehandelt, und sich dahero beflissen, viele dunckele Gedancken, Worte und Redens-Arten anzubringen, die man aber in Dissertationen, ja in allen Schrifften, vermeiden soll. Der Brief hingegen ist nicht nur sehr deutlich und gelehrt geschrieben, sondern zeiget auch offenbar von der tieffen Einsicht des gelehrten Herrn Autoris.

Die Anmerckungen, so bey diesem Stück anzutreffen, habe ich beygefüget, und sonst dabey das nöthigste beobachtet.

Einlei-

J. N. J.

Einleitung des Autoris.

SGleichwie der Mensch ein Wunder der Natur ist; also wird er mit dem größten Rechte die kleine Welt genennet: sintemal alles dasjenige, was man in der grossen Welt antrifft, auch in der kleinen, als in einem Mittel-Puncte gefunden wird. Gewiß alle Theile an dem Cörper sind Wunderns-würdig, der gantze Cörper ist ein Wunder: Was soll nun nicht der unsterbliche Geist, ich meyne die Seele, seyn?

Nur das Auge allein soll uns zu einem Exempel dienen, dessen mechanischer Bau uns etwas göttliches zeiget, als womit der Mensch diese gantze Welt, und alles, was in dem Himmel und auf Erden ist, betrachtet, und man es dahero vor höchst wunderns-würdig halten muß.

Erwäget man alle und jede Theile desselben etwas genau, so ist keiner ausgenommen, der uns nicht etwas zu bewundern darstellen sollte. Die enthaltenden, festen und sichtbaren sind in der schönsten Ordnung mit- und ineinander vereiniget und

verbunden. Die enthaltene, so ebenfalls sichtbar, aber flüssend und nicht miteinander vereiniget sind, haben ihre Kugel-runde Gestalt, werden von dem Flüß-Wasser und dem Blute in ihrem Umkreisse benetzet, aber nicht in Unordnung gebracht, sondern sind als besondere Inseln anzusehen.

Doch verdienen die unsichtbaren Theile des Auges weit mehr Aufmerckſamkeit, als welche zwar gegenwärtig, aber gleichsam abwesend sind. *Hippocrates* nennet sie Impetum facientes, das ist solche, welche einen Anfall thun, oder besser, würckende, wiewohl sie am gebräuchlichsten Spiritus, Geister, heissen.

Und nach dieser Eintheilung lassen sich, unserm Zweck gemäß, die Kranckheiten, welchen die Augen unterworffen sind, gar füglich eintheilen: immassen sie solchergestalt leichter gefasset werden können. Allein es ist zu beklagen, daß auch selbige nicht haben unangetastet bleiben können, sondern deren so viele und mancherley worden sind, daß diejenigen, welche sie recht genau zergliedert haben, 120. zählen, wie solches

Riola-

Riolanus in Enchiridio Anatomico L. IV. C. 3. anführet. (a)

Ob nun schon die Augen-Kranckheiten von sehr vielen Practicis, und so wohl von andern, als besonders von denenjenigen, welche sich mit Fleiß darauf geleget, oder die vornehmlich von diesem Gliede ihren Nahmen erhalten haben, dahero bey dem *Celso* Ocularii Medici, Augen-Aertzte, gemeiniglich aber Oculistæ, Oculisten, heissen, und wegen der darinnen erlangten Erfahrenheit in grossem Ansehen stehen, ausführlich und deutlich beschrieben worden sind; so sind sie doch nicht dergestalt erschöpffet, daß man sie nicht weiter untersuchen dürffte. Derhalben wollen wir vorjetzo in einem Exempel oder Casu, wie man es nennet, Guttam serenam, den schwartzen Staar betrachten, und uns dazu den Beystand des allmächtigen GOttes einmüthiglich ausbitten.

Historie der Kranckheit.

EIne Frau von 34. Jahren, zarter Leibes-Beschaffenheit und kleiner Gestalt, so

(a) Besiehe *D. Stahls* Dissertation von denen Augen-Gebrechen in der ersten Anmerckung.

so sonst lustig und aufgeweckt gewesen, und keine sonderliche Diæt gehalten, überkomt von Kälte und grossem Erschreckniß Glieder-Schmertzen. Die monathliche Reinigung ist bisweilen fünff, sechs oder sieben Wochen ausgeblieben, hernach aber einige Tage stärcker geflossen. Der Medicus hat ihr zwey Brech-Mittel gegeben, darauf sie sich in die zwantzigmahl gebrochen, kurtz darnach sind ihr beyde Augen gleichsam aus dem Kopffe herausgedrehet und geschwollen gewesen, ja nicht lange darauf sind sie beyde blind worden.

Denn nachdem sie zweymal in Krampf-artige Bewegungen verfallen, hat sie das Gesichte, ohne einige vorhergegangene Ursache völlig verlohren, und auf beyden Augen nicht das geringste sehen können. Der Geruch ist auch weg gewesen, das Haupt und die Schläffe haben bisweilen wehgethan, das eine Augen-Lied hat schlaff, und dem andern ungleich herunter gehangen, so aber doch hernach wieder zurechte gebracht worden ist. Das Gehör ist gleichfalls sehr schlecht worden, aber doch wieder gekommen, wiewohl sich bisweilen noch ein Saussen vor denen Ohren gefunden.

Die

Die Augen-Sterne waren sehr erweitert und groß, der Regen-Bogen aber schiene ungewöhnlich kleiner; In dem Augen-Sterne liesse sich zwar einiges Bild oder Schatten, jedoch sehr zerstreuet und unordentlich sehen. Im übrigen befand sie sich ziemlich, und konnte gut schlaffen. Nach Verlauff einiger Zeit schiene es sich etwas zu bessern: sie wuste einiger massen Licht und Finsterniß, oder Tag und Nacht, vermischt zu unterscheiden, und konnte ein angebrantes Licht, obschon unordentlich, erkennen: auch setzten sich die vorher herausgetretenen Augen: Ja zuweilen hatte sie viel Helligkeit, aber ohne etwas unterscheiden zu können, und wenn sie die Augen aufthat, schiene sie einen gelinden Schmertz zu empfinden. Endlich da man sie auf keine Weise zum Gebrauch der Haar-Schnur bereden konnte, hat sie sich einem Augen-Artzte anvertrauet, und bey selbigem bisweilen doch so viel sehen gelernet, daß sie manchmahl und gleichsam nur einen Augenblick einen Menschen erkennen können, welches sich aber auch gar bald wiederum verlohren, und ist die Kranckheit geendiget worden, wie sie sich angefangen:

denn

denn die Patientin hat nach einem und dem andern Jahre ein grosses Erschreckniß gehabt, und darauf zum grösten Leid-Wesen ihrer Eltern und Ehe-Mannes das Leben mit dem Tode verwechselt.

Erklärung dieser Kranckheit.

DAs Gebrechen, womit gedachte Patientin beschweret und überfallen gewesen, wird von denen Aerzten mit Recht Gutta serena, griechisch ἀμάυρωσις, teutsch der schwartze Staar genennet, und gehöret gewisser maassen zu denenjenigen Kranckheiten, welche die Gestalt des Gliedes, oder die Gänge und Wege betreffen, oder kan auch zu denen Zufällen der verletzten Verrichtung, so man eigentlich der Seele zuschreibet, gerechnet werden, welche Verrichtung denn inwendig in der Bewegung, von aussen aber in dem Sinne, so das Sehen ist, und auf beyden Augen verlohren worden, Schaden und Verlust erlitten hat.

Die Benennung dieser Kranckheit kom̃t einem wunderlich vor, heutiges Tages ist sie zwar sehr üblich, wird aber fast vor ausländisch und fremde gehalten, wenn

man

man die guten lateinischen Scribenten und den alten Ursprung untersuchet. Wiewohl, wenn wir uns bemühen, die Sache recht genau einzusehen, wir befinden werden, daß sich dieser Nahme vortrefflich zur Kranckheit schicke, und mit selbiger ungemein überein komme, auch vor ein Synonymum oder gleich-geltendes Wort der Griechischen Benennung zu halten sey. Beyde Worte, aus denen der Nahme Gutta serena zusammen gesetzet ist, kommen gantz unverwerfflich aus dem Lateinischen, und zwar das Wort Gutta, welches a cadendo vel fundendo, von fallen oder güssen also heisset, dahero man auch saget: Gutta cavat lapidem non vi sed sæpe cadendo: Stäte Arbeit zwinget alles. Und bedeutet demnach das Wort Gutta ein verhinderter und getheilter Lauff oder Bewegung, dahero, damit solches ausgedrucket werde, die Fabel entstanden ist, als wenn in dem Gehirne drey Guttæ oder Tropffen wären, davon der mittelste, wenn er auf das Hertze oder die Lunge falle, den Schlag versursache, weswegen auch diese Kranckheit der Tropffe heisset. Besiehe *Rolfincii* Diss. IX. de Affectib. Capitis

pag. 2. Nach Anderer Meynung hat man dem Gehirne selbst einen Tropffen zugeeignet, welcher den Schlag bringe; dem Hertzen einen, so Ohnmachten verursache; und denen Augen einen, der die Steckflüsse errege. Besiehe *Crollium* de Signatur. rer. S. II. pag. 47.

Ob nun wohl dieses nur eine Erdichtung und Einbildung zu seyn scheinet; so ist doch selbige nicht ohne alle Wahrheit, wenn wir nemlich die verletzte Bewegung, oder den ausgetretenen und unordentlichen Umlauff des Flüß-Wassers, oder des Geblütes, oder eine vollkommene Stasin oder Stockung, dergleichen sich auch vornehmlich bey dem Schlage ereignet, darunter verstehen. Betrachten wir zugleich den Nahmen ὑποχύσεως oder fusionis, welcher gemeiniglich dem Staare beygleget wird; so werden wir darinnen noch mehr vergewissert: sintemal dieses Wort ἀπὸ τοῦ χέειν, a fundendo, von ergüssen hergeleitet wird, und gleichsam mit dem Worte Gutta einerley Bedeutung hat. Und solchergestalt heisset Gutta in diesem Verstande eine Stockung oder Verstopffung, und serena bedeutet eine abgesonderte, oder nach dem

dem eigentlichen Wort-Verstande eine solche Stockung, bey welcher keine Dunckelheit ist. Nach anderer Meynung wird diese Kranckheit deswegen Gutta genennet, weil etwas, gleich einem Tropffen, in den Sehe-Nerven hange; serena aber hiesse sie in einem etwas verdreheten Verstande darum, weil nichts desto weniger der Augen-Stern und das äussere Auge ohne alle Mackel befunden werde, und in so ferne vor schöne, helle, gut, rein und unverletzt könnte gehalten werden.

Damit nun dieses deutlicher werde, wollen wir auch die andere Benennung, nemlich das obbelobte Synonymon, Amavrosis, welches zwar nach seinem Ursprung vom Griechischen herkommt, aber bey nahe in die Lateinische Sprache auf- und angenommen worden ist, einiger massen untersuchen. Gemeiniglich wird demnach Gutta serena darunter verstanden, wollen wir aber die Wahrheit bekennen, wie die Sache an und vor sich ist; so heisset dieses Wort eigentlich nichts anders, als eine Verdunckelung, Schwäche und Blödigkeit des Gesichts.

Und diese ist auch hier würcklich anzutreffen, ja in einem weit grössern Grade, als bey der Suffusione seu Cataracta, das ist, dem Staare selbst, den man gleichsam vor die andere Gattung dieser Kranckheit anzusehen hat. Denn gleichwie dieser sonst im Teutschen der graue Staar heisset, also wird Gutta serena der schwartze Staar genennet. Was ist aber wohl dunckeler, das schwartze oder das graue und Eisengraue, oder das ein wenig weissere und Asch-farbige? Nach dem äusserlichen Sinne und Gesichte gewiß jenes mehr als dieses.

Damit wir uns aber dieses Zweiffels entledigen, und die Sache deutlicher erklären mögen, muß folgender Unterschied und Entscheidung gemacht werden. *Hippocrates*, als der erste Urheber der Artzney-Kunst, scheinet durch Amavrosin in einem etwas weitläufftigern und allgemeinern Begriffe so wohl jede, als vornemlich diejenige Verdunckelung verstanden zu haben, welche sich bey denen Fiebern zu ereignen pfleget, wenn er Lib. I. prædict. c. 6. t. 8. schreibet: ὄμμα᾽ ἀμαυρῶμενον, Φλᾶυρον καὶ τὸ πεπυγὸς ἄλλυωδες κακόν. Welches so viel heissen

heissen soll: Wenn die Augen in denen Fiebern schwach und blöde werden, ist es ein übeles Zeichen, ingleichen wann selbige starr und dunckel sind. Davon das letztere das erstere erläutert und bekräfftiget. Ferner auch wenn er in Coacis c. 2. t. 134. und 135. eben dasselbige wiederholet, allwo er spricht: ὀμμάτων ἀμάυρωσις, die Verdunckelung derer Augen, und eben die vorigen und andere Prædicata dazu setzet. Wie man denn auch bey dem *Celso* Lib. VI. c. 6. lieset, daß Suffusio, so eigentlich der Staar heisset, daselbst vor sanguine suffuso genommen wird, und also so viel als eine Blutstürtzung bedeuten kan.

Hernachmals wird das Wort Amavrosis bey dem *Galeno* in einem besondern und eigenthümlichern Verstande genommen, und heisset so viel, als heutiges Tages Gutta serena, da man nemlich, obschon das Gesichte verlohren gegangen, dennoch in dem Auge nicht die geringste widernatürliche Consistenz oder Zusammenwachs einer ausgetretenen Feuchtigkeit wahrnehmen kan, oder wie *Paulus*, welcher eben dasselbige be-

kräfftiget, redet, χωρὶσφανερᾷ πάθεσπερὶ τὸν ὀφθαλμὸν, ohne einige offenbare und augenscheinliche Beleidigung des Auges. Bestehe *Foes.* in Oeconom. Hippocr. unter dem Worte *Amavrosis.*

Demnach haben wir am allerleichtesten und besten die gantze Sache erkläret, und muthmassen also dahero, daß unsere gedachte Patientin nicht den wücklichen sogenannten grauen Staar, sondern Guttam serenam, den schwartzen Staar, gehabt habe.

Dieses muß nun die Erfahrenheit und Sinnlichkeit selbst beweisen: und zwar 1) durch die wesentlichen angetroffenen Umstände: denn diese Beschwerung hat ihren Anfang plötzlich genommen, und ist nicht nach und nach gekommen, auch sind keine andere anzutreffende Merckmahle vorhergegangen, sondern sie hat sich vielmehr auf einmahl eingestellet, und beyde Augen zugleich eingenommen, ohne daß man das geringste Gebrechen äusserlich an beyden Augen-Sternen hätte wahrnehmen können, obschon das Gesichte verlohren gegangen: Es liessen sich weder Wölckgen, noch andere Flecken und Kennzeichen sehen, sondern

dern der Augen-Stern war beständig schwartz, und also von aussen helle und klar anzusehen.

Eben dieses bekräfftigen auch 2) die wesentlichen Folgerungen, theils in Ansehung des vornehmsten Werckzeuges des Gesichtes, die erweiterten und grossen Augen-Sterne, wie auch der kleiner gewordene Regen-Bogen, und das eine schlaffe und herab hangende Augen-Lied, wiewohl sich dieses wiederum gegeben hat; theils in Betrachtung derer benachtbarten Theile, der Schmertz des Hauptes und derer Schläffe, das verlohrne Gehör und Geruch: Ob sich nun wohl diese Folgerungen bisweilen verändert haben, so bezeugen sie doch vor gewiß, und thun klärlich dar, daß die hervorbringende Ursache mehr die Nerven, als die Säffte angegriffen habe.

Man darff aber in Erwegung dieser Zufälle unsere Kranckheit nicht vor mehr als eine, und vor viele und verschiedene Beschwerungen ansehen, sondern sie ist nur eine einige und einfache, wiewohl viele Zufälle damit vereiniget und vergesellschafftet sind, welche der Haupt-Kranckheit gleichsam Gesellschafft leisten, und sie gleichsam

Stuffen-Weise vermehren; viele andere Zufälle, so denen eigenthümlichern Zufällen auch gemein sind, als Hertzens-Angst und dergleichen übergehen wir mit Stillschweigen.

3) Muß man auch hierher die vorhergegangenen Ursachen rechnen, so zu diesem Ubel Gelegenheit gegeben haben, und solche aus der Zahl derer natürlichen und widernatürlichen Dinge nehmen: Die Jugend-Jahre selbst sind davon nicht ausgenommen, sintemal selbige vornemlich bey dem Frauen-Volck zu vielen Diæt-Fehlern, welche zu dergleichen Gesichts-Verletzungen und Verlust Gelegenheit geben, geschickt und geneigt sind; wie denn diejenigen, welchen sie bekannt, solche leichtlich werden anführen können.

4) Kommt auch unsere Kranckheit mit dem sogenannten schwartzen Staar überein, und ist selbigem gantz gleich. Denn ein jeder, der entweder aus eigener Erfahrenheit belehret worden ist, und nur ein einiges mahl mit seinen Augen den schwartzen Staar gesehen hat, oder dem selbiger von glaubwürdigen Leuten beschrieben worden ist, weiß gar wohl, daß wenn sich

bey

bey gedachten Umständen Blindheit ereignet, diese Beschwerung mit ihrem eigenen Nahmen nicht anders, als Gutta serena, oder der schwartze Staar heisse: Es ist solches so gar denen Quacksalbern und jedem gemeinen Manne bekannt, dahero gar nicht mehr zu zweiffeln, daß unsere Patientin mit dieser Kranckheit beschweret gewesen sey.

Wie die Aertzte zu reden pflegen, so ist das Subjectum adæquatum Guttæ serenæ, oder derjenige Theil des Leibes, an welchen sich der schwartze Staar äussert, das gantze Auge, und zwar nicht eines alleine, oder eines von beyden, sondern beyde zugleich, als welche gemeinschafftlich das Gesichte ausmachen, und das Sehen verrichten, sintemal sie einstimmlich diesen oder jenen Gegenstand betrachten, um der Seele oder dem beseelten Geiste die sichtbaren Ideen davon beyzubringen.

Dazu dienet nicht ein mechanischer Bau, zum Exempel, ein lebendiges und gedoppeltes Perspectiv, ein natürliches und mit einem wohl-eingerichteten Linsen-Glase versehenes Fern-Glas, ein lebendiger Spiegel, eine natürliche finstere Cam-

mer, (Camera obscura naturalis) ein offenes Fenster, welches alles Herr *D. Wedel* in seiner Physiologia acroamatica weitläuffiger erkläret hat.

Das vornehmste Subjectum, oder derjenige Theil, in welchem sich eigentlich die Kranckheit befindet, ist nicht der Augen-Stern, oder die äusserliche, vordere und von aussen sichtbare Pforte, welche nichts weniger als verschlossen, sondern vielmehr offen ist, und in ihrer Schwärtze gantz helle und klar stehet, sondern es ist vielmehr der hintere und innere Theil des Augen-Sterns. Dieses wollen wir mit *Pergameni* Lib. IV. de loc. affect. c. 2. nachdrücklichen u. in die Lateinische Sprache übersetzten Worten erklären: *Cum igitur nullo in oculis malo apparente cernendi sensus deperditus est, descendens à cerebro in ipsum nervus causam in se continet;* so im Teutschen also heisset: Dieweil also, ohne an dem Auge den geringsten Fehler zu sehen, das Gesichte verlohren gegangen ist; so enthält der aus dem Gehirne in das Auge lauffende Nerve die Ursache der Kranckheit, ja wohl gar die Kranckheit selbst.

Gleich-

Gleichwie aber bisweilen diese Beschwerung so wohl als der Staar, wegen Mitleidenschafft zum Exempel aus dem Magen kommt, wie solches *Pergamenus* ebenfalls am angeführten Orte berühret; so lässet sie sich auch alsdenn bald heben und wegbringen, welches wir aber doch von unserer Kranckheit nicht sagen können.

Es wird sich aber selbige auf eine andere Art besser erklären lassen: denn der Gesichts- oder sogenannte Sehe-Nerve kan zwiefach beschädiget und verstopffet werden, aus mechanischer Gleichförmigkeit und Natur der Sache, entweder in seinem Ursprunge, das ist in dem Gehirne selbst, allwo die leuchtende Krafft in den Nerven selbst eintritt, von dannen dieser, als aus seinem gemeinen Ursprunge sich in zwey Aeste theilet, und in beyde Augen begiebet, oder daselbst, wo er in das Auge eingepflantzet wird. (β)

(β) Diese Sache besser zu verstehen, ist von denen Gesichts-Nerven folgendes zu mercken. Sie entspringen in dem Gehirne von dem Küsser derer Sehe-Nerven, gehen zu denen runden Löchern der Augen-Höhle, indem sich diese beyden starcken und dicken Nerven, nachdem sie von unterschiedenen Principiis besonders entspringen, bald wieder zu einander begeben, bald aber wieder von einander

der

Die unmittelbare Ursache des schwarzen Staars ist die verhinderte Einstrahlung derer Lebens-Geister in den Ursprung derer

der absondern, und durch gedachte Löcher der Augen-Höhle lauffen, sie endigen sich in dem hintersten Theil des harten Augen-Häutleins und besonders in das Netz-förmige Häutgen, als in welches sich das marckigte Wesen des Nervens ausbreitet. Ihr Nutzen ist, dem Gesichte zu dienen, und nachdem sie die sehenden Strahlen empfangen, die von selbigen erregte Bewegung zu dem Gehirne zu führen, und daselbst die sichtbaren Sachen vorstellig zu machen. Hier wird zu mercken seyn, daß die Sehe-Nerven, ob es einen gleich, der es nur obenhin ansiehet, an dem Auge, welches aus seiner Höhle genommen, und von denen Musculn und Fett abgesondert, als wenn sie recht in dem Mittel-Punct des hintersten Theiles am Auge eingewachsen wäre, so vorkommt, dennoch nicht in das Auge, an dem Orte, so dem Aug-Apfel gerade gegen über ist, gehen, wie *Brigsius* Ophtalmograph. 3. will, sondern vielmehr auf beyden Seiten gegen der Nase, damit nicht die Strahlen von denen Objectis in die Nerven selbst fallen, wovon sie gleichsam verschlungen werden und vergehen. Denn die Aug-Aepfel von beyden Augen sind fast drey quer Daumen breit von einander entfernet; die Löcher aber am Hirn-Schädel, durch welche die Sehe-Nerven in die Augen gehen, sind etwas weniges einen Quer-Daumen von einander, (hieher kan gezogen werden, was *Boerhave* Instit. Medic. cap. de Visu und vornemlich *Winslow* in Histor. Acad. reg. Anno 1721, wo er zugleich unterschiedene andere Sachen von Auge gelehret, abgehandelt.) Denn es ist zu mercken, daß dieser Ort des Auges, wo die Nerven in dasselbige gehen, blind sey, welches durch des *Mariotte* Experiment in dem Tractat: de Visu, nouvelle decouverte touchant la vue bekant, und hernach von *de la Hire* in der Disf. de Visu. *Boerhave* l. c. *Stancavius* in Schedis mathemat.

pag.

derer Gesichts- oder Sehe-Nerven. Es ist zwar einerley, ob man saget, ein Einfluß, oder vielmehr eine Einstrahlung, doch scheinet die letztere Benennung die Sache besser auszudrucken, als die erstere: sintemahl die Fertigkeit dieser erleuchtenden Krafft weit geschwinder, durchdringender und zärter ist, auch gleichsam in einem Augen-Blicke verrichtet wird; als von flüssenden Sachen gesaget werden mag: wiewohl das Wort Einfluß auch einen Eintritt in eine Sache anzeiget.

Es ist zwar nur eine mittelbare und nähere Ursache, nemlich die Verstopffung, welche als eine Kranckheit, so dem Bau des Gliedes Schaden thut, anzusehen ist. Diese kan aber auf verschiedene Art erreget werden: sintemahl alles dasjenige hieher gehöret, so die Gänge u. Wege zu verstopffen vermögend ist. Solches bekräfftiget auch *Pergamenus*

pag. 38 und anderen bekräfftiget worden. Der berühmte Heister hat dieses Experiment offt nach des *Mariotti* Art nachgemacht; Ja er hat es auch auf eine neue Art mit einen oder zwey Lichtern versucht, da, als er den rechten Ort und Distanz gefunden, gleich das Licht unsichtbar worden. Dahero würde vieles nicht gesehen, wenn die Nerven den Aug-Apfel gleich über neingiengen; welche Beschwerlichkeit aber durch die Einpflantzung des Nervens auf der Seiten der Nasen verhütet wird, daß der Mensch einen solchen Mangel im Auge nicht gewahr wird.

menus am angeführten Orte, da er schreibet, daß dieses geschehen könne, wenn entweder gar nichts, oder sehr wenig des leuchtenden Geistes von dem Principio, das ist, der Seele, so sich in dem Gehirne befindet, in die Augen gelassen wird, weil entweder der Nerve entzündet, oder mit einem Scirrho, einer harten Geschwulst besetzt ist, oder sonst von eingeflossenen Säfften Schaden leidet, oder desselben Löchergen auf irgend eine andere Art verstopfft sind. Dabey fällt uns ganz wohl wieder ein die Benennung und der Nahme Gutta, welchen wir um besserer Erläuterung willen nochmals wiederholen wollen: Denn was ist wohl diese Gutta, (sie mag nun von einer Art der Verstopffung hergekommen seyn, von was vor einer sie will, indem auch die zu gewissen Zeiten ausgebliebene monathliche Reinigung dazu hinlänglich gewesen ist) und die darauf erfolgte Verdunckelung anders, als die bey dem *Galeno* offt angeführte defluxio humorum, oder Abflüssung derer Säffte, oder die-

diejenige nähere Ursache, welche ihrẽ Wesen nach voller Feuchtigkeit ist, oder die Warheit zu bekennen, der Schlag und die Lähmung selbst, oder der bey dem *Paracelso* sogenannte Gutta, oder Tropffe: Und auf diese Art können wir den gantzen und gleichsam mechanischen Verlauff des schwartzen Staares am leichtesten verstehen.

Gleichwie nach *Wepferi* Anmerckung allemal bey dem Schlage einige Austretung entweder des Flüß-Wassers oder des Geblütes ist; also findet sich auch dergleichen in denen Löchergen des Sehe-Nervens, wiewohl man den Grund solcher Verstopffung bey denen Verstorbenen mit denen Augen so eigentlich nicht sehen kan; als von *Rolfincio* geschehen, welcher den rechten Gesichts-Nerven geschwunden angetroffen hat, und solchergestalt hinter die Ursache gekommen ist, so dem rechten Auge die Krafft zu sehen beraubet. Eben dergleichen ist von öfftern Niesen geschehen, weil die Löchergen des Nervens erschüttert worden, und sich ausgetretenes Flüß-Wasser um die Gegend des Sehe-Nervens, wo sich selbiger theilet, gesetzt hat. Epit. affect. part. L. I. p. 2. Cap. I. p. 88.

Bey

Bey unserer Kranckheit mögen wir sowohl als in andern eine von Säure verursachte Dickung angeben, wie wir denn von unserm geliebten Vater gehöret, daß er eben dergleichen von häuffig genossenen Citronen-Safft angemercket.

Was die Art und Weise, wie solches geschehe, anlanget; so könnten wir, wenn wir mit denen Engelländern einen Nerven-Safft zugeben wollten, glauben, daß sich derselbe auf angeführte Art verwandele. Allein es mag genug seyn, daß wir eine entweder selbst gezeugte oder beygebrachte Säure des Flüß-Wassers angeben, welche verursachet, daß sowohl der Sinn, der in dem Sehen oder Annehmung derer sichtbaren Ideen bestehet, als auch die Beugung, so die Strahlen gehöriger massen zurückprellet, nachläßt, und daß die ausdehnende Krafft selbst nicht mehr so fertig ist, sondern sich vornemlich in dem Augen-Stern gantz ruhig erweiset. Demnach haben wir bey allen und jeden so wohl das Wesen selbst, als auch die Ursachen in Ansehung ihrer Menge und Eigenschafft deutlich eingesehen. Dazu kommt noch, daß in dem schadhafften Theile selbst, weil er

krafft-

krafftloß worden, dergleichen Säure gezeuget wird, wozu die Scharböckische und cacochymische Beschaffenheit des gantzen Cörpers, wie nicht weniger das Blut selbst, nebst der Gebähr-Mutter und denen Weichen (Hypochondriis) gar vieles beytragen.

Gleichergestalt haben die entlegenen Ursachen hierbey auch das ihrige gethan: Aus denen natürlichen Dingen beweiset die zarte Beschaffenheit und der zärtliche Bau des Cörpers, daß selbiger zu Kranckheiten sehr geneigt sey, wozu denn auch desselben kleine Gestalt nicht wenig beyträget. Denn was die Machine in dem Gantzen vermag, das kan sie auch in denen Werckzeugen, die gewissen Theilen als besonderen Machinen eingepflantzet sind, nemlich in denen eigentlichen Werckzeugen derer Sinne verrichten.

Auch hat man hierbey das heranwachsende Alter, besonders die Jugend, zu beobachten, die ebenfalls zu allen und in denen nicht natürlichen Dingen sich ereignenden Diæts-Fehlern sehr geneigt ist: allermassen sie theils durch dasjenige, so ihr Schaden gebracht, nicht klüger wird, sondern

dern

dern alles vor unschädlich hält; theils aber auch denen Erinnerungen und Vermahnungen derer Obern nicht glaubet. Vor allen andern sind die Kälte und Erschreckniß zusammen geschickt, Grimmung, Verdickung, Verstopffung derer Schweiß-Löcher, Stockung des Geblütes und derer Lebens-Geister, unordentliche Bewegungen des umlauffenden Geblütes und derer Lebens-Geister, ja den Schlag selbst und Schwachheit derer Nerven zu verursachen.

Solches beweisen sattsam die daher sich zugleich mit einstellende Glieder-Schmertzen, wie auch dererselben Zurücktretung, da selbige entweder aus bloßer Nachläßigkeit, oder einem offenbahren Versehen aus denen Gliedern sich wieder in den Leib zurück zühen: wenn nemlich die allenthalben verhinderte Natur diejenigen saltzigten, schwefelichten und tartarischen Unreinigkeiten, so sie zum Nutzen des Cörpers aus demselben in die Gelencke getrieben hatte, wiederum auf- und annimmt, und dahero in einen weit gefährlichern Zustand gesetzt wird: sintemal hier der Leib weit mehr ausstehen muß, als wenn er einige Zeit lang

lang den übergehenden Schmertz, der ohne alle Gefahr ist, und dabey der übrige Cörper sich gantz gesund befindet, erdultet.

Die unrichtige und unordentliche monathliche Reinigung hat bey unserer Patientin ebenfalls als eine erfolgende Würckung Schaden gethan, des Essens und Trinckens, der Kleidung, derer unordentlichen Gemüths- und Leibes-Bewegungen, und anderer Dinge nicht zu gedencken: indem die Natur nichts mehr als die Ordnung und den beständigen Umlauff liebet, und wenn vornemlich dieser verhindert worden, so wohl in dem zarten Gehirne, als auch in denen äusserlichen Sinnen gar leicht wichtige Verletzungen entstehen.

Irre ich wohl? wenn ich sage, daß man zu denen widernatürlichen Ursachen auch das starcke und übermäßige Brechen selbst rechnen könne. Gewiß hat es viel zu bedeuten, wann man von einem Brech-Mittel zwantzigmahl angegriffen wird: denn es erschüttert selbiges den gantzen Cörper, besonders aber den Unter-Leib, und dahero auch nebst dem Zwerg-Felle den mittlern Leib, oder die Brust, und durch deren

Krampff-artige Bewegungen zugleich den Kopff und alle Nerven, vornemlich aber den vordern sinnlichen Theil des Gehirns.

Davon zeugen die ausgetretenen und geschwollenen Augen, deren Mittel-Punct der Gesichts-Nerve, welcher der gröste und ansehnlichste ist, ausmachet, dabey waren zugleich die bewegenden Nerven, nebst denen übrigen Gefässen ausgedehnet, und die Zäserlein mit denen andern Nerven musten ebenfalls gar sehr viel mit ausstehen. Ja das sich dabey ereignete böse Wesen und Krampff-artige Zucken hat sich mit dem betrübtesten Ausgang und fast gäntzlichen Untergang unterfangen, das Gesichte oder die Krafft zu sehen nicht nur zu verringern, sondern gantz und gar von Grund aus und vollkommen zu verderben und zu vertilgen.

Eben dieses bekräfftigen auch die übrigen benachtbarten Simne, die gleicher Weise das ihrige dabey erfahren musten, und traff das Sprichwort: Tunc tua res agitur paries cum proximus ardet: Wenn des Nachbars Hauß brennet, so ge-

het

het es dich nicht wenig an; bey ihnen gar wohl ein: denn auf daß kein Unglück alleine sey, so war auch der Geruch weg, den man aber doch noch eher hätte entbehren können, wenn nur der edelste und vortrefflichste Sinn, das Gesichte, unbeschädiget blieben wäre. Das war auch noch nicht genug, sondern das Fühlen, als der allergemeinste Sinn, bewiesse eben dasselbe mit dem Schmertze, den die Schläffe empfanden; Ja auch die Bewegung bezeugte solches durch eine äusserlich entgegen stossende und sehens-würdige Lähmung des einen Augen-Liedes, so schlapp herab hängte, und dem andern ungleich war. Das Gehör hatte ebener massen dabey Schaden erlitten, wie solches auch das hernach erfolgte Ohren-Klingen bewiese, so von dem Mangel derer Lebens Geister und der gar sehr beunruhigten Lufft herrührte.

Nachdem wir nun so viele Ursachen, welche die Kranckheit hervorgebracht, angeführet, und die übel beschaffenen Lebens-Geister nebst denen Schaden-erlittenen Werckzeugen derer Sinne betrachtet haben, müssen wir nunmehro auch vornemlich alle Zufälle erklären, die oben bey der

Historie der Kranckheit an statt derer Kennzeichen gebrauchet worden. Wir wollen demnach von allen Zufällen reden, welches wohl zu mercken. Der 1) ist: Daß das Gesichte in seinem Ursprunge verlohren gegangen. Das heißt: der schwarze Staar hat alle leuchtende Helligkeit ausgelöschet, und das verschlossene Fenster hat sein Licht eingebüsset, indem die leuchtende Krafft vertilget, und der Gebrauch des allerzärtesten Werckzeugs von Grund aus verderbet und verwüstet ist.

2) Der Umfang beyder Augen-Sterne war sehr erweitert und groß. Weil die belebte, beseelte, ausdehnende Krafft nicht mehr Meister über sich selbst war, sondern ihre Stützen sich gesencket und nachgelassen hatten, und weil die zarte Bewegung dieses Theiles, die sich so leichte nicht nachmachen läßt, und auch von aussen bey der verschiedenen Abwechselung des Lichtes wunderbarlich ist, wo nicht gäntzlich verderbt, doch verkehrt und unordentlich angetroffen ward.

3) Im übrigen befand sich alles gut und in gesunden Stande: das ist:

Die

Die übrigen Werckzeuge und Nerven des Leibes waren unverletzt, und nur der einige Tropffen so übel gefallen.

4) Auch ist nicht aller Schein dergestalt gantz und gar verlohren gegangen, daß nicht einiger Glantz durch einige Löchergen des Nervens geschimmert hätte, damit es das Ansehen gewonnen, als wenn die dazu vornemlich Verlangen tragende Seele einigen allgemeinen und gemeinen Unterschied der Helligkeit und Dunckelheit wahrnähme, den sie sich aber wohl mehr selbst mag eingebildet haben. Denn was wir wollen und hertzlich begehren, das stellen wir uns auch leichtlich vor, und ob wir schon nichts sehen; so kommet uns doch etwas vor, welches in der That nicht ist. Denn es fehlet die würckliche Formalität des Sinnes, die wahre unterschiedene Idee, bey deren Abwesenheit das Licht selbst, gleich dem Glantze eines Beckens, nur muthmaßlich eingebildet, aber nicht wahr, sondern mit der Blindheit selbst fast einerley ist.

5) Die zuvor ausgetretenen Augen haben sich wieder gesetzet; nachdem sich die zuvor ausgedehnten und an-

gefüllten Blut-Gefässe ein wenig und allmählich wiederum zusammen gezogen hatten.

6) Die Viellhelligkeit, welche die Patientin bisweilen wahrgenoñen, ist ebenfalls betrüglich, und mehr vor eingebildet zu halten, oder ist von aussen durch irgend eine Bewegung beygebracht worden: Denn wenn man nichts siehet, kan man nichts erkennen, und wenn man nichts erkennet, siehet man nichts.

7) Bey Oeffnung derer Augen hat sich ein beschwerlicher Schmertz geäussert: wegen der Empfindung, so sich bey dem Berühren derer Theile ereignet, und in Ansehung der einiger massen beygebrachten Ungleichheit derer Nerven-Zäserlein nicht ohne Schmertz geschehen kan.

8) Bisweilen hat es der Patientin geschienen, als ob sie auf einen Augenblick einen Menschen erkennen könte: weil aber solches nicht beständig geschehen ist, so darff man es wohl dem vollkommenen und wieder hergestellten Gesichte nicht zuschreiben, sondern solches vielmehr von dem

dem lebendigen Lichte, das ist, der Seele herleiten, wenn der Mensch in denen letzten Zügen lieget, gleichsam einige Blitze von sich strahlen läßt.

9) Endlich hat sich die Kranckheit auf eben die Art, wie sie sich angefangen, geendiget: Es ist nemlich auf ein hefftiges Erschrecken der Schlag erfolget: denn es ist gantz wahrscheinlich, daß, wenn ein Theil gelähmet, oder vom Schlage gerühret worden, daraus ein Schlag und Lähmung des gantzen Cörpers entstehen, und ein unvollkommener Schlag in einen vollkommenen verwandelt werden kan, dergestalt daß ein plötzlicher Tod darauf folget.

Und diesen Ausgang konnte man auch von unserer Kranckheit vorher sagen und prophezeyen: angesehen der schwartze Staar ein solches und so wichtiges Gebrechen ist, daß von ihm eben dasjenige, was von dem Schlage, dessen Gattung er billig zu nennen, vorhergesaget werden mag. *Hippocrates* schreibet Sect. II. Aphorism. 42. davon also: λύειν ἀποπληξίην ἰσχυρὴν μὲν ἀδύνατον, ἀσθενέα δὲ ῥηίδιον. Es ist wohl

unmöglich einen vollkommenen und hefftigen Schlag zu heilen, doch läßt sich ein geringer auch nicht leichtlich curiren.

Ob nun zwar der schwartze Staar, in Erwägung der Genesung und des Todes, nicht wie der Schlag gleich den Tod dräuet, sondern vielmehr als eine Kranckheit, die nur einen Theil des Leibes einnimmt, und nichts weniger als das Ende des Lebens suchet, anzusehen ist, so darff man sich doch wegen einer glücklichen Cur wenig Hoffnung machen: massen er gemeiniglich entweder ein unheilbares Ubel bleibet, es sey denn, daß man dieses hartnäckige Gebrechen, mit GOttes sonderbarer Hülffe, an jungen und lebhafften Personen zu heben gedächte; oder endlich eine gäntzliche Verderbung und Lähmung des langen Marckes in dem Gehirne, wo sich das Rück-Marck anfängt, darauf er folget, wie wir solches bey unserer Patientin sehen.

Im übrigen wird man ziemlich lange auf den Ausgang des schwartzen Staares warten müssen: denn das Haupt-Werck der gantzen Sache und Hoffnug bestehet einig

nig und alleine in der Möglichkeit, die Ursache zu heben und wegzubringen, damit nemlich die nervigten Zäserlein und hellen Löcher auf irgend eine Art bestrahlet werden können: Wie schwer aber dieses zugehe, wissen diejenigen am besten zu urtheilen, die darinnen Proben angestellet haben.

Sintemal jede Verstopffung unmöglich wegzubringen, geschweige denn vollkommen zu heben ist, es sey denn, daß man sich unabläßig durchzudringen bemühe, und die Lebens-Geister kräfftig wieder zu beleben, und gleichsam Monstra in der Artzney-Kunst erwarten, und seinem kranken und eigensinnigen Verstande und Verlangen wenigstens Genüge thun wollte. Ob man nun schon dadurch sehr selten etwas ausrichtet; so hat man doch bisweilen, gleichsam von ferne, wahrgenommen, daß auch Wunderns-würdige Curen geschehen sind, indem dem allmächtigen GOtt nichts unmöglich fällt, und ist die Verstopffung manchmal durch einen jählingen und unverhofften Auswurff der Natur, oder durch eine allmählige Auflösung geöffnet worden. Beyde Arten des Ausganges dieser

Kranckheit gereichen entweder zu des Patienten Besten oder Schaden.

Es mag genug seyn, wenn man nur in dem erstern Falle, so wohl durch die Artzney-Kunst, als die gütige Natur, so viel möglich ist, entweder eine vollkommene oder unvollkommene Genesung hoffen kan: massen es gar zu elend ist, alles Gesichtes beraubet zu seyn, noch viel erbärmlicher aber, gar keine Hoffnung zu haben, welche, ob man schon keinen vollkommenen Trost daraus schöpffen kan, dennoch einiger massen erfreuet.

Und weil sich diese Kranckheit auf eine gedoppelte Art mit dem Tode endiget: als neml. entweder durch eine Schlag-förmige Erstickung, einen sogenañten Schlag-Fluß, oder durch den Schlag selbst, und sich solchergestalt auf gleiche Art in eine andere ihr gleiche Kranckheit, bey welcher die Lebens-Geister gantz und gar vertilget werden, verwandelt; so müssen wir nichts destoweniger auch in diesem Fall das Leben, so viel möglich, zu erhalten suchen.

Es hat zwar hier gleich Anfangs das Ansehen, wenn wir setzen, daß alle Hoffnung vergebens sey, daß man die Patien-

tin

tin Hülff-loß lassen müsse; allein es würde unbarmhertzig seyn, etwas vor unmöglich zu halten, und der Hülffe begehrenden Patientin bey lebendigen Leibe allen menschlichen Beystand zu entzühen.

Angesehen vielmals, zumal im Anfang, auch in denen verzweiffeltesten Kranckheiten Hoffnung übrig ist, und man gewisse Exempel hat, daß einige von dem schwartzen Staar befreyet worden sind. Es giebt auch Fälle, da man ohne Hoffnung nicht verzweiffeln, noch ohne Verzweifflung hoffen darff, so auch bey dem Schlage selbst eintrifft, den man auch hier, damit er nicht erfolge, abwenden soll.

Nachdem wir nun bishero dasienige, was die Pathologie dieser Kranckheit anlanget, untersucht haben; so wenden wir uns auch zur Praxin, um nichts zu versäumen, was dienlich seyn, und aus dessen Nutzen man wenigstens das zukünfftige muthmassen kan. Damit aber auch dieses bewerckstelliget werde; so ist zu wissen, daß gleichwie man sich bey der höchst gefährlichen Kranckheit, dem allgemeinen Schlage, einig und allein dahin bemühen muß, den Tod abzuwenden, und den Patienten

gleich-

gleichsam aus des Todes Rachen zu reissen; Also hat man in desselben Gattung, so nur einen Theil des Leibes eingenommen, auf alle Art und Weise eben dahin zu sehen, und darff man dabey nichts verabsäumen, was hier etwa auf irgend eine Art zuträglich und nützlich seyn könnte.

Es beruhet aber wohl die Cur auf einer richtigen und hierzu gewöhnlichen Art zu heilen, oder ist vorjetzo bedächtig, heilend, bewahrend und belebend anzustellen.

Die heilende Cur sollen wir vor diesesmal auf die trägen Lebens-Geister, die ihren lebendigen Schein verlohren haben, richten, selbige eilends und so bald als möglich ermuntern, verklären, in Bewegung bringen und bestrahlen, damit sie durch ihr wieder erlangtes Licht glänzen, und nicht in dem Schatten und ihrer Finsterniß verbleiben, und mehr und mehr verfinstert, sondern aus selbiger herausgerissen werden mögen. Welches auch in dergleichen andern Kranckheiten, als in Ohnmachten, dem Schlage und der fallenden Sucht nöthig und bey denen Aertzten üblich ist.

Die

Die bewahrende Cur, so sich zu denen mittelbaren Ursachen schicket, ist vornemlich auf die verdickende, unterdrückende, verstopffende, zähe-machende, verdunckelnde, oder auch einfallende Säffte einzurichten.

Die belebende oder lebendig-machende Cur bemühet sich die festen und belebten Werckzeuge (organa vitalia & solida) die nervigten, glantzenden und elastischen Zäserlein innerlich und äusserlich zu stärcken: indem man sie inwendig an ihrer Wurtzel und Ursprung, sowohl als wo sie sich endigen, anfeuchtet und erquicket, und solches nicht nur denen zum Gesicht gehörigen Nerven allein thut, sondern auch denen benachbarten und mitleidenden eben dergleichen wiederfahren läßt.

Alle Mittel, die sonst in der vernünfftigen und Regel-mäßigen Artzney-Kunst insgemein wider den schwartzen Staar angerathen werden, muß man in einer bedächtigen Cur mit allem Fleisse aussuchen, und diejenigen aus denen gewöhnlichen Quellen, nemlich der Chirurgischen, Pharmaceutischen und Diätischen erwählen,

len, welche dieser oder jener Person zuträglich und nützlich zu seyn scheinen, ob sie auch schon von andern Aerzten, die auch um Rath gefraget worden, oder auch wohl von denen Patienten selbst, denen daran gelegen ist, solche zu wissen gebraucht worden sind, oder nicht.

Auch ist nichts daran gelegen, wenn man gleich nicht alsobald gewiß wissen und sagen kan, daß von diesem Mittel gewisse Linderung versprochen werden könne, sondern es ist schon genug, wenn die Kranckheit nur diese oder jene Arzney zu erfordern scheinet, oder wenigstens selbiger nicht schnurstracks zuwider ist.

In zweiffelhafften Fällen mag man der Natur alles dasjenige verordnen, was irgend eine zurückzühende, ermunternde und befördernde Krafft hat.

Da man nun wahrgenommen, daß die Aderlaß hierzu auch dienlich gewesen, und deßwegen vornemlich die Stirn-Ader von denen Autoribus angerathen wird, die Patientin aber in blühender Jugend stehet, so kan auch diese bey der Art des Schlages, dergleichen der schwarze Staar ist, beliebet werden, und zwar theils wegen

Nach-

Nachbarschafft und Gemeinschafft derer dabey liegenden Werckzeuge, theils aber auch, weil die Umstände, wegen irgend einer gemeinen Ursache nicht so wohl eine andere Ader zu öffnen anrathen. Und da diese Ader nicht gar zu viel Blut lauffen läßt; so ist dasjenige genug, so freywillig herausläufft, und mit aufgeblasenen Backen und aufgeschwollenen Halse ausgeleitet und ausgeführet werden kan.

Ja es lassen sich auch wohl hier die Blut-Igel entweder an einer Seite des Halses oder des Nackens mit Nutzen anlegen; wie denn auch die Oeffnung der Puls-Ader nicht undienlich seyn mag, vornehmlich da es scheinet, als ob der Schmertz des Hauptes und derer Schläffe solches erfordere, oder Gelegenheit darauf zu gedencken darreiche, und über dieses die Würckung und Hefftigkeit der Operation selbst, weil auch andere schwere Kranckheiten dadurch gehoben worden sind, einige Hoffnung dazu macht, wenigstens würde dieses vortreffliche Mittel nicht ohne allen Nutzen seyn, und im übrigen, wenn es nur recht unternommen, und vorsichtig und satt-

sattsam verbunden worden, nicht den geringsten Schaden, wie sehr viele Proben bezeugen, bringen.

Und weil man nicht nur auf das Blut, sondern auch zugleich, wiewohl nicht gar zu sehr, auf das stockende und säuernde Flüß-Wasser zu sehen hat; so wollen wir die Adplication und den nützlichen Gebrauch derer Schröpff-Köpffe und Blasen-zühenden Pflaster, auf die Seiten-Beine des Hauptes nicht absondern anrathen. Des *Fracastorii* Probe, welche er mit diesen Mitteln an einer vom Schlage gerührten und dadurch wieder hergestellten Nonne bewiesen, ist sattsam bekannt und berühmt. Er selbst wollte oder begehrte wenigstens eben dergleichen, als ihn ebenfals ein solcher Zufall betraff; allein er konnte dessen, weil man ihn nicht verstunde, nicht theilhafftig werden, dahero er an dem Schlage sterben muste.

Eben dieses haben viele durch ein glüendes Eisen mit glücklichem Erfolg erhalten, indem sie erstlich Lösch-Papier untergeleget, und hernach mit dem glüenden Eisen vorsichtig darüber hergefahren sind. Hätte man nun dieses nicht auch gleich bey unsern

sern, mit dem gemeinen Mann zu reden, gleichsam herabgefallenen Tropffen, oder bey unserer, besser zu sagen, entstandenen Verstopffung, und durch Ergüssen verursachter Zusammen-wachsung in dem gleichsam nur einen Theil des Leibes betreffenden Schlage des Gesichts-Nerven, dabey keine allgemeine Uberschwemmung des Gehirns war, versuchen können? Denn wir erinnern uns selbst, daß in dergleichen schweren Zufall bey wahnwitzigen und melancholischen Leuten, nachdem der Seiten-Theil des Hauptes mit einem Schröpff-Kopff geschröpffet worden, dieses Mittel mit glücklichen Erfolg gebrauchet worden ist.

Was sollen wir aber von der Erstaunungs-würdigen Würckung der Haar-Schnur in dem Nacken sagen? Es ist Schade, daß viele Leute eine übele und verkehrte Meynung beständig davon behalten. Denn es trägt sich offtmals zu, daß, ob man schon nicht eine, sondern eine und die andere Anmerckung und Observation erzehlet, beybringet und deutlich anführet, solches auch nicht einmal bey denen Eltern und andern Freunden des

Patienten etwas fruchten will, sondern gantz vergebens ist, und hingegen das fest eingewurtzelte Vorurtheil, daß dadurch einige Schönheit und beliebte Gestalt verlohren gehet, alle gegründete Vernunfft-Schlüsse übertrifft; dahero man sich noch weniger Hoffnung zu machen hat, daß dergleichen Leute das Einbrennen derer Fontanelle zulassen werden, deren zweye doch noch lange nicht so viel Krafft und Würckung, als eine Haar-Schnur haben.

Es würde auch nicht einmal der Mühe werth seyn, wenn man bey dieser Kranckheit nur an ein Staar-Stechen gedencken wollte. Es kan auch so leichte niemand dergleichen in den Sinn kommen, er müste denn gantz und gar nichts von dem Wesen und der Natur des schwartzen Staares verstehen. Und wenn es möglich wäre, daß man sich eine Vermischung unter etwas materiellen und unmateriellen vorstellen oder einbilden könnte; so würde man doch ein solches würckliches Wesen nicht sehen, daß vor etwas wahres Zusammen-gewachsenes zu halten, und mit der Nadel auf irgend eine Art wegzubringen sey.

Ja da uns auch bekannt ist, daß einige gemeine Leute in solchen wichtigen Beschwerungen des Hauptes dessen Trepanation oder Oeffnung verlanget haben; so darff man doch kein gefährlicher Mittel, als die Kranckheit selbst ist, ergreiffen; dahero auch ein erfahrner Artzt nicht leichtlich, sondern vielmehr ein Klügling, diese ungewisse und in Ansehung ihres Ausgangs zweiffelhaffte Operation unternehmen läßt.

Die Fontanelle, welche das Gewässer abführen und ableiten sollen, selbiges aber gar langsam verrichten, und dahero hier wenig Hoffnung und Nutzen versprechen, übergehen wir mit Stillschweigen. Dieweil aber das weibliche Geschlechte viel Haupt-Haare führet, so träget das öfftere Kämmen und trockene Ausklopffen derer Haare mit Puder zwar vieles zur Ausdünstung bey, indem die Schweiß-Löcher dadurch geöffnet werden; doch soll sich die Patientin die Haare nicht gantz und gar abschneiden lassen, wie einige in diesem Fall anrathen wollen, zumal weil dadurch der Kopff offtmals zu mehrern

Flüssen und Stockungen des Flüß-Was-sers geschickt gemacht wird.

Dahero wollen wir auch weder das Reiben, noch die Schröpff-Köpffe, die entweder mit oder ohne Schröpffen gebraucht werden, weiter anrühmen; es sey denn, daß man diese hier, in Betrachtung des übrigen Cörpers, unter die geringern Hülffs-Mittel zählen, und sie an einen andern etwas entlegnern Orte, an statt der Aderlaß setzen wolle. Ja das würckliche Feuer wird hier ebenfalls wenig ausrichten, ausser was es bey der Haar-Schnure thun kan, dazu es aber auch nicht nothwendig erfodert wird, wie einige vorgeben, sondern solche ohne selbiges weit gelinder und besser gezogen wird.

Weil es aber auch nicht ohne Nutzen ist, sich in denen übrigen Quellen derer Artzney-Mittel umzusehen; so ist zu wissen, daß von denen pharmacevtischen diejenigen dienen, welche die Wege gelinde machen, ausführen, reinigen und wider alle cacochymische Feuchtigkeiten nutzen, und selbige abtreiben. Denn sie verdünnen und zertheilen das Zähe, zernichten das

Ver-

Verdickende, und bringen das Stockende in Bewegung: und also bleibet nichts unversucht, so den Lebens-Geist wiederum in seine Ordnung zu setzen vermag.

In dergleichen Fällen sind vornemlich die Pillen sehr gut, zu welchen man zum Exempel nimmt:

Mass. Pilul. aloephang.
Extr. Valer.
Euphras.
Sarsap. aa. Scrup. ss.
Mercurii dulc.
Resin. Scammon. aa. gr. v.
Ol. Fœnic. gutt. II.
Essent. card. bened. q. s.
M. F. L. a. Pil. so groß als die Franckfurther, davon monathlich ein bis zweymal 6. 7. 9. Stück zu nehmen.

Von dergleichen Pulvern mag folgendes zum Exempel dienen:

Rec. Pulv. laxat. veget. gr. XXIV.
Mercurii dulc.
Cinnabar. nativ. aa. gr. IV.
Tartari resol. gr. IIX.
Ol. Fœnic.
Sassafr. aa. gtt. I.
M. F. L. a. Pulvis D. in Chart.
S. Purgier-Pülverlein auf einmahl.

Mehr andere solche Artzneyen kommen täglich in der Praxi vor.

Von denen Brech-Mitteln aber ist besonders merckwürdig, daß selbige, wenn

sie gar zu starck würcken, gemißbrauchet werden, und ein anhaltendes Brechen verursachen, den schwartzen Staar bringen, wie wir solches bey unserer Patientin gesehen haben. *G. Fabricius Hildanus* Centur. 5. obs. 19. pag. 399. führet eben dergleichen Historie an, da auf ein starckes Brech-Mittel der schwartze Staar erfolget ist, so aber fast mit eben diesem Mittel, das hernach ein hefftiges Purgiren verursachet hat, wiederum gehoben worden.

Solchergestalt giebt es auch in der Artzney-Kunst Monstra: indem eben diejenigen Ursachen, welche die Kranckheit hervorgebracht haben, bisweilen an statt derer Mittel dienen. Also hat man unter andern angemercket, daß von einer Haupt-Wunde Blindheit, oder der schwartze Staar gekommen, der sich aber hernachmals durch eben dergleichen Zufall wieder verlohren. Gleichwie denn auch ein anderer Patiente bey dem Fieber den Geruch eingebüsset, der sich aber gleichfalls nach vielen Jahren durch eben diese Kranckheit wieder gefunden.

Wenn es denn nun auch bey unserer Patientin wäre nöthig gewesen ein Brech-

Mit-

Mittel zu verordnen, das aber doch nicht leichtlich zu muthmassen; so hätte man solches nicht aus Brech-Artzneyen, die von Spießglas bereitet worden, verfertigen dürffen: sintemal diese gar zu sehr würcken, und dahero von *Galeno* auch in andern Fällen widerrathen worden; sondern man hätte gelindere Sachen dazu nehmen müssen. Am besten schickt sich hieher die zwar schon längst bekannte, aber nur erst vor kurtzen in denen Apothecken auf- und angenommene Radix Jpecacuanhæ, die man entweder alleine, oder mit den reinen mineralischen Cinnober versetzt giebt, und wenn sie gehöriger massen verordnet worden, nicht sattsam zu loben ist.

Gleichwie gedachte Wurtzel, bey Zeiten gebraucht, in dem gemeinen Haupt-Schlage vortrefflichen Nutzen hat; also thut sie auch bey unserm Augen-Schlage, wenn wir ihn so nennen dürffen, gute Dienste, vornemlich wenn er mitleidig ist, und entweder aus dem Magen und andern Eingeweide, oder auch aus dem Blute kommt. Die andern gelindern ausführenden Mittel, als die Clistiere und Stuhl-Zäpffgen, übergehen wir mit

Stillschweigen, sie können zuweilen auch gebraucht werden, dürffen aber nicht krafftloß seyn, um den gemeinen Nutzen, das ist, die Oeffnung des Leibes, dadurch zu erlangen.

Was sagen wir aber von denen andern allgemeinen Artzneyen, die auch zu diesen Augen-Beschwerungen dienlich sind, sowohl den Umlauff des Geblütes, des Flüß-Wassers und der leuchtenden Krafft zu verneuern, als auch die Circkel-mäßige Bewegung entweder in dem Anfange oder Ende des Nervens wieder herzustellen? Solches thun vornemlich im Anfang der Kranckheit die flüchtigen, bey derselben Fortgang und Dauer aber die mittlern Schweiß-Artzeneyen; als der Spiritus formicarum, liliorum convallium, cornu cervi, eboris, Liquor C. C. succinatus, Essentia succini volatilis &c.

Denn gleichwie man bey lange anhaltendem Schlage, so lange der Patiente noch lebet, nicht verzagen darff, sondern durch Anhalten und göttlichen Seegen die Gesundheit offt unverhofft wiederkommt, also wird auch in diesem Falle, wenn die Patienten einwilligen, und Verlangen dar-

darnach tragen, das Gesichte bisweilen wiederum hergestellet. Wie denn solches auch manchmal zufälliger Weise geschiehet, als zum Exempel bey der oben angeführten Haupt-Wunde.

Zu denen übrigen, mittlern und nicht gar zu flüchtigen Schweiß-Mitteln, lassen sich auch die Harn-treibenden zählen. Gleichwie man nun deren Gebrauch vornemlich in des Arztes Willkühr und -elieben setzet; also können auch in unserm Fall die Bäder vorgeschlagen werden, und in diesen besonders das Herab-Träuffeln, als eine sonderbare und allmählige Veränderung. (γ) Denn

(γ) Das herabträuffeln oder die Trieff-Bäder (Stillicidia et Embrochae) werden folgender massen unternommen: Man lässet nemlich aus einem Gefässe mit einem engen Schnabel die flüssige Artzney auff den krancken Theil Tropffen-weise fallen, welches, wenn es aus einem Gefässe, das wie ein Güß-Faß formiret, und in der Höhe angemacht ist, durch einen Hahn herausflüsset, alsdenn Stillicidium oder Gutta, das ist, herabträuffeln genennet wird. Oder man braucht hierzu ein leinen Tuch oder Schwamm, wiewohl es auch mit der Hand oder einem Sprütz-Wedel geschehen kan, da man den krancken Theil, wie in Ohnmachten zu geschehen pfleget, mit Eßig oder Wasser besprützet und anfeuchtet. Hieher gehöret auch diejenige Manier, welcher *Lamzweerde* in Append. Instrumentor. ad *Scultet.* pag. 205. ausführliche

gleichwie ein Tropffen nicht mit Gewalt, sondern durch öffteres Fallen den Stein aushöhlet; also kan durch das Herabfallen des Wassers diese allmählige und sonderbare Veränderung tieff in das Haupt dringen.

Bey dieser Gelegenheit gedencken wir auch an die mercurialische Speichel-Cur, die entweder vollkommen oder unvollkommen ist. (δ) Denn die tüchtig zube-

liche Meldung gethan. Man nimmt nemlich ein Röhrgen, schraubet es auf einen Blaß-Balg, güsset Wasser oder kalte Milch darein, und drücket es hernach mit einer Force auf den krancken Theil des Patienten. Diese Methode ist in hefftigen Bluten gar sehr zu recommandiren, weil das zuflüssende Geblüte nicht nur dadurch zurückgetrieben, sondern auch verdicket wird. Ferner kan auch dasjenige Instrument oder durchlöcherte Gefässe, vermittelst dessen man Milch oder Schmertzstillendes-Oehl, nach Art eines starcken Platz-Regens, auf den krancken Theil fallen läßt, mit hierzu gerechnet werden.

(δ) D. *Ursinus* Wahrmund redet in seinem Versuch patriotischer Gedancken pag. 161. §. 235. von der Blindheit, die durch die Speichel-Cur gehoben werden solt, also: „Von der durch die Speichel-Cur gehobenen Blindheit „meldet *Schenckius* Lib. 17. ein Exempel, welches eben „nicht gar zu richtig ist, indem der Blinde zugleich die „Venus-Seuche gehabt, da man nicht wissen kan, ob „nicht von einem bößartigen und übel curirten Saamen-„Fluß eine Metastasis oder Zurücktretung zu denen Au-„gen vorhergegangen, daß also eines mit dem andern „durch

zubereiteten Mercurialia sind sehr gut, das dicke und sauere Flüß-Wasser, so die Verstopffungen verursachet, zu verdünnen, dahero sie auch unter die Purgantzen und Schweiß-Mittel genommen werden; wiewohl man auch an deren Stelle zuweilen, nach *Cardani* Meynung, andere verdünnende und zertheilende Salben ohne Queckſilber gebrauchen kan.

Nun müssen wir auch die Evacuantia particularia, oder diejenigen Artzneyen, die nur aus einem gewissen Theile des Cörpers etwas ausführen, untersuchen und anrühmen. Mit dem vornehmsten leidenden Theile bey unserer Kranckheit hat nichts eine genauere Gemeinschafft, als

„durch die Speichel-Cur gar glücklich hat gehoben wer-
„den können. Denn man findet ein Exempel zum Wi-
„derspiel bey dem *Hildæno* Cent. 5. obs. 13. da eine
„Frau von der Speichel-Cur bey nahe blind worden.
„*Willisius* Path. Part. II. Cap. 2. hat ein Exempel, da das
„Queckſilber, so wider Haupt-Weh verordnet worden,
„Blindheit zuwege gebracht. Mir sind selbst in mei-
„ner Praxi Exempel vorkommen, die am grauen Staar-
„franck gewesen, und sich die Speichel-Cur zu brauchen
„haben bereden lassen, ohne den geringsten Nutzen, be-
„vorab da die bey der Dunckelheit oder Blindheit derer
„Augen vermeynte Verstopfung des Gesichts-Nerven, die
„das Queckſilber wieder öffnen soll, eine vergebliche Muth-
„massung ist.

als der vordere Ursprung derer Geruchs- und Geschmacks-Nerven, davon jene auch zugleich mit angegriffen gewesen, wie wir oben gesehen und gehöret haben. Dahero man hier billig die Niese-Pulver anrathet, welche aber nicht so wohl aus Toback, der gleich dem Bilsen-Kraute tumm macht, und denen Nerven mehr Nachtheil als Nutzen und Stärckung bringet, sondern vielmehr aus Haupt-stärckenden Kräutern, und vornemlich aus diesen dreyen, Majoran, Mayen-Blümgen, und besonders aus Cubeben, die von aller Unreinigkeit und denen Stielen gereiniget seyn müssen, bestehen sollen. Solche Niese-Pulver werden einen zwiefachen Nutzen haben, massen sie nicht nur Niesen erwecken, sondern auch zugleich das Haupt stärcken. Versetzet man sie mit Ambra, Mosch, Bibergeil und dem Oleo Malabathri, so bekommt man den vollkommensten und besten Malabarischen Schnupff-Toback, der in allen dergleichen Fällen nicht sattsam zu loben.

Doch darff man den Lebens-Geist mit gar zu hefftigen Anreitzungen nicht allzu-

allzusehr angreiffen: sintemal schon längst bekannt ist, daß durch allzu grosse Erschütterung die Lebens-Geister in Unordnung gebracht werden, denen Nerven auch in diesen Kranckheiten mehr Schaden als Nutzen daraus entspringet, und die Natur von diesem gar zu hefftigen Gebrauch endlich gar unterliegen muß.

Die Käu- und den Schleim-abführende Mittel thun noch bessern Nutzen, indem sie zugleich stärcken, und den zertheilten und verdünneten Schleim abwerts in den Schlund führen. Hieher gehören nun die obbelobten Cubeben, welche gantz andere Würckung als der Toback haben, und hier den grösten Nutzen schaffen.

Die alterir- und stärckenden Mittel machen endlich die Cur vollkommen, die man aber vornemlich gleich im Anfang der Kranckheit, ehe selbige eingerissen und lange angehalten, gebrauchen, und besonders innerliche und solche nehmen soll, welche die Verstopffungen derer Augen-Nerven heben, den Einfluß und die Bestrahlung derer Lebens-Geister, so viel mög-

möglich, erneuern, wieder herstellen, und beleben können. Zum Exempel:

Rec. Rad. Helen.
Sarsaparill.
Pæon.
Trifol. Fibrin.
Chinæ aa. ℥ij.
Herb. Verben.
Euphras.
Nepet.
Beton.
Herniar.
Salviæ.
Rosmar.
Flor. Stoech. Arab. aa. Mſs.
Cubeb.
Xyloal.
Anis stellat.
Bacc. laur.
Cost. ver. aa. ℥ſs.
Cort. Lign. Sassafras.
Mari veri aa. Scrup. iiſs.

Schneide und stosse alles gröblich, und laß es als einen Tranck oder besondern Kräuter-Thee trincken.

Rec. Elixir. ophthalm.
Essent. cephal. aa. ℥ij.
Sal. volat. oleos. Scru. j.
M. D. in vitro.

Rec. Essent. Succin. volat.
Lignor.
Castor. aa. ℥ij.
M. D. in vitro.

Rec. Tinctur. antimon. helleborat.
Liquoris cephal. aa. ℥iſs.
Olei cubebar.

Olei

Olei citri veri aa. gutt. ii.
M. D. in vitro.

Rec. Pulvis epilept. Marchionis.
é chelis cancror.
Cinnab. nativ.
Viper. Ital.
Bezord. Jovial.
Perl. ppt. aa. ℈ij.
Sal. volat. ſuccin. Scrup.ſs.
Ol. Malabathr. gtt. iv.
M. F. L. a. Pulvis.

Rec. Pulvis cachect. cinnabarin. gemmat. ℈ij.
Corall. rubr. ppt.
Antimon. martial. cachect. aa. Scrup.ij.
Tartari reſolv.
Ol. caryoph.
citr. ver. aa. gtt. i.
Balſ. de Mecha gtt. iii.
M. F. L. a. Pulvis.

Rec. Rad. Serpentar.
Virgin.
Valer. maj.
Pulv. Viper. Ital. aa. Scrup.ij.
Cinnab. nativ. ℈j.
Sappir. occident. ppt. ℈ſs.
Perl. ppt. Scrup.j.
Antimon. martial. cachect. ℈ſs.
M. F. L. a. Pulvis.

Rec. Conſerv. cochlear.
euphras.
roſar.
Elect. de bacc. laur.
Rad. helen. condit. aa. ℈ſs.
Extr. euphras.
Spirit. Vitrioli cephal. aa. ℈ſs.
Specif. cephal.

Specier. lætif. aa. ℥j.
Syrup. gran. Kerm. q. f.

M. F. L. a. Elect. D. in Pyx. S. ſtärckende Haupt-Latwerge.

Rec. Extr. Gummi Ladani.
Valerian.
Sarſap.
Fumar. aa. Scrup. j.
Specif. cephal.
Mercurii dulc. aa. ℥ſs.
Ol. Lign. ſaſſafras. gutt. III.
Elix. cephal. q. ſ.

M. F. L. a. Pilul. ex gr. II. No. I. Conſperg. Sem. Lycop. D. in Scatul.

Was man aber von dieſen oder jenen eigentlichen Augen-Artzneyen, als von dem Augen-Troſte, vornehmlich der Katzen-Müntze, dem gemeinen Baldriane, Bruch-Kraute, flüchtigen Natter-Saltze, und andern beſonders rühmet, muß vernünfftig verſtanden werden: indem die allgemeinen Artzneyen vorhergehen, und man die Urſachen und andere Umſtände vorher wohl überlegen ſoll, damit man ſich nicht ſchändlich vergehe, und mehr verſpreche, als man zu thun vermögend iſt, aber auch nicht ohne Hoffnung verzweifle, noch ohne Verzweiflung hoffe.

Sols

Solches lässet sich auch besonders und eigentlich von denen äusserlichen Augen-Artzneyen sagen, dergleichen man verschiedene bey denen Alten angerühmet findet, die aber nirgends weniger als in dem schwartzen Staar Glauben und Beyfall verdienen.

Denn wenn wir dasjenige, so bereits von dieser Kranckheit gesaget worden, überlegen; so ist es unmöglich, daß man sich von gedachten Mitteln etwas gutes versprechen könne, sondern man muß vielmehr muthmassen, daß sie gantz und gar vergeblich seyn werden.

Dennoch darff man sie bey diesen Umständen nicht gantz und gar weglassen und verwerffen: Denn da man nicht allezeit wissen kan, ob der Schlag den innern Theil und die Wurtzel derer Gesichts-Nerven getroffen habe, sondern solches nur muthmassen muß; und diese Kranckheit auch offtmals von Verdickung derer Säffte entstehet, folglich vielmals ohne alles Vermuthen und offt gehoben wird; so mögen auch bey derselben Cur die äusserlichen Mittel, wenigstens secundario oder zum nähesten, das ihrige beytragen, und wird es dahero

nicht vergebens seyn, wenn man äusserlich zertheilende, stärckende und solche Artzneyen gebrauchet, so die Gesichts-Strahlen stärcken. Kurtz, solche, die wieder zum Gesichte verhelffen.

Es haben sich bißweilen die Practici verwundert, daß das Gesichte ohne alles vermuthen wieder gekommen und gut geworden, so man aber billig denen verdickt gewesenen Säfften zuschreiben mag, und geschiehet solches manchmahl, besonders in denen anwachsenden Jahren, wenn nur das Werckzeug oder das Auge noch nicht gantz und gar verdorben und zernichtet ist.

Wenige von denen äusserlichen Mitteln nur zu berühren, so thun die bittern Artzneyen hier das beste, und zwar die Gallen derer Thiere welche *Galenus, Forestus* und andere Practici bereits angerühmet haben, als von denen Hechten oder auch andern Thieren: Ja an statt dieser verdienet die Aloe Socoterina unter denen äusserlichen Augen-Artzneyen eine Stelle zu vertreten, und sie schicket sich auch am besten zu vielen andern Sachen, dahero sie zum Exempel die Geburt zu erleichtern an statt der Schlangen-Galle genommen wird. Viele

andere ausländische Mittel übergehen wir mit Stillschweigen. Zu welchen auch das Italiänische, wie auch unser und das Böhmische Natter-Fett gezählet zu werden verdienet. Dieses wird mit schlechten auffgegossenen Wasser gelinde aus denen Nattern gepresset, und muß helle und klar seyn, dienet auch weit besser, als das Italiänische, die Augen-Lieder, ingleichen die Augen selbst gehörig damit zu bestreichen, besonders wenn es frisch, nicht alt, oder etwas scharff ist. Vornemlich ist es auch in denen Augen-Wunden vor sehr gut befunden worden.

Dahero man sich höchlich wundern muß warum doch *Galenus* dem *Anazarhæo* L. II. Cap. XXXIX. widerspricht, und dieses Fettes Nutzen wider die Blödigkeit des Gesichts überhaupt, und also auch wider den grauen und schwartzen Staar leugnet. Es ist genug, daß man dergleichen äusserliche Augen-Mittel zu seiner Zeit und an seinen Orte von weiten, obschon nicht unmittelbar gebrauchen kan, helffen sie nichts so schaden sie doch auch wenigstens nicht, und haben, wo nicht in der vollkommenen, dennoch bey eintretender Kranckheit ihren Nutzen.

Solches thun auch hier, vermöge ihrer zertheilenden und erneuernden Krafft die *antimoniata* welche entweder aus dem so genannten Vitro antimonii hyacinthino oder puniceo, oder dem Croco Metallorum bestehen. Es finden sich auch einige, so kein Bedencken tragen, das Antimonium Diaphoreticum selbst unter die äusserlichen Augen-Artzneyen zu setzen. Diese können nun so lange gebrauchet werden, biß man offenbar siehet, daß die Blindheit vollkommen über Hand genommen und unmöglich zu heben ist.

Zu selbiger Zeit darff man gedachte Artzneyen vornehmlich nicht hinten ansetzen, wenn die ausdehnende Krafft des Augen-Sterns selbst verschiedentlich ist, und gemeiniglich zwar mehr erweitert wird, bißweilen aber die leuchtenden Strahlen, wie bey unserer Patientin, doch unordentlich und verwirrt zuläßt, und dahero deswegen äusserliche Mittel erfordert, darunter aber kein oder sehr wenig Vitriol zu mischen ist.

Endlich wollen wir noch kürtzlich folgende Frage aufwerffen: Man hat angemercket, daß der Lebens-Geist der Gebähr-

Mut-

Mutter, besonders bey denen Kranckheiten des Hauptes, grosse Gewalt, Macht und Mitleidenschafft mit denen andern Lebens-Geistern habe; weswegen billig gefraget wird: Ob es nicht dienlich sey, ein Mutter-Zäpfgen in die Mutter-Scheide zu stecken, um die Lebens-Geister dadurch zu ermuntern: zum Exempel, aus dem oleo C. C. das sein flüchtiges Saltz in grosser Menge bey sich führet, und mit Teuffels-Dreck, Bibergeil und andern vermischt wird?

Sollen wir nun schlüßlich auch aus der Diætetischen Hülffs-Quelle, damit ja nichts fehle, so einige Hülffe verschaffen kan, etwas anführen; so wird solches entweder bey der Cur des verlohrnen Gesichtes, da noch einige Hoffnung übrig ist, keinen geringen Nutzen haben, oder wenigstens zur Linderung derer bey der Blindheit vorfallenden Verdrüßlichkeiten, und zur Erhaltung des übrigen Lebens, wie nicht weniger zur Bewahrung dienen, damit nicht aus diesen besondern, und nur einen edlen und vortrefflichen Theil des Leibes einnehmenden Schlage, ein allgemeiner werde, so den Ursprung derer Sinne und Bewe-

gung treffe, und den Tod plötzlich verursache, daferne nicht von ohngefehr Hülffe und Errettung geschiehet.

Demnach muß man in der Diæta vitali alle kalte und feuchte Lufft meiden, weil solche zu Gerinnung und Verdickung derer Lebens-Geister sehr geneigt ist, und derer selben Umlauff leichtlich aufhält:

Auch darff man sich nicht alles Lichtes und Scheines entzühen; noch von einem Ubel auf das andere verfallen und jählinge Veränderungen anstellen, welche die Natur gantz und gar nicht vertragen kan.

Also soll die Lufft, darinne der Patiente lebet, helle, reine uud dünne seyn, dennjemehr die Himmels-Lufft des Patienten Geist und belebtes, funckelndes und blitzendes Licht alteriret, desto mehr lernet auch dieses wiederum sehen, und bemühet sich seine Bewegung wiederum zu erlangen, massen auch die äusserliche Schwärtze und Dunckelheit denen Lebens-Geistern nicht, wohl aber der Blindheit zu statten kommt, und selbige vermehret. Dahero dicke, neblichte, dunckele, finstere und regnichte Lufft gantz und gar zu vermeiden, im Gegentheil aber selbige durch angeneh-

me

me und dienliche Räuchereyen zu verändern und zu reinigen ist: beissender Rauch wird denen Augen nichts, als nur zufälliger Weise nutzen.

Wie sehr aber die Lufft vermögend sey, den schwartzen Staar hervor zu bringen, erhellet aus *Jacob Pontii* Hist. natural. & medic. Lib. II. Cap. XII. pag. 31. allwo er schreibet, daß diejenigen, welche nach Amboina, Bantam und denen Moluccischen Insulnschiffen, wegen der dicken und zähen Dünste, so die Gesichts-Nerven verstopffen, offtmals ein schwaches Gesichte bekämen, ja wohl gar gäntzlich blind würden, doch dauret diese Blindheit nicht allezeit gar zu lange, sondern verlöhre sich vielmals bey Veränderung der Lufft und besserer Diæt. Zugleich schlägt er unter andern ein gewisses und offt bewährt befundenes Mittel vor, nemlich die rohe Leber des Fisches Lamia mit Saltz gegessen, und dessen Fett, die Augen zu streichen, welches sogleich helffen soll.

Ferner die natürliche Diæt, oder Diætam naturalem betreffend; so müssen Speise und Tranck weich und verdaulich seyn. Das Brod soll wohl gegohren, und

mit Anies, Fenchel und Feld-Kümmel gebacken seyn. Das Fleisch aber müssen junge Hühner, Capaunen, Lerchen, Turtel-Tauben, Rebhühner und andere schmackhaffte Vögel geben. Einige sagen, daß nichts besser zu denen Augen sey, als mit Nattern gefüttertes Hühner-Fleisch, allein dieses Futter ist bey uns gar zu selten, und würde dahero sehr langsam zugehen, ehe der Patiente etwas zu essen bekäme, wiewohl es ihm nichts schaden könnte.

Grobe, eingepeckelte u. geräucherte Speisen sind zu meiden, die Linsen aber, ob sie wohl gemeiniglich denen Augen schädlich geachtet werden, unterstehen wir uns doch deswegen auszunehmen, weil sie zugleich ein flüchtiges salpetrigtes Saltz bey sich führen, doch brauche man sie nicht gar zuofft. Der Knoblauch, die Zwiebeln und Bohnen bringen leichtlich die dampfigten Dünste in die Höhe. Viel Saltz und Pfeffer ist auch nichts nütze.

Zum Getränckе erwähle man sich einwohlgegornes, aber kein Trespen-Bier, so die Lebens-Geister verdunckelt, benebelt und tumm macht. Ein guter Wein, der die Lebens-Geister erfreuet, wird nichts schaden, zumal

wenn

weñ man an statt der Würtze Euphrasiam, Flores buglossæ, borraginis, Folia pimpinellæ, nepetæ und andere dienliche Kräuter darunter thut.

In der Diæta animali (welche man, wenn man des Autoris neugemachte Diæt teutsch geben wollte, die Seelen-Diæt nennen könte,) befleißige man sich hauptsächlich der Ruhe, massen die Bewegung, sie sey denn sehr mäßig, nicht leicht ohne Schaden abläufft, und eine gefährl. Verletzung dräuet. Das Reiben mit Tüchern macht angenehm Schlaff, und zertheilet die Dünste, und öffteres Kämmen dienet besonders bey dem Frauenzimmer, die Ausdünstung zu befördern, wie wir bereits oben gesaget.

Die zur Lust und Freude geneigten Gemüths-Bewegungen sollen mäßig seyn: In diesem Fall muß man einig und allein um ein gelassenes, ruhiges und dem gnädigen und väterlichen Willen GOttes ergebenes Gemüthe bitten. Man verwundert sich recht, wie dergleichen Leute, weil sie keinen äusserlichen Gegenstand sehen können, und nur subtilen Gedancken nachhängen und ihr Vergnügen daran haben, andere, die ihr vollkommenes Gesichte besitzen,

nicht nur an gottseeligen und hohen Gedancken, sondern auch an dem Gedächtniß und allen andern übrigen innerlichen Sinnen, ja in Ansetzung der gemeinen Einbildungs-Krafft weit übertreffen, und es ihnen zuvor thun.

Durch die oben angepriesene Ruhe wird auch der Schlaff nicht wenig befördert, so daß dieser fast beständig anhält, und die Patienten ihren Augen-Schaden desto leichter zu ertragen vermögend sind. Dahero sollen sie nicht sehr in die Nacht sitzen, und die Hitze des Magens zu der Kopff-Arbeit anwenden, damit jener nicht geschwächet werde.

Man muß sich auch bemühen es dahin zu bringen, daß der Auswurff des Leibes und alle übrigen ordentlichen Aussonderungen gehöriger massen von statten gehen: und solche, wenn sie unrichtig sind, vornemlich aber die monatliche Reinigung zu befördern suchen. Und wenn die Patientin verehlichet ist, hat sie nicht nöthig, sich des Beyschlaffs gäntzlich zu enthalten, woferne sie sich nur in denen übrigen Dingen wohl in Obacht nimmt.

Ob wir nun schon bey unserer Patientin nicht so glücklich seyn können, alles nach Wunsche zu vollbringen; so kan man es doch bey andern nach eben diesen Grund-Sätzen und dem gegebenen Exempel versuchen. Wir sind indessen vergnügt, daß wir mit der Erklärung so weit gekommen sind.

Ende der *Dissertation*.

D. Petr. Christoph. Burgmanni

DISSERTATIO EPISTOLICA

on

Hrn. D. Laurentium Heistern

DE

SINGULARI TUNICARUM UTRIUSQUE OCULI EXPANSIONE,

Von einer

Besondern Ausdehnung derer Häutlein beyder Augen,

Welche

An einem An. 1726. zu Güstrow gehangenen Diebe nach dem Tode beobachtet worden.

Hoch-Edelgebohrner Herr Doctor!
Hoher Gönner!

DEr zu unsern Zeiten lebende Römische Arzt, welcher sich vor allen andern viel Mühe gegeben, die richtige Arzney-Kunst derer Alten wieder herzustellen, nemlich der berühmte *Georg. Baglivius*, bricht, wenn er denen Studiosis der Arzney-Kunst, die Nothwendigkeit anzumercken fleißig anrathen will, so weißlich als nachdrücklich Pr. L. I. Cap. 2. in folgende Worte aus: *Observationes esse caput artis medicæ, omneque quod inest certi Medicinæ, observationibus magna ex parte deberi.* Die Anmerckungen wären das Haupt der Arzney-Kunst, und alle Gewißheit, so in dieser Kunst anzutreffen, habe man grösten Theils denen Anmerckungen zu dancken. Eben diese Gedancken und Meynung fordert so wohl die Erfahrung, als die Art und das Wesen der Arzney-Kunst selbst von uns. Denn wir mögen entweder so weit, als der Menschliche Verstand in die allerältesten Zeiten zurück sehen kan, den Anfang der Medicin untersuchen, oder den Wachs-

thum

thum und Fortgang dieser edlen Kunst bis zu unsern Zeiten durchgehen und beobachten; so werden wir offenbarlich sehen, daß die Medicin einig und allein aus Anmerckungen bestehe, daß sie ihren Ursprung denen Anmerckungen zu dancken habe, und daß sie durch selbige allmählig gewachsen, und endlich zu dem gegenwärtigen höchsten Grad, den sie nunmehro erlanget, gestiegen sey. Man darff zwar die Vernunfft hierbey nicht gantz und gar ausschlüssen, als welche zu dem Wachsthum unserer Kunst ebenfalls nicht wenig beygetragen, und daher mit dem berühmten *Frider. Hoffmann* billig vor eine Vorsteherin der gantzen Medicin angesehen wird, wie belobter Autor in seiner Diss. de Ratione Præside universæ Medicinæ Hal. 1713. edit. sehr gelehrt dargethan; zumal da sie die richtige Regiererin und der Schlüssel der Erfahrung und Anmerckung ist. Doch würden sich diejenigen so wohl selbst, als andere betrügen, welche die Vernunfft so hoch hielten, daß sie die Anmerckungen dabey hinten ansetzen, hingegen jener das meiste zuschreiben, und solche denen Anmerckungen vorzühen wolten. Denn es ist gewiß und ausgemacht,

gemacht, daß die blose Vernunfft ohne gegründete Anmerckungen in der Artzney-Kunst vor nichts zu achten, und nicht mehr gelte, als etwa ein Wort des Hodegi, der zwar mit Augen versehen war, aber den Weg, so er vorgeben und weissen solte, nicht wuste. Dahero ist denen, welche die Anmerckungen hinten ansetzen, oder gäntzlich verwerffen, und denen vortrefflichen und sehr deutlichen (wie sie meynen) Vernunfft-Schlüssen ihres Verstandes nachhängen, nichts gemeiners, als daß sie die Wolcke an statt der Göttin Juno umfangen, und nichts als lächerliche Auffschneiderey und leere Einbildungen an das Licht bringen. Besser rathen sich die, so die Vernunfft mit Anmerckungen unterweisen, und sich diese gleichsam zur Richtschnur, davon nicht abzuweichen, vorstellen; dieweil die Anmerckung der Faden ist, wornach die Vernunfft-Schlüsse derer Aertzte gerichtet werden sollen, wie obbelobter *Baglivius* am angeführten Orte sehr schön redet. Dieses ist auch die Ursache, warum die berühmtesten Vorgänger unserer heilsamen Kunst allezeit geglaubet haben, daß

die

die Medicin durch nichts mehr in Aufnehmen gebracht werden könne, als wenn man die vornemlich bey dem menschlichen Cörper vorfallende Phœnomena fleißig anmerckte, solche genau zu Papiere brächte, und mit andern wohl überlegte, ohne die geringste Gelegenheit dabey zu verabsäumen. Daß verschiedene medicinische Gesellschafften, die in unterschiedenen Europäischen Ländern aufgerichtet worden, und unter diesen vornemlich die Academia Cæsarea Leopoldino Carolina naturæ Curiosorum, so unser Teutschland zieret, sich diesen Entzweck vorgesetzet haben, ist so bekannt, daß ich nicht nöthig finde, solches erst hier weitläufftig anzuführen. Eben dieses errinnert auch der berühmte *Frid. Hoffmann* in Diss. de Fundamentis veræ Bathologiæ gar sehr, wenn er §. IV. saget: *Nos spe alimur firmissima, si Medici diligenter omnia, quæ circa morborum generationem, decursum et curationes contingere solent, annotarent, et observata invicem conferrent, brevi futurum, ut ars nostra ad majus certitudinis fastigium, non solum in prædicendis et avertendis morbis, sed iisdem dextre sanandis, totoque eorum decursu prædicendo, perveniat:* Wir haben die gewisse Hoffnung, daß, wenn die

Aertzte

Aertzte alles, was bey Zeugung derer Kranckheiten, dererselben Linderung und Cur vorzukommen pfleget, fleißig anmercketen, u. das angemerckte mit einander überlegten, unsere Kunst in kurtzen in Vorhersagung und Abwendung derer Kranckheiten nicht nur, sondern auch in dererselben richtigen Cur, u. Vorhersagung des gantzen Verlauffs dererselben, den höchsten Gipfel der Gewißheit erlangen würde. Man muß aber nicht allein bey einem und dem andern Phœnomeno stehen, noch bey denenjenigen Begebenheiten, die täglich an dem Menschlichen Cörper vorkommen, einig und allein hängen bleiben, sondern solche hauptsächlich mit zu Rathe zühen, welche sich sehr selten und nicht alle Tage ereignen. Denn es können selbige etwas enthalten, das entweder die Verrichtung und den Nutzen derer Theile unsers Corpers vollkommen offenbahret, oder dererselben widernatürlichen Zustand deutlicher erkläret, oder zu einem merckwürdigen Umstande, der bey Curi-

rung derer Kranckheiten genauer zu untersuchen stehet, vieles beyträgt, oder auf verschiedene andere Art, entweder in der Theorie oder Praxi der Medicin einigen Nutzen hat. Dahero man die seltenen Anmerckungen nicht vor undienlich oder denen Aertzten unanständig zu halten hat, sondern denenselben vielmehr mit allem Fleiß obliegen muß: massen diejenigen Aertzte, so ihre Mühe darauf wenden, bißweilen etwas entdecken können, wozu die gemeinen und allgemeinen Anmerckungen nicht hinlänglich sind. Ihre Seltenheit ist auch nicht zu verhindern vermögend, daß man sie nicht ebenfalls vor gut schätzen und vor richtig halten solle. Denn nach dem Nutzen muß man alles beurtheilen, und dieser kan zuweilen in seltenen Phœnomenis gröſſer, als in denen seyn, so täglich geschehen, und mag dahero denen seltenen Anmerckungen, wegen ihrer Seltenheit, ihr Lob und Ruhm nicht abgesprochen werden. Wer würde auch wohl die von dem ehedessen berühmten, nunmehro aber seelig verstorbenen *Joh. Ern. Schapero*, als der ehemahligen groſſen Zierde unserer Academie und der gantzen gelehrten Welt in

seiner besondern Dissertatio Epistolica Anno 1704. erklärte Lippitudinem chrystalliferam, oder die von *Arnoldo Bootio* in Obs. Med. de Affectibus omissis pag. 23. beschriebene Lippitudinem mucaginosam aller aufmercksamen Betrachtung deswegen, weil sie nicht täglich vorkommen, unwürdig schätzen? Wer wolte die von nur belobten *Bootio* am angeführten Orte pag. 14. vorgeschlagene Verdrehung des Halses geringe halten, ob sie schon, nach des berühmten *Henr. Meibomii* Zeugniß in der diesen Anmerckungen vorgesetzten Vorrede nicht leichtlich vorkommt, und selten von denen Scribenten medicinischer Historien, ausser von *Platero* und einem Grenoblischen Chirurgo angemercket, und von dem berühmten *Meibomio* selbst nur zweymahl beobachtet worden ist. Gewiß niemand, er stecke denn voller Vorurtheile, wird dieses jemals ernstlich mit Grund der Wahrheit vorbringen: sintemal der Nutzen dieser Anmerckungen augenscheinlich ist, und sich in der Praxi selbst gar offenbar zeiget. Die Seltenheit solcher Phœnomenorum soll demnach die Aertze erinnern, daß, so offt sie dergleichen an dem menschlichen Cörper

bemercken, sie selbige mit grösserer Aufmercksamkeit betrachten, und desto genauer anmercken mögen: massen auch noch jetzo derer selben deutliche Erkänntniß und richtige Anwendung grösstentheils verlanget wird. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß einige von denen seltenen Anmerckungen angeführet werden können, die zum Nutzen und Ubung unserer Kunst entweder unmittelbar nicht dienen, oder wenigstens zu jenem unnütze zu seyn scheinen, dennoch verlöschet derer selben Nützlichkeit dadurch nicht gantz und gar, und sind auch deswegen nicht gäntzlich vor undienlich und eitel anzusehen. Denn wenn sie auch der Praxi nicht sonderlich dienten; so können sie doch zu weiterer Erläuterung, Erklährung und Befestigung der bereits einiger massen eingesehenen Wahrheit theoretischer medicinischer Wissenschafften angewendet werden. Und um dieser Ursache willen scheinet mir die genauere Beobachtung dieser Phœnomenorum eben so nöthig und nützlich zu seyn, als andere, die in der Praxi unmittelbar anzuwenden. Einige Aertzte meynen zwar, man müste alles zum Nutzen der Praxis anwenden, und verwerffen dahero

hero alle und jede Phœnomena, die der Praxi keinen offenbaren Nutzen bringen: sintemal selbige nur zu einer denen Aertzten unnützen Curiosität dienten. Wer weiß aber nicht, daß die Theorie der Medicin noch nicht so vollkommen sey, daß sie keine fernere Verbesserung annehmen solle, noch eine weitere Erklärung und Bestätigung erfordere. Dazu ist aber keine Hoffnung vorhanden, es sey denn, daß man alle Phœnomena betrachte, die wir entweder an denen Lebendigen, so wohl Gesunden als Krancken, oder an dem verstorbenen menschlichen Cörper gewahr werden. Das erstere ist nun wohl eine ausgemachte Wahrheit, die nicht leichtlich in Zweiffel gezogen wird; was aber von dem andern zu halten sey, ist noch nicht ausgemacht, theils weil die seltenen und ungewöhnlichen Dinge, die an todten Cörpern bemercket werden, bey dem Subjecto der Medicin, welches der lebendige Mensch ist, nicht vorkommen, theils weil dererselben Ursachen gemeiniglich weit anderer Art und Natur sind, als bey einem lebendigen menschlichen Cörper, und dahero der Betrachtung und Aufmercksamkeit eines Arztes nicht wür-

dig zu seyn scheinen. Ob es nun wohl an dem ist, daß der todte menschliche Cörper das Subjectum der Artzney-Kunst nicht abgiebt, und die Ursachen derer Phœnomenorum, so sich an denen verstorbenen Leibern sehen lassen, auch mehrentheils so beschaffen sind, daß sie an dem lebendigen menschlichen Cörper schwerlich anzubringen; so gebraucht doch der Artzt dieselben ebenfalls, weil sich dergleichen an dem menschlichen Cörper äussern, zumal mit nichten in Zweiffel gezogen werden mag, daß sie in vielen Sachen ein grosses Licht geben. Hierinnen stimmet der berühmte *D. Alberti* mit mir überein, welcher in der Vorrede seiner Dissertatio de Hæmorrhagia mortuorum & Jure cruentationis von dieser Sache redet; dessen Worte lauten im Teutschen also: Die aufmercksame und vernünfftige Anmerckung verschiedener Phœnomenorum, so an denen Todten vorkommen, verspricht keinen geringen Nutzen, weil wir hieraus gleichsam im Gegenstande und Gegen-Satze die wahre Beschaffenheit der natürlichen Vollkommenheit

des

des menschlichen Cörpers, der sonst sehr baufällig ist, erkennen können. Denn bey denen Verstorbenen ereignen sich manche Veränderungen, welche zum Theil von physicalisch-medicinischen Ursachen zu erklären, zum Theil aber auch gantz füglich in medicinischen Nutzen anzuwenden sind. Verhält sich nun dieses also; so glaube ich meine Mühe und Arbeit nicht vergebens angewendet zu haben, daß ich an einem seltenen Phœnomeno, das vor kurtzen in unserm Lande beobachtet worden, die Kräffte meines Verstandes zu versuchen mich entschlossen. Denn so viele Kunst-Verständige, als entweder durch den Ruff etwas davon gehöret, oder selbiges aus Neugierigkeit in der Nähe betrachtet, haben es einer genauen und richtigen Untersuchung würdig geschätzet. Da ich nun nach des obbelobten *D. Alberti* Urtheil am angeführten Orte, da er nach der Teutschen Uberseтzung also schreibet: Es kan denen Aertzten vor keinen Fehler ausgeleget werden, wenn sie gantz beson-

dere ungewöhnliche, wunderns-würdige und fast wunderbare Phœnomena, dergleichen Kornmann und Garmann gesammlet haben, und welche daher denen physicalisch-medicinischen Untersuchungen unterworffen sind, bey verschiedener sich ereignender Gelegenheit, genau und aufmercksam untersuchen und erforschen, verhoffe nichts gethan zu haben, das mit Recht getadelt werden möge, indem ich dieses besondere Phœnomenon mir etwas genauer durch zu gehen vorgenommen, zumahl da sich zur Zeit noch niemand, so viel mir wissend, an diese Arbeit gemacht, oder derselben öffentlich gedacht.

Daß ich mich aber unterstanden Ihnen Hoch-Edelgebohrner Herr und Ihrem berühmten Namen gegenwärtige Dissertationem epistolicam zuzuschreiben werden Dieselben, wie ich versichert glaube, nach Dero bekannten Leutseeligkeit und gütigen Neigung, so Dieselben jederzeit zu mir getragen, nicht übel aufnehmen. Denn Ihnen überreiche ich dieses

aus

aus keiner andern Ursache, als weil Dieselben nach aller Geständniß, in solchen Sachen die gröste Erfahrenheit besitzen, und also auch den geschicktesten Beurtheiler davon abgeben können. Durch die langwierige und so viele Jahre gedauerte Erfahrung, und durch den gelehrten Gebrauch derer Sachen, sind Dieselben zu einem so geübten Verstande gekommen, wie solches auch die wohl und gut ausgearbeiteten Schrifften, welche Sie mit der gantzen gelehrten Welt Beyfall heraus gegeben, allenthalben beweisen, und die gelehrte Lehr-Art, so ich auch vor ohngefehr fünff Jahren mit dem grösten Glück und Nutzen genüssen können, deutlich darthut. Das Hertze, dieses zu wiederholen, giebt mir die grosse Leutseeligkeit, womit mich dieselben, wenn ich Sie in zweiffelhafften Sachen um Rath fragte, allezeit freundlich angehöret, und mich niemals mit einigen Zweifel weggehen lassen. Nun hege ich das gute Vertrauen, daß mir noch eben diejenige Freyheit, womit ich Dieselben persöhnlich angehen und von Dero Gelehrsamkeit mündlich Nutzen schöpfen konte, auch abwesend offen stehe. Deswegen ha-

be ich auch alle Muthmassungen, welche ich von gegenwärtigen seltenen Phoenomeno an das öffentliche Licht treten lasse, Ew: Hoch-Edelgebohrnen aufrichtigen Entscheidung überlassen, damit Sie desto eher Ihr Urtheil darüber fällen, und wenn ich vielleicht den rechten Weg verfehlet, mir solchen weisen und führen mögen. Denn das unterstehe ich mich nicht zu behaupten, daß ich die Sache recht genau getroffen hätte, oder daß diese Gedancken, welche, wie ich hoffe, nicht unwahrscheinlich sind, denen gewissesten Beweiß-Gründen zu vergleichen wären. Denn solche können bey diesem Exempel und von mir, dem die besten Hülffs-Mittel fehlen, kaum vermuthet werden. Die Scribenten, welche medicinische Anmerckungen zusammen getragen, habe ich zwar alle, so viel deren zu erlangen waren, auf- und nachgeschlagen, um etwas aus ihnen zu nehmen, das diesen Satz erläuterte. Allein die Hoffnung betrog mich dergestalt, daß ich nicht einmal ein gleiches Exempel, so diesem Licht gegeben, irgendswo antraff. Vielleicht hätte die anatomische Zerlegung dieses Cörpers, wenn man sie recht unternommen,

men, das gantze Geheimniß entdecken, und die Ursachen angeregten besondern Phœnomeni am allergewissesten und deutlichsten offenbaren können. Da aber auch dieses unmöglich angieng; so bliebe mir nichts mehr übrig, als zu versuchen, was durch Muthmassung heraus zu bringen sey.

Ehe ich aber die Ursachen dieses merckwürdigen Phœnomeni erforsche, halte ich vor nöthig, die Historie desselben, wie mir solche zur Untersuchung gegeben worden, zu erzehlen, damit Ew: Hoch Edelgebohrnen nichts mangele, das zur Entdeckung Ihrer Meynung dienet. Nemlich Anno 1726. wurden im Augusto drey arme Sünder, wegen Spitzbüberey und anderer Verbrechen, in einem Tage gehangen. Die ungewöhnliche Zahl derer Aufgehangenen lockte viele und allerhand Leute herzu, welche die folgenden Tage und Wochen fleissig zum Gerichts-Platz giengen, die elenden Cörper zu sehen. Demnach musten die Veränderungen, welche sich an denen todten Cörpern, da sie in freyer Lufft hiengen, die über dieses anfänglich sehr heiß war, äusserten, denen Leuten

in

in die Augen fallen. Dahero beobachteten sie auch alsobald das besondere Phœnomenon, so sich in denen Augen des einen Schelms offenbarlich sehen ließ, ich meyne die widernatürliche und ausserordentliche Hervorragung und Erhebung derer Häutlein beyder Augen. Ob nun schon diese Anfangs klein und geringe war, nemlich in Ansehung der Ausdehnung und Verlängerung, welche kurtz darauf erfolget; so kam sie doch denen Anschauern wunderns-würdig vor, zumal da sie an denen Augen derer übrigen beyden nicht dergleichen sahen. Allein die Verwunderung verwandelte sich bald in ein Erstaunen, da diese Hervorragung mit der Zeit nicht nur sehr überhand, sondern auch beyde Augen-Höhlen dergestalt einnahm, daß man nicht das geringste mehr von dem wahren Auge gewahr ward. Als mir nun solche Umstände, da ich mich ohngefehr in der Mitten des Aprilis des 1727. Jahres zu Güstrow aufhielt, von guten Freunden hinterbracht wurden, konnte ich ihnen Anfangs kaum Glauben beymessen, indem ich dergleichen Ausdehnung, besonders an einem todten Cörper, fast vor unmöglich achtete. Die Neugie-

gierigkeit bewog mich dahero, diese besondere Sache selbst in Augenschein zu nehmen, weswegen ich mich mit einem Freunde zu dem Galgen begab, und befand, daß sich die Sache nicht anders verhielte, als sie mir war erzehlet worden, und ich solche jetzo berichtet habe. Ich bemerckte nemlich zwey herabhängende Stücke, aus jeder Augen-Höhle eines, welche mit ihrem Grunde die Augen-Höhlen vollkommen einnahmen. Sie wurden allmählig dünner, und ein wenig eingebogen, und hiengen über den obersten Kinnbacken bis zu dem Munde herunter. Von Farbe sahen sie schwartz, und waren so hart und steiff, daß sie, wie beygefügte Abbildung lehret, rechte Hörner vorstellten. So waren sie beschaffen, als ich sie das erstemal zu sehen Gelegenheit hatte. Sie sind auch bis in den Monath Junium des 1727. Jahres in diesem Stande verblieben, mit Ausgang desselben Monaths aber, bey stärckerer Sonnen-Hitze, weit dicker worden, wie mir der Freund berichtete. Ich befand auch selbst die Sache so, als ich im September des 1728. Jahres nach Güstrow kam. Dabey beobachtete ich noch, daß die Enden in

Anse-

Ansehung ihrer Dicke, mehr auseinander gedehnet waren, und erhabener, als sonst, stunden, zugleich ward ich auch gewahr, daß der Grund beyder abhängender Stücke zusammen gefallen, und hier und dar zerlöchert war, so daß man das innere derer Augen-Höhlen gut sehen konnte, doch hatte die Steiffigkeit nichts nachgelassen; welche auch bis auf den heutigen Tag, wie mir berichtet worden, noch so seyn soll.

Hier sehen also Ew. Hoch-Edelgebohrnen die vornehmsten Umstände, welche zur Historie dieses Phoenomeni gehören. Ich habe kein Bedencken getragen, solches Hervorragungen und Ausdehnungen derer Augen-Häutlein zu nennen, weil man nicht die gantzen Aug-Aepffel ausser denen Augen-Höhlen hervor gestossen und ausgepresset bemerckte, so man sonst einen Vorfall derer Augen zu nennen pfleget, sondern die Augen-Häutlein waren nur, wie man es gar deutlich sehen konnte, von denen innwendig enthaltenen Feuchtigkeiten allmählig aufgehoben, und in eine entsetzliche Länge ausgedehnet worden, dergleichen bey der Augen-Wassersucht geschiehet, da von dem häuffigen Zufluß derer wässe-

wässerichten Feuchtigkeiten, die Augen-Häutlein dergestalt erweitert werden, daß sie einiger massen ausser denen Augen-Höhlen hervorstehen. Ein solch Exempel führet *Anton. Nuckius* in Tract. de Ductibus Oculorum aquosis Cap. 2. p. m. 124. an. Sonderbar habe ich diese Hervorragungen genennet, weil dergleichen Ausdehnung gar sehr selten vorkommt, vornemlich aber an einem todten Cörper ungewöhnlich ist, und dahero zu ausserordentlichen Begebenheiten gerechnet zu werden verdienet. Zu dem konnte ich auch, wie bereits oben erwehnet, in keinem Scribenten medicinischer Anmerckungen, die ich doch fleißig durchblätterte, ein Exempel, so diesem gleich gewesen wäre, finden, ausgenommen das einzige, welches unserm am nechsten zu kommen scheinet, und von *Kornmanno* de Miraculis Mortuorum P. V. Cap. VII. auf des *Bartholini* Ermunterung erzählet wird, welcher letztere in seiner Epist. Medic. Cent. II. Epist. XI. zwey Hörner, die aus denen Augen eines Aufgehangenen selbst gewachsen sind, angemercket hat: Allein da ich hier den *Kornmann.* nicht selber haben konnte; so unterstehe ich mich nicht zu sagen, ob das

Korn-

Kornmannische und mein Exempel miteinander übereinkommen, oder nicht. Doch lasse ich mich leichtlich zu glauben überreden, daß beyde einerley Ursach und Ursprung haben müssen, massen sie in Ansehung des Subjecti so wohl, als der Zeit, einiger massen miteinander übereinkommen. Denn beyde sind an aufgehangenen Personen und nach deren Tode geschehen.

Da ich nun fortgehe und die Ursachen dieses sonderbaren Phoenomeni, so viel die Kräffte meines Verstandes zulassen, anführen will; so könte ich zwar bald damit fertig werden, wenn ich einer und der andern Ursache, welche die alten Aertzte bey Erklärung derer seltenen und ungewöhnlichen Phoenomenorum, die sich an denen Verstorbenen ereigneten, und deren *Garmannus* in seinen Büchern de miraculis Mortuorum eine grosse Anzahl anführet, etwas zuschreiben wolte. Allein da selbige schon längst von klugen Aertzten verwiesen und verlacht worden, würde es gewiß unnütze und vergeblich seyn, solche wieder aufzuwärmen und vorzubringen. Nicht weniger gestehe ich auch, daß es mir sehr schwer ankommen solte, dieses Phoe-

nome-

nomenon zu erklären, wenn ich mich zu denenjenigen schlüge, welche die vernünfftige Seele vor die ummittelbare Ursach aller Bewegungen unsers Cörpers angeben. Denn sie stehen in denen Gedancken, daß die Bewegung an und vor sich ein unmaterielles Wesen sey, Dahero sie auch von nichts anders, als einer unmateriellen Ursache entstehen könte. Weil aber der Menschliche Cörper von keinem andern Geiste, als von der vernünfftigen Seele regieret wird; so würde wohl nichts geschwinders verrichtet werden, als wenn wir derselben dieses besondere Phoenomenon, welches ohne Bewegung nicht vorgebracht werden kan, zueigneten, und alle weitere Untersuchung bey Seite sezten. Allein ich befürchte, von niemand Beyfall zu erhalten, wenn ich diese Würckung von der vernünfftigen Seele herleiten wolte, indem sie erst nach der Trennung der Seele von dem Leibe nicht nur ihren Anfang genommen, sondern auch nach Verlauff einiger Jahre allererst vollkommen worden, weswegen ich auch diese Ursache anzuführen gantz willig verlasse. Demnach halte ich mit denen, so die Sache verstehen, es vor

Flüger, die physicalischen u. materiellen Ursachen dieses Phoenomeni zu untersuchen. Von dieser Meynung mögen mich auch diejenigen nicht abbringen, welche glauben, daß sich die Materie nur leidend (passive) verhalte, und zur Bewegung gantz ungeschickt sey; massen schon längst von andern deutlich bewiesen worden ist, daß selbige allerdinges auch nach der göttlichen geschehenen Eindrückung mit einer Thätlichkeit versehen worden sey. Was aber die nächeste Ursache der Bewegung in diesem Phoenomeno gewesen, scheinet sich am schwerestẽ erklären zu lassen, indem alles im Verborgenen vorgegangen. Indessen da einem jeden freystehet, seine Meynung in schweren und dunckeln Sachen zu erläutern; so will ich, ohne fernere Weitläufftigkeit, die Meynung, welche mir am wahrscheinlichsten vorkommt, angeben, doch deswegen keines andern Urtheil nachtheilig und hinderlich seyn. Also glaube ich, daß keine gründlichere Ursache dieses Phoenomeni angegeben werden könne, als das verderbte und verfaulte Gehirne, welches, nachdem es durch die beinernen Röhren des Gesichts-Ner-

ven gegangen, in das Innere derer Augen getreten, und durch den beständigen Zufluß diese aussserordentlichen Ausdehnungen derer Augen-Häutlein hervorgebracht hat.

Ehe ich mich aber zur Bestätigung meiner nur angeführten Meynung nähere, wird vorher nöthig seyn, die Möglichkeit einiger zum voraus gesetzten Sätze überhaupt zu beweisen, und klar darzuthun. Unter denenselbigen nimmt folgender Umstand die erste Stelle ein: Ob nemlich das von Fäulniß verderbte Gehirne eines todten Cörpers durch die beinernen Röhren derer Sehe-Nerven gehen, und durch diesen Weg aus der Höhle des Hirn-Schedels flüssen könne? Solches getraue ich mir ohne allen Zweiffel zu behaupten, wenn ich die ordentliche Beschaffenheit eines würcklich faulenden Gehirnes betrachte. Wer will wohl läugnen, daß ein solches Gehirne, das seine Festigkeit verlohren, eine flüssende Consistenz erlange. Gewiß die Wahrheit dieser Veränderung wird nicht nur von der ungezweiffelten Erfahrung bewiesen, sondern auch von der gesunden

Vernunfft deutlich bekräfftiget. Denn da das menschliche Gehirne voller Säffte ist, welche in Ansehung derer verschiedenen Theile, so selbige ausmachen, natürlicher Weise zur Fäulniß geneigt sind; so folget weiter, daß eben dieselben, nachdem durch den Tod eine Stockung vorgegangen, die innere und verwüstende Bewegung geschwind antreten, und sich also gar bald in einen verfaulten Safft verwandeln. Wenn nun dieses geschiehet, kan es nicht anders kommen, als daß das Wesen des Gehirns selbst zugleich zerstöret, und denen nur besagten Feuchtigkeiten gleich werde. Denn das ist der Fäulung eigenthümlich, daß sie gleich, so bald sie sich wo eingelassen und einen Theil eingenommen, weiter gehet, und sich mehr und mehr ausbreitet. Welches im Gehirne desto leichter und geschwinder geschiehet, je mehr desselben Wesen so geartet ist, daß es vor allen übrigen festen und weichen Theilen der geschwindesten Zernichtung und Fäulung unterworffen. Wann denn nun das Wesen des Gehirns durch dergleichen faulende Zernichtigung in eine flüssende Consistenz verwandelt werden kan; so wird man

ihm

ihm auch die Geschicklichkeit, die beinernen Röhren derer Gesichts-Nerven einzunehmen, und den Ausfluß aus dem Hirn-Schedel zu versuchen, auf keine Art absprechen können, zumal da selbiges, vermöge dieser Veränderung, eben diese Eigenschafft gleich denen übrigen andern Säfften annimmt, daß es nemlich sowohl als andere Feuchtigkeiten die kleinsten Wege und Röhren durchgehen kan. Es ist aber, diesen Durchgang und Durchfluß desto besser und leichter zu vollbringen, die innere und einiger massen aufwallende Bewegung des Gehirns dazu gar sehr beförderlich: denn dadurch wird es mehr angetrieben und gezwungen in den engen Sehe-Canal zu gehen. Sintemal es denen in Fäulniß stehenden Cörpern gemein ist, daß, wenn sie in einem engen Raum verschlossen sind, aus welchem die faulen Dünste nicht frey steigen, und in die Lufft verflügen können, sie durch die innere Bewegung nicht nur stärcker angegriffen werden, und zu schäumen und aufzuschwellen anfangen, sondern auch ihren fernern Ausbruch suchen, und aus ihren Behältnissen leichtlich herauslauffen.

Diesen Satz beweiset offenbar das von dem berühmten *D. Jo. Thom. Hensingio* mit Ochsen-Gehirnen angestellte und in seiner Dissert. welche die chymische Untersuchung des Gehirns, und den daraus bereiteten Phosphorum darstellet, P. I. §. 1. mit folgenden Worten beschriebene Experiment: Die Worte heissen im Teutschen also: Wir hatten bey dem Anfang derer Hunds-Tage drey Ochsen-Gehirne in einen gläsernen Kolben von drey Kannen gethan, auf diesen einen andern kleinern gesetzt, die Fugen sehr wohl verwahret, mit vierfacher Blase versehen, und mit einem Teig aus Eyweiß und Menge verklebet. Darauf liessen wir das Glas einen und den andern Tag in freyer Lufft stehen, doch so, daß die Sonne nicht darauf scheinen konnte, bis sich in kurtzen Gelegenheit äusserte, selbiges in die Wärme des Marien-Bades zu bringen. Aber siehe! kaum war ein Tag verflossen; so entstund in diesem Glase ein Geräu-

schen,

sche, dergleichen junges und gähren-
des Bier, wenn es die Hefen aufstößt,
zu verursachen pfleget. Die Gehir-
ne bewegten sich, als ob sie noch ihren
lebendigen Geist hätten, es wurden
unzählige grosse und kleine Schaum-
Bläsgen, diese schwelleten auf, platz-
ten von einander, und ihr Dunst be-
netzte die Seiten-Theile des Glases
bis oben nauf mit vieler Nässe. Die-
ser Lerm bewog uns zu dem Glase nä-
her zu treten, und die Augen und Nase,
damit nichts verlohren gehe, daran zu
halten, kaum aber hatten wir alle un-
sere Sinne auf das, was im Glase vor-
gieng, gerichtet; so erzitterte das glä-
serne Gefäße, gab einen Knall von
sich, bekam viel Ritzen, der Leim fiel
ab, und nachdem die ausdehnende
Dunst, die sich in ein so kleines Behält-
niß nicht einschlüssen ließ, den Deckel
herunter geschmissen, nahm sie einen
grössern Raum ein, weil man nicht

vermögend war, derselben ausdehnenden Gewalt Gräntzen zu setzen. Wenn demnach diese drey faulende Ochsen-Gehirne so viel vermocht haben, daß sie alles durchbrechen, und sich Wege öffnen können; sollte denn nun nicht ein Menschen-Gehirne, das sich in dem Hirn-Schedel in ein faules Gewässer verwandelt hat, eben so fähig und vermögend seyn, durch seine innerliche Bewegung einen Ausgang durch den beinernen Cänal des Sehe-Nervens zubereiten, zumal da ein Menschen-Gehirne dreyen Ochsen-Gehirnen an Menge und Grösse nichts nachgiebt.

Gleichwie also in Ansehung des Gehirnes an dem todten Cörper keine Hinderniß beobachtet wird, daß nicht solches selbst in die Röhre des Sehe-Nervens eindringen solte; Also findet sich auch in Erwägung der Röhre selbst nichts, so selbigen Eingang verhinderte. Denn dieser Ort ist nicht nur sehr geschickt dazu, und kan das also beschaffene Gehirne leichtlich dahin kommen, sondern ist auch, wie die Erfahrung lehret, weit genug, das Gehirne gantz bequem anzunehmen. Und trifft man hier nicht so viele Schwürigkeiten an,

als

als bey denen übrigen Gängen und Röhren des Hirn-Schedels, durch welche das also beschaffene Gehirne nach dem Tode vielmals auszulauffen pfleget, dergleichen zum Exempel die Nasen-Löcher und Ohren sind, davon wir hin und wieder in denen Schrifften derer Aertzte Exempel antreffen, vornemlich aber sehr viele bey *Jo. Frid. Zittmann* in seiner Medicina forensi.

Ob ich schon gar leichtlich voraus sehe, daß einige etwas nicht allerdings unwichtiges wider den Durchgang des nur besagten Gehirnes vorzubringen haben werden: indem sie nemlich sagen, daß der Gesichts-Nerve selbst, der seinen Canal einnimmt und verschlüsset, dem faulen Gehirne den Durchmarsch verbiete, obgleich das Lager dieser Röhre und desselben Grösse im übrigen gantz geschickt und bequem dazu sey. Allein, ob mir wohl auch nicht unwissend ist, daß der Gesichts-Nerve in diesem Canal anzutreffen; so bin ich doch auch gewiß versichert, daß dem ungeachtet das verfaulte Gehirne durch ermeldeten Canal seinen Ausfluß finden könne. Denn wenn ich die Beschaffenheit dieses

Nerven an einem todten Cörper genau betrachte; so befinde ich, daß er unmöglich dem durchlauffenden Gehirne hinderlich seyn könne, glaube dahero vielmehr gantz gewiß, daß dieser Weg nichts desto weniger, wo nicht gantz und gar, doch einiger massen gantz bequem von dem Gehirne eingenommen werden könne: Allermassen niemand leicht in Zweiffel zühen wird, daß der Gesichts-Nerve an denen todten Cörpern allezeit schlaff sey, und gar keine Krafft noch widerstehende Gewalt besitze. Was ist nun also im Wege, daß das faule Gehirne bey solcher Beschaffenheit des Gesichts-Nerven den Zwischen-Raum, so den Nerven und die Seiten-Theile der beinernen Röhre theilet, nicht durchlauffen sollte? Gewiß das Gehirne selbst drücket so arg, daß kein Zweiffel übrig ist, daß nicht der Nerve leichtlich nachgebe, und gar bald dem durchfallenden Gehirne Platz mache. In dieser Meynung werde ich bestärcket, so offt ich erwäge, daß die Zusammendrückungen derer Nerven, sowohl in dem Hirn-Schedel, als in denen übrigen Theilen von denen Säfften, die sich entweder widernatürlicher Weise daselbst versam-

let,

let, oder sich zu dergleichen Orten einen Zugang bereitet haben, offtmals entstehen, dahero vielmals Gesichts- oder Gehör-Gebrechen, und dererselben völlige Beraubung kommt, oder gelähmte Glieder verursachet werden. Oder wenn ich bey mir überlege, daß die Eyter-Geschwulsten derer Musculn nicht allezeit an denenjenigen Orten, wo sie entstanden und entsprungen sind, sich setzen, sondern daß deren Materie, indem sie die musculosen Zäserlein zusammen drücket und durchnaget, sich verschiedene Gänge und Wege bahnet. Ja wenn ich betrachte, daß in todten Cörpern offtmals durch die Röhren anderer Nerven, obschon die Nerven noch nicht verweset, faule Materie ausflüsset, auch nicht ungewöhnlich ist, daß nach vorhergegangener Bewegung des Gehirns bey lebendigen Personen bisweilen wässerigte Feuchtigkeit aus der Höhle des Hirn-Schedels sich durch die Nase, Augen und Ohren einen Weg bahnet und hervorflüsset, obschon die Nerven zugegen, und in ihrem Lager nicht gestöret sind, dergleichen Exempel *Theoph. Bonetus* Med. Sept. Collect. pag. 58. anführet;

Dahe-

dahero ich diese Meynung, daß der Gesichts-Nerve das durchgehende Gehirne nicht verhindern kan, ergriffen. Denn wenn diese Feuchtigkeiten, vornemlich bey einem lebendigen Menschen, dessen Zäserlein ihre natürliche Krafft haben, solche Macht besitzen, daß sie die Zäserlein von einander sondern, zusammen drücken, und sich solchergestalt Wege bahnen können; warum solte nun dieses nicht bey einem todten Cörper noch viel leichter angehen? als dessen Theile schlapp und weich sind. Dazu kommt noch, daß der Gesichts-Nerve, welcher nach derer Anatomicorum Zeugniß einer von denen weichsten Nerven, ja nach *Thom. Bartholin.* Anat. Reformat. p. m. 455. Aussage weicher als andere ist, in Ansehung dieser Zärtlichkeit am allergeschicktesten sey, dem verfaulten Gehirne den Durchfluß zu verstatten, indem er sich nicht leichtlich zusammen drücken läßt, und zugleich Platz und Oeffnung genug macht. Daß ich also nicht sehe, wie der Gesichts-Nerve dem faulen Gehirne den Ausgang verhindern könne. Ausser der jetzo berührten Art des Durchganges könnte ich noch eine andere anführen

ren, wenn man dem *Galeno, Fallopio, Spigelio, Thom. Bartholino* und andern glauben dürffte, welche in ihren Schrifften bezeugen, daß sie eine merckliche und offenbare Höhle in denen Gesichts-Nerven gesehen und gewiesen hätten. Denn so nach würde das verfaulte Gehirne einen sehr bequemen Weg haben, welchen es ohne Schwürigkeit lauffen, und auch mit leichter Mühe noch mehr erweitern und ausdehnen könnte. Da aber, aller öfftern und genauern Beobachtung ungeachtet, die scharffsichtigsten Anatomici unserer Zeit dergleichen Höhle in nur genannten Nerven nicht einmahl mit denen Vergrösserungs-Gläsern zu entdecken wissen; so würde ich vergebens behaupten, daß das verderbte Gehirne durch gedachten Weg aus dem Hirn-Schedel flüsse. Indessen hoffe ich, man werde aus dem bisher angeführten deutlich genug verstehen, daß man ohne Thorheit muthmassen könne, daß dem verfaulten Gehirne der Weg aus der Höhle des Hirn-Schedels durch die Röhre des Gesichts-Nerven zu flüssen offen stehe.

Nuns

Nunmehr wende ich mich zum andern Grund-Satz selbigen zu erklären, welcher mehr Schwierigkeit zu haben scheinet, und darinne bestehet: Ob das verfaulte Gehirne durch die Röhre des Gesichts-Nerven dergestalt zu flüssen vermöge, das es in die Höhle derer Augen selbst gelangen könne, ohne dem Wesen derer Häutlein, so die Augen ausmachen, entweder einige Verletzung oder Zerreissung zuzufügen? Solches werden zwar viele vor unmöglich halten, dieweil der Aug-Apfel allenthalben genau geschlossen ist, und nicht zugiebt, daß die Säffte, so ihn von aussen benetzen in seine Höhle dringen. Allein ich hoffe gewiß gar bald ihren Beyfall zu erlangen wenn sie nur den Bau des Auges etwas genauer mit mir werden betrachtet haben: indem dadurch gar leicht an den Tag kommen wird, daß dieser Zufluß gantz füglich ohne Verletzung derer Augen-Häutlein geschehen könne. Denn wenn ich selbigen und besonders den Bau derer Augen-Häutlein genau ansehe, mit hin den Ursprung der Garn-förmigen und der harten Augen-Haut aufmerckſam untersuche; so mercke ich bey fleissiger Nachfor-

forschung, daß die nur besagten Häutgen Fortsätze derer Hirn-Häutlein sind, und von diesen abstammen, so, daß das dünne Hirn-Häutlein sich biß zu dem Auge erstrecket, und das Garn-förmige Augen-Häutlein ausmacht, der Fortsatz aber des harten Hirn-Häutleins die harte Augen-Haut bildet, bestehe *Verheynii* Anat. Corp. human. pag. m. 372. *Thom. Bartholin.* Anat. reform. pag. m. 346. *G. D. Coschwitzium* Org. & Mechanis. hominis sani pag. 207. *Christ. Godfr. Stentzel* Anthropol. Cap. XXVIII. §. 8. 9.

Es wird auch kein grosser Unterschied unter denenselben an ihren verschiedenen Orten angetroffen, ausser daß sie, wie *Verheyn* am angeführten Orte ebenfalls bezeuget, härter sind, wenn sie die Aug-Aepffel ausmachen, als wenn sie sich noch in der Höhle des Hirn-Schedels befinden, und daß sie, wie bekannt ist, so lange sie noch in der Hirn-Schale verschlossen liegen, das dünne und harte Hirn-Häutlein genennet werden, und die Decken des Gehirns selbst abgeben, hingegen aber, wenn sie durch die Röhre des Gesichts-Nerven zu der beinernen Augen-Höhle ausgebreitet werden, das Garn-förmige Augen-Häutlein heissen, und anstatt des Gehirns den

Sehe-

Sehe-Nerven und die Feuchtigkeiten derer Augen umgeben und umwickelt halten. Da nun solchergestalt die Augen mit dem Gehirne einerley Häutlein besitzen; so ist leicht offenbar, daß das verfaulte Gehirne, wenn es in die Höhle des Auges will, gar leichtlich dahin kommen könne, ohne denen Augen-Häutlein einigen Schaden zuzufügen, oder selbige deswegen zu verletzen und zu zerreissen. Denn weil die verfaulten Säffte bereits zwischen diesen Häutlein stecken, und darinnen aufbehalten werden; so wird nichts anders erfodert, als daß sie in dererselben Umfang einen andern Ort einnehmen, und aus dem Hirn-Schedel zwischen die nur besagten Häutlein und den Gesichts-Nerven selbst bis in die Höhle des Auges fortgehen. Es scheinet zwar, als hätten die offtgedachten Häutlein mit dem Sehe-Nerven, vornemlich an dem Grunde des Aug-Apffels einige Gemeinschafft, dadurch, daß das verfaulte Gehirne seinen Lauff nicht fortsetzen könnte, verhindert würde. Allein ob dieselben schon natürlicher Weise und gantz genau selbigen umgeben und umwickeln; so sind sie doch

nicht dergestalt genau miteinander vereiniget, daß sie von dem zuflüssenden und druckenden faulen Gehirne nicht solten von einander gesondert werden. Das schlechte Experiment, nemlich ein gemeines Kochen, wird jeden, der daran zweifelt, sehr schön überweisen, wie leicht der Nerve von seinen Häutgen, ohne selbige zu verletzen, abgezogen und abgesondert werde, daß also nicht zu zweiffeln, daß solches ebenfalls bey einem todten Cörper Platz finde.

Nachdem also dieses, wie billig, vorausgesetzt worden; so werde ich desto leichter beweisen können, daß gegenwärtige besondere Ausdehnung von dem verdorbenen Gehirne, welches durch das Loch des Gesichts-Nerven, und zwar zwischen denen Nerven selbst und dessen Häutlein herabgelauffen, und sich von da in die Höhle derer Augen ergossen, am allerwahrscheinlichsten seinen Ursprung genommen habe. Da ich nun dieses zu beweisen gedencke, halte ich vor unnöthig weitläufftig darzuthun, daß das Gehirne bey gegenwärtigem todten Cörper würcklich verfault gewesen. Angesehen das Wesen des Ge-

hirns so sehr zur Fäulung geneigt ist, daß es natürlicher Weise davon nicht befreyet bleiben mag, indem es nicht nur voller Feuchtigkeit stecket, sondern auch desselben Bau dergestalt zarte ist, daß es leichtlich zerflüsset. Deswegen dürffen wir auch nicht weiter zweiffeln, daß das Gehirne in diesem todten Cörper gleichfalls von der Fäulniß verderbet und zerstöret gewesen sey, zumal da selbiges in der freyen Lufft, die anfangs sehr warm war, gehangen. Daß aber das Gehirne diese merckwürdige Würckung an gegenwärtigen todten Cörper hervorgebracht habe, kan zugleich mit vielen Gründen dargethan werden; denn diese grosse Ausdehnung derer Häutlein, so die Augen ausmachen, erfordert so viel Materie, als mit dieser hervorgebrachten Würckung übereinkomt, indem die Häutlein gewiß nicht so lang worden wären, woferne sie nicht die überhäuffte Materie gedruckt und ausgedehnet hätte. Gehe ich nun aber alle benachbarte Theile derer Augen durch, und untersuche derer-selben Beschaffenheit genau; so finde ich keinen von denen allen geschickt, so viele Feuchtigkeiten, als hierzu erfordert wer-

den,

den, herzugeben, auſſer das durch die Fäulniß in ein flüßiges Wesen verwandelte Gehirne. Denn was die äussern Theile des Gesichts, die denen Augen am nähesten liegen, anlanget; so vermögen dieselben gewißlich sehr wenig oder gar nichts, dieses Phœnomenon herzustellen: Sintemal in denenselben nicht so viel Feuchtigkeit angetroffen wird, als diese Ausdehnung nothwendig erfodert, wie solches auch deren blosse äusserliche Betrachtung bezeuget. Gesetzt auch, daß die Feuchtigkeiten bey der gewaltsamen Erstickung in diesen Theilen einiger massen vermehret worden wären, und sie etwas zur Verlängerung derer Augen-Häutlein hätten thun können, so darff man doch deswegen selbigen diese Ausdehnung mit nichten zuschreiben. Denn theils ist gar kein Weg vorhanden, den die Säffte in die Höhlen derer Augen nehmen könnten, und ist denen Feuchtigkeiten allerdinges schwer, wo nicht gar unmöglich, durch die Knochen zu dringen, und sich solchergestalt einen Zugang in die Augen zu bereiten, theils waren auch alle diejenigen Theile, so verwesen konnten, vor der letzten Ausdeh-

nung, die erst in einem halben Jahre darauf geschahe, bereits schon gäntzlich verzehret, dahero das Zunehmen dieser Ausspannungen nothwendig von einer andern Ursache und einem andern Orte herzuleiten ist, so aber nicht einmal wahrscheinlich gemacht werden mag, indem es sich auf keine Art beweisen läßt, daß so viele und mancherley Ursachen diese eintzige Würckung zusammen hervorgebracht hätten. Dazu kommt, daß die äusserlichen Theile, so der freyen Lufft mehr ausgesetzt sind, die verschlossenen Säffte weit leichter und geschwinder durch die Haut weglassen, als zugeben, daß sich selbige einen neuen und so schweren Weg bahnen sollten. Auch die innern Theile, so in der beinernen Augen-Höhle selbst liegen, und den Aug-Apffel umgeben und berühren, halten nicht so viele Feuchtigkeit, als diese Ausdünstung nöthig hat. Denn man trifft daselbst nicht viele, und dazu sehr kleine Gefässe an, und können dahero die wenigen Säffte, so sich in denenselben aufhalten, mit dieser Ausstreckung keinesweges in Vergleich gezogen werden. Ja wenn auch so gar die ordentlichen Feuchtigkeiten zugleich mit

andern ausserordentlich zusammen geflossenen das Fett und die Musculn ebenfalls verderbet, und in einen flüßigen Safft verwandelt hätten; so wären sie doch nicht einmal insgesamt vermögend gewesen, so viel darzureichen, als zur ersten Ausstreckung erfordert wurde. Weil denn also besagte Theile, alle zusammen betrachtet, nicht gar zu viel ausmachen, und dahero auch nicht einmal nach geschehener Zerrüttung viel faule Säffte geben können. Zu geschweigen, daß die hier ausgearbeiteten Feuchtigkeiten Zweiffels ohne andere Wege weit geschwinder gefunden haben, ehe sie zu der Höhle des Aug-Apffels gelangen können; ja die letzte Ausdehnung, der oben gedacht worden, gleichfalls von denenselben nicht herrühren kan; über dieses auch alle die angeführten Säffte keinen Eingang in die Höhlen derer Augen haben, wie unten deutlicher gesaget werden soll; als bewegen mich diese und andere Umstände, daß ich besagte Ursache gegenwärtigen Phœnomeno nicht zuschreibe. Vielweniger pflichte ich der Meynung derer jenigen bey, welche in denen Gedancken stehen, als wären diese ungewöhnlichen Hervorragungen

denen in denen Augen ordentlicher Weise sich befindenden Säfften einig und allein zuzueignen. Denn obschon die Häutgen bey der Fäulung nur gedachter Feuchtigkeiten von denen innerlich enthaltenen faulen Ausdünstungen einiger massen hervorgeschossen, und in die Höhe gehoben werden können; so siehet doch ein jeder leichtlich ein, daß selbige deswegen mit nichten an und vor sich hinlänglich sind, eine solche Ausdehnung, dergleichen diese ist, einig und allein hervorzubringen. Wen̄ dieselben gewiß eine solche Krafft haben, warum siehet man denn nicht, obschon nicht an allen, doch an denen meisten todten Cörpern, solche Ausspannungen? indem die Säffte allezeit in denen Höhlen derer Augen angetroffen werden. Weil aber dieses selten zu geschehen pfleget; so wird dahero billig geschlossen, daß auch diese Feuchtigkeiten nicht hinlänglich sind, gedachtes Phœnomenon zu verursachen. Also ist an dem gantzen Haupte kein einiger Theil zu finden, so dieser Würckung hätte dienen mögen, als das verfaulte Gehirne. Dessen Grösse kommen die andern Theile nicht bey, und schicket sich selbiges deswegen

gen einig und allein zu einer solchen Ausspannung, so man auf keine Art in Zweiffel ziehen wird, wenn man die Menge des aufgelöseten Gehirns richtig gegen die Ausdehnung derer Häutlein hält, und mit einander vergleichet.

Nochmehr werde ich in der angeführten Meynung bestätiget, wenn ich mich erinnere, daß diese sonderbaren Ausdehnungen nach einem halben Jahre und etwas drüber bey heisser Witterung neuen Zuwachs bekommen: Denn dessen Ursprung mag von nichts anders hergeleitet und hergebracht werden, als von denen Uberbleibseln des Gehirns, so den Winter über in dem Hirn-Schedel noch behalten, und bey neuer eintretender Sommer-Hitze allererst aufgelöset, und durch starcke Bewegung angereitzet, endlich zu denen Augen gebracht worden sind. Sintemal man hier auf keine andern Theile sehen kan, von welchen diese weitere Ausdehnung im übrigen herzuleiten wäre. Denn sie waren bereits alle verzehret, und zwar nicht nur die flüßigen, sondern auch die fleischigten Theile, ehe diese neue Vermehrung folgete, welches ich selbst ange-

mercket habe, als ich vor der letzten Ausdehnung den todten Cörper betrachtete. Ich beobachtete nemlich besonders, daß das Fleisch in dem gantzen Gesichte bereits weg, und die Musculn des Unter-Leibes gleichfalls schon verwüstet waren, welches die trockenen, zusammen geschrumpelten und zwischen denen Beinen hervor hängenden Gedärme sattsam an den Tag legten: Da sich nun dieses also verhält, kan man die gedachte neue Ausdehnung keinem andern Theile, als denen in dem Hirn-Schedel zurück gelassenen Uberbleibseln des Gehirns zuschreiben, massen in dem gantzen Kopffe sonst nichts mehr anzutreffen war, so diese Materie hätte hergeben können. Vielleicht meynet aber einer und der andere, daß kein Gehirne mehr in dem Hirn-Schedel gewesen sey, indem man aus der Weiche des Gehirns vielmehr zu schlüssen, daß selbiges auf einmal gäntzlich zerrüttet worden, und bey der vor dem Winter geschehenen Ausdehnung gantz und gar draufgegangen sey, dahero man die Ursache dieser neuen Ausspannung nothwendig wo anders herzuleiten hätte. Allein derjenige, so diese

Mey-

Meynung heget, muß gewiß nicht alle Theile des Gehirns genau wissen, oder wenigstens derer selben Bau nicht wohl betrachtet haben. Denn wer dieselbigen genau untersuchet, wird sehen, daß das rindigte Wesen am weichsten, das marckigte aber fester sey, und daß in diesem marckigten Wesen einige Theile, als das schwülichte Wesen, und die Küssen derer Nerven angetroffen werden, welche die übrigen an Festigkeit übertreffen. Wer nun das alles richtig und genau bey sich überleget, wird dahero nicht unrecht urtheilen, daß das rindigte Wesen zwar leichtlich faule, das marckigte aber mehrere Zeit und grössere Gewalt erfodere, weil es wegen seiner Zähigkeit mehr widerstehet. Dahero man nicht unbillig glaubet, daß bey der ersten Bildung dieser seltsamen Ausdehnung nur die weichen Theile des Gehirns zernichtet worden, die übrigen festern aber, da der Winter dazu gekommen, noch unversehrt und unverweset geblieben, hernachmals aber allererst, da sich in gedachtem Monath neue und grosse Hitze ereignet, allmählig flüssend worden sind, und endlich diese neue Ausdehnung hervorgebracht

haben. Dieses Vorgeben bestätiget und bekräfftiget gar schön ein ander Experiment, so der obbelobte berühmte *Hensingius* in angeführter Dissertation pag. 14. angemercket, und in folgenden Worten, die im Teutschen also lauten, beschrieben hat: Ein Gehirne thaten wir in ein Glas mit einem engen Halse, verwahrten es, wie gewöhnlich, sehr wohl, und setzten es 14. Tage an einen laulichten Ort. Jetzo fieng schon an ein grosser Theil davon sich in ein graues zerlassenes Fett zu verwandeln, dabey sich oben etwas weniger Schaum, der bald entstand, aber auch bald wieder vergieng, sehen ließ. Und nach dem 14ten Tage dunstete ein Gestanck heraus, der gar nicht zu ertragen war, ob wir schon das Glas sehr wohl verwahret hatten. Darauf destillirten wir viel milchigtes Wasser herunter, eines scharffen und unangenehmen Geruches, welches wir aber auf das zurückgebliebene, so dunckel-gelb sahe, wie-

wieder gossen. Alles rindigte Wesen des Gehirns schiene zerflossen, das marckigte aber gleichsam verhärtet, weiß und gantz verblieben zu seyn. Nachdem wir es wieder 14. Tage in der Digestion stehen liessen, roche es wie frisch gebacken Brod. Als wir es aber wieder in den Kolben thaten und destillirten, bekamen wir viel helles und klares Wasser. Da dieses richtig abgetrieben war, entstand in dem Glase Gurren, Sausen und Brausen, daß man hätte glauben sollen, das Gefässe würde Risse bekommen, so aber von denen durch die starcke Feuers-Hitze zerrissenen Banden derer letzten Fäserlein des Gehirnes entstanden war, wie wir zuletzt sehen konnten. Daraus erhellet also, daß die Theile des Gehirns, in Betrachtung ihrer Festigkeit von einander unterschieden sind, und daß sich das rindigte Wesen leichtlich und geschwind auflösen, das marckigte aber schwerlich zernichten lasse, auch nicht ein-

einmal von dem Feuer, es sey denn sehr starck, erweichet und aufgelöset werden könne, obschon die Lufft dazu gekonnt, und es beständig an einem laulichten Orte gestanden. Dahero darff man gar nicht zweiffeln, daß bey gegenwärtigem todten Cörper alles Wesen des Gehirns in der ersten Zeugung dieser Ausspannungen nicht völlig zerlassen worden sey, zumal da die äusserliche Lufft selbiges nicht unmittelbar treffen, und seine Gewalt, wie sonst, an demselben ausüben können, auch die Sonnen-Hitze, welcher es zuvor unterworffen gewesen, sich in Kälte verwandelt hatte. Demnach hat der berühmte *Hensingius* am angeführten Orte pag. 19. gantz wohl vor dienlich gehalten, den besondern Unterschied derer festen Theile, nemlich die Zärtlichkeit und leichte Zertheilung des rindigen Gehirns, und die Zähigkeit und Härte des marckigten, vornemlich aber des schwüligten Wesens und derer Küssen des gedoppelten Sehe- und anderer Nerven, von welchen die Nerven und dererselben Bündlein abstammen, anzuführen, indem solcher zur Erläuterung unsers gegenwärtigen Phœnomeni sehr viel beyträgt,

trägt, und die Ursache anzeiget, wie das Gehirne nach so langer Zeit diese Hervorragungen zu vergrössern in dem Stande gewesen sey. Nehme ich nun das bisher angeführte zusammen; so schlüsse ich, daß es gantz offenbar und deutlich sey, daß unser seltsames Phœnomenon von nichts anders als dem verfaulten Gehirne, hergeleitet werden könne.

Daß aber das von der Fäulniß aufgelösete Gehirne bey gegenwärtigem todten Cörper durch die Röhre des Gesichts-Nerven, und besonders zwischen denen Nerven und deren Häutlein, so selbige umgiebt, hervorgeflossen, kan nach meiner Meynung leichtlich daraus geschlossen werden, weil die Augen-Häutlein, ob sie auch schon so sehr hervorgestossen worden, dennoch gantz und unverletzt geblieben sind, und die austreibende Materie gleichsam in einem Sacke beysammen behalten haben, welches offenbarlich darthut, daß die faulen Säffte durch dergleichen Wege in die Höhle derer Augen gegangen sind, welche dieselben, ohne daß denen Häutlein Gewalt angethan worden, daselbst geschwinde und leichte haben durchlassen können, und da ich oben bewiesen, daß

der

der angezeigte Weg so beschaffen sey, und über dieses kein anderer Weg angetroffen wird, welcher so bequem dazu wäre; so glaube ich sicherlich, daß man keinen gewissern und wahrhafftern Weg, wodurch das verfaulte Gehirne ausgeflossen, in diesem Exempel weisen könne. Es hat zwar einem gewissen berühmten Manne, dessen Meynung ich wegen dieses besondern Phœnomenon zu vernehmen Gelegenheit gehabt, gefallen, gedachten Durchfluss einen weit andern, und von dem, den ich jetzo erkläret habe, gantz verschiedenen Weg zu bestimmen, und folgenden vor möglich anzugeben. Er urtheilte nemlich, daß das verfaulte Gehirne durch *Nuckii* Wasser-Gänge, so von dem innern Aste der Schlaff-Puls-Ader entspringen, und die Horn-Haut des Auges durchgehen, seinen Ausgang gefunden habe. Allein, weil diese Muthmassung, wann man sie recht überleget, vielen Schwürigkeiten unterworffen zu seyn scheinet; so mag ich ihr auch nicht beypflichten. Denn ob ich wohl wider die Wahrheit dieses Weges nichts anzubringen habe; so halte ich ihn doch nicht vor geschickt genug, gegenwärtige Verrichtung zu gestatten und zu vollbrin-

gen: massen erstlich schwer zu verstehen, wie das verfaulte Gehirne entweder so lange in der Höhle des Hirn-Schedels bleiben könne, bis selbiges durch diese gewiß sehr engen Wege, die überdiß erst durch die Fäulniß geöffnet werden müssen, in solcher Menge, als zur Ausdehnung nöthig ist, seinen Ausfluß gefunden hätte, oder auch so zu verwandeln und zu regieren sey, daß es in den Stand gesetzt worden wäre, die Oeffnungen gedachter Wege zu betreten. Ferner streitet wider diese Gänge, daß die Augen-Häutlein bey dem Anfang der ersten Ausdehnung, nach denen Knochen zu, so die beinerne Augen-Höhle ausmachen, starck getrieben gewesen sind, wodurch die Wasser-Gänge auch wegen ihres Lagers zugleich eine solche hefftige Zusammendrückung ausstehen müssen, daß sie nimmermehr so viel geschmoltzenes Gehirne, als die erste Ausdehnung erforderte, in die Höhlen derer Augen durchlassen konten. Wozu noch dieses kommt, daß, nachdem die Häutgen aus denen beinernen Augen-Höhlen getreten, diese Gänge von der umgebenden Lufft dergestalt zusammen gezogen worden sind, daß unmöglich zu glauben, daß dieselben bey der letzten Ausdehnung

nung das faule Gehirne durchgelassen haben. Erwäge ich endlich auch, daß *Nuckius* Tract. de Ductibus Oculor. aqv. pag. m. 109. selbst bekennet, daß sich derer selben Enden in der Horn-Haut wie ein Fall-Thürlein verhielten, und fast eben so, als wie die Harn-Gänge in die Harn-Blase giengen, so wird meine Meynung, daß das verfaulte Gehirne nimmermehr durch besagte Gänge in die Höhlen derer Augen geleitet werden könne, noch mehr bekräfftiget. Denn es ist sehr wohl bekannt, daß die Gänge, deren Mündungen in gewisse Höhlen ginnen, nachdem die Höhlen angefüllet, oder gar zu sehr ausgespannet worden, an ihren Mündungen endlich dergestalt zusamengedruckt werden, daß nicht ein Tropffen mehr in die Höhle lauffen kan. Dahero wenn auch das verfaulte Gehirne im Anfang durch diesen Weg in die Höhlen derer Augen hätte lauffen können; so würde sich doch dieses wegen der starcken Ausdehnung dieser Höhlen und der daher entstandenen hefftigen Zusamenpressung offtgedachter Wasser-Gänge bald verboten haben. Da sich nun so viele Schwürigkeiten finden, welche den angezeigten Weg nicht nur zweifelhafft, sondern

auch

auch gantz und gar ungeschickt machen; so trage ich allerdinges Bedencken dieses berühmten Mannes Meynung anzunehmen. Vielweniger aber kan ich denenjenigen Beyfall geben, welche davor halten, das auf irgend eine Art zu denen beinernen Augen-Höhlen gebrachte und verfaulte Gehirne hätte das schlappe und an todten Cörpern leichtlich verderbliche Wesen derer Augen-Häutlein durchnaget, und sey solchergestalt in die Höhle des Aug-Apffels getreten. Denn es kan nicht einmal mit einem wahrscheinlichen Grund-Satze die Wahrheit dieser Meynung bestätiget und bekräfftiget, sondern gar leicht aus der Art und Natur derer ausgespannten Häutlein widerlegt werden. Denn zu geschweigen, daß die gar zu leichte Verwüstung derer Häutlein, die zum Vorausgesetzt wird, noch nicht bewiesen ist, so wird man auch aus folgenden sattsam abnehmen, daß das verfaulte Gehirne durch diesen Weg nicht zu denen Höhlen derer Augen gekommen sey, weil, wenn die Häutgen auf irgend eine Art durchlöchert gewesen wären, man diese Löcher, indem doch die Häutgen gar zu lang aus denen beinernen Augen-Höhlen gehangen, entweder nothwendig hätte sehen müssen, oder sie sich wohl

selbst durch das Auslauffen u. Herabtröpfeln der ausdehnenden Materie verrathen haben würden. Daß aber dergleichen gar nicht bemercket worden sey, bezeugen und bekräfftigen diejenigen zur Gnüge, welche mehr als einmal und zu verschiedenen Zeiten dieses besondere Phœnomenon betrachtet haben; auch die beständige und immerwährende Steiffe derer abhangenden Stücke selbst, die man noch bis auf diesen heutigen Tag warnimmt, und auf diese Art nicht hätte bestehen können, ist hinlänglich genug nur angeführte Meynung zu widerlegen. Uberdieses, weñ auch das verfaulte Gehirne bis in die beinernen Augen-Höhlen gekoñen wäre, so hätte doch das zähe und feste Augen-Häutlein selbiges eine Zeitlang zurück gehalten, und ihm keinen so geschwinden noch baldigen Durchgang verstattet. Weil aber die in ihrem Fortgang verhinderten flüßigen Dinge desto mehr dahin eilen, wo sie wenigern Widerstand finden; so ist wol glaublich, daß das verfaulte Gehirne sich vielmehr durch die weisse Augen-Haut einen Weg gebahnet, als das starcke harte Augen-Häutlein zernaget haben würde, indem jene sehr zarte ist, und nicht so sehr als diese widerstehen kan. Bey sogestalten Sachen wird es

wohl

wohl offenbar genug seyn, daß unter allen denen Wegen, die ich angezeiget, meiner, den ich ergriffen, der richtigste sey, da gesaget wird, daß das Gehirne aus dem Hirn-Schedel durch die Röhre des Gesichts-Nerven, und absonderlich zwischen diesem Nerven und denen Häutlein zu denen Augen geflossen sey.

Demnach haben wir von der Ursache dieses besondern Phœnomeni genug geredet, und den Weg, welcher dem verfaulten Gehirne den Durchgang in die Höhlen derer Augen verstattet, so viel möglich gewesen, deutlich gewiesen. Das vornehmste ist nunmehro, daß wir zeigen, wie es zugegangen, daß die Augen-Häutlein sich so ausdehnen lassen, ohne daß sie zerrissen oder verwesen sind. Daß sich beydes leichtlich hätte zutragen können, wird derjenige schwerlich in Zweiffel ziehen, der theils betrachtet, daß man bey diesem Exempel eine solche Verlängerung antreffe, dergl. man sich, daferne nicht hier die Erfahrung ein deutliches Zeugniß ablegte, zumal an einem todten Cörper, ohne Zerreissung kaum einbilden könnte: theils aber auch überleget, daß diese Verlängerung an einem todten und bereits ganz faulenden Cörper entstanden und hervor-

gebracht worden sey. Indem ich diese zwey Umstände bey mir erwäge, traue ich mir zu, deswegen hinlängliche Ursachen anzuführen. Denn was den ersten anlanget, nemlich daß die verlängerten Augen-Häutlein nicht zerrissen sind; so beobachte ich 1) daß die Festigkeit und Härte der harten Augen-Haut hier viel vermocht habe: massen es ja allen bekannt ist, daß diese Haut, als welche von dem harten Horn-Häutlein entspringet, aus Spann-äderigten und harten Zäserlein bestehet. Da aber die Spann-äderigten Zäserlein starck genug sind, denen ausdehnenden Feuchtigkeiten zu widerstehen, auch nicht leichtlich zerreissen, über dieses auch die Zertrennung des Gantzen an dieser Haut nicht so geschwind hat geschehen können, als denen fleischigten Theilen, deren Zäserlein nicht so zähe sind, täglich zu begegnen pfleget. 2) Ferner begreiffe ich, daß das zerflossene Gehirne die Zerreissung verhindert habe. Denn es hat vermöge seiner Feuchtigkeit diese Häutlein anfänglich sehr weich und schlapp gemacht, darnach sie die von dem allmählig zufliessenden und geschmoltzenen Gehirne verursachte Ausdehnung bequem ausstehen können. massen jeden bekannt ist, daß die vermittelst einer Feuchtigkeit benetzten und erweichten

Häute,

Häute, ohne zu reissen, gar sehr ausgedehnet werden können, wie aus dem schlechten Experiment des mit Wasser sattsam befeuchteten und benetzten Leders augenscheinlich erhellet. Dazu kommt 3) daß die Augen-Häutlein bey unserm Cörper nicht auf einmal so lang worden sind, sondern diese Ausdehnung erst mit der Zeit dergleichen Grösse erlanget hat. Dahero die Zäserlein weit leichter nachgeben, als wenn die Materie in solcher Menge auf einmal zu denenselbigen gebracht und geführet worden wäre. Zu welchen ich 4) noch diese Muthmassung füge, daß vielleicht die Augen-Häutlein, so lange sie den gantzen Lauf des Gesichts-Nerven zugleich umgeben, ebenfalls schon gedehnet und verlängert gewesen sind, daß sie also bey allen diesen Umständen nicht leichtlich haben reissen können. Die andere Frage betreffend, woher es gekommen, daß die Verlängerung von der Fäulniß nicht verhindert worden? so haben dieses wohl folgende Ursachen bewerckstelliget, als 1) weil die Augen-Häutlein, indem sie Pergamentener oder membranöser Art sind, gemeiniglich der Fäulniß nicht so gar sehr unterworffen sind, zumal sie aus harten und starcken Zäserlein bestehen. Denn dieses bekräfftigen die todten

Thiere, welche beständig an der freyen Lufft liegen: sintemal deren Knochen, obschon alles Fleisch herunter, nicht nur mit dem Bein-Häutlein noch lange Zeit umgeben, sondern auch vermittelst derer Membranen und Bänder lange darnach an einander hängen bleiben, daraus offenbar zu schlüssen, wie sehr die Membranen der Fäulniß widerstehen. 2) Weil die äusserliche Lufft, so diese Ausdehnungen umgiebt, die Feuchtigkeit des inwendig befindlichen Gehirns allmählig verzehret, und bey zuschlagender Herbst- und Winter-Kälte die Membranen selbst einiger massen verhärtet hat.

Schlüßlich verdienet auch überleget zu werden, warum sich dieses besondere Phœnomenon nur an dem einen Diebe, und nicht auch an denen andern, die mit ihm zugleich aufgeknüpfft worden, ereignet habe, zumal da nicht geleugnet werden mag, daß die angeführte Ursache nebst dem gezeigten Wege bey diesen so wohl, als bey jenem, statt gefunden hätte? Allein aufrichtig zu bekennen, so habe ich zwar alle Umstände wohl erwogen und mit einander verglichen, aber keine Ursache, darauf ich gewiß fussen könte, gefunden. Am wahrscheinlichsten ist noch, was ich von einigen, die diesen aufgehange-

nen

nen Schelm offtmals in seinem Gefängniß lebendig gesehen, vernommen, daß er am Leibe dicke und fett gewesen, und also sonder Zweiffel ein phlegmatisches Temperament gehabt haben muß, und wäre demnach daher einiger massen zu schlüssen, daß seine Leibes-Beschaffenheit zu diesem Phœnomeno in etwas Gelegenheit gegeben habe. Indem bekañt ist, daß die Phlegmatici einen schlappen und schwammigten Cörper führen, und Zäserlein besitzen, die ihre gehörige Stärcke nicht haben, und deswegen denen zuflüssenden Feuchtigkeiten leichtlich Platz machen. Dahero bey diesem Cörper vielleicht zu vermuthen stehet, daß besagte Zäserlein dem drückenden und ausdehnenden flüßigen Gehirne Raum gegeben. Doch vermag ich mich kaum dahin zu bringen, daß ich jetzt angeführte Ursache einer so merckwürdigen Würckung allein ergreiffen solte, darum ich selbige unerörtert lasse, und dem Urtheil gelehrter Männer, vornemlich aber Ew. Hoch-Edelgeb. geübtern Einsicht unterwerffe.

Und also habe ich, Hoch-Edelgeb. Herr, die Meynung, so ich von diesem besondern Phœnomeno hege, kürtzlich erkläret. Nun werden Dieselben zu zeigen belieben, was entweder wahr oder falsch sey. Denn ich weiß mei-

ne

ne Schwäche gar wohl, und bekeñe auch gar gerne, daß ich vielleicht die Wahrheit nicht allenthalben so getroffen habe, daß Ihnen nicht die geringste Gelegenheit zu zweiffeln übrig blieben sey. Indessen habe ich kein Bedencken getragen bey dieser schlechten Untersuchung alle Kräffte des Verstandes anzustrengen, zumal da sie, wenn ich nicht irre, würdig ist, daß sie denen Gelehrten bekannt gemacht werde, so aber noch von niemand, wie ich oben erinnert, zur Zeit geschehen. Im übrigen bitte ich Ew. Hoch-Edelgeb. inständigst, mich Dero Gunst und Neigung, so, wie ich derselben nicht nur gegenwärtig, sondern auch in Dero geehrtesten Schreiben gewürdiget worden, fernerhin vollkommen genüssen zu lassen. GOtt erhalte Sie allezeit gesund und im vergnügten Wohlstand, damit die gelehrte Welt je eher je lieber mehrere Früchte, darauf sie begierig wartet, von Dero Nacht-Studiren erhalte.

Die andern Schmeicheleyen, welche der Herr Autor dem Herrn Professor weiter macht, lassen wir billig weg, weil sie nicht zu unserm Vorhaben dienen, und melden nur noch, daß dieser Brief im Martio An. 1729. zu Rostock geschrieben worden.

Ende des Vierdten Stücks.

✲)o(✲

Anleitung
zu allen
Chirurgischen Wissenschaften,
Fünfftes Stück.

Tit. Doct. Georg. Daniel. Coschwitz

DISSERTATIO

DE HYPOPIO
Vom Eyter-Auge,

Welche Anno 1728. in Halle gehalten worden.

Wie auch

Tit. Hrn. D. August. Frid. Walther, P.P.

PROGRAMMA,

Welches die in der Anatomie gefehlte Abbildung
und Beschreibung der

Magen-Puls-Ader,
ARTERIA COELIACA genannt,

vorstellet,
Und Anno 1729. in Leipzig herausgekommen ist.

Berlin, zu finden bey Johann Andreas Rüdiger, 1738.

Vorbericht und summarischer Inhalt des fünfften Stücks.

Dieses fünffte Stück enthält nicht nur des ehemahligen Professoris in Halle, *D. George Daniel Coschwitzens* wohlausgearbeitete Dissertation vom Eyter-Auge, sondern stellet uns auch den schönen und nützlichen Abriß der Arteriæ cœliacæ dar, wie solchen der berühmte Herr Professor *Walther* entworffen. Dieser läufft zwar in die Anatomie, handelt auch von nichts weniger, als von denen Augen, oder desselben Kranckheiten, mithin gewinnet es das Ansehen, als ob es sich zu unserm Vorhaben gar nicht schicke: Weil aber doch die Anatomie, und vornehmlich die genaue Wissenschafft des Lagers derer Theile des menschlichen Leibes der Grund der Chirurgie ist; so trage ich kein Bedencken, diesen nützlichen Unterricht von der Arteria cœliaca und ihren Aesten, dem fünfften Stücke mit einzuverleiben.

In der Einleitung der Dissertation saget der Herr Autor, daß unser Cörper eine Machine sey, und in allen seinen Theilen, vornehmlich aber an denen sinnlichen Organis, einen besondern Mechanismum zeige. Zum Exempel führet er vor denen andern Werckzeugen das Ohr und das Auge an, gehet dieser beyder Bau ein wenig durch, weiset hernach die Nothwendigkeit und den Nutzen nur gedachter Werckzeuge, und meldet endlich, daß sie auch vielen Kranckheiten unterworffen sind, die entweder dererselben Bau oder Verrichtungen Schaden bringen. Da nun das Auge, als das edelste Werckzeug des Gesichts, ebenfalls mancherley Kranckheiten ausstehen müsse; so habe er sich vorgenommen, in gegenwärtiger Dissertation das Eyter-Auge kürtzlich abzuhandeln.

Der §. 1. giebt die Nominal-Definition, und lehret, woher das Wort Hypopyon stamme.

In dem §. 2. wird die Real-Definition erkläret, und das Eyter-Auge seinem Wesen nach beschrieben.

Der

Der §. 3. beschreibet die Kennzeichen und den Unterschied dieser Kranckheit.

Der §. 4. erläutert obbemeldeten Unterschied.

Der §. 5. untersuchet den Unterschied, welchen einige zwischen dem Eyter-Auge und denen Blättergen, so sich auf das Auge setzen, machen. Und führet noch zwey andere Unterschiede an, die aber nicht sonderlich wichtig sind.

Der §. 6. thut klar, daß alle Menschen, vornehmlich aber bey vorhergegangenen Augen-Entzündungen die vollblütigen und hitzigen Leute, dieser Beschwerung unterworffen sind.

Der §. 7. zeiget den leidenden Theil, welcher das Auge ist, und in diesem hauptsächlich die Häutgen, als die Horn- und weisse Augen-Haut. Die Weintrauben-förmige Haut wird zwar davon ausgenommen, doch aber auch dabey gewiesen, in wie weit sie, nebst der wässerichten Augen-Feuchtigkeit, ebenfalls darunter leide.

Der §. 8. wendet sich zur Untersuchung derer Ursachen, und betrachtet erstlich die nächeste und materielle Ursach, welche sehr schön ausgeführet wird.

In dem §. 9. werden die vorhergehenden, und §. 10. die Gelegenheit gebenden Ursachen erzählet. Zu welchen letztern §. 11. die Pocken gerechnet werden.

Der §. 12. redet deutlich und ausführlich von der Gefahr und dem Ausgang der Kranckheit.

In dem §. 13. wird der Anfang zur Cur gemacht, und gewiesen, wie einem anfangenden und vollkomenen Eyter-Auge auf verschiedene Art begegnet werden müsse.

Der §. 14. und 15. zeigen die Mittel, welche das Eyter-Auge zertheilen sollen, führen dabey den Schaden an, so der Campher-Spiritus verursachen, ingleichen den Nutzen, den der gekauete und angehauchte Campher leisten kan.

Der §. 16. giebt die zeitigmachenden und erweichenden Artzneyen, die, wenn die Zertheilung nicht von statten gehet, zu gebrauchen sind.

Der §. 17. wirfft die Frage auf: Ob man, wenn das Eyter-Auge reiff worden, solches öffnen, oder warten müsse, bis es selbst aufbreche? Welche auch in eben diesem §. gründlich beantwortet, und §. 18. mit einem schönen Exempel deutlich erläutert wird.

Der

Der §. 19. lehret, was vor und bey der Chirurgischen Operation zu beobachten, und wie selbige anzustellen. Und der §. 20. fraget: An welchem Orte die Oeffnung am sichersten zu unternehmen? Welches eben dieser und der folgende §. 21. ausführlich beantworten.

Der §. 22. unterweiset, wie man die ergossene Materie vollkommen herausbringen soll, und was nach der Operation vorzunehmen.

Der §. 23. zeiget, wie die ausgeflossene wässerigte Augen-Feuchtigkeit wieder zu erlangen, und die von der Operation entstandene Narbe wegzubringen sey. Womit endlich diese kurtze und gut ausgearbeitete Dissertation geschlossen wird.

Herr Professor *Walther* beklaget sich anfänglich in seinem Programmate über diejenigen, welche die Anatomie bloß aus denen Büchern erlernen wollen, und zeiget den Schaden, der so wohl ihnen, als der Kunst selbst dadurch zuwächset; hernach aber auch den grossen Nutzen, welchen sich so wohl Doctores als Studiosi Medicinæ bey fleißiger Besuchung derer öffentlichen Anatomien verschaffen. Darauf

vermeldet er, daß er seit einiger Zeit und bey vielen Anatomien besondere und merckwürdige Aeste der Arteriæ cœliacæ angemercket habe, die seines Wissens noch von keinem Anatomico beschrieben worden wären. Zum Beweiß führet er *Claud. Galenum* und *Andr. Vesalium* an, welche nur zwey Aeste gedachter Puls-Ader beschrieben, und saget, daß dem letztern die meisten Anatomici und Physiologi gefolget, *Heister, Morgagnus, Fantonus, Ruyschius, Barth. Eustachius* und *Joh. Mar. Lancisius* aber einiger massen abgewichen wären. Hernach allegiret er *Phil. Verheyn*, und dessen Worte, womit dieser die Arteriam cœliacam beschreibet. Weil nun aber doch keiner offtbenannte Puls-Ader so abgebildet und gelehret, als er solche bey öffentlichen Anatomien gezeiget und befunden; so nimmt er sich vor, in diesem Programmate solchen Mangel zu ersetzen, und die Arteriam cœliacam mit ihren vornehmsten Aesten darzustellen, und zu erklären: Und weiset demnach erstlich verschiedene Zwerchfells-Puls-Adern, hernach unterschiedliche Leber-Puls-Adern, ferner die Fortsätze des Stammes der Arteriæ cœliacæ, so von

einis

einigen übergangen worden, darauf den bekannten rechten und lincken Ast besagter Puls-Ader, und endlich die Miltz-Puls-Ader.

Uberhaupt erinnern wir noch, daß die Dissertation sowohl, als das Programma deutlich und gelehrt geschrieben sind, und daß jenes in der Chirurgie, dieses aber in der Anatomie seinen grossen Nutzen hat.

Einleitung des Autoris.

DAß unser Leib mechanisch gebauet sey, und ein jeder Theil desselben einen besondern Mechanismum zeige, daran wird derjenige nimmermehr zweiffeln, der sich nur einiger massen der Artzney-Kunst beflieſſen, und in der Anatomie mäßig geübet hat. Vor allen andern Theilen und Werckzeugen aber, so unsern Cörper ausmachen, trifft man bey denenjenigen Werckzeugen, welche die sinnlichen genennet werden, und denen vornehmsten äusserlichen Sinnen dienen, einen sonderbaren Mechanismum an; als vornehmlich an dem Auge und Ohre. Was findet man in jenem nicht vor einen Vorrath von Ausshöhlungen, Erhöhungen, Höhlen, Membranen, Knöchelgen, Löchergen, Gängen, Musculn, Nerven und Gefäßen? Die alle mit einander den mit der zitternd bewegten Lufft beygebrachten Klang anzunehmen, zu regieren, und zu mäßigen dienen. Was vor einen künstlichen Bau beobachtet man nicht in dem Auge? An der ordentlichen Lage derer verschiedenen

Häut-

Häutlein, der Einpflantzung derer Nerven, an der Ordnung und Befestigung derer Feuchtigkeiten, an der ordentlichen Austheilung und Vereinigung derer Musculn, als derer bewegenden Werckzeuge, und endlich an dem schönen Lager des Auges selbst, da die sichtbaren Strahlen von denen beleuchteten Gegenständen des Gesichts so wohl aus der Ferne, als Nähe, in den Augen-Stern fallen können, damit die vernünfftige Seele sich von denen sichtbaren Gegenständen und derer-selben Beschaffenheit eine Idée zu machen, und ein Urtheil zu fällen, auch nach Nothdurfft ihren Willen dahin abzurichten, vermögend sey.

Nothwendig müssen auch die Werckzeuge oder Organa derer Sinnen also gebildet seyn: Denn weil die Sinne gleichsam vor die Seele wachen, und den mechanischen Cörper vor äusserlichem Unfall, so desselben Bau verletzen und zerstöhren kan, beschützen, damit die Vermischung des Cörpers durch Verletzung seines Baues und Aufhebung derer Ab- und Aussonderungen nicht zerrüttet werde; so erfordert gewiß die höchste Nothwendigkeit,

keit, daß die sinnlichen Organa sehr wohl gemacht, und ihren Endzweck gehöriger massen zu erhalten vortrefflich eingerichtet sind.

Gleichwie sie aber diesen Vorzug im natürlichen Stande genüssen; Also sind sie auch alle und jede auf verschiedene Art im widernatürlichen Zustande Kranckheiten unterworffen, die entweder derer selben Bau oder Verrichtung schaden, und sie entweder auf eine Zeit lang, oder gäntzlich verderben können. Dergleichen muß nun auch das Auge, als das edelste Werckzeug des Gesichts, offtmahls erfahren. Bey so gestalten Sachen halten wir demnach nicht vor undienlich, in dieser Inaugural-Dissertation ein Augen-Gebrechen, so Hypopyon, Eyter-Auge, heisset, abzuhandeln, und dasselbe kürtzlich gehöriger massen durchzugehen. Daß aber solches zu GOTTes Ehren, und der Patienten Trost gereichen möge, wünschen wir von Hertzen.

§. 1.

Ehe wir uns zur vollkommenen Abhandlung gegenwärtiger Arbeit wenden; so ist nöthig, vorhero eine richtige Beschrei-

schreibung der Kranckheit, wovon wir reden, zu geben: Diese erkläret nun entweder den Nahmen, oder die Sache selbst: Die Erläuterung des Nahmens betreffend, so wird das Wort Hypopyon hergeleitet und in der Griechischen Sprache zusammen gesetzet von ὑπὸ, sub, unter, und πύον, pus, Eyter, dahero es überhaupt eine Eyterung heissen kan: in welchem Verstande es entgegen gesetzet oder unterschieden wird von Hypopio, so von ὑπωπιάζω, suggillo, blaue Augen schlagen, mit Schlägen Schaden thun, herkommt, und ein blaues oder untergelauffenes Auge anzeiget; oder man leitet es von ὑπώπιον, adspectus, welches so viel als suboculare, unteräugeln, oder einen Theil, so unter dem Auge lieget, bedeutet, dahero auch besonders dieses Hypopion bey dem *Bruno* in seinem Lexico Med. Castell. Suggillatio sub oculis, ein blaues Mahl unter dem Auge heisset.

§. 2.

Wollen wir das Eyter-Auge nach seinem Wesen beschreiben; so sagen wir, daß es nach der angenommenen Redens-Art derer Aertzte keine allgemeine an jedem

Theil

Theil des Leibes entstandene Eyterung bedeute, sondern besonders eine Eyterung des Auges anzeige, die sich vorneimlich in dem Auge, oder unter desselben Horn-Haut sehen läßt. Denn ob es schon von einigen in genauern Verstande dergestalt eingeschräncket werden will, daß das Eyter-Auge gleichsam nur ein in der Höhle, so zwischen der Horn- und Weintrauben-förmigen Haut ist, gesammletes Eyter bedeuten soll; so finden sich doch auch wiederum andere, welche mit uns, ob schon nicht ausdrücklich, doch versteckt, unter dem Eyter-Auge ein Eyter-Geschwülstgen verstehen, das zwischen dem Wesen derer vordern Augen-Häutlein, vornemlich der Horn- und derselben benachbarten Hant aus einer Entzündung entstanden, reiff geworden ist, eyterigte Materie sich enthält, und von andern gesehen werden kan, dabey sich die gedachte Materie, nachdem das Eyter-Beulgen zerrissen oder geöffnet worden, entweder zwischen die Horn- und Weintrauben-förmige Haut ergüsset, sich daselbst mit der wässerigten Feuchtigkeit vermischet, und das Gesichte verderbet, oder durch die äusserlichen

chen Blättgen derer Augen-Häutlein seinen Weg mit glücklichem Erfolg suchet, und ausflüsset.

§. 3.

Diese Beschwerung läßt sich zwar leichtlich erkennen, indem sie in die Sinne, und vornemlich in das Gesichte fällt; Doch ist sie nach dem Unterschied ihrer besondern Umstände einiger massen unterschieden. Denn das Eyter-Auge erscheinet entweder auf der Horn-Haut in Gestalt eines aufgelauffenen Blättergens, das eine zur Eyterung geneigte Feuchtigkeit führet, oder läßt sich auch bisweilen auf der Fläche der weissen Augen-Haut sehen, und hat die Kennzeichen der Entzündung, als Geschwulst, Röthe, Schmertz und Brennen des Auges bey sich: Oder siehet wie ausgetretene eyterigte Materie, wann sich nemlich diese in die wässerigte Feuchtigkeit ergüsset, und in die vordere Höhle des Auges unter die Horn-Haut zwischen diese und die Weintrauben-förmige Haut tritt, durch die Horn-Haut scheinet, und, indem sie solchergestalt die wässerigte Feuchtigkeit trübet, das Gesichte verderbet. Dieser Unterschied hat

Solinger

Solingero Anlaß gegeben, unter Pyosin Ophthalmon und Hypopyon einen Unterschied zu machen.

§. 4.

Gedachter Unterschied rühret aber nicht von dem Wesen der Kranckheit, sondern von einem zufälligen Umstand, so dabey angetroffen wird: Denn es ist allezeit einerley Formalität der Beschwerung zugegen, die in Entzündung und einer zwischen denen Augen-Häutlein verursachten Eyter-Geschwulst bestehet; massen da die Augen-Häutlein, so wohl die Horn- als weisse Augen-Haut, in Ansehung ihrer Zahl, aus verschiedenen und manchen Blättgen zusammen gesetzet sind, und also ihre Dicke haben, über dieses durch besagte Häutlein viele und zugleich zarte Blut- und Wasser-Gefäßgen laufen; so können sich in selbigen gar leichtlich blutige Stockungen und Austretungen ereignen, die zwischen denen Blättgen und Zäserlein derer Häutgen Platz nehmen, sich in eine Eyter-Geschwulst verwandeln, und durch ihre Grösse nicht nur die Blättgen auseinander dehnen, sondern auch, vermöge ihrer Schärffe, selbige auffressen

und

und zerreissen: Geschiehet dieses an dem äusserlichen Theile derer Häutlein; so zeiget sich auf deren Fläche ein aufgetriebenes Blättergen: Trifft es aber die etwas tieffer liegenden Theile; so wird sich von aussen keine sonderliche Erhöhung sehen lassen, wohl aber der Schade innwendig aufgehen, und sich das Eyter in die vordere Höhle des Auges ergüssen.

§. 5.

Einige Autores pflegen auch zwischen dem Eyter-Auge und denen Blättergen, die so wohl an der Horn- als der weissen Augen-Haut entstehen, einigen Unterschied zu machen und anzumercken, der auch allerdings nicht gäntzlich zu verachten und zu verwerffen ist: Denn wenn wir nach *Joh Verduyk* Meynung nur die Hirsen-förmigen, kleinen und weissen, oder schwärtzlichten Blättergen, welche nicht eytern, sondern einige dicklichte und vielleicht lymphatische Feuchtigkeit führen, darunter verstehen; so findet er billig Platz: Sind aber gedachte Blättergen groß und entzündet, eytern auch zu rechter Zeit; so sehen wir nicht, wie sie von

dem Eyter-Auge unterschieden seyn sollen. Im übrigen kan diese Kranckheit auch in eigenleidig und mitleidig eingetheilet werden: Eigenleidig heißt sie, wenn sie entweder von äusserlichen starcken Verletzungen, oder von einer schweren Augen-Entzündung, ohne eine andere dabey sich ereignete Haupt-Kranckheit, entstanden ist: Mitleidig aber wird sie genennet, wenn sie zu andern innerlichen Beschwerungen schläget, dergleichen sich offtmahls bey denen Pocken zuzutragen pfleget. Endlich ist das Eyter-Auge gleichfalls unterschieden, indem es entweder mehr auf der Oberfläche oder tieffer sitzt, und dieser Unterschied zeiget in Ansehung seines Ausganges mehr oder wrniger Gefahr an.

§. 6.

Fraget man, welche Personen vor andern diesem Unfall am meisten unterworffen seyn können oder pflegen? So kan man darauf keine gewisse und gegründete Antwort geben: Denn, da unsere Beschwerung gemeiniglich Gelegenheit gebende Ursachen hat, die selbiger die erste Gelegenheit zu entstehen an die Hand

geben,

geben, von selbigen aber kein Alter, kein Geschlecht und kein Temperament leicht ausgenommen seyn wird, daß es solchen nicht unterworffen seyn könte; so werden auch diese Personen nicht eigentlich und gewiß zu melden seyn; es wäre denn, daß man, im Fall eine Augen-Entzündung vorhergegangen ist, die vollblütigen Cörper, und vornehmlich die hitzigen Temperamente, als Leute, so diesem Gebrechen vor allen andern unterworffen sind, ansehen wolte.

§. 7.

Das besondere Subjectum, oder der besonders leidende Theil hingegen, läßt sich desto deutlicher erklären, indem nicht nur aus denen organischen Theilen unsers Cörpers das Auge, sondern in diesem wiederum gantz besondere Theile vor denen übrigen von dieser Kranckheit befallen werden, und dahero diesen Nahmen verdienen. Denn daß das Auge vor denen andern Theilen des Leibes vornehmlich und allein von dieser Beschwerung heimgesucht werde, wird niemand leugnen, der erwäget, ja deutlich siehet, daß der Aug-Apffel schwillet, schmertzet, Röthe

bekommt, und an seiner edlen Verrichtung, dem Sehen, Schaden leidet. Die besondern Theile aber, so das Auge ausmachen, und bey dieser Kranckheit leiden müssen, sind die Häutgen, an denen man das Eyter-Auge siehet, und deren Verrichtung davon verletzet wird: Wir haben sie bereits oben erkläret, und gesaget, daß es die Horn- und weisse Augen-Haut sey. An beyden entstehet bisweilen das Eyter-Auge, ist aber vornehmlich dem Gesichte schädlich, wenn es auf der Horn-Haut sitzt, und nahe zu dem Augen-Sterne gehet. Ob aber die Weintrauben-förmige Haut vor den leidenden Theil angegeben werden könne oder dürffe, so daß das Eyter-Auge auf derselben Wesen entspringe, kommt uns darum zweiffelhafft vor, weil sie so gar zart und dünne ist, und so viel Eyter nicht leichtlich sammlen läßt, weßwegen es der Wahrheit gemäßer zu seyn scheinet, daß diejenigen Authores, welche gedachte Haut vor den leidenden Theil angeben wollen, solches in diesem Verstande thun, weil bey der Ergüssung des Eyters zwischen die Horn- und Weintrauben-förmige Haut, diese einiges Drücken

cken und Ausspannen erdulten muß: Auf welche Art man denn auch die wässerigte Feuchtigkeit in diesem Falle vor einen leidenden Theil angeben könte, weil sie die Ergüssung des Eyters ertragen, und sich trüben lassen muß; so aber die Sache über die Gebühr ausgedehnet hiesse.

§. 8.

Nun kommen wir zu denen Ursachen, und dererselben Erläuterung; da denn erstlich die materielle und näheste vorkommt, die wir in denen ausgetretenen Säfften, so wohl in dem Blute, als in dem beygemischten Flüß-Wasser suchen: denn indem das mit dem Flüß-Wasser vereinigte Blut, so wohl durch die Puls- als Blut-Aedergen, welche die Augen-Häutlein sehr zarte durchgehen, läufft und flüsset; so geschiehet es, daß, wenn eine etwas stärckere Bewegung entstehet, die denen Aedergen oder Säfften nicht gleich kommt, jene ausgedehnet werden und reissen, dahero sich das Blut zwischen die Zäserlein und Blättgen derer Häutgen ergüsset, selbige ausdehnet, das stockende und stehende Blut aber selbst verderbet, sich aber doch

wegen des beygemischten Flüß-Wassers, und derer verjagten Schwefel-Theilgen in keinen kalten Brand verwandelt, sondern nur eine Eyter-Geschwulst verursachet. Denn gleichwie auf andere in dem Cörper vorkommende Stockungen des Geblütes überhäuffte Bewegungen des Blutes folgen, wodurch, wenn es möglich ist, das stockende wiederum auseinander getrieben, zertheilet und vertheilet wird; Also träget sich dergleichen hier ebenfalls zu: massen ein stärckerer Zufluß des Geblütes in die Augen-Häutgen darauf erfolget, davon Brennen, Röthe, Geschwulst und Schmertz kommt: Da es aber nicht allezeit in denen Kräfften der Natur stehet, den vorgesetzten Zweck genau und vollkommen zu erhalten; so ist es hier schon genug, daß bey dieser Stockung die flüchtigsten Theilgen auseinander getrieben, die übrigen aber durch Veränderung ihres Lagers und Gestalt, wie die Neuern reden, zu Eyter werden.

§. 9.

Aus der Classe derer vorhergehenden Ursachen ziehen wir hieher so wohl die in dem

dem Kopffe entstandene Häuffung, als auch die starcke und widernatürliche Bewegung des Geblütes: Denn so lange das Blut in ordentlicher und gleicher Bewegung durch die Augen-Aedergen läufft, und in gleicher Ordnung durch die Puls-Aedergen zu- durch die Blut-Aedergen aber abflüsset, und solchergestalt seinen richtigen Umlauff beobachtet, so lange können weder Stockungen, noch Ergüssungen und Entzündungen entstehen: so bald aber das Blut geschwinder und stärcker durch die Puls-Aedergen getrieben wird, als es durch die Blut-Aedergen zurücke kan; so entstehen gar leichtlich in denen hier vorkommenden kleinen Gefässgen erstlich Stockungen und Ausdehnungen derer Adern, hernach reissen diese, das Blut tritt aus, und verursachet wahre Stockungen. Auch wird es nicht wider die gesunde Vernunfft lauffen, wenn wir zu diesen Ursachen die widernatürliche und bisweilen wenigstens nicht richtige Beschaffenheit des Geblütes rechnen: welches geschiehet, wenn es dicker ist, als es zum Durchfluß durch diese zarten Aedergen seyn soll, oder einen besondern Rotz

und Schleim bey sich führet, und um desto weniger bey solcher Beschaffenheit eine starcke Bewegung vertragen kan; oder sehr saltzigt ist, und desto leichter die zarten und empfindlichen Augen-Häutlein aufsfrißt.

§. 10.

Betrachten wir die Gelegenheit gebenden Ursachen; so finden wir dererselben verschiedene: sintemahl diese Beschwerung bisweilen von äusserlichen Gewaltthätigkeiten erreget wird, die von beygebrachten Schlägen oder Stössen in die Augen geschehen. Denn wenn der Aug-Apffel von dergleichen gewaltsamen Schlage angegriffen wird; so entstehet bey der Erschütterung derer Häutlein eine Schwäche und Schlappheit derer bewegenden Zäserlein, zu geschweigen, daß bisweilen eine Verletzung und Zerreissung vorhergehen kan: und weil das Auge vor denen andern Theilen des Leibes am allerempfindlichsten ist; so werden hefftige Schmertzen erreget, auf welche ein grösserer Zufluß des Geblütes und derer Feuchtigkeiten erfolget, davon hernach Stockung und Entzündung entstehet,

welche,

welche, wenn sie nicht bald zertheilet werden, dergleichen Eyterung nach sich ziehen können. Hiervon sind auch die Augen-Wunden nicht auszuschlüssen, vornehmlich aber die geringern, so nicht gleich den Ausfluß derer Säffte verstatten und verursachen; dergestalt, daß nach Zerreissung oder Verletzung eines Blut-Gefäßgens, Stockung und Austretung des Blutes unter denen Augen-Häutlein und zwischen denenselben entstehe. Dergleichen denn bisweilen nach dem Staarstechen geschiehet, wenn bey dem Nadelstiche ein Gefäßgen verletzet wird, nnd das ausgetretene Blut entweder die wässerigte Feuchtigkeit zu trüben, oder ein Eyter-Auge hervor zu bringen Gelegenheit gibt, wie der berühmte *Heister* solches wohl angemercket, und wir auch selbst erfahren haben. Denn wir sahen, daß bey einer Jungfer von ohngefehr 50. Jahren, die den Staar hatte, und sich selbigen von einem Augen-Arzte stechen ließ, drey Tage nach der Operation, nachdem die wässerigte Feuchtigkeit mit Blute unterlaufen war, eine grosse Entzündung dazu schlug, und sich die eyterigte Materie all-

mählig nach der Horn-Haut zusetzte, weil die letzte Entzündung nicht zu rechter Zeit zertheilet worden war, oder zertheilet werden konte. Dergleichen Verletzung kan bey dem Staarstechen weit leichter vorgehen, wann sich der Operateur einer breiten Nadel mit einer schneidenden Spitze dazu bedienet, als wenn er eine runde und stechende nimmt, indem die kleinen Aedergen des Auges nicht so leicht gestochen, als geschnitten werden können: vornehmlich wenn der Augen-Artzt nicht geübt genug ist, oder keine sattsame Wissenschafft von dem Bau des Auges hat, welches beydes leichtlich verursachet, daß er die Nadel tieffer hinein stösset, und den Staar übel sticht.

§. 11.

Zu denen Gelegenheit gebenden Ursachen des Eyter-Auges zählen wir ferner die Pocken, bey denen vielmahls eine so grosse Häuffung des Blutes und derer Säffte in dem Haupte entstehet, daß auch die Augen nicht davon befreyet oder verschonet bleiben, sondern mit Blute unterlauffen, schmertzen und roth werden, und sich, indem denen Patienten, besonders

denen

denen kleinen Kindern, zum Weinen oder Reiben Gelegenheit gegeben wird, offtmahls auch diese Beschwerung an denenselben ereignet: Wodurch dergleichen Patienten in Gefahr gesetzet werden, ihr Gesichte dabey zu verliehren, wenn nemlich aus dem aufgesprungenen Eyter-Auge entweder die Augen-Feuchtigkeiten fliessen, oder auf dem Augen-Sterne eine schändliche Narbe, so denselben verdunckelt, zurücke bleibt. Hiervon findet man verschiedene Zeugnisse, deren wir aber nur einige anführen wollen. Also redet *Fabricius Hildanus* Observ. Chirurg. Cent. VI. Obs. LXXXII. die er an *Blandinum* schreibet, nach der Teutschen Übersetzung folgender massen: Im übrigen werden wir hier elendiglich von denen Pocken mitgenommen, so sich mit manchen und verschiedenen Zufällen einstellen, und sehr viel Kinder umbringen. Sie hinterlassen auch verschiedene Zufälle, vornehmlich bey denen, die nicht nach der Kunst geheilet werden. Dieser Tage hat man mir aus einer benachbarten

ten Stadt ein Mägdgen gebracht, welcher die scharffe Materie von denen Pocken die Horn-Haut dergestalt angefressen hatte, daß sie auf beyden Augen blind worden war. Eben dergleichen bezeuget *D. Joh. Jac. Wagner* Ephem. Natur. Curiof. Dec. II. Ann. V. Obf. CIII. weñ er nach der Teutschen Uebersetzung also spricht: Was vor einen elenden Zustand die Pocken offtmals nach sich lassen, lehret so wohl die eigene Erfahrung, als die vielen Anmerckungen derer Aertzte. Sie haben sich bey uns an den rechten Aug-Apffel eines Knabens gesetzt, und das Eyter-Auge erreget, welches aus der beinernen Augen-Höhle hervor ragte, und schändlich anzusehen war. Und Dec. III. Ann. IV. Observ. I. saget *Georgius Frankus de Frankenau* nach der Teutschen Uebersetzung also: Anno 1673. habe ich zu Heidelberg, allwo die Pocken entsetzlich herum giengen, einige gesehen, die davon taub, andere, die

davon gelähmet worden waren. Eines Neustädtischen Medici D.D. J.F. W. Tochter bekam zu Heidelberg nach denen Pocken eine Augen-Beschwerung, welche man Aegylopia heisset, dergleichen ich an der andern und kleinern eben daselbst angemercket habe. Anno 1695. im Herbst brachte man mir zu Wittenberg in Sachsen viele Kinder, welche nach denen Pocken Eyter-Augen bekommen hatten. Auch sind dem Hrn. *D. Coschwitz* in seiner starcken Praxi sehr viele Exempel vorkommen, die ebenfalls bezeuget, daß theils bey denen Pocken, theils nach denenselben das Eyter-Auge entstehe: vornehmlich hat er einsmahls als etwas merckwürdiges beobachtet, daß ein Mägdgen von zwölff Jahren bey denen Pocken ein Eyter-Auge bekommen, und nachdem dieses von freyen Stücken aufgegangen, und alle Feuchtigkeit aus dem Auge geflossen, sie davon das Gesichte eingebüsset hat; welchen Zufall ihre Mutter in eben diesem Alter bey denen Pocken an eben dem-

demselben Auge gleichfalls erfahren müssen.

§. 12.

Endlich kommen wir zur Prognosin oder Vorhersagung dieser Kranckheit, und mercken dabey überhaupt an, daß sie zwar keine Lebens-Gefahr nach sich ziehe, nichts desto weniger aber doch, in Ansehung des Gesichts und derer schweren Zufälle, grossen Schaden und Nachtheil bringe. Denn wenn die Schmertzen mit der Entzündung in dem Auge vermehret werden und anhalten; so stehet zu besorgen, daß sich selbige wegen Mitleidenschafft derer Nerven in Krampff-artige, zuckende und epileptische Bewegungen verwandeln mögen: auch darff man nicht alle Furcht des kalten Brandes beyseite setzen. Die Vorhersagung bey dem Eyter-Auge gehet insonderheit dahin, daß auf das verursachte Eyter-Geschwülstgen eine Trennung und Verletzung der Horn- und weissen Augen-Haut folget, welche, wenn sie bis auf das Innere des Auges gehet, gar leicht verursachet, daß bey dem Aufbruch der Eyter-Geschwulst alle Feuchtigkeiten aus dem Auge hervor flüssen. Doch hat man im übri-

gen

gen auch zu mercken, daß das auf der weiſſen Augen-Haut entſtandene Eyter-Auge nicht ſo gefährlich ſey: maſſen die Augen Häutlein um dieſe Gegend ziemlich ſtarck, dicke und feſte ſind, und das Eyter-Auge dahero hier leichter Platz nehmen, und auf denen äuſſerlichen Theilen ſtehen bleiben kan: da im Gegentheil die Gefahr weit gröſſer iſt, wenn das Eyter-Auge die Horn-Haut einnimmt, und zwar je mehr es ſich mitten darauf ſetzet, und den Augenſtern berühret. Denn da der Aug-Apffel hier nicht ſo dicke iſt, und unter der Horn-Haut die wäſſerigte Feuchtigkeit unmittelbar lieget; ſo dringet und frißt die Eyter-Geſchwulſt deſto leichter durch die gantze Haut, und wenn ſie aufbricht, oder geöffnet wird, flüſſen die Feuchtigkeiten heraus, und das Geſichte gehet verlohren: Solten aber die Säffte nicht ausflüſſen; ſo wird doch die ſchändliche Narbe auf der Horn-Haut, je näher ſie dem Augen-Sterne kommt, gleichfalls das Geſichte verderben. Ein weit zweiffelhaffter und gefährlicher Ausgang iſt auch zu erwarten, wenn die eyterigte Materie die Höhlen des Auges anfüllet, als wenn ſelbige in einem beſondern

Blät-

Blättergen verschlossen bleibet: Denn aus diesen kan man weit leichter und glücklicher, als aus jenen, das Eyter bringen, auch selbige eher und besser heilen. Je gröſſer auch die von gewaltsamen Ursachen entstandene Erschütterung des Auges und Verletzung derer bewegenden Zäserlein und Gefäßgen ist, desto weniger Hoffnung wird man haben können, die Stockungen zu zertheilen, und ein desto gefährlicher, und nach allen Zufällen schlimmeres Eyter-Auge wird man zu gewarten haben: Inmassen die Bewegung fehlet, welche die ausgetretenen Feuchtigkeiten zertheilen solte. Auch müssen wir einen schlimmen Fortgang und gefährliches Zunehmen des Eyter-Auges vorher sagen, wenn sich solches unmittelbar bey denen Pocken ereignet, oder gleich auf dieselben folget; und zwar deswegen, weil die Feuchtigkeiten bey der Unreinigkeit, daraus die Pocken entstehen, nicht nur an und vor sich scharff sind, sondern bey denen allgemeinen gährenden Bewegungen in kurtzer Zeit noch schärffer werden, und dahero auch gröſſern Schaden zufügen können.

§. 13.

§. 13.

Nachdem nun dasjenige abgehandelt worden, so zu einer vernünfftigen theoretischen Betrachtung des Eyter-Auges gehöret; so erfordert die Ordnung jetzo die practische Untersuchung vorzunehmen und den Weg zu zeigen, auf was vor Art die Cur vernünfftig unternommen werden soll. Damit aber solches richtig und gehöriger massen geschehe; so muß man zwischen dem anfangenden und vollkommenen Eyter-Auge, wie nicht weniger in wie weit selbiges das Wesen derer Augen-Häutlein einnimmt; oder in wie weit die eyterigte Materie zwischen der Horn- und Wein-Trauben-förmigen Haut lieget, einigen Unterschied machen: Denn nach diesen zwiefachen Unterscheid wird die Cur einiger massen auf verschiedene Art anzustellen seyn. Denn wenn das Eyter-Auge noch im Anfang ist, seinen Sitz auf dem äussern Theile der Horn- oder der weissen Augen-Haut genommen hat, und nur ein schlechtes aufgefahrnes Blättergen, das mehr eine wässerigte, als eine schon würcklich eyternde Feuchtigkeit bey sich führet, vorstellet; so ist offtmals noch Hoffnung

übrig, daß es werde zertheilet, und das Auge gäntzlich erhalten werden, ehe es noch zu einer vollkommenen Eyterung kommt. Hat sich aber bereits Eyter unter die Horn-Haut versamlet, und dieses sich in die wässerigte Feuchtigkeit ergossen; so wird unmöglich einige Zertheilung statt finden können, welche auch in dem andern Fall nicht angehet, wenn nemlich das Blättergen auf der Horn- oder weissen Augen-Haut bereits reiff worden, und mit wahren Eyter angefüllet ist; sondern man muß vielmehr die Oeffnung zubefördern suchen: Dahero nach diesen angeführten Umständen entweder das in seinen Ursprung und Wachsthum stehende Eyter-Auge zertheilet; oder das vollkommene zur gehörigen Reiffe gebracht, hernach die eyterigte Materie ausgeführet, das Geschwürgen, so viel möglich, gereiniget, und endlich zugeheilet werden muß.

§. 14.

Die erste Indication oder Anzeige findet nur statt, wenn äusserlich auf der Horn- oder auch auf der weissen Augen-Haut unter denen andern sich dabey ereignenden Kenn-

Kennzeichen der Entzündung ein Blättergen auffähret, und seinen ersten Anfang nimmt, so, daß aus der Farbe der verschlossenen Feuchtigkeit und der Zeit noch einige Hoffnung zur Zertheilung übrig ist. Dieses zu erlangen werden von denen Alten verschiedene Abtheilungen oder Revulsiones angerathen und gelobet: massen *Paræus* Cap. de Hypopyo nach der Teutschen Uebersetzung also schreibet: Nachdem in der Cur die allgemeinen Mittel gebraucht worden sind, setzet man Schröpf-Köpffe und schröpfet; auch befiehlet man das Reiben; Es wird auch, wie *Dolæus* nach derer Galenicorum Meynung angemercket, zur Ader gelassen. welches alles, weñ es im übrigen die Vollblütigkeit erfordert und es die Jahre des Patienten erlauben, nicht zuverachten oder zu verabsäumen, sondern vielmehr an abgelegenen Orten, um eine bessere Ableitung zu machen, zu unternehmen ist. Zu diesen Ende werden auch die Laxantzen gut seyn: indem sie nehmlich den Zufluß und die Häuffung derer Säffte in das Haupt und zu den leidenden Theil verringern,

und also durch Ableitung derer Feuchtigkeiten die Zertheilung befördern. Unter die äusserlichen pharmacevtischen Mittel, die deswegen zu gebrauchen, setzet *Dolæus* den mit dem Succo Chelidonii vermischten Spiritum vini camphoratum, womit man das Auge fleißig streichen soll: Bey dessen Gebrauch sich aber noch einiger Zweiffel ereignet: massen das Auge gar zu empfindlich ist, und deswegen gedachten Spiritum nicht vertragen will, oder kan: Denn ob er schon äusserlich, die Augen-Lieder damit bestrichen, dienen mag, oder mit vierfach zusammen gelegter Leinewand aufgeschlagen, gut thut; so darff man ihn doch nicht unmittelbar auf das Auge bringen: massen sich gar leicht Exempel anführen lassen, die das Gegentheil behaupten, und erzehlet Herr D. *Coschwitz* dabey eine Historie von einem Kinde, dem einige von einem Arzte, der des berühmten Stahls Meynung nicht recht verstanden oder erkläret hat, in die Thränen-Augen beygebrachte Tropfen des Spiritus vini camphorati solche Schmertzen, Brennen, Röthe und Geschwulst verursachet haben, daß man in grossen Sorgen gestanden, das Kind möch-

te

te davon gar blind werden, so aber durch eine andere geschickte Cur mit Gottes Gnade noch verhindert worden ist.

§. 15.

Vornehmlich aber dienet zu Anfang der Kranckheit, wo man noch einiger massen die Zertheilung hoffen kan, daß man die Patienten mit Campher anhauchet: dergleichen Herr *D. Coschwitz* vor einigen Jahren an einen zwey-jährigen Knaben, der die Pocken gehabt, mit Nutzen verrichtet; diesen schosse ohngefehr an dem neunten oder zehenden Tage der Kranckheit dergleichen Blättergen in Grösse einer Linse auf, dergestalt, daß die eine Helffte der Blatter die Horn-Haut, die andere Helffte aber die weisse Augen-Haut, berührte, und das übrige Auge dabey roth sahe, und sehr schmerzte. Als der Herr Doctor darüber um Rath gefraget ward, befahl er, das Auge alle Stunden mit gekaueten Campher anzuhauchen, welches durch Gottes Seegen so gut angeschlagen, daß binnen drey Tagen sich die gantze Blatter verlohren, und die dabey befindliche Entzündung zertheilet worden, auch das Auge biß auf diesen Tag unversehrt erhalten wurde. Zer-

theilende und Schmertz-stillende Säckgen werden hier ebenfals gute Dienste thun, zumal wenn man selbige aus Fenchel- Dosten- Quendel- Thimian- Kraut, Lavendel- Blumē, Anies- Fenchel- Saamen und Campher bereitet, und trocken und warm, oder in Weine gekocht, und starck ausgedruckt beständig auf das Auge leget.

§. 16.

Die andere Anzeige oder Indication wird erfordert, wenn die erstere, weil die angefangene Zeitigung keine Zertheilung mehr gestattet, gar nicht gebraucht werden kan; Oder selbige vergeblich und umsonst ohne allen Nutzen vorgenommen worden ist, wie auch, wenn das Eyter- Auge in Gestalt eines Blättergens die Augen- Häutlein eingenommen hat: wiewohl auch diese Anzeige in dem andern Fall, wo sich die eyterigte Materie unter der Horn- Haut, zwischen dieser und der Wein- Trauben- formiger Haut gesammlet hat, nicht ohne Nutzen seyn, sondern sich hernach das Häutgen desto leichter öffnen und das Eyter desto besser ausflüssen wird. Dazu nimmt man aber die so genanten erweichenden und zeitigenden Mittel: die

hin und wieder angerühmten Umschläge und Behungen von Camillen, Fœnu-grec, Lein-Psyllen-Kraut-Saamen, Bohnen-Mehl und andern dergleichen Sachen, so man mit Milch abkochet, und auf das beschädigte Auge warm leget. Davon ist aber doch zu mercken, daß ob sie schon von denen Scribenten vor zertheilende, nicht aber zeitigende Mittel ausgegeben werden; doch dererselben gar zu sehr bekannte Würckung deutlich zeuget, daß sie mehr erweichende als zertheilende Krafft besitzen. Ist demnach die verschlossene Materie zum Ausgang geschickt genug gemacht worden; so kan nichts mehr übrig seyn, als daß das Eyter-Auge geöffnet, und das Eyter ausgeführet werde.

§. 17.

Dabey fällt billig die Frage vor, ob man die freywillige Zerreissung erwarten müsse, oder ob die künstliche und chirurgische Oeffnung besser sey? darauf zur Antwort dienet, daß in dem Fall, wo das Eyter unter der Horn-Haut zwischen dieser und der Wein-Trauben-förmigen Haut lieget, man die freywillige Zerreissung nicht erwarten dürffe, es sey denn, daß man zu-

gleich erwarten wolle, daß aus der Oeffnung der Horn-Haut, welche die eyterigte Materie leichtlich sehr groß machen kan, die Feuchtigkeiten des Auges zugleich mit ausflössen, und eine vollkommene Blindheit erfolge: Dahero in diesem Fall die Chirurgische Oeffnung schlechterdinges vorzuziehen ist: indem sie der Chirurgus mehr nach Belieben und Gutbefinden, ehe die Horn-Haut von der beissenden Materie gar zu weich gemacht wird, oder wegschwüret, anstellen und unternehmen kan. Befindet sich aber das Blättergen, so das Eyter-Auge ausmacht, äusserlich auf der Horn- und weissen Augen-Haut, und sitzet zwischen derer selben Blättgen; so möchte zwar die Chirurgische Oeffnung, wenn sie zu rechter Zeit unternommen würde, deswegen besser und der freywilligen Zerreissung vorzuziehen seyn, weil man einiger massen gewisser seyn könte, daß das Eyter auslauffen, und die innern Blättgen derer Häutlein erhalten würden, als welches letztere bey der freywilligen Zerreissung nicht so gewiß zusagen stehet; dennoch läßt sich diese nicht gantz und gar verwerffen; besonders wenn man darinnen keinen geschick-

schickten Operateur hat, auch über dieses Exempel verhanden sind, welche beweisen, daß die freywillige Zerreissung des Eyter-Auges ebenfalls glücklich abgelauffen, und die Augen-Häutlein dabey erhalten worden sind; wie solches aus folgenden Exempel, so Herr *D. Coschwitz* angemercket hat, erhellet.

§. 18.

Ein ohngefehr fünff-jähriger Knabe der voller Säffte und schwammigter Leibes-Constitution war, auch zuvor viel flüßige Kranckheiten ausgestanden hatte, wurde von denen Pocken, so häuffig hervor kamen, und bey der Zeitigung zusammen flossen, überfallen; nachdem er aber diese endlich überstanden, bekam er ohngefehr an dem funffzehenden Tage nach vollbrachter Cur eine Augen-Entzündung, dabey die weisse Augen-Haut unterlauffen war, diese nun zu vertreiben, liessen die Eltern einen sonst in Augen-Beschwerungen berühmten Chirurgum holen, der zwey Tage hinter einander das Auge mit einen gewissen und besondern Sälbgen striche, darauf in der folgenden Nacht gleichsam ein Bläsgen auf der Horn-Haut hervor

schoß, und die Schmertzen nebst der Augen-Röthe und Geschwulst dergestalt arg wurden, daß die Eltern in grosser Sorge stunden, der Knabe würde das Auge gantz und gar verlieren, und unvermeidlich um das Gesichte kommen: deswegen sie den Patienten ohne Zeit-Verlust etliche Meilen-Weges herbey schafften. Bey der Untersuchung befand man das gantze Auge entzündet, and stund weit aus der beinernen Augen-Höhle hervor, das Blättergen nahm den grösten Theil der Horn-Haut ein, und gleichte einer grossen Erbse, im übrigen waren die Schmertzen des Auges unerträglich. Alsbald wurde ein Laxans verordnet, die Feuchtigkeiten damit von dem Kopffe abzuziehen, und die Zertheilung, wo nicht des Eyter-Auges, so man nicht hoffen konte, doch der übrigen Entzündung des gantzen Auges zu versuchen, ließ man nicht nur gekaueten Campher einhauchen, sondern auch Kräuter-Säcklgen von Quendel, Thymian, Augen-Trost, Dosten und Fenchel in Weine kochen, und fleißig warm auf das Auge legen: Nach deren Gebrauch nahm die Entzündung binnen einer Nacht ziemlich

ab, die Schmertzen lieſſen nach, die Geſchwulſt legte ſich auch ein wenig, und bliebe nichts als die Blatter, ſo das Eyter-Auge ausmachte; doch dergeſtalt, daß das Blättgen der Horn-Haut allmählig dünner ward und mehr in die Höhe tratz da man nun dieſes ſpürte, hielte man mit allen Mitteln inſonderheit mit dencn in Wein gekochten Kräuter-Säckgen auf obige Art ohne Verneurung oder Veränderung vier und zwantzig Stunden lang an, und zwar mit ſolchem Erfolg, daß nach Verflüſſung beſagter Zeit das Eyter-Auge aufbrach und das Eyter heraus floß, welches leztre mit warmen und feuchten Behungen befördert wurde; da indeſſen auch die übrige Entzündung allmählig nachließ, und man das Eyter-Auge ſelbſt mit reinigenden Mitteln, dazwiſchen bisweilen Laxantia verordnet wurden, deſto beſſer und dergeſtalt abwarten konnte, daß auch der Knabe wieder zu ſehen anfieng, da man wider die zurück gebliebene Narbe, ſo der Horn-Haut in ihrem Durchſchein verhinderlich war, unterſchiedliches gebraucht hatte.

§. 19.

§. 19.

Erfolget aber dergleichen freywillige Zerreissung des Eyter-Auges nicht zu rechter Zeit, oder kan nicht erwartet werden; so ist keine andere Hülffe übrig, als daß es der Chirurgus durchstößt und den Ausfluß der eyterigten Materie befördert: zu dem Ende wir vorjetzo dasjenige, so dazu gehöret, in beliebter Ordnung und gehöriger massen erklären wollen. Demnach erfördert die Chirurgische Operation selbst, ob sie wohl Anfangs geringe zu seyn scheinet, einen geschickten und in dieser Sache geübten Operateur: ein gehöriges Instrument, und daß einige Regeln und Cautelen dabey beobachtet werden mögen. Der Operateur muß ein gut Gesichte und firme Hände haben, (die vornehmlich durch öfftere Ubung noch firmer gemacht werden) damit er weder durch Blödigkeit noch zitternde Hände verhindert werde, das Instrument recht zu führen und an den gehörigen Ort zu bringen. Das Instrument soll gut und zu dieser Arbeit geschickt seyn. Man hat eben nicht nöthig ein besonders und gekünsteltes Instrument dazu auszudencken, sondern es verrichtet

richtet es eine Lancette, dergleichen man sich bey der Aderlaß bedienet, nur darff sie nicht gar zu breit seyn, sondern muß ein wenig spitzig zugehen, und damit sie nicht tieffer, als der Chirurgus will, zu des Patienten Schaden steche, und desto sicherer gebraucht werden möge, umwickelt man sie an dem Orte, wie weit sie gehen soll, mit einen Pflaster oder gekochten Terpentin. Nachdem wir dieses kürtzlich gesaget, führen wir nunmehro die Operation selbst, nebst denen dabey vorkommenden Regeln an, davon die erste ist, daß der Patiente in ein bequemes Lager gegen das Licht gesetzt werde, damit der Operateur bey der Operation desto sicherer sey, und zwar also, daß man des Patienten Haupt von einer andern Person fest halten lasse, auf daß sich solches nicht hin und her bewege und hindere. Nachdem die Augen-Lieder geöffnet worden, pfleget der Chirurgus einen Ring, der Speculum Oculi heißt, anzulegen, womit der Aug-Apfel fest gehalten wird; wiewohl dieses zuweilen entweder nicht nöthig ist, oder sich auch gar nicht thun läßt; indem es der Chirurgus manchmal mit seinen eigenen Fingern

bewerckstelligen kan. Darauf der Operateur, wenn zuvor das gesunde Auge bedeckt worden, das Eyter-Auge an dem untern oder niedrigen Theile mit der Lancette durchstößt, damit das gesammlete Eyter genugsam ausflüsse, zu dem Ende die Oeffnung groß genug seyn soll, angesehen eine kleinere, den Ausfluß der Materie, zumal wenn diese etwas dicke ist, verhindert; Es rathen zwar einige, selbige völlig auszuführen, das Auge ein wenig zu drücken; so aber nicht allezeit nöthig und wegen Empfindlichkeit des Auges nicht dienlich zu seyn scheinet: allermassen warme Behungen, davon wir oben gesaget haben, das Eyter in kurtzen flüssend machen und eben den Nutzen leisten.

§. 20.

Nun fraget es sich nicht unbillig, an welchen Orte der Chirurgus die Oeffnung vornemlich vornehmen soll, da die meisten Autores von *Galeni* bis auf unsere Zeiten, unter denen sich *Nuckius*, *Verduyk*, *Dolæus*, *Heisterus*, *Paræus*, *Solingerus*, *Fabricius ab Aquapendente*, *Dionis* &c. und andere befinden, den Ort zu stechen ohne Ausnahme an dem untern Rande der Horn-Haut, oder

oder daselbst, wo sich die weisse Augen-Haut mit der Horn-Haut vereiniget, setzen, dergestalt, daß die schieffgehaltene Lancette schieff nach dem Lauff derer Zäserlein angebracht werde; andere Chirurgi Practici aber davor halten, daß es besser sey, die Oeffnung mitten auf der Horn-Haut zu machen. Sollen wir unsere Meynung davon sagen; so urtheilen wir, daß ein Unterschied zu machen sey, ob das Eyter-Auge das Blättergen auf dem Wesen derer Augen-Häutlein gebildet, oder ob sich das Eyter zwischen die Horn- und Weintrauben-förmige Haut ergossen habe? Im ersten Fall muß die Oeffnang nothwendig auf dem Blättergen selbst unternommen werden, es mag auf einem Theile des Auges sitzen, auf welchem es will. Bey dem andern Fall kommen zwey Haupt-Umstände zu betrachten vor: der eine betrifft den Ausfluß derer Augen-Feuchtigkeiten, der andere die Narbe, so sich auf die Horn-Haut setzet und das Gesichte verhindert. Die, so mitten auf der Horn-Haut die Oeffnung anrathen oder unternehmen, scheinen darauf zu sehen, daß wenn man die Wunde unten mache,

Die

die Augen-Feuchtigkeiten leicht ausflössen, so sie aber durch ihren Haud-Griff zu verhüten und zu verhindern vermeynen: Im Gegentheil bemühen sich diejenigen, welche an dem untersten Rande der Horn-Haut die Oeffnung anrathen, die schändliche Narbe zu vermeiden, als wodurch der Augen-Stern leichtlich bedecket und verfinstert wird: Gewiß beyde Theile sind deswegen nicht zu tadeln; angesehen die Oeffnung so wohl mitten auf der Horn-Haut, als unten an derselben Rande, einen Verdruß nachläßt, der allerdings wohl zu überlegen stehet.

§. 21.

Indessen, da man in zweiffelhafften Umständen aus zweyen Ubeln allezeit das geringste erwählen muß; so ist mehr als zu bekannt, daß die wässerigte Feuchtigkeit, ob sie schon zugleich mit dem Eyter ausflüsse, dennoch leicht wieder ersetzet werde, und daß derselben Ausfluß nichts sonderliches zu bedeuten habe. Was aber den Ausfluß derer übrigen Feuchtigkeiten und die daher entstehende Blindheit anlanget; so ist gewiß, daß solches nicht von dem Ort der beygebrachten Wunde, sondern

dern

dern von derselben Grösse herkomme, dieses nun zu verhüten, muß der Chirurgus vorsichtig seyn, und sich in acht nehmen, daß die Oeffnung weder zu breit noch zu groß werde: denn solte er selbiges nicht wohl beobachten; so würde dieser Ausfluß allezeit erfolgen, die Oeffnung möchte auf der Mitten oder an dem Rande der Horn-Haut angestellet seyn. Die Narbe aber, so nach der andern Art zu operiren mitten auf der Horn-Haut wächset, hat der Chirurgus gewiß zu erwarten: massen sie fast unvermeidlich ist; dahero zu schlüssen, daß die erstere Art allerdings, wegen angeführter Ursachen, gemeiniglich besser und der andern billig vorzuziehen sey; wiewohl ich dabey auch nicht verschweigen kan, daß ich selbst vor ohngefehr einem Jahre an einer 50. jährigen Jungfer, welche nach dem Staarstechen, weil sie der Augen-Arzt den dritten Tag nach der Operation verlassen hatte, und die Entzündung von einem andern Arzte nicht zertheilet werden konnte, ein Eyter-Auge bekam, die Oeffnung desselben bey dem mittlern Theil der Horn-Haut mit glücklichem Erfolg unternahm, ohne daß auch

das geringste Merckmahl einer Narbe wäre zurück geblieben, so ich aber doch, weil es einmal gut gerathen, nicht allezeit vor gut ausgeben will. Beyläufig muß ich hier den Hand-Griff mit anführen, dessen *Galenus* von einem Augen-Ärzte gedencket, dieser hat nemlich bey der Cur des Eyter-Auges des Patienten Kopf dergestalt gerüttelt und geschüttelt, daß das Eyter aus der vordern Augen-Cammer und der wässerigten Feuchtigkeit gleichsam auf den Boden des Auges gefallen, und auf solche Art der Augen-Stern davon befreyet worden ist: Allein es haben bereits einige bey diesem Mittel den Zweifel gefunden und gesehen, daß dadurch weder eine wahre Zertheilung, noch einige Ausführung des Eyters zu hoffen sey, und man es deswegen vor kein wahres und geschicktes Mittel ausgeben dürffe.

§. 22.

Das Eyter, zumal das dicke, vollkommen aus dem Eyter-Auge zu bringen, rathen einige mit einer besonders dazu verfertigten Röhre auszusaugen; so wir zwar einem jeden frey stellen; zugleich aber auch die nöthige Sauberung mit rei-

reinigenden Mitteln anrühmen, damit sich die gut gereinigte Wunde desto geschwinder und glücklicher schlüssen möge; zu dem Ende man gemeiniglich Myrrhen- und Saffran-Artzneyen unter wässerigten Augen-Mitteln gebrauchen läßt, die aber doch unter dergleichen wässerigten Sachen wenig ausrichten. Dahero wir vielmehr nach Herrn D. Toschwitzens Meynung theils *Hartmanni* Augen-Sälblein, welches *Dolæus* gar sehr lobet, und aus Gänse- und Hüner-Gallen und Honig bereitet wird; theils das Nattern- oder Aeschen-Fett anrühmen: massen uns die öfftere Erfahrung von dererselben gewissen Würckung sattsam überzeuget hat. Nachdem nun dieses alles richtig unternommen und gebraucht worden; so erfordert auch die Nothwendigkeit, unmittelbar nach geschehener Chirurgischen Operation, das Auge wenigstens einige Tage vor dem Lichte zu bewahren, und den Patienten an einen dunckeln Ort zu bringen, damit dem Auge von dem Lichte nicht unnöthige Empfindlichkeit zugezogen und der Zufluß derer Feuchtigkeiten vermehret oder hergeleitet werde. Auch

darff man besonders in dem Fall, wo das Eyter zwischen der Horn- und Weintrauben-förmigen Haut lieget, die zusammenziehenden und austrocknenden Mittel, um die Wunde desto eher zu schlüssen, nicht vergessen; in Ansehung dessen auch gemeiniglich Augen-Artzneyen, die aus dem Saffte des grossen Schöll-Krautes, Augen-Trost-Wasser, Fenchel, præparirter Tutien und ein wenig weissen Vitriol bereitet worden, angerathen werden.

§. 23.

Das letzte, was bey dieser Arbeit noch übrig ist, betrifft die zwey darauf folgende Beschwerlichkeiten, nemlich den Ausfluß der wässerichten Feuchtigkeit, und die daher entstehende Zusammenfallung und Verringerung des Auges; wie auch die auf der Horn- oder weissen Augen-Haut gewachsene Narbe. Bey dem ersten ist zu mercken, daß der Ausfluß der blossen wässeriaten Feuchtigkeit nichts auf sich hat, indem diese, wenn sich nur die Wunde bald heilen läßt, gar leicht freywillig wiederkommt und dem Auge die vorige Gestalt giebt: auch dieser Ausfluß nicht zu befürchten stehet, es sey denn, daß die gemachte

machte Oeffnung durch den gantzen Aug-Apffel bis in dessen Höhle gehe. Die Narbe aber läßt sich nicht gantz und gar vermeiden; wächset selbige nun an dem Rande der Horn-Haut oder tieff unten; so hat man in Ansehung des Gesichts, weil sie den Augen-Stern nicht bedecket oder verdunckelt, gar keinen Schaden davon zu gewarten: sitzet sie aber mitten auf der Horn-Haut und bedecket den Augen-Stern; so muß man derselben Härte mit gelinden exenden und reinigenden Mitteln nach Möglichkeit wegzubringen suchen, welches man gantz leichte nach und nach ins Werck richten kan, wenn das Eyter-Auge auf dem Wesen der Horn-Haut sitzet. Deswegen man theils Pulver von Canarien-Zucker, Fischbein (os sepiæ) und weissen Vitriol täglich einblasen, theils die obbelobten Fette wechsels weise eintröpfeln läßt: dabey können die Feuchtigkeiten so wohl mit untergebrauchten Laxanzen, als auch nach Befindung der Umstände, durch Fontanelle von denen Augen abgezogen, und also mit Gedult ein erwünschtes und vollkommenes Ende der Kranckheit erwartet werden.

Ende der Dissertation.

D. Auguſt. Frid. Waltheri PROGRAMMA

Welches einen in der Anatomie bisher gefehlten Kupfer-Stich der Magen-Puls-Ader und deſſelben Erklärung darſtellet, und Anno 1729. in Leipzig heraus gekommen iſt.

DJejenigen, welche ſo wohl zum Schaden der in vollkommnern Stand zu ſetzenden Anatomie, als auch mit greulichen Vorurtheilen das Leſen anatomiſcher Bücher und die Betrachtung derer in Kupfer geſtochenen Abbildungen, der öfftern und fleißigen anatomiſchen Ubung vorzuziehen pflegen, ſehen nicht anders, als mit fremden Augen und folgen denen Fußſtapfen und dem Anſehen derer meiſten ganz verkehrt. Alle dieſe auf eine ſolche Art erlernete Wiſſenſchafft beruhet gleichſam nur auf andern Leuten und iſt weder

auf die Macht derer Sinne, noch auf wichtige und auf die vornehmsten Grund-Sätze gebauet; sie ist allen Aertzten so unanständig, als unnütze und verächtlich. Denn woferne nicht die gantze Artzney-Kunst und das allgemeine Wohl derer Menschen, ja der göttliche Befehl selbst von denen Studiosis und Doctoribus der Medicin mit dem grösten Recht forderten, daß sie, vornehmlich bey einer so ungleichen Zahl derer jenigen Sachen, die in der Kunst bewiesen werden können, und bey einer weit grössern Menge derer jenigen Dinge, so auf Muthmassungen ankommen, nichts verachten, oder mit ihren Sinnen zu begreiffen verabsäumen sollen, was zu Vermehrung der Wissenschafft, zu Schätzung so vieler und verschiedener Kräffte derer Theile des menschlichen Cörpers, und endlich zur Gegeneinanderhaltung, Vergleichung und Heilung derer Kranckheiten gereichet: so haben uns doch weder unsere Vorfahren die höchstnützliche Anatomie dergestalt genau und vollkommen hinterlassen, noch auch die fleißigsten Anatomici den menschlichen Cörper so sehr ausgeforschet, daß darinnen nichts

vorkäme, so uns auch aufmuntern und unsern und anderer Fleiß erfordern sollte, um entweder die meisten Sachen dadurch zu bestätigen, oder einige zu verbessern, oder auch wohl gar manches neues zu erfinden. Dieses werden sich diejenigen Studiosi Medicinæ, welche uns vor andern anbefohlen sind, zu mercken belieben, und diese Erinnerung gewiß nicht anders als gut auslegen; sintemal es ihnen viel helffen wird, wenn sie vor diesem mit besondern Fleiß den menschlichen Cörper untersuchet, und nicht nur selbigen mit Artzneyen anzugreiffen und hinzurichten gelernet haben. Es pflegen aber bey denen öffentlichen anatomischen Demonstrationibus leichte und schwerere Sachen vorzukommen, die Anfänger nehmen davon das, so zu ihrem Unterricht dienet, die ältern aber und die Doctores werden dadurch in ihrer Meynung bestärcket, und nehmen dadurch in der Kunst zu. Seit einiger Zeit und bey verschiedenen Zergliederungen haben wir unter andern die vornehmsten Aeste der Magen-Puls-Ader mit Fleiß angemercket und solche abbilden lassen, und zwar darum, weil, wie

wir offt selbst beklaget, dergleichen noch von niemand, so viel uns wissend, geschehen ist. *Claud. Galenus* L. Dissect. Ven. & Art. saget, daß die Magen-Puls-Ader nahe bey ihrem Ursprung sich in zwey Aeste theile, und in die Leber und den Magen und zu der Leber gehe. *Andr. Vesalius* L. III. de Corp. Human. Fabric. Cap. XIII. bekräfftiget diesen Unterschied, wenn er schreibet: daß von dem rechten Aste die Zwölff-Finger-Darms-Puls-Ader (Arteria duodena) entspringe, und zu dem Zwölff-Finger-Darme gehe, hernach aber die Netz-Puls-Ader (epiploica) in die obere Membran des Netzes lauffe, und sich ferner die Magen-Puls-Ader (Arteria gastrica) zu dem rechten und mittlern Theil des Magen-Grundes wende, endlich aber das übrige von dem rechten Aste sich in die Leber begebe; ehe sie aber noch dahin komme, bringe sie einige Sprößlein derer Gallen-Blasgen-Puls-Adern (arteriæ cysticæ) hervor: hingegen gebe der lincke Ast der Magen-Puls-Ader (arteriæ cœliacæ) bald die lincke Magen-Puls-Ader (gastricam sinistram,) welche eines theils mitten auf dem Magen-Grunde,

andern theils aber bey dem lincken Magen-Munde zum Vorschein komme, und zwischen diesen Aestgen einer zu dem rechten Magen-Mund geführet werde, der in seinem Fortgang so wohl den vordern als hintern Magen-Grund mit Sprößlein versehe: Von dar werde bey der innern Membran des Netzes ein Ast ausgebreitet, davon auch der Grimm-Darm viele Puls-Aedergen bekäme: endlich aber werde die übrige Miltz-Puls-Ader in zwey Aeste, und diese wieder in sehr viel kleinere eingetheilet, wie denn auch die Puls-Aedergen in grosser Menge gerades Weges in die Höhle der Miltz eingepflantzt würden, und ehe dieses geschehen, erlange nicht nur das Netz einige Aeste, sondern einige schlügen sich auch davon zu der lincken Seite des Magen-Grundes rückwerts. Dem *Vesalio* sind alle Anatomici und Physiologi gefolget, und haben desselben Eintheilung der Magen-Puls-Ader in den rechten und lincken Ast, über dieser auch noch viele andere Sachen, als wenn es die beständigste Wahrheit und der richtigste Lehr-Satz wäre, angenommen: vornemlich aber sind diejenigen treuliche Nachahmer

ahmer von ihm gewesen, so die Anatomie mit Kupfer-Stichen erläutert, und ist *Joh. Palfinus*, einer von denen letzten Scribenten, nicht einmal davon ausgenommen; ohne allein, daß einige mit dem berühmten Heister, die von der Magen-Puls-Ader entstehende und mit der Leber Gemeinschafft habende Zwerchfells-Puls-Ader (arteria diaphragmatica) angemercket, und daß wir bey dem berühmten *Morgagno* Epistola 1. no. 71. angeführet lesen, wie einer vor neun Jahren zwey Stämme derer Leber-Puls-Adern gefunden habe; ferner daß der berühmte *Fantonus* Anat. Corp. Hum. Diss. VI. vorgiebt, ein- und mehrmals Leber-Puls-Adern gesehen zu haben; endlich, daß bey dem berühmten *Ruyschio* Adv. Dec. I. pag. 21. zwey rare Exempel erzehlet werden, da die Gallen-Blässgen-Puls-Adern aus der Bogen-förmigen Biegung der grossen Puls-Ader entstanden sind. *Jo. Mar. Lancisius* meynet, daß *Barth. Eustachius* zwey Aeste der Magen-Puls-Ader, die zur Leber gehen, abgebildet habe; ob aber die eine die Gallen-Blässgen-Puls-Ader, oder aber, wie angemercket wird, die andere Leber-

Leber-Puls-Ader soll genennet werden, ist noch nicht klar genug. Vorjetzo ist es nicht unser Werck alle diejenigen Scribenten, so mit dem *Vesalio* zwey Gallen-Bläsgen-Puls-Adern angegeben, oder die, welche einiger massen von demselben abgewichen sind, anzuführen, noch derer-selben Anmerckungen zu vertheidigen und zu Rathe zu ziehen. Von denen neuern wollen wir nur den bekanntesten Scribenten, mit welchem fast die meisten übereinstimmen, an das Licht stellen, nemlich *Phil. Verheyen* der Anat. Tract. VIII. Cap. I. nach der deutschen Uebersetzung also redet: „Es entspringet aber die Magen-Puls-„Ader (arteria cœliaca) mit einem einzel-„nen Stamme von dem vorderen Thei-„le der grossen Puls-Ader etwas unter dem „Zwerch-Felle, und theilet sich so gleich in „den rechten und lincken Ast. Jener schi-„cket die rechte Magen-Puls-Ader (arte-„riam gastricam dextram) zu dem Magen, „die rechte Netz-Puls-Ader zu dem Netze, „bildet hernach die rechte Puls-Ader der „Krös-Drüse, die Zwölff-Finger-Darms-„Puls-Ader, die Gallen-Bläsgens-„Puls-Ader und die Leber-Puls-A-„der. Der lincke Ast bringet hervor die

lincken

lincken Magen-Puls-Adern, die Netz-" Puls-Ader, und einige geringe Aeste, die" zur Krös-Drüse gehen; hernach ver-" wandelt sich desselben gröster Theil in die" Miltz-Puls-Ader und läufft zur Miltz.„ Dahero wir eine gantze aus einem dun-ckeln Ort hervor gezogene und von denen meisten Decken befreyete Magen-Puls-Ader (arteriam cœliacam) des menschli-chen Cörpers mit denen vornehmsten Ae-sten, alle so, wie sie mit zerflossenen Wachse ausgespritzet, und bey der letzten öffent-lichen Anatomie, auch zuvor zweymal von uns gezeiget worden, besonders deswegen abzuhandeln erwählet haben, damit nach diesem unsern Exempel, welches drey Stämme derer Leber-Puls-Adern vor-stellet, so doch zur Zeit noch von niemand geschehen ist, mit leichter Mühe mehrere dergleichen an todten Cörpern vorkom-mende Anmerckungen darnach eingerich-tet werden mögen.

Verschiede-ne Zwerg-Fells Puls-Adern.

So groß demnach die Zwerg-Fells-Puls-Ader ist, welche nach dem beygefügten Kupffer-Stich aus der Magen-Puls-Ader, wo das S. stehet, hervorgehet, eben eine so

grosse

grosse Zwerg-Fels-Puls-Ader schicket vielmals die grosse Puls-Ader aus dem unterm Orte P. gegen den rechten Theil des Zwerg-Fells, die so wohl eines Theils in die Brust gehet, und der Kehle und denen benachbarten Orten einige Aeste mittheilet, als auch in dem Schmer-Bauche einige Absprößlinge der Leber zukommen läßt; da aber die Puls-Ader b. und P. gemeiniglich fehlen; so entstehet zugleich die andere Zwerg-Fells-Puls-Ader, welche der S. fast gleich ist, aus dem Orte der Magen-Puls-Ader, so dem S. gleich gegen über liegt, und versiehet den lincken Theil des Zwerg-Fells; wie wir etliche mal öffentlich und nur neulich besonders gezeiget haben. So nach pflegen dieser Puls-Adern offtmals verschiedene zu seyn; Allein es geschiehet auch, daß nur ein einiger und zwar ein grosser Stamm, anstatt zweyer, dergleichen Exempel wir nur angeführet, aus der grossen Puls-Ader dem Zwerg-Fell zugeschickt wird.

Verschiedene Leber-Puls-Adern.

Die Leber-Magen-Puls-Ader, (arteria hepatico-gastrica) T. aber, verdienet bey vielen, gleich wie in unserm Exempel die Ader X, den

Nas

Namen der obern Magen-Puls-Ader (arteria gaſtrica ſuprema), und iſt bald dicker, bald aber dünner, als die eigentlich ſogenannte rechte Magen-Puls-Ader (arteria gaſtrica dextra) kehret ſich auch offtmals nur zu dem Magen: ſie hat nicht allezeit einerley Urſprung, gemeiniglich entſpringet ſie zwar von dem Aſte der Magen-Puls-Ader, doch kommt ſie auch zuweilen aus dem Stamme. Auch werden an ſtatt der erſten und dritten Leber-Puls-Ader b. und d. und der andern wohl bekannten c. zwey Puls-Adern i. die ſich bald zertheilen, und zwey groſſe Aeſte, ſo der c. Puls-Ader faſt gleich ſind, als zwey Stämme der Leber-Puls-Ader offtmals untergeſchoben gefunden; ja wir haben auch bisweilen manchen Unterſchied vornemlich bey denen kleinen Puls-Aedergen der Gallen-Blaſe, oder des Zwölff-Finger-Darms und der Kröß-Drüſe angetroffen. Demnach erinnern wir nur, daß unſere Zuhörer alſo erkannt haben, wie die übrigen Anatomici, welche die Magen-Puls-Adern, (gaſtricas) und zwar die lincken allein von dem lincken Aſt der Magen-Puls-Ader (cœliaca) oder

der

der Miltz-Puls-Ader, und nicht von dem obern Stamm der Magen-Puls-Ader (cœliacæ) herzuleiten vermeynet, mit *Verheyn* gefehlet, auch diejenigen geirret, so geglaubet, daß man den Stamm der Magen-Puls-Ader (cœliacæ) nur in den rechten und lincken Ast theilen müsse; oder endlich die nicht recht gemuthmasset, welche allezeit einen, wie nicht weniger diejenigen, so zwar zweye, aber doch sehr selten vorkommende Stämme derer Leber-Puls-Adern vielleicht deswegen behauptet haben, weil sie nicht gemeynet, daß ausser dem membranösen Behältniß, so von seinem Erfinder dem *Glissonio* den Namen führet, eine andere grosse Puls-Ader gefunden werde, die in die Leber gehe.

Die Fortsäze des Stam̃es der Magen-Puls-Ader, so viele andere anatomici weggelassen.

Dahero siehet man auf dem beygefügten Kupffer-Stich den Stam̃ der Magen-Puls-Ader Q. (arteriæ cœliacæ) der in seinem Durchschnitt den zwölften Theil unsers Fingers oder fünf und eine halbe Linie ausmacht; und diese Magen-Puls-Ader kommt zwischen der einen oder denen zweyen obern und kleinern Zwergfells-Puls-Adern, die wir

hier

hier mit dem Buchstaben P. gezeichnet, und welche zu der rechten Seite des Zwergfells lauffen, ferner zwischen der obern Gekrös-Puls-Ader (arteria mesaraica) R. die etwas stärcker als die Magen-Puls-Ader (cœliaca) ist, aus der grossen Puls-Ader (aorta) A. und bricht durch die fleischernen und noch sichtbaren Enden des Zwergfells und zwischen denen membranösen Wurtzeln des Gekröses hervor. So nach gehet unser Stamm, nemlich von seinem Ursprung, ohngefehr sieben Linien fort, und giebt erstlich dem Zwergfelle die vor denen andern merckliche Puls-Ader S. so mehr hinten an dem Stamme entspringet und anderthalbe Linie starck ist; und dieser allererste Fortsatz läufft zu dem grössern und linckern Theile des Zwergfelles E. und versiehet selbigen mit seinen Absprößlingen. Darnach wendet sich der Stam der Magen-Puls-Ader, (cœliacæ) nachdem er ein klein wenig und ohngefehr zwey Linien lang fortgegangen, rechter Hand zu, und läßt eine funffzehn Linien lange und drittehalb Linien dicke Puls-Ader von sich, so wir die erste Leber-Magen-Puls-Ader (hepatico-gastricam primam)

mam) T. genennet haben; angesehen sie lincker Hand läufft, und ausser der ersten Leber-Puls-Ader, b. auch die grosse erste Magen-Puls-Ader (gastricam primam) X. von sich giebt, welche letztere einen Durchschnitt von zwey Linien hat, und auf beyden Seiten den obern Theil des Magens von dem lincken Magen-Munde fast bis zu den rechten durchkriechet; Ferner läufft die nur benannte Puls-Ader T. zu dem Orte auf dem Aste U. acht Linien fort, und bringet die kleinere Magen-Puls-Ader (gastricam) a. so sich mit der ersten vergesellschafftet, und fünff Viertel einer Linie starck ist, wie auch noch eine andere kleinere Magen-Puls-Ader (gastricam) hervor, die beyde, so wohl die Kehle äusserlich und den lincken Magen-Mund, als auch den obern und lincken unterliegenden Theil des Magens mit ihren Aesten umgeben: Endlich ist noch zu mercken übrig, daß wir die Puls-Ader b. die erste Leber-Puls-Ader nennen: sie ist zwey Linien dicke, und wird eines halben Zolles breit von dem Orte, da sie sich in die Leber begiebt, in zwey grosse und fast eben so viel kleinere Aeste getheilet. Gedachter Ort liegt drittehalb

Zoll

Zoll von der ersten Theilung der Leber-Magen-Puls-Ader. Die nur angeführten Gefässe liegen unter einer eigenthümlichen, überzwerchen, membranösen und fetten Dicke, die aber weit von *Glissoni* Behältniß entfernet ist, verborgen, und können deswegen bey der Anatomie leichtlich versehen und verfehlet werden. Nun wenden wir uns wieder zu dem Stamme der Magen-Puls-Ader (cœliacæ) welcher sieben Linien von dem Orte, da die Puls-Ader T. aus ihm entsprungen, in zwey Haupt-Theile, oder in die andere Leber-Magen-Puls-Ader (hepatico-gastricam) Y. und die obere Milz-Puls-Ader Z. getheilet wird. Diese Eintheilung des übrigen Stammes scheinet demnach mit derjenigen, die sonst nur allein angemercket wird, bey nahe übereinzukommen, da die Autores selbigen in die rechte und lincke Magen-Puls-Ader (cæliacam) theilen, und dabey fast die meisten oben benannten Adern auslassen. Die rechte ist noch nicht vier Linien, die lincke aber fünfftehalbe Linie starck. Wenn jene ohngefehr achtzehen

Hier folget der bekannte rechte und lincke Ast der Magen-Puls-Ader.

Linien lang fortgegangen, bildet sie die andere Leber-Puls-Ader C. so zwey und zwey Drittel Linien dicke ist, und verläßt die bey diesen unsern Exempel mitgelauffene Leber-Magen-Puls-Ader (hepatico-gastricam) e. welche zwey und drey Viertel Linien in ihrem Durchschnitte hat, und deswegen also genennet wird, weil sie vornemlich bald nach der Theilung in die dritte Leber-Puls-Ader, deren Durchschnitt fünff Viertel Linie ist, d. gehet, und sich ferner in die rechte Magen-Puls-Ader ee. (gastricam-dextram) zweyer Linien dicke, endiget. Nachdem wir also gesehen haben, daß die Leber bald zwey, bald, ja offtmals, drey grosse Puls-Adern bekommt, so halten wir davor, wenn uns auch keine andern Ursachen dazu Anlaß gäben, daß das Blut, welches durch alle diese Puls-Adern zu der Leber gebracht wird, nicht nach der allgemeinen Meynung nur zur Erhaltung dieses Eingeweides diene, sondern auch den Fortgang des Geblütes durch die Sprößlinge der Hohl-Ader, so in der Leber sind, mehr und mehr befördere. Diese sind nun die grossen augenscheinlichen Aeste, die wir bishero beschrieben haben,

und

und wohinein der rechte Theil unserer gan-
zen Magen-Puls-Ader (cœliacæ) verthei-
let wird. Jetzo haben wir noch Aeste von
denen dreyen letztern Puls-Adern zu be-
trachten übrig, die wir auch nicht vergessen
dürffen, massen sie andern und gewiß wich-
tigen Theilen zukommen. Also läßt die
andere Leber-Puls-Ader c. so bald sie sich
wegen der Leber zertheilet, und würcklich
in das Eingeweide gehet, die Gallen-
Bläßgens-Puls-Ader von sich, die einer
Linie starck ist, und zehen Linien von ih-
rem Ursprung in zwey Aeste getheilet wird,
welche beyde Seiten, so wohl die vordere
als hintere Seite des Gallen-Bläsgens
versehen, und mit vielen Mündungen ein-
ander begegnen. Nun folget die Lebers-
Puls-Ader d. die nicht nur im Vorbeyge-
hen gegen die Leber zu einem kleinen Ast
dahin abschicket, sondern auch nahe bey ee.
die rechte Magen-Puls-Ader k. (gastri-
cam dextram) so der erstern gleich kommt,
zu den obern Theil des rechten Magen-
Mundes und des Magens abwerts sen-
det: einige Aeste davon lauffen auch ohn-
gefehr zu dem sechsten Theil des Magens,
wenn man ihn nach seiner Länge betrach-

tet: ſintemal ſie mit denen Aeſten des Stammes X. der oben erkläret worden' Mündungen (anaſtomoſes) machen. Noch iſt übrig, daß wir von der rechten Magen-Puls-Ader ee. (gaſtrica dextra) welche nach unſerer Ordnung die dritte iſt, ſo zu dem Magen gehet, nun auch etwas ſagen. Dieſe bringet bey der dritten Leber-Puls-Ader, bald die zwölff Finger-Darms-Puls-Ader g. hervor, die fünff Viertel Linien im Durchſchnitt hat, und daſelbſt viele Aeſte zu dem Zwölff-Finger-Darme ſchicket, auch ohngefehr vier quer Finger von ihrem Urſprung, oder nahe dem Ende des allgemeinen Gallen-Ganges, mit dem Aſte der obern Gekrös-Puls-Ader eine Mündung macht; dergleichen Mündungen viele, vornemlich unter denen kleinen Aeſten dieſer beyden Adern vorgehen. Nach der Zwölff-Finger-Darms-Puls-Ader giebt beſagte rechte Magen-Puls-Ader an ihren vorderm und rechten Theile, eine und die andere Magen- und Netz-Puls-Ader, an ihrem lincken und hinteren Theile aber zwey bis drey wichtige Krös-Drüſen-Puls-Adern i.; Ferner wird dieſe Magen-Puls-Ader in Geſellſchafft eines

Aſtes

Aestes der Pfort-Ader bey dem weiten Theile der Krös-Drüse, und an der rechten Seite dem Netze einverleibet, und mit eben demselbigen Blut, Aeste zu dem Magen-Grunde gebracht, und indem sie desselben Regierung und Wegen folget, giebt sie verschiedene Magen- und Magen-Netz-Puls-Adern, so, daß der Magen von ihren Absprößlingen bis zu dem Theile, der gegen die Miltz zustehet, reichlich umschlungen wird. Jetzo wollen wir auch von dem Miltz-Aeste der Magen-Puls-Ader (cœliacæ) etwas weniges sagen. Diese Puls-Ader ist ohngefehr des vierten Theiles weiter, als die Puls-Ader Y. sie theilet so gleich bey ihrem Ursprung eine sehr grosse, im fortgehen aber viel kleine Puls-Adern h. der anhängenden Krös-Drüse mit, und ist merckwürdig, daß die zwey oder drey hintern Krös-Drüse-Puls-Adern m. welche in die Membran der Drüse gehen, diese Drüse selbst auch mit durchwandern, und mit grossen Aesten der obern Gekröß-Puls-Ader vergesellschafftet zu dem Grimm-Darm gehen. Gegen die lincke Seite des Schmer-Bauchs läufft der Miltz-Ast der

Die Miltz-Puls-Ader.

Magen-Puls-Ader (cœliacæ) einiger massen wie ein Bogen, und hat auf unserm Kupffer-Stich, weil er gar zu lang ist, nicht ausgedruckt werden können. Er läßt bereits selbst und mitten auf seinem Wege die erste Puls-Ader von sich, welche ein langer und nach der Miltz zu sehr gebogener und gedreheter Fortsatz ist, der, ob er schon endlich in den obern Theil der Miltz gehet, doch zwey bis drey Magen-Puls-Adern (gastricas) zu dem luncken der obern Miltz nahe denen obbelobten Magen-Gefässen aber abgelegenen Theil des Magens gleichsam zurück gekrümmet von sich schicket. Endlich wird der Stamm der Miltz-Puls-Ader an dem Orte, wo er den schmalen Theil der Kröß-Drüse verläßt, und den untern Theil der Miltz berühret, wiederum gewendet und umgedrehet, laufft so dann gleich Schlangenmäßig nach der Länge auf der obern Fläche der Miltz, die gegen den Magen zu liegt, weg, gehet in die Miltz mit grossen Aesten, und vereiniget sich oben bey dem Ende dieses Eingeweides wieder mit dem Aste, den sie zuvor mitten auf dem Wege abgelassen hatte. Eben an dem Orte, wo

sich

sich die Krös-Drüse endiget, haben wir lin-
cke und starcke Netz-Puls-Adern aus dem
Miltz-Stamm kommen sehen, so vornem-
lich zu der untern Membran des Netzes
lauffen, wie *And. Vesalius*, solches und noch
mehrers von diesen Aste anführet, beyläuf-
sig mercken wir an, daß die sonst unter der
Falte verborgen liegende Oeffnung des all-
mählig enger gewordener allgemeinen
Gallen-Ganges M. mit der Oeffnung des
Krös-Drüsen-Ganges in dem Zwölff-Fin-
ger-Darme nur eine sey, die in ihrem
Durchschnitt noch keine Linie, oder den
zwölfften Theil unsers Fingers ausmacht:
da doch der Gang J. J. ehe er zu dem Dar-
me kommt, siebendehalbe Linie im Durch-
schnitt hat: indem er aus dem Leber-Gan-
ge J. von sechsthalber Linie, und aus dem
Gallen-Gange H. von dritthalber Linie,
die sich ohngefehr fünff Linien von dem
Gallen-Bläsgen miteinander ver-
einigen zusammen gesetzt ist.

Erklärung des Kupffer-Stichs.

A. Ein Theil der grossen Puls-Ader vor dem Magen.

B. Der Magen, welcher, so viel möglich gewesen, lincker Handwerts zurück geschlagen.

C. Der lincke Magen-Mund.

D. Ein Theil der Hohl-Ader, aus welcher die Leber-Blut-Adern kommen.

E. Ein Theil des Zwerg-Felles.

F. Die Leber mit dem Lappen. F. F.

G. Das Gallen-Blässgen.

H. Der Gallen-Gang.

J. Der Leber-Gang.

J. J. Der allgemeine Gallen-Gang.

K. Die Gallen-Blässgens-Puls-Ader, nicht gedoppelt, sondern einfach und in zwey Aeste zertheilet, auf jeder Seite einer.

L. Ein Theil des geöffneten, zurückgeschlagenen und runtzlichten Zwölff-Finger-Darms.

M. Die Oeffnung des allgemeinen Gallen- und der Krös-Drüse-Ganges, in dem Zwölff-Finger-Darme.

N. Die Krös-Drüse.

O. Die membranöse Scheide, welche hier offenbar die erste Leber-Puls-Ader, die lincken

von

von der rechten entstandenen Magen-Puls-Adern (gastricas) und die Zwerch-Fells-Puls-Ader, der Magen-Puls-Ader (cœliacæ) verschlüsset.

P. Die zwey Zwerg-Fells-Puls-Adern aus der grossen Puls-Ader.

Q. Die Magen-Puls-Ader, Arteria cœliaca.

R. Die obere Gekrös-Puls-Ader.

S. Die grosse Zwerg-Fells-Puls-Ader, so aus der Magen-Puls-Ader (cœliaca) stammet.

T. Die erste Magen-Puls-Ader, welche auch von eben der Magen-Puls-Ader kommt.

a. Die lincke Magen-Puls-Ader, (gastrica) welche von der rechten nach dem lincken Magen-Mund gehet.

U. Ein Theil der T. Puls-Ader, davon die Ader a. entspringet.

b. Die erste Leber-Ader.

W. Der Stamm der Pfort-Ader.

X. Die erste und grosse Magen-Puls-Ader, (gastrica) so nach dem lincken Magen-Munde läufft.

Y. Die andere Leber-Magen-Puls-Ader.

Z. Die Miltz-Ader.

c. Die andere Leber-Puls-Ader.

d. Die dritte Leber-Puls-Ader.

e. Die fortlauffende Puls-Ader Y. welche hier die Leber-Puls-Ader d. vorbringet.

ee. Die Magen-Puls-Ader (gaſtrica) ſo man die rechte nennet.

f. Die Puls-Adern, welche zu dem Netze und dem Zwölff-Finger-Darme gehen.

g. Die Zwölff-Finger-Darm-Puls-Ader.

h. Die meiſten Krös-Drüſen-Puls-Adern von der Miltz-Puls-Ader.

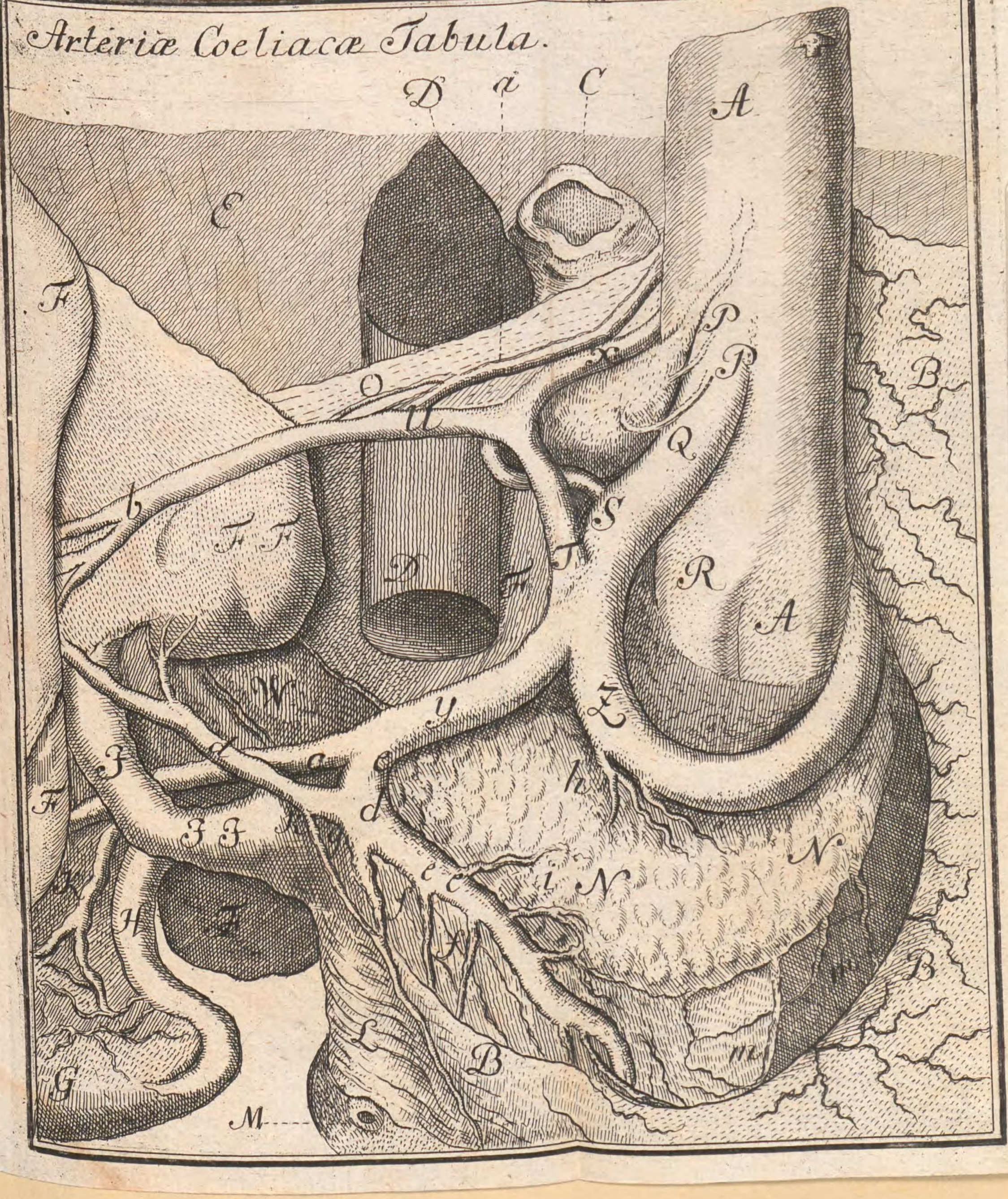
i. Die Krös-Drüſen-Puls-Adern, ſo von der rechten Magen-Puls-Ader (gaſtrica) entſtanden.

k. Die kleine rechte Magen-Puls-Ader (gaſtrica.)

m. Fortſätze der Miltz-Puls-Ader, ſo unter der Krös-Drüſe zu dem Grimm-Darme lauffen.

Ende des fünfften Stückes.

Arteriæ Coeliacæ Tabula.



Anleitung
zu allen
Chirurgischen
Wissenschaften
Sechstes Stück.

Tit. Herrn

D. Polycarp Gottlieb Schachers

DISPUTATION
DE
CATARACTA.
Von dem
Staare.

Welche Ao. 1701. in Leipzig gehalten worden.

BERLIN,
Zu finden bey Johann Andreas Rüdigern, 1738.

Disputatio

Inauguralis Medica

de

CATARACTA.

Thesis.

Vorbericht.

DEgenwärtiges **Sechstes Stück** unserer Anleitung Chirurgischer Wissenschafften handelt von dem **Staare**, und zwar, wie uns solchen **Herr D. Polycarp Gottlieb Schacher** in seiner Anno 1701. gehaltenen Dissertation de Cataracta beschreibet. Wenn ich nicht besorgete, diesen werthen Mann zu beleidigen; so wolte und könnte ich viel Gutes von Ihm sagen, das in der That mit der Wahrheit überein kömmt. Allein, es ist mir dessen Demuth gar zu wohl bekannt, dahero ich mich billig alles Rühmens von ihm enthalte, zumahl, da seine Schrifften, welche meistentheils in Disputationibus bestehen, nicht nur von seiner Gelehrsamkeit und Erfahrenheit, sondern auch von seinem deutlichen Vortrage gleichsam lebendige Zeugen abgeben. Wie denn auch diese Dissertation dahin zu rechnen, als welche so wohl in der Theorie gegründet, als auch practicabel ist, und solche Cautelen lehret, die offtmahls in denen weitläufftigsten chirurgischen Schrifften nicht angetroffen werden. Die Anatomie hat er jederzeit mit besonderem Fleisse getrieben und darinne vor vielen andern

Medicis in Teutschland excelliret, niemahls aber von seinen besondern Anmerckungen so viel Rühmens gemachet; als heutiges Tages aufkommen will, da ein jeder, der nur ein Aestgen oder Blättchen, einer sonst wohl bekannten Ader oder Häutgens siehet, gleich einen neuen Nahmen erdencket und viele Bogen davon in die Welt schicket. Die Terapie lehret er noch mit solchem deutlichen und angenehmen Vortrage, daß allerdings zu zweiffeln, daß Ihm jemand darinne gleich kommen werde. Seine vernünfftigen Curen beruhen nicht auf Prahlereyen, sondern sind gegründet und kommen mit der Erfahrung überein. Glücklich sind diejenigen, welche ihre Praxin nach denen Regeln dieses Mannes anstellen: sie werden selten irren, aber wohl allemahl geschwinde, sicher und erfreulich curiren. Unser sechstes Stück wird beweisen, daß meine Worte mit der Wahrheit übereinkommen, dahero ich davon abbreche und nur noch melde, daß den summarischen Inhalt der Dissertation der Herr DOCTOR selbst gegeben, und mir also eine Mühe überhoben hat. Die Anmerckungen, so ich zugesetzet, werden nicht unangenehm seyn, wie sich denn auch der beygefügte Kupffer-Stich gütiger Aufnahme verspricht.

Ein-

Einleitung des Autoris.

SO viel herrliche Hülffs-Mittel die Aertzte von denen unvernünfftigen Thieren erlernet, läſſet ſich aus *Ariſtotelis*, *Plinii* und andern Schrifften ſattſam erſehen. Denn von denen Schwalben ſaget man, daß ſie zuerſt die wunderbare Krafft des Chelidonii, ſo dieſes Kraut dem Geſichte mittheilet, gelehret hätten: indem ſie damit ihren Jungen die Augen beſtreichen und ſtärcken ſollen. (a) Die

(a) Daher es auch im Teutſchen Schwalben-Kraut, Schwalben-Wurtz, Augen-Kraut, Lateiniſch Hirundinum avicularum Herba und Chelidonium genennet wird: welches, letztere Wort aus dem Griechiſchen von χελιδὼν, Hirundo, eine Schwalbe herkommt, weil die Schwalben ihren Jungen in denen Neſtern das Geſichte damit wieder geben ſollen, ob ihnen auch ſchon beyde Augen ausgeriſſen wären, wie *Plinius* Lib. VIII. c. 27. und Lib. XXV. c. 8. *Philipp. Ulſtad.* Coel. Philoſophor. c. 13. *J. Jonſton.* Tavmatogr. Claſſ. V. c. 15. vorgeben. Oder, weil es, wie *Foeſius* Lib. VII. c. 14. will, bey der Ankunfft derer Schwalben zu blühen anfange. Die Kräuter-Verſtändige zählen dieſes Gewächſes zwey Gattungen und nennen die eine Chelidonium majus, Groß-Schwalben-Kraut, die andere aber, Chelidonium minus, klein rund blätterig Schwalben-Kraut.

Feld-Tauben, Amseln und Rebhühner purgiren sich mit denen Lorbeer-Blättern und haben dadurch dererselben Nutzen entdecket. Von denen Schlangen giebet man vor, daß sie sich die Augen-Lieder mit Fenchel streichen, um ihre dunckeln Augen damit wieder helle und scharff zu machen. (b) Doch haben wir nicht nur die meisten pharmaceutischen, sondern auch einige chirurgische Hülffs-Mittel dem Viehe zu dancken. Also schreibet man die Erfindung der Aderlaß gemeiniglich dem Meer-Pferde, Hippopotamo, zu, welches, wenn es von seinem überflüßigen Blute beschweret wird, sich mit dem Schenckel an das scharffe und spitzige Schilff-Rohr des Ufers reiben und sich solchergestalt eine Blut-Ader öffnen soll. (c) Die Kunst, den Staar zu

(b) Bes. *Columell.* Lib. XII. c. 35. *Avicenn.* Lib. II. Canon. 281. *Mes.* c. 2. de ægrit. oculor. *Plinius* Hist. Nat. Lib. VIII. c. 27. und Lib. XX. c. 23. *R. Minderer. Aloedar.* Lib. II. *Adr. Toll.* Comment. ad Prax. aur. *J. Stocker.* Lib. CLVII.

(c) Andere geben vor, daß die Menschen die Aderlaß von denen Ungarischen Pferden gelernet hätten, die sich durch einen Biß eine Ader selbst öffneten. Wieder andere schreiben diese Erfindung dem Americanischen Thiere,

Dante

zu stechen, eignet man einer Ziege zu, welche, indem sie auf dornigtes Gestrauche gefallen, den Staar, so sie auf der Seye gehabt, auf diese Art nieder gedruckt oder gestochen und also das Gesichte wieder erlanget hat. Jetzo, da wir willens sind, dieser letztern Beschwerung, nemlich des Staars, Natur und Cur ausführlicher zu erklären; lassen sich mehrere dergleichen Exempel nicht anführen, noch dererselben Wahrheit untersuchen; sondern wir bitten nur den höchsten GOtt, daß Er dieses unser jetziges Vorhaben nach Wunsch gelingen lasse.

Dante genannt, zu, welches an einem scharffen Schilff-Rohr sich wund zu stossen pfleget, um das Blut, womit sich es überladen fühlet, abzuzapffen.

Summarischer Inhalt der gan-
zen Disputation.

In dem §. 1. wird die Ursache angeführet, warum man den Anfang einer Abhandlung von der Betrachtung des Nahmens und Wortes machen müsse. Der §. 2. giebt so wohl die nominal- als real-Beschreibung des Wortes Catarácta, des Staars. Der §. 3. beschreibet den anatomischen Bau des Aug-Apffels, welcher derjenige Theil ist, woran sich der Staar zeiget. Der §. 4. untersuchet die Theile des Auges, bey welcher Gelegenheit die verschiedenen Meynungen der Scribenten, die Anzahl derer Augen-Häutgen betreffend, angemercket wird. In dem §. 5. 6. und 7. werden die acht Augen-Häutlein erkläret. Der §. 8. 9. und 10. erläutert die Blut-Gefässe, Nerven und Wasser-Gänge. Der §. 11. 12. und 13. betrachtet die wässerichte, crystallinische und gläserne Augen-Feuchtigkeit, und zugleich das Gesichte mit. Der §. 14. beweiset, daß der besondere Theil des Staares die wässerichte Feuchtigkeit und der Augen-Stern sey, und wiederleget *Plembii* Meynung. Der §. 15. machet einen doppelten Unterscheid des

Staars,

Staars, nach dem einen, welcher von der Consistentz hergenommen, wird er in den unreiffen, reiffen und veralteten, nach dem andern Unterschiede aber, den die Farbe giebet, in den gelben, grünen ꝛc. eingetheilet. In dem §. 16. wird untersuchet: Ob der Staar von blosser Verdickung der wässerichten Feuchtigkeit, oder aber von einer anderwerts herkommenden Materie entstehe. Der §. 17. saget, daß das Blut bisweilen eine schädliche Materie herzu führe. §. 18. zeiget, daß der Staar manchmahl von Augen-Entzündungen ꝛc. entstehe, zuweilen auch ein angebohrnes Ubel sey. §. 19. erforschet *J. de la Charriere* Meynung von des Staars Zeugung. §. 20. betrachtet die verschiedenen Farben des Staars. §. 21. erzehlet die Kennzeichen, woran man den Staar erkennen kan. Und §. 22. diejenigen Merckmahle, welche den Staar von andern Augen-Beschwerungen unterscheiden. Der §. 23. 24. und 25. giebt die vorhersagenden Kennzeichen, die von der Consistentz und Farbe des Staars, wie auch von des Patienten Beschaffenheit genommen werden. In dem §. 26. wird die Cur nach der Eintheilung, vermöge welcher der Staar in den unreiffen, reiffen und veralteten eingetheilet wird, abgehandelt, und

die Diätischen Hülffs-Mittel des unreiffen Staars erkläret. In dem §. 27. werden so wohl die innerlichen, als äusserlichen pharmaceutischen Artzneyen angeführet und jene untersuchet. Der §. 28. weiset die auserlesensten äusserlichen Artzneyen. Der §. 29. lobet die Fontanelle und Haar-Schnuren. Der §. 30. zeiget, was bey dem Staar-Stechen, wenn es vollkommen gut heissen soll, zu bemercken vorkomme. Der §. 31. lehret, wie der Operateur beschaffen seyn soll. Der §. 32. bestimmet die zum Staar-Stechen geschickte Zeit. Der §. 33. beschreibet die gemeine Nadel, so zum Staar-Stechen gewidmet ist. Der §. 34. weiset, was von Nuckii gedoppelter Nadel zu halten sey. Der §. 35. untersuchet *Mattioli*, *Burrhi* und einiger neuern Nadeln. §. 36. erkläret die Manier, wie man die gemeine Nadel anbringen soll. Der §. 37. erweget verschiedene Umstände, so man bey dem Staar-Stechen nothwendig wissen muß. Der §. 38. beschreibet die Art, nach der Operation zu verbinden. Der §. 39. zeiget die Hülffs-Mittel, welche nach dem Staar-Stechen zu gebrauchen. Der §. 40. weiset nicht nur, wie man demjenigen Auge, an welchem sich ein veralteter Staar befindet, mit einem Kunst-Auge zu Hülffe kommen soll, sondern schliesset auch die

Disputation. §. 1.

§. 1.

DA wir also die Natur und Cur des Staares untersuchen wollen, so scheinet nicht undienlich zu seyn, den Nahmen und das Wort Cataracta vorhero in etwas zu erläutern: sintemahl (nach des scharffsinnigen *Socratis* Meynung) man den Anfang einer Lehre von Betrachtung der Benennung machen muß.

§. 2.

Das Wort Cataracta nimmt demnach seinen Ursprung von καταράττειν, impetuose deturbare, mit Gewalt hinnab stürzen, und wird gemeiniglich von demjenigen gesaget, so mit Gewalt von der Höhe fällt, dahero die Raub-Vögel, die Adler und Falcken, weil sie mit Gewalt von der Höhe herab auf den Raub fallen, cataractæ aves, herabfallende Vögel, heissen. (d) Die Flüsse, welche mit starckem Geräusche

(d) *Stephan Blancard.* in seinem Lexic. Medic. leitet das Wort Cataracta, so auch von einigen Catarrhacta, geschrieben wird, von καταρράσσω, confundo, untereinander mischen: weil bey dem Staare die Säffte gleichsam untereinander gemischet sind. Doch ist des Herrn Autoris Abstammung weit besser und geschickter.

räusche des Wassers von denen hohen Bergen herabschüssen, werden mit eben diesem Nahmen beleget. Die Wolcken, so mit grosser Gewalt starcke Platz-Regen fallen lassen, nennet man Cataractas cœli apertas. Die aus Holtz und Eisen bereiteten Fall-Brücken, welche, von der Höhe herabgelassen, die Thore verschliessen, und dergleichen man noch heutiges Tages an alten Städten siehet, werden auch Cataractæ genennet. Der Riegel oder Stoßriegel, womit man das Thor zu befestigen pfleget, führet ebenfalls diesen Nahmen. Gleichniß-weise bedeutet das Wort Cataracta eine Augen-Beschwerung, so dem Gesichte eine Schwäche oder Blindheit verursachet und sonst auch Hypochyma (e) Suffusio, auf Teutsch der Staar heisset. Ob nun schon die Materie dieser Kranckheit nicht häuffig und gleichsam durch eine weite Oeffnung und mit Gewalt

(e) Das Wort, Hypochyma oder Hypochisis, kommt von ὑποχέω, suffundo, überschütten, bedeutet eigentlich so viel, als suffusio, und ist, wann einem die Augen so verdorben sind, daß ihm immer deucht, als schwebeten Spinnewehen, oder kleine Wölcklein davor. Dieses ist nun wohl der anfangende Staar, doch wird es auch von dem Staare selbst gesaget: Bes. *Lor. River.* Prax. Med. Lib. II. c. 4. *Paul.* Lib. III. c. 22.

walt in die Augen einfället; so wird doch der Staar dem Augen-Sterne wie ein Riegel denen Thüren vorgeschoben, und gleichwie die Fall-Brücken, indem sie die Thore verschlüssen, denen Feinden den Eingang verhindern; Also verwehret die dicke Materie, so den Staar ausmachet und den Augen-Stern gar sehr verdunckelt, auf gleiche Weise, daß die leuchtenden Strahlen nicht einfallen können, und die Patienten dahero entweder nur einige Verletzung und Dunckelheit, oder gäntzliche Beraubung des Gesichts erfahren müssen. Im übrigen brauchet man das Wort Cataracta bisweilen in einem allgemeinen Verstande, so, daß man alle Arten des Staars darunter begreiffet, zuweilen aber saget man es nur in einem besondern Verstande und eignet es nur derjenigen Gattung des Staares zu, da selbiger bereits zu einem Häutgen worden ist. Wir nehmen es vorjetzo in der ersten Bedeutung und beschreiben den Staar, daß er eine kräncklliche Beschaffenheit des Auges sey, da die gar sehr dunckle Materie, so sich in der wässerichten Augen-Feuchtigkeit befindet, entweder gäntzlich oder nur

zum

zum Theil mit einer mercklichen Verletzung des Gesichts, oder desselben gäntzlichen Beraubung, dem Augen-Sterne vorgezogen wird.

§. 3.

Ob wohl der gütige Schöpffer den Menschen zwey Augen gegeben hat, auf daß, wenn des einen Verrichtung Schaden leidet, das andere dem Gesichte noch vorstehen möge. So nimmt doch der Staar offtmahls beyde Augen ein, verletzet entweder, oder verdirbet gantz und gar dererselben Verrichtung und beraubet also die armen Patienten ihres Gesichtes vollkommen. Demnach sind das Subjectum, oder der Theil, an welchen sich diese Beschwerung findet, die Augen, bey deren genauern Betrachtung wir uns etwas aufhalten wollen. Doch möchte es wohl unnöthig seyn, den Bau derer beinernen Augen-Höhlen, worinne die Augen liegen, derer Augen-Lieder, welche sie von forne beschützen, derer Musculn, so sie auf verschiedene Art bewegen, derer Drüsen, von deren Feuchtigkeit sie äusserlich befeuchtet werden, des Fettes, so sie schlüpffrig machet, vorjetzo zu erklähren: indem uns dieser

ser Theile Erkenntniß bey Untersuchung der Natur des Staares nichts zu erläutern scheinet. Viel aufmercksamer und genauer muß hingegen der Aug-Apffel betrachtet werden, als welcher dieser Beschwerung einig und allein unterworffen ist.

§. 4.

Die vornehmsten Theile, woraus der Aug-Apffel zusammen gesetzet, sind Membranen oder Häutgen, Gefässe und Feuchtigkeiten: Die Häutgen betreffend; so sind die Anatomici wegen dererselben Zahl nicht einerley Meynung: massen einige vier, fünffe, sechse und mehrere, andere hingegen nicht mehr, als dreye, behaupten. *Ruyschius*, den man leichtlich vor den vornehmsten Anatomicum unserer Zeiten halten kan, zählet acht Augen-Häutlein, die erste nennet er Adnatam, oder Conjunctivam, die weisse Augen-Haut, die andere Tendineam, die nervigte oder spannäderigte, die dritte Scleroticam, die harte, die vierte Choroideam, die Garn-förmige, die fünffte Ruyschianam, die Ruyschianische, die sechste Retinam, die Netz-

för-

förmige, die stehende Crystallinam, die Crystallinische, die achte Vitream, die Gläserne. Bes. des *Autoris* Respons. ad Epistol. Anatom. Probl. XIII.

§. 5.

Die weisse Augen-Haut, so den Aug-Apffel mit der beinernen Augen-Höhle und denen Augen-Liedern vereiniget, komt von den Hirnschedel-Häutlein: Denn dieses wird daselbst, allwo es die Augen-Leder umgiebet, gleichsam zurückgeworffen und über die harte Haut, bis an den Umfang der Horn-Haut ausgebreitet. Natürlicher Weise siehet sie schöne weiß, dahero sie auch das Weisse im Auge heisset, wird aber in Augen-Entzündungen roth und bey der Gelbsucht gilblicht. Unter dieser lieget unmittelbar die spannäderigte Augen-Haut, welche nichts anders, als eine zarte Ausbreitung derer Sennen von denen Musculn ist, die sich bis zu den Umfang der Horn-Haut erstrecket. Beyde sind sehr empfindlich, dahero sie, wenn sie bey dem Staar-Stechen mit der dazu gehörigen Nadel gestochen werden, denen Patienten ziemlichen Schmertz verursachen.

chen. Ob nun schon so wohl die weisse, als spanäderigte Augen-Haut den Aug Apfel bedecken; so umgeben sie doch denselbigen nicht gantz und gar, und sind ihm auch nicht eigenthümlich, dahero sie auch gar füglich zu denen allgemeinen Decken des Auges gerechnet werden.

§. 6.

Hat man diese Häutgen bey Seite gethan; so kommt die harte Augen-Haut zum Vorscheine. Diese umgiebet den gantzen Aug Apffel, sie soll, wie man glaubet, von dem harten Hirn-Häutlein ihren Ursprung nehmen: sie ist dicke, dichte und harte, hinten und an denen Seiten dunckel, vorne polirt und durchsichtig, wie ein glantzendes und durchscheinendes Horn, dahero sie auch an diesem Orte die Horn-Haut heisset, und gar leichtlich in zwey und mehrere Blättchen getheilet wird, zwischen welche sich zuweilen Eyter oder ausgetretenes Geblüthe setzet, davon das Gesichte, indem derselben Durchsichtigkeit dadurch verdunckelt wird, mercklichen Schaden leidet. Im übrigen ist sie nicht sonderlich empfindlich, dahero die Patien-

ten, wenn diese Haut bey dem Staar-Stechen durchstochen wird, kaum eine merckliche Beschwerlichkeit davon verspühren. Unter dieser trifft man die Garn-förmige oder Weintrauben-förmige Augen-Haut, so ein Fortsatz von dem dünnen Hirn-Häutlein seyn soll: sie umgiebet nicht den gantzen Aug-Apffel, sondern ist vorne durchlöchert, damit das Licht einfallen kan. So wohl ihre erhabene, als hohle Fläche ist gleichsam schwartz angestrichen, auf daß, nach Art einer dunckeln Cammer, Cameræ obscuræ, die innere Höhle des Auges dunckel werde. Hier und da wird sie mit denen darzwischen liegenden Gefässen an die harte Augen-Haut schlapp verbunden, vermittelst eines häutigen Bandes aber feste mit dem äussersten Theile der Horn-Haut vereiniget. Diese Garn-förmige Haut kommt aus dem Grunde des Auges und erstrecket sich bis an den Stern, bildet eines Theils den Regenbogen, andern Theils die haarichten Fortsätze. (Processus ciliares.) Der Regenbogen, so den vordern Theil der Weintrauben-förmigen Haut ausmachet, und auf verschiedene Art gefärbet, in der wässerichten Feuchtigkeit

keit schwimmet, bestehet theils aus geraden Zäsergen, welche von dem runden Loche, das ist dem Sterne, als dem Mittel-Puncte, sich in den Umkreiß zerstreuen, theils aus solchen, die in der Runde herumlauffen. Von beyden Arten wird der Stern in etwas beweget. Die haarichten Fortsätze, so hinten hervorkommen und gerade fortgehen, zerstreuen sich so wohl in die gläserne, als crystallinische Haut. Das fünffte Augen-Häutlein ist das innere Blättchen der Garn-förmigen und heisset nach ihrem Erfinder das Ruyschianische. Denn ob schon *Gvilielm. Briggs.* Ophthalmogr. c. 3. *Plempius* Ophthalmogr. Lib. I. c. 10. p. 14. und andere eine Verdopplung des vordern Theils der Weintrauben-förmigen Haut, das ist, des Regenbogens, gedacht haben; So hat doch zur Zeit, so viel mir wissend ist, noch kein Anatomicus, ausser *Ruyschium*, ein doppeltes Blättchen in dem hintersten Theile dieser Haut gewiesen. Diese Ruyschianische Haut aber, lauten die Worte des Autoris, ist mit der Garn-förmigen so genau und fest vereiniget, daß sie, nach der ge-

meinen Zergliederungs-Kunst nicht leichtlich in die Sinne fället. Ich hatte die Puls-Adern der Garn-förmigen Haut künstlich ausgespritzet, als ich nun selbige mit aufgehabener Hand in die Höhe zoge; so gieng ein wenig der Ruyschianischen Haut von der Garn-förmigen ab: Da ich dieses gewahr wurde, muthmassete ich, ob nicht etwan die Garn-förmige Haut gedoppelt sey, und durch einen Kunst-Griff in zwey Blättchen getheilet werden könne. Dieses gieng mir nach meinem Wunsch und Willen zweymahl an, und ich sonderte ein grosses Stücke von der Garn-förmigen ab, durch welches ich so wohl, als durch die Garn-förmige besondere und verschiedentlich laufende Puls-Aedergen zerstreuet befand. Dieses Häutgen hat der sehr bekannte und berühmte *D. Rau*, der von Geburth ein Teutscher, aber in Amsterdam einen Arzt und Operateur abgiebet, in einem

nem an den Autorem geschriebenen Brief scharff angegriffen, mit was vor Recht und Folgerung aber solches geschehen, davon lassen wir andere urtheilen. Wenigstens wäre zu wünschen, daß man ohne dringende Noth die Benennungen derer Theile nicht vermehrete: Denn wenn wir alle einzelne Blättchen, worein man die harte Augen-Haut und andere Häutchen eintheilen kan, mit besonderen Benennungen belegen wolte; so wäre allerdings zu besorgen, daß man die anatomische Wissenschafft, die wegen ihren verschiedenen Nahmen ohne dies mühsam genug ist, noch weit arbeitsamer und verdrüßlicher machen würde. Nun folget die Netz-förmige Augen-Haut, so die meisten Anatomici vor das marckichte Wesen des Sehe-Nervens halten, dessen Zäserlein auf Art eines Netzes lauffen und in ein Häutgen ausgebreitet sind, das die gläserne Feuchtigkeit umschliesset, und bey dem Bande, welches die Weintrauben-förmige Haut mit den Rande der Horn-Haut verbindet, geendiget wird. Wiewohl *Ruyschius* meynet, daß besagter Haut etwas marckigtes, so von denen äussersten Endgen de-

rer Puls-Adern komme, beygesetzet sey. Daß diese Membran das vornehmste Werckzeug des Gesichtes ist, wird heutiges Tages fast von niemanden mehr in Zweifel gezogen. (f.)

§. 7.

Nachdem diese Membranen erkähret wor-

(f.) Die Alten haben die crystallinische Feuchtigkeit vor das vornehmste Werckzeug des Gesichtes gehalten; Die Neuern aber im vorigen Jahr-Hundert haben die nervigte Haut des Auges, das ist, die Netz-förmigte davor erkennet; Welche Meynung, wie sie mit denen in der Optica gegründeten Erfahrungen besser überein kömt; So hat sie auch denen meisten Medicis und Mathematicis, nach dem *Cartesio*, gefallen, und gefället ihnen auch noch heute. Dennoch hat *Mariottus* ein berühmter Mathematicus, die Garn-förmige, als das vornehmste Instrument zum Gesichte einsetzen wollen, auch viele Beweiß-Gründe und Erfahrungen vorgebracht. Bes. *Nouvelles decouvertes touchant lavue*, und *Act. Erudit.* 1683. p. 67. Diesem ist nachgefolget *Mery*, Histor. Acad. Reg. Anno 1704. und erzehlet viele neue Experimente; auch *de Mayran*, Diss. de Causa lucis phosphori, bes. Acta Erudit. 1717. p. 460. und *Mr. de St. Yves*, ein berühmter Parisischer Oculist, Traites des Maladies des Yueux p. 36. Allein weil in allen übrigen Empfindungs-Theilen der vornehmste empfindende Theil der Nerve ist; so siehet man nicht genugsamen Beweiß, warum allhier die Erweiterung des Sehe-Nervens im Auge, welches die Netz-förmige Haut ist, solle ausgeschlossen, und eine andere zur Empfindung weniger geschickte Haut zu diesem Wercke angenommen werden. Bes. *de la Hire* Diss. de Visu, und *Hamel* Hist. Acad. Reg. p. 73.

worden, kommen noch mit wenigem diejenigen zu erläutern vor, welche die Feuchtigkeiten, damit sie nicht untereinander gemischet werden, unmittelbar umgeben, davon die eine, die Crystallinische, die andere die Gläserne heisset. Jene, so ungemein zarte, umschlüsset die crystallinische, diese, welche gleichfalls dünne, die gläserne Feuchtigkeit, und scheinet die letztere viele Zäsergen von sich zu lassen, die kleine Behältnisse ausmachen, welche die flüßigten Theilgen der gläsernen Feuchtigkeit in sich halten.

§. 8.

Denen Häutlein folgen nun in der Ordnung die Gefässe, womit die Augen nach der Natur reichlich begabet sind. Von selbigen wollen wir erstlich die Puls-Adern anführen; Die äusserlichen, welche wir in der weissen Augen-Haut vornehmlich zu sehen bekommen, entspringen von dem äussern, die innerlichen aber von dem innern Aste der Schlaff-machenden Puls-Ader, und indem sie sich mit dem Seh-Nerven vereinigen, durchwandern sie nicht nur mit vielen Aesten die harte Augen-Haut, sondern durchbohren auch so

wohl derselben hintern, als mittlern Theil mit wenigen Aestgen, die hernach in starcker Menge durch die Weintrauben- und Netz-förmige Augen-Haut ausgetheilet werden. Ob sie aber auch zu denen Häutgen derer Feuchtigkeiten lauffen, hat der scharff-sichtige *Ruyschius* zur Zeit nicht zeigen können: Denn er redet des Herrn Wedels, als des Jenischen Aesculapii, Sohn, wo ich nicht irre, den Jüngsten, in folgenden Worten also an: Zur Zeit habe ich die gläserne und crystallinische Haut ohne Blut-Gefässe angetroffen, so ich Dir, erfahrnen Manne, auch gewiesen, doch darff man deswegen an dererselben Gegenwart und Existentz nicht zweiffeln. Das von denen Puls-Adern zugeführte und nicht zur Nahrung angewandte Blut nehmen die Blut-Aedergen wieder zu sich, welche aus kleinen Aestgen in grössere wachsen und selbiges, um es wieder zu dem Hertzen zu bringen, so wohl in die innern, als äussern Drossel-Adern ergüssen.

§. 9.

Die gemeine Meynung derer Anatomico-

micorum behauptet, daß der Aug-Apffel an dem Sehe-Nerven, wie ein Apffel an seinem Stiele hange: Denn dieser Nerve, der in den hintersten Theil der harten Augen-Haut und fast in desselben Punct eingepflantzet ist, kömmt aus dem harten und dünnen Hirn-Häutlein und vertheilet sich in die Netz-förmige Augen-Haut, welcher er die zum Sehen unentbehrlichen Lebens-Geister zuführet. Uber dieses läsſet das dritte Nerven-Paar einen Ast von sich, der sich mit einem Aestgen des fünfften Paares vereiniget und einen Schneknopff (ganglion) machet, aus welchem viele Zäsergen hervorsprossen, so den Sehe-Nerven umgeben und durch die harte Augen-Haut und das Innerste derer Augen vertheilet werden. (g.)

(g) Hier wird zu mercken seyn, was Herr *D. Laurentius* Heister, in seinem Compend. Anatomic. in der 53sten Anmerckung errinnert: daß nemlich die Sehe-Nerven, ob es einem gleich, der es nur obenhin ansiehet, an dem Auge, welches aus seiner Höhle genommen und von denen Musculn und Fett abgesondert, als wenn sie recht in den Mittel-Punct des hintersten Theiles am Auge eingewachsen wären, so vorkommet, dennoch nicht in das Auge, an dem Orte, der dem Aug-Apffel gerade gegen über ist, gehen, wie *Brigsius* Ophthalmogr. c. 3. will, son-

§. 10.

Uber angeführte Gefässe werden an dem äussersten Theile der harten Augen-Haut gemeiniglich zwey Gänge gefunden, die eine wässerichte Feuchtigkeit führen, so sie in die Höhle, welche zwischen der Horn-Haut und der crystallinischen Feuchtigkeit ist, ergüs-

---

sondern vielmehr auf beyden Seiten gegen der Nase, damit nicht die Strahlen von denen Objectis in die Nerven selbst fallen, wovon sie gleichsam verschlungen werden und vergehen. Denn die Aug-Aepffel von beyden Augen sind fast drey Qver-Daumen breit von einander entfernet. Die Löcher aber am Hirnschedel, durch welche die Sehe-Nerven in die Augen gehen, nur etwas weniges über einen Qver-Daumen von einander. Bes. *Bærhave* Instit. Med. Cap. de Visu. *Winslovv* in Histor. Acad. Reg. Ann. 1721. Denn es ist zu mercken, daß dieser Ort des Auges, wo die Nerven in dasselbe gehen, blind sey; Welches durch des *Mariotte* Experiment in den Tractate de Visu bekannt worden. Bes. *Nouvelles decouvertes touchant la vue;* so hernach *de la Hire* in der Dissert. de Visu. *Bærhave* am angeführten Orte, *Stancarius* in Schedis mathemat. p. 38. und andere bekräfftigen. Herr Heister hat selbst dieses Experiment nach des *Mariotti* Art offt nachgemachet. Ja er hat es auch auf eine neue Art des Abends mit einem oder zwey Lichtern gemachet: Da, als er den rechten Ort und Distantz gefunden hatte, gleich das Licht unsichtbar worden. Dahero würde vieles nicht gesehen, wenn die Nerven gleich dem Aug-Apffel gegen über nein giengen; Welche Beschwerlichkeit aber durch die Einpflantzung des Nervens auf den Seiten der Nasen verhütet wird, daß der Mensch einen solchen Mangel im Auge nicht gewahr wird.

güssen. Besagte Gänge hat der ehemalige berühmte Anatomicus *Nuckius* zuerst entdecket und sie Augen-Wasser-Gänge genennet. *Warnerus Chrouet*, in seiner Dissert. med. phys. de trium oculor. hum. orig. & solut. Apoleg. ad Obj. Nuckii greiffet diese Wasser-Gänge hart an und saget, daß sie nichts anders, als wahrhaffte Puls-Adern wären, die keine klare Feuchtigkeit, sondern Blut führeten, so er auch mit zweyen von ihm unternommenen Experimenten beweiset: das eine bestehet darinne, daß er ein Naß in diese sogenannte Wasser-Gänge gespritzet, welches, gleich einem ungestümen Wasser, durch die Schlaffmachende Puls-Ader heraus geflossen. Das andere Experiment hat er mit einem Englischen Hunde unternommen, als den er zu dem Ende erdrosselt und zergliedert, und in desselben Augen erwehnte Gänge mit Blut angefüllt befunden. Dahero meynet der berühmte Herr Autor, daß die wässerichte Augen-Feuchtigkeit durch die Schweiß-Löchergen derer Puls-Aedergen dunste und also erzeuget werde. Allein, was das erste Experiment anlanget; so scheinet selbiges einiger-

nigermassen verdächtig zu seyn: denn gleichwie der Wind oder ein Naß in die Puls-Ader derer Nieren und anderer Theile geblasen oder gespritzet, alsobald unmittelbar in die Wasser-Gefässe tritt: Also beweiset dieses zwar die unmittelbahre Verknüpffung, welche unter denen Puls-Adern und Wasser-Gefässen ist, hebet aber doch deswegen nicht den Nutzen und das Wesen derer Wasser-Gefässe auf, so sich auch auf die Augen-Wasser-Gänge schlüssen lässet. Das andere Experiment hingegen scheinet die Nuckianischen Gänge etwas besser zu widerlegen: da aber doch *Municks* in Lib. de Re Anatom. p. 184. und andere bezeugen, daß sie diese Gängelgen offtmahls voll wässerichter Feuchtigkeit angetroffen haben; So zweiffeln wir noch, ob diese Wasser-Gänge nicht bis jetzund noch Platz finden solten. Bes. *Nuck.* Defens. Duct. aquos. Der Mühe möchte sich es wohl verlohnen, des scharffsichtigen *Ruyschii* Meynung davon hieher zu setzen: Ich bemercke, saget obbelobter Autor in seiner oben angeführten Epistel, daß der von dem berühmten Nuckio entdeckte Gang, (ob er schon offt-

mahls

mahls bey unserm Einspritzen etwas von der wächsernen Materie angenommen, ja ich auch bey einem frischen Objecto etwas blutiges darinne beobachtet) ein besonderer Gang sey, der mit einer Blut-Ader nicht vollkommen überein kommt. Durch besagte Haut, fähret er fort, kommt es mir vor, als sehe ich, sehr viel neue Gefäßgen nach der Länge lauffen, welche aber, frey zu bekennen, weder Blut- noch Wasser-Gefässe, aber diesen doch am ähnlichsten sind, wiewohl sie nicht gantz und gar mit selbigen übereinkommen: Ich sage, daß es mir vorkömmt, als sehe ich dergleichen, weil ich in solchen Sachen nicht gerne etwas vorbringe, davon ich nicht gewiß überzeuget bin: Ich erinnere mich, sie einsmahls an einem schlappen Auge gesehen zu haben, allein ich hielte sie vor runtzlichte, wässerichte und von der Schlappheit her-

hervorgebrachte Theilgen, jetzt aber lassen sie sich an dem starren und ausgedehntem Auge gar wohl sehen. Wenn man muthmassen dürffte; so würde ich der Meynung beypflichten, daß die wässerichte Feuchtigkeit, welche durch des Nucki erfundenen, oder einen andern unbekannten Gang zuflösse, durch selbige zurück lieffe. (h.)

§. II.

Dreyerley Feuchtigkeiten zählet man, welche den Aug-Apffel anfüllen, und ausdehnen, nemlich die wässerichte, crystallinische und gläserne, die zwar in Ansehung ihrer Consistentz gar sehr von einander unterschieden, aber doch alle durchsichtig und zu dem Ende ungefärbt sind, damit solchergestalt die sichtbahren Strahlen mit ihren eigenthümlichen Farben desto genauer ausgedrucket werden mögen. Unter diesen lieget nun die wässerichte Feuchtigkeit vorne vor und nimmt den ersten Platz ein:

(h.) Bes. *D. Laurentii* Heisters Diss. de Tunica choroidea. Ingleichen desselben 52ste Anmerckung in seinem Compend. Anatomic. allwo er *Hovium* ziemlich durchstriegelt.

ein: indem sie den Raum, oder die Höhle, so zwischen der Horn-Haut und der crystallinischen Feuchtigkeit angetroffen wird, anfüllet: sie ist in keine besondere Haut eingeschlossen, sondern das Band, welches die Weintrauben-förmige Haut mit der harten Augen-Haut vereiniget, setzet ihr ihre Grentzen. Diese dünne und durchsichtige Feuchtigkeit erhält und vergrössert die Wölbung der Horn-Haut; dahero, wenn sie von ungefehr verlohren gegangen, oder mit Fleiß abgezapffet worden, die Horn-Haut nicht ohne Verletzung des Gesichtes runtzlicht wird, welches aber seine Vollkommenheit wieder erlanget, so bald die wässerichte Feuchtigkeit von der Natur wieder ersetzet, und die Horn-Haut wiederum ausgebreitet und aufgewölbet worden ist. Aus welcher Qvelle besagte Feuchtigkeit komme, lehret der vorhergehende Paragraphus. (i.)

§. 12.

Die Feuchtigkeit, so mitten im Auge lieget, heisset die crystallinische, und zwar wegen ihrer Durchsichtigkeit und Klarheit, ver-

(i.) Bes. *D. Laurentii* Heisters Compend. Anatomic. und zwar den 276. S. und die 51ste Anmerckung.

vermöge welcher sie gleich einem reinen Crystall durchscheinend ist. Sie befindet sich zwar mitten im Auge, neiget sich aber doch mehr zur Sehe, damit sie die Strahlen desto häuffiger aufnehmen könne. An Gestalt gleichet sie einer Linse, dessen vordere Fläche niedergedruckt, die hintere aber mehr Kugel-förmig und rund ist, mit welchem Theile sie auch in dem der gläsernen Feuchtigkeit eingegrabenem Grübchen lieget und an selbiger fest anhänget. Nimt man sie aus lebendigen oder kurtz verstorbenen Thieren, und entblösset sie von ihrer eigenthümlichen Haut; so lässet sie sich einigermassen leimicht ansehen und anfühlen, dergestalt, daß sie die Finger gleichsam mit einer rotzichten Materie besudelt. Man muß sich wundern, daß besagte Feuchtigkeit, weder an der freyen Lufft, noch im Feuer zerflüsset, sondern eine Horn- ja fast beinerne Härte erlanget. Wir haben ihr auch ihr eigenthümliches Häutgen abgenommen, und sie in Aqvam fort. Aqv. reg. Spirit. Nitri, Spirit. Sal. ammoniac. Tinctur. Tartar. acr. Ol. anis. destillat. &c. geworffen nud auflösen wollen, doch ist alles vergebens gewesen: indem sie nicht darin-

ne

ne zergangen, sondern vielmehr härter worden, dergestalt, daß sie hernachmahls gar leichtlich in sehr schöne Schuppen, die aus etlichen tausend Zäsergen bestanden, hat können zerleget werden, dergleichen auch der unermüdete Natur-Kündiger, *Leevvenhœkius*, in seinem Tractate, den er betittelt, Onderwinding, Waar in gehandelt werd over het maaksel van't humor crystallinus, abgebildet. (k.)

§. 13.

Den gantzen hintern Theil des Auges erfüllet endlich und nimmet ein, eine Feuchtigkeit, die wegen ihrer Gleichheit, so sie mit geschmoltzenem Glase hat, die Gläserne heisset. An Grösse übertrifft sie die übrigen Augen-Feuchtigkeiten, vorne hält sie in ihrem kleinen Grübgen die crystalli-

k.) Von der crystallinischen Feuchtigkeit ist noch zu mercken, daß ihre durchsichtige Blättchen oder Schuppen, nach *Hovii* de Circul. Humor. in Oculo Meynung, auf Art derer Zwiebeln gefäßicht, und nach *Morgagn.* Adv. VI. p. 90. 91. Muthmassung, unter jedem Blättchen etwas Feuchtigkeit seyn soll. Die sehr zarte Haut, welche gedachte Feuchtigkeit umgiebet, und deren bereits der Herr *Autor* §. 7. Meldung gethan, heisset Arachnoides, die Spinnweben-förmige: sie hat sehr viel Gefässe. Einige wollen gar nichts von ihr wissen: sie kan aber gar leichte gezeiget werden.

linische Feuchtigkeit, und mit ihrer hintern Kugel-runden Fläche dehnet sie die Netz-förmigte Haut ungemein aus und machet sie solchergestalt geschickt, die sichtbahren Strahlen auf- und anzunehmen. (l.) Denn die hellen Strahlen, so die Bilder derer Sachen führen, fallen in das Gesichte, und zwar durch die Horn-Haut beyder Augen, durch die Sehe und die Feuchtigkeiten, bis zur Netz-förmigen Haut, worinne sich derer selben Ideen darstellen und auf gewisse Art die Lebens-Geister rühren, durch deren Beyhülffe endlich die Seele die sichtbaren Sachen empfindet. Ob nun aber die Darstellung derer sichtbaren Dinge als in einem Spiegel geschehe, wo man alles in demjenigen Lager siehet, in welchem sich es selbigen darstellet, oder aber, als in einer Camera obscura, wo sich alles verkehrt zeiget, dörffen wir hier eben nicht ausmachen,

(l.) Diese Feuchtigkeit siehet auch einer hellen Gallerte ähnlich, bestehet allem Vermuthen nach aus denen zartesten Gefässen, die eine der zartesten Feuchtigkeit in sich fassen. *Morgagn.* Adv. VI. p. 106. welcher sehr wohl urtheilet, daß wir dieses Gemächte nur aus blossen Muthmassungen wissen, hat *Riolanum* vor den ersten Erfinder angezeiget; nachgehends hat es *Hovius* am angeführten Orte vor ganz gewiß beschrieben.

chen, als die wir uns mehr um die Natur des Staares zu bekümmern haben.

§. 14.

Da wir oben errinnert, daß die Augen überhaupt der Theil, oder das Subjectum gegenwärtiger Beschwerung seyn; so erfordert nun die Ordnung dieses etwas genauer zu untersuchen. Wir hoffen aber keinesweges von der Wahrheit abzugehen, wenn wir die wässerichte Feuchtigkeit und den Augenstern, als den vornehmsten Sitz dieses Ubels betrachten. Denn in Anfange des Staares wird die Durchscheinigkeit der wässerichten Feuchtigkeit von einer dicken Materie nicht nur mercklich verderbet, sondern diese auch in jener mit der Zeit in ein ziemlich dunckles Häutgen verdicket, welches binnen dieser Zeit an dem Umfange des Regenbogens, das ist, an dem Augensterne Wurtzeln schläget, und selbigen hernachmahls gäntzlich bedecket und umschlüsset. Es meynet zwar *Fort. Plempius* Ophthalm. Lib. V, c. 24. daß der Staar, so wohl in der crystallinischen, als gläsernen Feuchtigkeit zuweilen sich ansetze, und zwar deswegen, weil beyde Feuchtigkeiten die Strahlen durchzulassen die-

neten, und die staarichte Materie manchmahl in dieser und jener angetroffen werde. Also, saget er, wenn die Durchlassung derer scheinenden Strahlen von einer dicken und dunckeln in der gläsernen Feuchtigkeit steckenden Materie verhindert wird; so kan man von dem Auge sowohl sagen, daß es den Staar habe, als wenn die Materie in der wässerichten Feuchtigkeit schwimmet. Allein, gleichwie die Horn-Haut nicht nur die scheinenden Strahlen durchläsſet, sondern auch Verstopffungen unterworffen ist, und kein Practicus deswegen ein Fell, so sich darauf gesetzet, oder das Eyter-Auge vor einen Staar ausgiebet: Also muß man gleichfalls die staarichte und in der crystallinischen oder gläsernen Feuchtigkeit stockende Materie von dem eigentlich sogenanntem Staare wohl unterscheiden, zumahl da sich dieser curiren läſſet, jene aber auf keine Weise gehoben werden kan.

§. 15.

Daß der Staar nicht allezeit einerley An-

Ansehen habe, erhellet bereits aus demjenigen, so oben gesaget worden, dahero er um besserm Vortrags-Willen gar füglich in den unreiffen, reiffen und veralterten eingetheilet wird. Unreiff oder unvollkommen heisset derjenige, welcher zarter Consistentz und zum Stechen noch ungeschickt ist: Denn zuweilen stecket die wässerichte Feuchtigkeit voller dunckler Cörpergen, die aber noch nicht miteinander vereiniget, sondern noch auseinander zerstreuet sind, dahero es scheinet, als schwebeten kleine Mücken, Fliegen, wollene Zäsergen und andere ungewöhnliche Sachen vor denen Augen: Denn weil die leuchtenden Strahlen, so in diese Feuchtigkeit fallen, von denen fremden Theilgen auf verschiedene Art verändert werden; so muß sich in der sogenannten Netz-förmigen Haut nothwendig eine betrügliche Idee vorstellen. Es unterstehet sich zwar *Archibaldus Pitcarnius* Diss. Med. Orat. 1. §. 14. & seqq. mit vielen aus der Optica genommenen Beweiß-Gründen darzuthun, daß dergleichen Bilder von denen Unreinigkeiten der wäßerichten Feuchtigkeit nicht hergeleitet werden könten, doch scheinet das Experiment,

ment, welches man in *Magister Wolffg. Ernest. Wagners* gehaltenen Dissert. de Oculo, lieset, selbige alle über den Hauffen zu werffen. Es hat nemlich dieser scharffsichtige Philosophus und Medicus in einem künstlichen Auge, so er sich auf eine sinnreiche Art verfertiget, eines und das andere zarte Stäubgen dem Wasser, das die wässerichte Feuchtigkeit vorstellen sollen, beygebracht: Alsbald, sprichter §. 14. stelleten sich nicht nur durch die crystallinische Feuchtigkeit in der Netz-förmigen Haut verschiedene hin und herflügende Sachen vor, sondern man konte auch durch Beyhülffe der Hand dem Auge eine solche Bewegung beybringen, dergleichen sonst in einem natürlichen Auge die von denen Lebens-Geistern bewegten Musculn zu verursachen pflegen. Zu anderer Zeit setzet sich ein in etwas mehr sichtbahres und dunckeles Cörpergen an diese oder jene Seite der Sehe, da denn das übrige durchsichtig bleibet, und das Gesichte alsdenn zwar noch siehet, aber doch nicht so voll-

vollkommen: Denn weil der dadurch enge gewordene Stern die Strahlen nicht häuffig einläſſet; ſo kan auf einmahl nicht viel geſehen werden. Endlich umziehet zuweilen eine dünne, bewegliche und leicht zu zertheilende Häut die gantze Sehe, und denn ſehen die Patienten alles, wie durch ein ſtarckes Sieb, oder durch einen Rauch, oder Nebel, oder es kommt ihnen alles, nach der Farbe des Staares, auf gewiſſe Art gefärbet vor. Weil nun aber dieſe Arten des Staares, davon einige die erſte Suffuſionem, die Ergüſſung oder Trübung, die andere Aquam, den Waſſer-Staar, und die letztere eigentlich Cataractum, oder den Staar nennen, nicht können geſtochen werden; Alſo hält man ſie billig auch vor unreiffe, oder unvollkommene. Was den reiffen Staar anlanget; ſo hat dieſer eine weit ſtandhafftere Conſiſtentz und iſt zum Stechen geſchickt. Er verdirbet das Geſichte gar ſehr, dergeſtalt, daß der Patiente auf dem leidenden Auge nichts mehr, als einigen Schimmer des Lichtes ſiehet, ja auch dieſen durch das Geſichte nicht mehr unterſcheiden kan.

Denn, da das dunckle und ziemlich feste Häutgen gemeiniglich die gantze Sehe bedecket, und die sichtbahren Strahlen entweder gar nicht, oder gar sehr wenige davon durchlässet; so muß nothwendig die höchste Schwachheit des Gesichtes, oder die Blindheit gar entstehen, die sich aber doch bisweilen durch ein künstliches Staar-Stechen verbessern und einigermassen abhelffen lässet. Der veralterte Staar wird endlich derjenige genennet, welcher eine gar zu feste Consistentz bekommen und nicht mehr gestochen werden kan: Sintemahl sich es bisweilen zuträget, daß das Häutgen gar zu harte, ja fast wie ein Horn wird, und mit den Regenbogen, oder auch der Horn-Haut gar zu sehr vereiniget ist, und alsdenn dem Auge nicht nur das völlige Gesichte benimmt, sondern sich auch auf keine Art mit der Nadel stechen lässet. Im übrigen pflegen die meisten Arten derer oberwehnten Staare mit verschiedenen Farben gefärbet zu seyn, nemlich sie sehen weiß oder milchicht, Ascher-farbigt, Himmel-blau, grün, gelb, dunckel, roth und dergleichen, wie solches fast die tägliche Erfahrung bezeuget.

§. 16.

§. 16.

Ob es wohl offenbahr ist, daß das Wesen des Staares aus einer gar sehr dunckeln, dicken, bisweilen einem Häutgen gleichender, gefärbten und die Sehe nur zum Theil oder gäntzlich verdunckelnden Materie bestehe; so lässet sich es doch sehr schwerlich erklähren, wie dergleichen gezeuget werde, und bald diese, bald jene Farbe an sich nehme. Aus dem obigen erhellet, daß die wässerichte Feuchtigkeit bey jedem Staare gar sehr verändert werde; Denn so lange diese ihre gehörige Durchscheinigkeit und Flüßigkeit hat; so lange, wenn sonst auch die andern Theile in gutem Stande sich befinden, ist das Gesichte gut und unverletzt: so bald sie aber unreine und dicker wird; so verdunckelt sich alsdenn das Gesichte und der Staar nimt seinen Anfang. Demnach fraget sich es: Ob von der blossen Verdickung der wässerichten Feuchtigkeit, oder aber von einer anderwärts herkommenden Materie der Staar entstehe? *Platerus* Pr. Lib. I. c. 7. p. m. 233. heget die erstere Meynung und führet zu derselben Beweiß verschiedene Beweiß-Gründe an: da aber diese meisten-

theils wider die Regeln der Anatomie lauffen; Als wollen wir uns bey dererselben Wiederlegung nicht aufhalten, sondern nur errinnern, daß die wässerichte Feuchtigkeit, nach der Chymie untersuchet, sehr viele wasser-wenig Saltz- und zähe Theilgen führe, welche, wenn sie in gehöriger Menge miteinander vermischet, eine helle und durchsichtige Feuchtigkeit machen. Dahero, wenn diese ohne Zuthuung einer Materie verdicket werden solte, der gröste Theil der wässerichten Feuchtigkeit ausdunsten müste. Weil aber dieses ohne Zusammenruntzlung der Horn-Haut nicht geschehen kan, die aber doch bey keinem Staare bemercket wird. So ist billig zu schlüssen, daß der wässerichten Feuchtigkeit, ob sie schon in Ansehung ihrer Menge nichts verliehret, eine unreine Materie beygebracht werde.

§. 17.

Daß das Blut zuweilen eine schädliche Materie herzu führe, ist daher wahrscheinlich abzunehmen, weil dieses die Qvelle ist, woraus die wässerichte Feuchtigkeit ihre Nahrung nimmt: Denn, daß sie beständig, so wohl verzehret, als wieder gezeu-

get wird, beweiſet die Erfahrung; indem, ob ſie wohl mit Fleiß, oder von ungefehr verlohren gehet, dennoch offtmahls wiederkommt, wie wir dergleichen merckwürdige Exempel hier und da aufgezeichnet finden, beſ. *M. N. C.* Dec. 1. An. 10. Obſ. 74. Dec. II. Ann. 5. Obſ. 55. *Tulp.* Obſ. Med. Lib. I. Obſ. 30. *Nuck.* Siolograph. Wenn demnach das Blut voller zäher und tartariſcher Theilgen ſticket; ſo werden dieſe durch die erweiterten Löchergen derer Gefäßgen gar leichtlich der wäſſerichten Feuchtigkeit beygebracht. Iſt ſie nun damit angefüllet; ſo muß nothwendig ihre Durchſcheinigkeit verletzet werden: und wenn dahero die flüßigen Theilgen ausdunſten und zurück fluſſen; ſo vereinigen ſich die übrig gebliebenen zähen Theilgen, indem nach und nach andere faſigte dazu kommen, deſto genauer miteinander, und werden endlich verdicket und zu einem ziemlich dunckeln Häutgen. Was demnach zur Verdickung des Geblüthes Gelegenheit giebet, wird billig und mit Recht als die vorhergehende Urſache dieſes Ubels angeſehen, und gehören alſo hieher hitzige Fieber, lange anhaltendes Weinen, Scharbock, Cacherie,

Diäts-

Diäts-Fehler wider die sechs nicht natürlichen Sachen, welche alle, in der Ordnung abzuhandeln gar zu verdrüßlich und weitläufftig fallen würde.

§. 18.

Zuweilen wird die Reinlichkeit der wässerichten Feuchtigkeit von Augen-Entzündungen, hitzigen Augen-Artzneyen, oder wenn man die Augen gar zu lange an der Feuers Hitze lässet, in Unordnug gebracht: Denn weil die Hitze vermögend ist, die wässerichten Feuchtigkeiten zu zertheilen und zu zerstreuen; so wird nothwendig zur selben Zeit mehr wässerichtes, als zähes Wesen verzehret. Versammlet sich nun dieses nach und nach in der wässerichten Feuchtigkeit; So wird derselben Durchscheinigkeit verdunckelt, und auf eben die oben beschriebene Art zur Zeugung des Staares Gelegenheit gegeben. Bisweilen siehet man, daß dieses Ubel angebohren ist: Denn es ist was rares, so ich an einem jährigen Knaben bemercket, schreibet der berühmte *Dolæus* Encyclop. Chir. Rat. Lib. I. c. 12. p. 199. dessen Mutter, als sie in ihrer Schwangerschaft

einen

einen trunckenen Menschen, der die Augen verkehret, gesehen, darüber hefftig erschrocken und obgedachten Knaben mit zweyen Häutgen auf beyden Augen zur Welt gebracht; Dergleichen Historien hat auch *Horst.* Obs. P. II. Fol. 633. und *Borell.* Cent. III. Obs. 61. aufgezeichnet.

§. 19.

Eine andere Erzeugung des Staares beschreibet *J. de la Charriere.* Nouvelles Operations de Chirurg. c. 30. Massen dieser Autor vor gewiß hält, daß der Anfang (rudimentum) aller Dinge schon bey der ersten Bildung bereitet wäre, und meynet, daher müsse flüssen, daß durchaus keine Membran wider die Natur gezeuget werde, sondern, daß sie alle von einem unvermercklichen Membrangen irgend eines Theiles entsprüngen, dahero der Staar auch anders nicht, als von einem kleinen Häutgen, das von der crystallinischen Feuchtigkeit abgesondert, und der wässerichten Feuchtigkeit mitgetheilet worden, gebildet werde. Auch glaubet er, daß man sich diese Erzeugung des Staares gar

leicht

leichtlich vorstellen könne, wenn man nur die zarten Häutgen, woraus die crystallinische Feuchtigkeit bestehet, betrachtete, und die veränderte Gestalt beobachtete, die sich, nachdem der reiffe Staar gestochen worden, zeiget, da desselben vordere Höhe einigermassen ebener aussiehet. Diese Meynung ist nun zwar sinnreich genung, aber auch viele Schwierigkeiten unterworffen: Denn gesetzt, daß bey der ersten Bildung die Anfänge zu allen, nemlich natürlichen, Theilen geleget werden; so folget doch nicht, daß durch eine gewisse Vereinigung einiger Theilgen nicht könne ein Cörper gebildet werden, der dem Wesen einer Membran gleich käme: zumahl, da die Entstehung eines Gewächses in denen Blut-Gefässen das Gegentheil lehret, davon *Th. Barthol.* ein merckwürdiges Exempel anführet, allwo ein Gewächse die rechte Hertz-Cammer und Ohr-Läpplein eingenommen und fast in alle Blut-Adern Aeste vertheilet hat, dergestalt, daß, als man es ausgetrocknet, es statt eines Systematis venosi, daran man den Zusammenhang derer Blut-Adern hat sehen können, gedienet, *Actor. Hafn. medic.* Vol. V. Obs. 29.

Daß

Daß aber dergleichen Gewächse, welches sich in sehr viele Häutgen zertheilen lässet, von keiner Membran, sondern von dem Blute entsprünge, hat der scharff-sinnige *Albinus*, ehemaliger und weitberühmter Professor in Franckfurth, nunmehro aber wohl verdienter Königlicher Leib-Medicus in Preussen in seiner geschriebenen Disputation de Polypo, sehr schön gelehret, wohin wir den günstigen Leser, der Kürtze halber, verweisen. (m.) Hernach wenn es wahr, daß die crystallinische Feuchtigkeit aus wahren Häutgen bestehet, so wir vor kurtzem an einem Hunde, der noch kein halb Jahr alt war, deutlich genug gesehen: massen in diesem Thiere, welches wir in Gegenwart des Herrn Respondentens, als einem unermüdeten Schüler unserer Kunst, lebendig zergliederten, die crystallinische Feuchtigkeit, nachdem sie von ihrem eigenthümlichen Häutgen entblösset, in sehr schöne Häutgen sich zertheilen ließ, so, daß man sie fast bis auf ihren Mittel-Punct mit geringer Mühe hätte absondern können. Diese Häutgen zerflossen nicht,

(m.) Hier ist zu errinnern, daß dieser gelehrte Mann Anno 1721. den siebenden Septembris in Leyden als Professor Medicinæ verstorben.

nicht, als man sie ins Wasser warff, sondern breiteten sich schöne, wie ein Netzförmiges Häutgen, aus, wodurch sie deutlich zu erkennen gaben, daß die crystallinische Feuchtigkeit aus runden Häutgen, so übereinander liegen und mit einer Feuchtigkeit benetzet sind, auf eine wunderbahre Art von der Natur gebildet sey. Was soll man aber nun von derselbē Wieder-Erzeugung sagen, davon die *M. N. C.* Dec. I. An. 6. p. 163. *Burrhi* Epistol. ad Barthol. geschrieben, de artificio humores oculorum restituendi nachzusehen. Denn es ist nicht wahrscheinlich, daß die von ungefehr oder mit Fleiß aus dem Aug-Apffel gedruckte crystallinische Feuchtigkeit, von neuem aus einem Häutgen gebildet werde. Dahero nicht unbillig zu muthmassen, daß allerdings vermöge einer gewissen Vereinigung derer flüssenden Theile ein der Membran nicht ungleicher Cörper gezeuget werden könne. Da hernachmahls ohne Zerreissung der crystallinischen Haut, das abgesonderte Häutgen der wässerichten Feuchtigkeit nicht abgesondert werden kan; so lässet sich es schwer begreiffen, wie die crystallinische

Feuch-

Feuchtigkeit sich von der verwundeten Haut behalten lasse: indem man, wenn sie vorne nur ein wenig geöffnet worden, die gantze Feuchtigkeit in einem Augenblicke gleichsam herausflüssen siehet. Noch andere Schwierigkeiten, so dißfalls angebracht werden könten, vorjetzo mit Stillschweigen zu übergehen. Dahero wir unerörtert lassen, ob nach *de la Charriere* Sinn ein von der crystallinischen Feuchtigkeit abgesondertes Häutgen bisweilen die Materie zum Staar gebe, oder ob *Blancardi* Meynung auf einem wahrscheinlichern Grunde beruhe, da vorgegeben wird, es könne bisweilen geschehen, daß von einem Schlage, Falle, und anderer Ungelegenheit, so der crystallinischen Feuchtigkeit beygebracht worden, desselben Häutgen eine kleine Wunde bekäme, woraus eine leimichte Materie tropffe, die hernach Materie zum Staar gebe, zumahl da diese gar sehr geschickt ist, zu einem Häutgen zu werden.

§. 20.

Daß der Staar, er mag nun entstanden seyn auf was Art, daß er wolle, verschiedentlich, nemlich gilblicht, himmel-

blau und dergleichen gefärbet sey, ist be
reits aus obigem bekannt. Dahero fra
get sich es nicht unbillig: Was denn die
Ursache so mancherley Farben sey? Wie
viel der Zufluß derer verschiedenen Säfft
und dererselben Stockung zur Farbe de
ren festen Theile beytrage, lehren diejeni
gen, welche die Cacherie, Gelbsucht, eine
Zerqvetschung oder andere dergleichen
Kranckheit haben: Denn ihre Theile, die
sonsten weiß aussahen, werden bald gilb
licht, bald schwärtzlicht, bald blaß, bald au
eine andere Art gefärbet. Dahero es
nicht unwahrscheinlich zu seyn scheinet,
daß, nach Beschaffenheit des Nahrungs-
Saffres und derer zuflüssenden Säffte,
der Staar bald diese, bald jene Farbe, an
sich nehme.

§. 21.

Es mag nun aber der Staar beschaf-
fen seyn, wie er will; so ist doch dessel-
Gegenwart dem Gesichte allezeit gar sehr
schädlich. Desselben Verletzung oder Be-
raubung giebet demnach wohl ein Kenn-
zeichen des gegenwärtigen Staares ab,
da aber dieser verschiedene Grade hat; so
werden selbige zu erkennen, gantz beson-

dere

dere Merckmahle erfordert. Demnach muß man im Anfange dieser Kranckheit, auf die Bilder, so denen Haaren, Flügen und Spinneweben gleichen, Achtung geben: Denn ob schon dieses Ubel viele Jahre anhält, ohne daß der vollkommene Staar darauf erfolgen solte, dergleichen *Plempius* von sich selbst bezeüget; so pfleget es doch gemeiniglich, als ein Vorbote, dem Staare vorherzugehen. Wie aber gewiß ist, daß dergleichen Bilder von fremden der wässerichten Feuchtigkeit beygemischten Theilgen herkommen; Als muß man das Auge aufmerckſam ansehen, welches bisweilen zur selbigen Zeit nicht klar und helle, sondern einigermassen dunckel und getrübet, fast wie ein unreines Wasser, siehet, und da es allmählig weiß zu werden beginnet; so verliehret der Stern seine lebhaffte Farbe und gleichet einer neblichten Lufft. Ist der Staar zu einem härtern Cörperchen geworden, und umschattet die Sehe zum Theil, oder zur Helffte; so läſſet er sich weit leichter erkennen, zumahl, wenn er sich, nachdem das Auge gerieben worden, von seinem Orte beweget. Bedecket der

Staar die gantze Sehe; so lässet sich dessen Unzeitigkeit nicht nur aus dem noch übrigen Gesichte schlüssen, womit die Patienten alles, als durch einen dicken Rauch sehen, oder die Farben derer Lichts-Strahlen, wenn diese durch eine mit Wasser angefüllte Phiole, oder eine crystallinische Kugel fallen, noch unterscheiden können, sondern auch aus dem Reiben derer Augen-Lieder und dererselben jählingen Oeffnung, wodurch das Staar-Häutgen in Theile vertheilet oder sehr beweglich angetroffen wird. Des Staares Reiffe und Zeitigkeit hingegen beurtheilet man, wenn er, ob schon das Auge gerieben worden, fast unbeweglich, und der Patiente, ausser dem Scheine des Lichtes, mit dem leidenden Auge fast gar nichts siehet; Ob zwar einige die Zeitigung des Staares nach der Zeit, wie lange derselbe gedauret, abmessen wollen, und die Alten dahero das Staar-Stechen selten vor dem sechsten oder siebenden Jahre unternahmen; so ist doch, wie die Erfahrung lehret, das daher genommene Kennzeichen sehr betrüglich. *Georg. Bartisch* saget in seinem Tractat, den er

Augen-Dienst betittelt, P. V. c. 2. p. m. 64. er habe offtmahls angemercket, daß die Staare, so im achtzehenden, zwantzigsten, ja dreyßigstem Jahre erst gestochen worden, dem ohngeachtet noch zerflossen wären, und hingegen andere, die kaum sechs, zwölff, zwantzig oder dreyßig Wochen alt gewesen, sich glücklich hätten stechen lassen, zum offenbahren Beweiß, daß man die Zeitigkeit dieser Beschwerung nicht nach der Zeit abmessen könne. Den verälterten Staar muthmasset man, theils aus der Consistentz, da er offtmahls so harte, wie ein Horn, wird, theils, daß er sich hartnäckigt anhänget: Denn ist er an den Regenbogen, oder auch an die Horn-Haut angewachsen; so lassen sich an jenem Striche sehen, die mit der Farbe des Staares übereinkommen, an dieser aber bemercket man weisse Pünctgen und Zäsergen, die bis zum Staare reichen. Von denen Kennzeichen des gefärbten Staares dürffen wir nicht viel Worte machen: massen die Farben in das Gesichte fallen und man einen rothen, oder auf andere Art gefärbten Fleck zwischen der Sehe siehet.

§. 22.

Ob nun wohl aus denen schon angeführten Kennzeichen die Beschaffenheit des Staares beurtheilet werden kan, dieser aber doch mit dem schwartzen Staare, (Gutta serena) Glaucomate, (n) Augen-Fellen, Eyter-Auge ꝛc. ꝛc. keine geringe Aehnlichkeit hat; so ist gar viel daran gelegen, selbigen von denen jetztbenannten Beschwerungen wohl zu unterscheiden. *Schenckius* Obs. med. Lib. I. de Ocul. Obs. 6. p. 125. hat folgendes von einem Augen-Artzte angemercket: Ich habe, saget er, einen Augen-Artzt gesehen, welcher die Glaucedines vor Staare hielte, und als er selbige stechen wolte, den Menschen blind machte. Damit nun kein Chirurgus in dergleichen Fehler verfalle: so muß er nicht nur die Natur des Staares wissen, sondern auch die übrigen Beschwerungen, welche mit selbigem übereinkommen. Also wird er den Staar von dem Augen-Felle leichtlich unterschei-

n.) Glaucoma, sonst auch Glaucedo, Glaucosis, von γλαυκὸς, cæsius, bleich-blau, grau, genannt, heisset insgemein eine jede Veränderung der natürlichen Farbe des Auges in eine widernatürliche.

scheiden, wenn er nur auf das Häutgen Achtung giebet, welches bey dem Staare inwendig, bey denen Fellen aber auswendig sitzet. Und ob schon die Empyrici und Marcktschreyer das Häutgen des Staares offtmahls vergebens auswendig suchen, und, solches wegzubeitzen, äusserlich etzende Mittel gebrauchen, und durch deren verkehrten Gebrauch nothwendig eine unheilbare Blindheit verursachen; so wird doch auch diesem Irthume ein vernünfftiger Chirurgus zu entgehen wissen, wenn er nur die Durchscheinigkeit der Horn-Haut wohl betrachtet, welche bey dem Staare vollkommen gut, sehr verdunckelt aber ist, wenn dieselbe äusserlich von einem Häutgen bedecket wird. Gleiche Beschaffenheit hat es auch, wenn bey dem Eyter-Auge zwischen denen Blättchen der Horn-Haut sich Eyter gesammlet hat, als zu welcher Zeit ebenfalls die Durchscheinigkeit dieser Haut verfinstert wird, die aber doch bey dem Staare gemeiniglich unverletzt und durchscheinend bleibet. Da das Glaucoma die crystallinische Feuchtigkeit unreine und trucken machet; so wird man tieff in dem Auge

einer bleich-blauen Farbe gewahr, dergleichen man hingegen bey dem Staare nicht bemercket. Die Verstopffung der gläsernen Feuchtigkeit und des Sehe-Nervens, welche letztere die Ärtzte Guttam serenam, den schwartzen Staar, nennen, lässet sich gar leichtlich von dem Staare unterscheiden: Denn ob schon bey dieser das Gesichte verletzet und blind wird; so siehet doch das Auge helle und durchscheinend, bey dem Staare hingegen trübe und dunckel aus.

§. 23.

Nachdem wir also die Kennzeichen erkläret, woran man dem Staar erkennen und von andern Beschwerungen unterscheiden soll; so müssen wir noch desjenigen Erwehnung thun, welches den zukünfftigen Zustand dieses Ubels vorhersaget. Will man demnach in der Prognosi vorsichtig gehen, hat man sowohl auf die Consistentz und Farbe des Staars, als auf des Patienten Beschaffenheit zu sehen. Die Consistentz betreffend: so ist diese mancherley und zeiget dahero auch einen verschiedenen Ausgang an: Denn wenn der Staar noch zu keinem Häutgen

worden, läſſet er ſich viemahls mit innerlichen und äuſſerlichen gebrauchten Mitteln glücklich zertheilen, und die wäſſerichte Feuchtigkeit bekommt ihre vorigte Durchſcheinigkeit wieder. Hat er aber bereits die Natur eines Häutgens an ſich genommen, brauchet man gemeiniglich alle Artzneyen vergebens: Denn ob man ſchon hier und da lieſet, daß einige ſchon ziemlich verdickte und alte Staare durch Artzneyen curiret worden, beſ. *Reuſner.* Cur. & Biblioth. Velſph. 36. *Holler.* de Morb. intern. c. 20. *Schenck.* Obſ. Lib. I. p. 151. ſo kommen doch dergleichen Exempel ſehr ſelten vor und ſind vielmahls faſt unglaublich. Laſſet uns davon *Galenum* anhören, welcher Lib. IV. de Compoſ. Med. ſec. loc. c. 4. alſo redet: Ob ſchon viele Mittel und verſchiedene Artzneyen, ſpricht er, bey denen Scribenten aufgezeichnet gefunden werden, die vieles zu verſprechen ſcheinen, dennoch aber, wenn ſie auf die Probe kommen, entweder gar nichts, oder wenig von ihrem Verſprechen erfüllen,

wie solches die Erfahrung bekräfftiget. Ist im übrigen dergleichen Häutgen noch nicht reiff; so darff man es auch nicht zu stechen versuchen: sintemahl es, nach der Erfahrung entweder gleich einer Feder der Nadel-Spitze entfliehet, oder sich von einander giebet und wie eine Milch zerflüsset, auch die wässerichte Feuchtigkeit trübe machet, wovon hernach eben dieser Gesichts-Fehler zurücke bleibet, oder wohl noch ärger wird. Dahero solcher Staar so lange unberührt zu lassen, bis er seine vollkommene Reiffe erlanget. Gleichwie aber bey dem unreiffen Staare offtmals keine Artzneyen anschlagen wollen; also scheinen sie bey der Cur des reiffen noch weniger Platz zu finden. Diesen aber mit Artzeneyen zu begegnen, halte ich vor was gantz vergebliches, saget *Mercatus* de Intern. Morb. Curat. Lib. I. c. 21. nicht anders, als wenn einer den Blasen-Stein ohne Chirurgische Operation zermalmen und heraus ziehen wolte. Demnach beruhet die vornehmste Hoffnung in der Operation, die gewiß eine heilsame Würckung verspricht,

wenn

wenn nemlich der Patiente sonst gesund ist, und mit dem leidendem Auge noch den Schein des Lichtes siehet; Empfindet er aber nicht den geringsten Schimmer von dem Lichte, ob er schon mit dem Auge in die Sonne siehet, oder der Staar hänget sehr genau an dem Regenbogen, dergestalt, daß sich von dem Augen-Reiben die Sehe kaum erweitert; so ist die Operation nicht nur mühsamer, sondern hat auch nicht allemahl den verhofften Nutzen, doch ist es allezeit besser eine zweifelhafte Operation vorzunehmen, als die gewisse Blindheit unangetastet zu lassen. Bey dem veralterten Staare finden endlich weder Artzneyen, noch die Operation, statt: massen desselben genaue Vereinigung, so er mit andern Theilen getroffen, nicht anders, als mit grosser Gewalt, aufgelöset wird, auch desselben Härte sich nicht niederdrucken lässet.

§. 24.

Zum andern muß man bey der Prognosi auf die Farbe sehen, womit der Staar gefärbet ist. Die weisse Farbe verspricht demnach einen guten Ausgang, daferne nur dergleichen gefärbter Staar, weder

zu zeitig, noch gar zu spâte gestochen wird: Denn weil er kaum vor dem sechstem Jahre seine Reiffe erlanget; so ist vor besagter Zeit die Operation nicht rathsam; wartet man aber damit noch länger; so wird er wie ein Eiß und bricht bey der Operation in dünne Blättchen. Der grau-färbigte Staar kommt bisweilen in einem Jahre zu seiner Reiffe, und will daher bald gestochen seyn, sonst er leichtlich gar zu dicke und harte wird. Der Himmel-blaue lässet sich gemeiniglich am allerschweresten heben: Denn gleichwie er langsam zeitiget; also verdunckelt er indessen unter dieser Zeit die Durchscheinigkeit derer Feuchtigkeiten, dergestalt, daß, ob er gleich gestochen, dennoch eine grosse Dunckelheit des Gesichtes zurücke bleibet. Der rothe Staar kommt zwar sehr selten vor, wird aber doch vor den schlimsten gehalten: indem, wenn er auch nur gantz gelinde mit der Nadel berühret worden, Blut von sich giebet, welches das Auge anfüllet und die Operation sehr mühsam machet, wiewohl man angemercket, daß es sich nach einigen Tagen selbst wieder verlohren. Der grüne und gelbe werden

am ersten reiff, ja der letztere bisweilen gar zu bald, dahero, wenn man die Zeit der Reiffung nicht wohl beobachtet, und diese gar zu dicke werden, kein Nutzen von der Operation zu erwarten stehet. Doch sind diese von denen Farben gegebenen Regeln nicht so gewiß, daß sie nicht zuweilen eine Ausnahme leiden solten. Deswegen man bey einer vernünfftig anzustellenden Vorhersagung nicht allein auf die Farben, sondern auch auf die Constentz und Beschaffenheit des Patienten, die jetzt erläutert werden soll, zu sehen hat.

§. 25.

Was demnach des Patienten Beschaffenheit anlanget; so verändert diese den Ausgang des Staares gar sehr: Denn wenn der Patiente nicht gar zu alt, und sonst keine Kranckheit, ausser den Staare, hat, sondern sich im übrigen wohl befindet; so ist vortreffliche Hoffnung zur Genesung da: Ist er aber cachectisch, scorbutisch oder mit einer andern dergleichen Beschwerung behafftet; so ist die Cur entweder deswegen mühsam, weil beständig unreine Säffte zuflüssen. Oder wird der Patiente von Kopff- oder Augen-Schmer-

zen,

ßen, Fiebern, Husten, Niessen, Brechen und dergleichen geplaget, muß man die Operation so lange aufschieben, bis sie, nachdem gedachte Kranckheiten gehoben, desto sicherer im Gebrauch gezogen werden kan. Ist endlich ausser dem Staare auch eine Verstopffung derer Seh-Nerven oder übrigen Säffte zugegen, oder das Auge schwindet; so heisset es, die Hand von der Butte: sintemahl dergleichen Staar vor unheilbar ausgegeben wird.

§. 26.

Nachdem wir dasjenige erwäget, was zur Historie der Kranckheit gehöret, wollen wir nun mit wenigem die Cur durchgehen, und zwar nach derjenigen Eintheilung, welche den Staar in den unreiffen, reiffen und veralterten theilet. Was demnach die Cur des unreiffen Staares betrifft; so erfordert diese ein dreyfaches Hülffs-Mittel, nemlich das Diätische, Pharmaceutische und Chirurgische. Daß eine genaue Diät zur Cur des Staares erfordert werde, beweisen sonderlich diejenigen, welche selbige hinten ansetzen und offtmahls viele Artzneyen vergebens gebrauchen. Demnach muß eine solche

Diät

Diät angestellet werden, welche die Cur nicht verhindert, sondern befördert. Dahero vor allen Dingen die goldene Regel der Mäßigkeit: in keiner Sache zu viel: so wohl zu beobachten, als ernstlich anzurathen ist: Denn wer weiß nicht, daß Speise und Tranck, ob sie auch schon an und vor sich sehr gut sind, im Uberfluß genossen, Crudităten machen, welche doch aber die unverdaulichen, groben Speisen, sonst Dyspepta genannt, noch mehr vermehren, als da sind gesaltzene und harte Fische, sauere Essen, geräuchert Fleisch, hefigtes Bier und dergleichen: Denn diese machen den Nahrungs-Safft gar zu dicke, und verunreinigen ihn mit fremden Saltzen, wie nun der Nahrungs-Safft, so ist auch das Blut, und wie dieses, so sind die übrigen Säffte beschaffen, dahero es kein Wunder, wenn die Unreinigkeiten der wässerichten Feuchtigkeit gleichfals vermehret werden. Demnach muß man vielmehr verdauliche Speisen und ein dünnes und wohlgegohrnes Getränck erwählen, und bey dererselben Genuß die Mäßigkeit wohl beobachten. Gleichwie die Lufft zur Gesundheit des

menschlichen Cörpers sehr vieles beyträ-
get; also schadet sie, nach ihrer verschiede-
nen darinne im Uberfluß sich aufhalten-
den Eigenschafft offtmahls selbiger gar
sehr. Solchergestalt ist die allzukalte und
gar zu heisse Lufft schädlich: angesehen
jene, in Betrachtung ihrer Kälte, die
Säffte zähe und dicke machet, und diese,
indem sie gar zu viel wässerichte Feuch-
tigkeit zerstreuet, ebenfalls die Säffte
verdicket und vertrocknet. Die Bewe-
gung und Ruhe sollen mäßig seyn: mas-
sen durch unmäßige Bewegung des Cör-
pers die Säffte mit hefftigerer Bewegung
und in grösserem Uberflusse in die Augen
getrieben werden und denenselben bis-
weilen Schaden zufügen. Derjenige
Cörper aber, so sich gar zu sehr der Ruhe
ergiebet, führet gemeiniglich dicke Säffte,
dergleichen auch der gar zu viele Schlaff
verursachet, deswegen, die daher entste-
henden Ungelegenheiten zu verhüten, fol-
gendes ersonnen zu seyn scheinet:

Septem horas dormiisse sat est juveni-
que senique.

Das möchte im Teutschen heissen: Jung
und Alt kan mit sieben Stunden schlaf-
fen

fen zufrieden seyn. Wie sehr das übermäßige Wachen und vornehmlich das Nacht-Studiren die Augen schwäche und zum Staare offtmahls Gelegenheit gebe, lehret die fast unendliche Anzahl derer Gelehrten. So lange sich die Excremente nur richtig und in guter Ordnung befinden, bringen sie dem Cörper keinen geringen Nutzen; Bleiben sie aber allzulange im Leibe, oder gehen in gar zu grosser Menge ab, verursachen sie nicht nur in uns hundert Ungelegenheiten, sondern geben auch zum Staar Gelegenheit, als z. E. die Verhaltung der Reinigung nach der Geburth, der weiblichen Monath-Zeit, des Saamens ꝛc. ꝛc. oder derer selben und besonders des Saamens unmäßige Verschwendung. Was endlich die übermäßigen Gemüths-Bewegungen zur Hervorbringung des Staares beytragen können, lehret *Hildanus* Cent. IV. Obs. 15. gar deutlich. Und also,

Sit modus in rebus, sint certi denique fines,
Quos citra ultraque nequit consistere rectum.

muß man in allen Sachen Maaße halten und sich gewisse Grentzen setzen, welche auf

keine Art zu überschreiten, wenn man sich selber am besten rathen will.

§. 27.

Nach unserer vorgesetzten Ordnung wollen wir nunmehro zur Pharmaceutischen Hülffs-Quelle gehen, welche zweyerley Artzneyen, nemlich innerliche und äusserliche darreichet, deren jene, nach des Patienten Beschaffenheit, wieder verschiedener Art sind: Denn wenn in denen ersten wegen Cruditäten vorkommen, muß man selbige bey Zeiten auszuführen suchen. Zu dem Ende man also gar füglich diejenigen gebrauchet, welche die unreinen Säffte gelinde und nach und nach durch Stühle auszufegen, solche sind nun die Purgier- und Laxier-Mittel, z. E. der Mercurius dulcis, das Aurum fulminans, die Radix und Resina Jalappæ, die Folia und das Extractum Senne, Aloes und die daraus bereitete Artzneyen, die Resina Scammonii, das Extractum Trochiscorum alhand. Rad. Polypod. der Cremor und die Crystalli Tartari, das Arcanum duplicatum und dergleichen, woraus verschiedene Arten derer Artzneyen oder Recepte nach eines jeden Belieben gemacht werden können, die man dahero eines

eines jeden Arztes selbst eigener Klugheit überlässet. Ob zwar einige Practici auch Brech-Mittel anrathen; so scheinen doch diese deswegen verdächtig zu seyn, weil durch selbige nicht nur der gantze Cörper erschüttert, sondern über dieses auch von dem hefftigen Heben zum Brechen und dem starcken Zusammenziehen des Zwerg-Fells der absteigende Ast der grossen Puls-Ader sehr zusammen gedrücket wird, dahero durch solches Drucken, das Blut so wohl mit heffriger Bewegung, als in grosser Menge zu dem Haupte steiget, wovon das Angesichte roth wird und die Augen aufschwellen, so, daß diese, nach dem Brechen, offtmahls viel ausstehen müssen. Ist sauere Schärffe in denen Säfften; so werden gantz füglich vor dem Gebrauch derer Purgantzen der Säuere widerstehende Mittel verordnet. Ein vernünfftiger Practicus aber wird gar leichtlich einsehen, ob erdigte Artzneyen am zuträglichsten seyn, z. E. die Lapides Cancror. das gebrannte und ohne Feuer præparirte Hirsch-Horn, Ebur. ust. Corall. Cret. &c. oder ob die Martialia, nemlich Limat. Martis und die daraus bereitete Tincturen, oder die Alcali-

na, so wohl die flüchtigen, dergleichen der Spiritus Sal Ammoniac. das Sal volat. C. C. Succin. &c. als die fixen, z. E. das Sal. absinth. card. bened. centaur. min. &c. grösseren Nutzen schaffen. Auch dörffen wir die Mercurialia nicht bey allen Arten des Staares verachten: zumahl da *Schenkius* Obs. Med. Lib. I. de Oculis. Obs. II. p. 159. eines Patienten erwehnet, der an der Venus-Seuche kranck gelegen und mit mercurialischen Einsalben so wohl von dieser Kranckheit, als dem Staare befreyet worden ist. Die zähen Säffte zu verdünnen und zu zertheilen, dienen nicht nur einige von denen oben angeführten Artzneyen, sondern auch folgende: nemlich, Rad. Scorzon. Contrajerv. Sarsap. Lign. sanct. Sassafr. und derer selben Rinden, Sem. aquileg. card. benedict. fœnicul. Fol. Theé, Herb. euphrag. chelidon. maj. salv. rut. &c. Werden diese und dergleichen Sachen in einem Decocte vernünfftig verordnet; so thun sie offtmahls vortreffliche Würckung, besonders, wenn man sie mit Laxantzen versetzet: Denn solchergestalt werden mit einem Mittel die bösen Säffte versüsset, die dicken verdünnet und die schädlichen ausgeführet, welches

ches hauptsächlich die Anzeigungen sind, so bey der innerlichen Cur des Staares beobachtet werden müssen. Dieses ist auch die Ursache, warum das Carls-Bad sehr vielen so gar wohl bekömmt: Denn was diese Wasser, innerlich gebrauchet, vor Krafft besitzen, die verderbten Feuchtigkeiten zu reinigen, zu zertheilen und auszuführen, kan Zweiffels ohne keinem unserer Aertzte unbekannt seyn.

§. 28.

Von denen innerlichen Artzeneyen wenden wir uns nun zu denen äusserlichen, deren uns die Practici einen solchen grossen Vorrath aufdringen, daß es höchstnöthig ist, die besten davon auszulesen. Da aber die Ursache des Ubels in einer zähen und dicken Materie bestehet; so müssen die Artzneyen eine verdünnende und zertheilende Krafft haben, und weil der Aug-Apffel, wegen seiner ungemeinen Empfindlichkeit, scharffe Sachen nicht wohl verträget; als sollen diese vorsichtig und behutsam gebrauchet werden. *Heurnius* de Morb. Ocul. c. 4. p. 479. erzehlet aus *Hieron. Ruffo* eine merckwürdige Historie: Was ich gesehen habe, saget er, will ich nicht mit

Stillschweigen übergehen, wie nemlich ein vornehmer Mann, so den Staar hatte, dawider Aquam vitæ, oder Lebens-Wasser, in das Auge tropffete, davon desselben zusammen gewachsene Materie abfiele, ja die weisse staarichte Feuchtigkeit selbst herabtropffete, auch das Horn-Häutgen von der Schärffe des Wassers ein wenig angefressen wurde: und, als er einige Hoffnung zu genesen hatte, das völlige Gesicht dabey verlohr. Verständig muß man demnach dieses Wasser und dergleichen andere Mittel bey denen Augen-Curen verordnen. Die Erfahrung lehret, daß das Augentrost-Wasser in Augen-Beschwerungen vortrefflichen Nutzen habe: Denn das Gewächse Augentrost, schreibet *Hildanus* Cent. Epistol. Lib. IX. ist in der Schwachheit des Gesichtes von solcher grossen Krafft und Würckung, daß ich davon angemercket, wie einige siebenzig-jährige Männer, die vom Wa-

Wachen und vielen Studiren das Gesichte verlohren gehabt, durch dessen selben Gebrauch in diesem hohen Alter selbiges wieder erlanget haben. Einige vermischen das Augentrost-Wasser, um selbiges noch kräfftiger zu machen, mit etwas Lebens-Wasser oder dem Spiritu Matricali, oder dem Spirit. Sal ammoniac. Andere loben gar sehr die von vier Unzen Schwalben-Kraut-Wasser und einem Quentgen Metallen-Saffran bereitete Augen-Artzney, und glauben, daß sie, wenn man täglich dreymahl drey bis vier Tropffen davon in die Augen tröpffelte, sehr kräfftig den Staar wegnehme. Und damit die Augen-Artzneyen desto besser in denen Augen behalten werden, hat *Hieron. Fabric. ab Aqua pend.* Oper. Tit. de Suffus. p. m. 22. einen gläsernen Kolben, der deswegen nach denen Augen einzurichten ersonnen, an dessen Statt aber gar füglich vierfach zusammen gelegte Leinwand mit denen Augen-Artzneyen befeuchtet und auf das leidende Auge gelieget werden. Am besten werden auch, um die Unreinigkeiten der wässerichten Feuchtigkeit zu zertheilen,

Bähungen angestellet, und also das Saffrans-Decoct vor wunderns-würdig ausgegeben, wenn man über dieses die offnen Augen hält. Gleiche Krafft wird auch dem grossen Schwalben-Kraut-Wasser zugeeignet; damit nun der Rauch davon recht in die Augen komme, bildet *Lamzweerde* Chir. vet. & modern. prompt. Tab. XIV. Fig. 8. die nöthigen Instrumente dazu ab. Gleicher gestalt sind die aus Haupt-stärckenden Kräutern, z. E. dem Herb. euphras. roriſm. majoran. ſalv. Flor. chamomill. ſambuc. &c. bereiteten, und in Weine gekochten Bähungen von grosser Würckung, auch ist es nicht undienlich einige von gedachten Kräutern an statt des Tobacks zu rauchen und den davon durch die Tobacks-Pfeiffe gesogenen Rauch in des Patienten Augen zu blasen. *Gesner.* Epist. Lib. III. ad *Joh. Fabric.* gedencket einer aus Oel-Hefen und Omphatio, das ist, von dem Saffte unreiffer Wein-Trauben bereiteten Artzney, welche das Ubel ohne Beissen und Gefahr curiren soll. Ein Wasser von gleicher Krafft beschreibet *Jul. Cæs. Claudinus* Empiric. Rational. Lib. II. c. 18. p. m. 498.

§. 29.

§. 29.

Endlich muß man bisweilen zur Cur des unreiffen Staares auch Chirurgische Hülffs-Mittel in Gebrauch ziehen, unter welchen vor andern die Fontanelle und Haar-Schnüre gelobet werden, zumahl wenn das Auge, auſſer dem Staare, zugleich auch mit verſchiedenen Flüſſen geplaget wird, oder der Cörper flüßigen Kranckheiten unterworffen iſt. Denn was die Haar-Schnüre denen übelbeſchaffenen Augen vor groſſen Nutzen bringen, lehret die Hiſtorie gar deutlich, welche *Pareus* Lib. IX. c. 24. von einem Goldſchmiede erzehlet. Dieſer ſaget er, hatte viele Mittel von vielen Aertzten und Wund-Aertzten vergebens gebrauchet, da er aber faſt um das Geſichte war, brauchte er, auf mein Einrathen, eine Haar-Schnur, und fieng allmählig, nach der Beſchaffenheit des flüſſenden Eyters, ſchärffer an zu ſehen, bis er endlich recht ſcharff ſahe. Als er nun, ob ſchon das Geſchwühre beſtändig eyterte, der Haar-Schnur, ſo er ein

gantzes Jahr getragen hatte, überdrüßig war, zog er sie selbst heraus und wolte das Geschwühre zuheilen lassen: da aber dieser Abfluß gehemmet war, und sich die Feuchtigkeit wieder in die Augen begab, es auch bereits um das Gesichte gefährlich aussahe, ließ er mich holen, sich das Geschwühre mit einem Cauterio wieder öffnen und die Haar-Schnur wieder hinein ziehen. Darauf er wieder gesunde Augen und ein gutes Gesichte bekommen, und noch bis diese Stunde die Haar-Schnur träget.

§. 30.

Mit diesen sattsam weitläuffig abgehandelten Mitteln heben wir nun zwar offtmahls den unreiffen Staar, dennoch aber pfleget es bisweilen zu geschehen, daß sie entweder hinten angesetzet, oder, ob sie schon gebrauchet werden, dem ungeachtet der Staar täglich zunimmt, so, daß man hernachmahls mit denen Artzneyen nichts mehr ausrichten kan. In solchen Falle

nun

nun ist es am besten, sich derer Artzneyen zu enthalten und so lange zu warten, bis der Staar zeitig worden und gestochen werden kan. Will man also die Operation recht begreiffen; so muß man 1) auf den Operateur, 2) auf die Zeit, 3) auf die Instrumente, 4) auf des Patienten und des Operateurs Lager, 5) auf die Manier zu operiren und 6) auf den Verband acht haben.

§. 31.

Wer sich auf das Staar-Stechen legen will, soll vor allen Dingen den Bau des Auges genau wissen, ausser dieser Wissenschafft er unmöglich geschwinde, sicher und gewissenhafft operiren wird. Dahero es kein Wunder, wenn viele Patienten durch die Unwissenheit derer Marcktschreyer um alle Hoffnung des Gesichtes gebracht und in die gefährlichsten Zufälle gestürtzet werden, dergestalt, daß sie Tag und Nacht über die hefftigsten Haupt- und Augen-Schmertzen klagen, worauf manchmahl Raserey, ja der Tod selbst, als das Ende aller menschlichen Klagen, folget. Und ob schon bisweilen einige Marcktschreyer diese Operation ziemlich klüglich verrichten; so sor-

ge

ge ich doch, wenn man sie fragete: auf was Art sie sich dergleichen Geschicklichkeit zu Wege gebracht? sie eben die Antwort von sich hören lassen würden, welche jener Augen Marcktschreyer gegeben, dessen *Freitag.* Noct. Med. c. 5. p. m. 19. gedencket: Dieser wurde, als er etliche Staare ziemlich glücklich gestochen hatte, gefraget, wie er diese Kunst so gut gelernet habe? darauf er geantwortet, er habe, ehe er die Art, sie recht zu verrichten, erlernet, zuvor fast einen ganzen Huth voll Augen mit Versuchen und probiren ausgestochen: Gewiß! eine Antwort, die sich vor dergleichen Künstler wohl schicket. Von diesen Schelmen saget Plinius, daß sie mit denen Menschen Handel treiben, und ihre Proben durch Leichen machen. So weit *Freitagius.* Damit demnach der Chirurgus sein Gewissen nicht beflecke; so muß er nothwendig den Bau des Auges aus der Anatomie erlernen. Uber dieses soll der Operateur ein recht scharffes Gesichte haben: angesehen so wohl die Beschaf-

schaffenheit des Staares zu beurtheilen, als auch die Nadel behutsam zu führen, gewiß ein sehr scharffes Gesichte erfordert wird. *Hieron. Fabric. ab Aqua pend.* hat diese Operation unterlassen, damit er nicht vielleicht, indem er andern Leuten die Augen zu erhalten suchete, seine eigenen darüber verlöhre, ein so gar gutes und vortreffliches Gesichte will darzu seyn, wenn sie recht unternommen werden soll. Endlich darff der Operateur keine furchtsame oder zitternde, sondern firme und unerschrockene Hände haben, und muß diese, bey dringender Noth, mit dem von *Hildano* Cent. IV. Obs. 16. deswegen ersonnenen Instrumente unterstützen. Letztens soll er auch mit beyden Händen rechts seyn, damit er so wohl die rechte, als lincke Hand mit gleicher Geschicklichkeit gebrauchen möge: in Erwägung, daß die Operation nicht allemahl mit der rechten Hand anzugreiffen, sondern nur zur selben Zeit, wenn das lincke Auge den Staar hat; Ist aber das rechte damit beschweret; so muß der Operateur mit der linckeu Hand arbeiten.

§. 32.

Ehe nun aber der Augen-Arzt zur Operation

ration schreitet, soll er sich zuvor auch eine dazu geschickte Zeit erwählen. Zwinget ihn demnach nicht die Noth, die Operation plötzlich zu unternehmen; so wird er nicht unbillig den Frühling und Herbst denen übrigen Jahres-Zeiten vorziehen. Erfordern aber gewisse Umstände die Operation eher; so kan sie auch im Sommer und Winter angestellet werden, nur muß der Patiente hefftige Kälte und grosse Hitze aufs sorgfältigste meiden. Im übrigen soll sie an einem hellen und nicht trüben Tage, und zwar früh morgens an einem sattsam hellen Orte unternommen werden.

§. 33.

Uber dieses muß der Augen-Arzt die zur Operation dienlichen Instrumente, die in einer saubern Nadel und dem Bandagen-Vorrathe bestehen, bey der Hand haben. Wiewohl einige auch noch einen wie einen Ring gebildeten Spiegel brauchen, um damit die Augen-Lieder auseinander zu dehnen, und den Aug-Apffel zu befestigen, andere aber dieses Instrument nicht achten, sondern mit dem Daumen und dem Zeige-Finger die Augen-Lieder auseinander ziehen

ziehen und den Aug-Apffel unbeweglich halten. Was demnach die zur Operation gehörige und in ihrer Hand-Habe befestigte Nadel betrifft; so machen die Künstler selbige entweder aus Gold, und Silber oder aus Stahle, doch hat die Erfahrung viele gelehret, daß sich Silber und Gold nicht so wohl dazu schicke: indem die daraus bereiteten Nadeln gar zu biegsam werden, dahero sie viel lieber die stählernen nehmen, nur müssen diese aus zähen Stahle gemacht seyn, damit sie bey der Operation nicht springen. Im übrigen soll die Nadel wohl poliret, rund oder dreyschneidig seyn, welche letztere die meisten Neuern hoch halten: Eine solche Nadel finden wir bey dem *Pareo* Lib. XVI, c. 22. abgebildet.

§. 34.

Die jetzt beschriebene Nadel will dem *Nuckio* Experiment. Chirurg. VII. nicht gar zu dienlich vorkommen: Denn weil desselben Spitze sehr dünne und spitzig ist; so stehet der erfahrne *Autor* in Sorgen, daß bey derselben Gebrauch der Staar in Stücke zerrissen, oder die Blut-Gefässe und andere Theile verletzet würden. Dahero man diese Ungelegenheiten zu vermeiden

Fig.

Fig. 1. und 2. eine gedoppelte Nadel, deren die eine spitzig und hohl, die andere aber stumpff ist, abbildet. Jene sticht er ohne Bohren durch die Horn-Haut, ziehet sie hernach bald ein wenig zurücke, und leget in dieser ihre Kerbe die Spitze der stumpffen Nadel, treibet alsdenn diese, nachdem er die ausgehöhlte Nadel hinweg gethan, durch das von der ersten gemachte Loch und vollendet damit die Operation. Allein diese Manier, den Staar zu stechen, scheinet mühsamer und weitläufftiger zu seyn, als die erstere: Denn solte die stumpffe Nadel den von der spitzigen einiger massen gebahnten Weg nicht treffen, welches wegen Zärte der spitzigen Nadel und derer Blättchen der harten Augen-Haut, ja auch wegen des in die Quere lauffenden Loches leichtlich geschehen kan; so stehe ich dahero bey mir an, ob nicht die einfache Nadel vorzuziehen sey, zumahl da diese, wenn sie ein erfahrner Meister führet, sehr selten dem Auge einigen Schaden zufüget.

§. 35.

Bisweilen pfleget es zu geschehen, daß, obschon der Staar gestochen und untergeschoben worden, er dennoch in kurtzem wiederum

derum an seinen vorigen Ort tritt, damit nun die Operateurs dieser Beschwerlichkeit begegnen möchten, haben sie verschiedene Nadeln erdacht. *Rochus Mattiolus* ein Italiänischer Chirurgus brauchte eine röhrichte Nadel mit einer hohlen Spitze, welche er gewöhnlicher massen anbrachte, hernach mit dem Munde zog und solchergestalt den Staar herausziehen wolte. Weil aber das dicke Staar-Häutgen mit der sehr kleinen und engen Oeffnung der Nadel nicht überein zukommen scheinet, auch zu besorgen stehet, daß die wässerichte Feuchtigkeit eher, als das Häutgen ausgesogen werde; so ist der Gebrauch dieser Nadel gantz und gar in Abnahme gekommen. Kurtz darnach hat *Burrhus* in seiner Epistel, welche er an *Barthol.* de Artific. Oculor. humores restituendi geschrieben, selbige verbessert gegeben. Denn ich habe es dem Mattiolo angegeben, saget er, in seine spitzige eherne Röhre zarte Fäsergen von Gold-Drate wie einen dünnen Pinsel zu stecken, welche mit denen drehenden Fingern herumgedrehet, und indem die Nadel mitten im Au-

ge stach, als aus einer ehernen Schei-
de herausgeführet wurden, die her-
nach das Häutgen gleich einer Feuch-
tigkeit entweder erwischten oder gantz
in Stückgen zerbrachen, und nach
dieser Arbeit in ihr enges, ehernes
Behältniß wieder ausgezogen wer-
den konten. Bes. auch *Lamzweerde* Chi-
rurg. vet. & modern. promptuar. Tab. XIV.
Fig. 2. und 3. p. 63. und 71. Ob nun wohl
die Verbesserung dieser Nadel sinnreich
gnung ist; so klagen doch viele, daß sie
nicht den gewünschten Nutzen habe, dahe-
ro sie noch eine andere erfunden, die man
in *Leopold. Dieteric. Goscy* geschriebenen Dis-
sert. de Cataracta, welche er unter *Albini* Præ-
sidio gehalten, abgebildet siehet. (o) Diese
läufft

(o.) Wir haben aus *Albini* oben angeführten Dissertation den Kupffer-Stich hieher gezogen: da denn D. die erwähnte Nadel gantz vorstellet, welche aus denen Theilen A. B. C. zusammen gesetzet wird. A. ist der vordere Theil der Nadel, der sich in eine spitzige Spitze, dergleichen die Nadeln zu haben pflegen, endiget, aber nicht gleich ausgehet, sondern bey g. einen so langen und tieffen Einschnitt hat, daß er B. in sich nehmen, und beyde zugleich eine runde Nadel ausmachen mögen: Sie müssen sehr wohl poliret seyn, damit man nicht gewahr werde, daß die

läufft zwar, wie die gemeine spitzig zu, bestehet aber doch aus zwey Theilen, deren der eine einen langen Einschnitt hat, der andere aber mit einem Elatere versehen ist und in des erstern Einschnitte lieget, beyde aber zugleich eine so künstlich gemachte Nadel ausmachen, daß man nicht merket, daß sie aus zweyen Theilen bestehet. Hat man nun gedachte Nadel gewöhnli-

die Nadel aus zweyen Theilen bestehe, noch, wenn etwan was hervorraget, hängen bleibe, indem sie in das Auge gestochen wird. h. Ist das Loch, worinne i. mit einem Riegel befestiget wird, daß sie gleichsam einen Nagel machen. C. Ist der Elater, welcher beyde Theile unbeweglich hält, damit sie nicht, ausser wenn sie mit dem Finger gedruckt werden, auseinander gehen und eine Schere bilden mögen, die in der Handhabe D. befestiget wird. Fig. E. und F. stellet auf unserem Kupffer-Stiche zwey Nadeln vor, die fast mit *Nuckii* Nadeln übercinkommen. Fig. E. ist eine spitzige Nadel, so ohne Mühe und Zusammendrükung des Auges durchgestochen werden kan, aber sie ist ausgehöhlet und hat eine dreyeckigte Kerbe, welche an statt einer anweisenden Furche dienet; Ihr hinterer Theil ist glatt, damit sie mit dieser Handhabe feste kan gehalten werden; sie hat eine etwas gekrümmte Spitze, um bey dem Einstossen die crystallinische Feuchtigkeit nicht zu verletzen, sondern sich alsbald nach der Sehe zu wenden. Nachdem also das Auge durchbohret, wird die Nadel F. dessen Spitze platt und stumpff ist, in die anführende Furche geleget, durch das mit der ersten Nadel gemachte Loch gestossen, die erstere aber herausgezogen, und mit der letztern das Staar-Häutgen weggenommen.

chermassen beygebracht; so muß ihr Elater, um das Häutgen zu ergreiffen und herauszuziehen, mit dem Finger gedruckt werden. Solte man es nun fassen, aber nicht durch das Loch herausbringen können; so ist es schon genung, wenn man es nur bis an das Loch gebracht. Denn solchergestalt klebet es an selbiges an und wird verhindert, daß es nicht wieder aufsteiget. Ob nun wohl die Erfindung dieser Nadel sehr scharffsinnig ist; so zweiffeln doch viele an derer selben glücklichen Gebrauch deswegen, weil wegen der Härte der harten Augen-Haut die Theile der Nadel nicht ohne grosse Gewalt auseinander gebracht werden können, dahero zu befürchten stehet, daß während der Operation die Nadel zersprünge, oder die hefftigsten Schmertzen erreget würden. Demnach sich die meisten Operateurs viel lieber der gemeinen Nadel bedienen, deren Gebrauch wir nun erklähren wollen.

§. 36.

Nachdem man den Patienten gehörigermassen zu der Operation geschickt gemachet, setzet man ihn auf einen Stuhl, und zwar mit denen Augen gegen

das

das Licht, verbindet ihm indessen das gesunde Auge, und lässet ihm einen Gesellen, der hinter dem Patienten stehet, das Haupt feste und unbeweglich halten. Ist dieses geschehen, setzet sich der Operateur auf eine etwas höhere Banck, so, daß er des Patienten Schiene-Beine mit seinen auseinander gesperreten Knie umfasse, alsdenn, nachdem die Augen-Lieder auseinander gezogen, muß er dem Patienten einbinden, das Auge nach der Nase zuzuwenden, damit er selbiges währender Operation in diesem Lager feste halten könne. Hat es hiermit seine Richtigkeit, nimmt der Operateur die Nadel wohl abgewischt und polirt in die drey vordern Finger wie eine Schreibe-Feder, und drücket sie in dem äussern Augen-Winckel einen Stroh-Halm breit von der Horn-Haut mitten in die weise Augen-Haut, bohret sie hernach allmählich durch die harte Haut, und schiebet sie so lange gelinde hinein, bis er damit auf den mitteln Theil des Augen-Sternes und des Staares gekommen. Hat er sie dahin gebracht, neiget er sich damit von oben runterwerts zu dem Häutgen selbst, und wendet sie das-

selbst gelinde, bis die Haut von dem Rande des Regenbogens abgesondert und in die untere Gegend des Auges geleget worden, an welchem Orte er sie mit der Nadel ein wenig hält, und das Auge zumachen lässet, bis alle Furcht, daß sie wider heraufsteigen werde, verschwunden, und die Nadel behutsam herausgezogen werden kan.

§. 37.

Gleichwie aber diese Operation sehr zärtlich ist; also sind gewiß auch alle Umstände wohl zu beobachten; Dahero nicht unbillig gefraget wird: Woher der Operateur gewiß seyn könne, daß die Nadel durch die harte Augen-Haut gegangen? Weil diese Haut ziemlich mercklich harte ist; so muß er nothwendig bey dem Durchstechen einen starcken Widerstand verspühren, welcher, wenn er nachgiebet, nicht unbillig schlüssen lässet, daß die harte Haut vollkommen durchstochen sey, und da über dieses die Nadel schieff gestochen wird; so fället die Spitze, so bald sie den hintern Theil der Horn-Haut berühret, wegen desselben Durchscheinigkeit, so gleich in das Gesichte, und soll alsdenn von der wässerich-

ten

ten Feuchtigkeit vorsichtig zum Staar gehoben werden. Dahero ich sehr zweiffele, daß man dererjenigen Erinnerungen allezeit gehorchen müsse, welche rathen, die Nadel so zu führen, daß sie über dieses noch durch die Weintrauben-förmige Haut gestochen werde, damit also der Staar von hinten zu niedergedruckt werden möge. Denn betrachten wir den Ort, wohin die Nadel kommt; so ist dieser ungefehr derjenige, wo die Weintrauben-förmige Haut mit dem runden Bande an die harte Haut zusammen wächset, und die crystallinische Feuchtigkeit unmittelbar an der Weintrauben-förmigen Haut lieget. Dahero sich es gewiß schwerlich begreiffen lässet, daß die Nadel ohne Verletzung derer Blut-Gefäßgen, entweder der Weintrauben-förmigen Haut oder der crystallinischen Feuchtigkeit durchgestochen werden könne. Weil endlich auch, wegen Duncke[n]heit des Regenbogens, die Farbe von der Nadel nicht durchschimmern kan, dergestalt, daß der Operateur selbige nicht zu Gesichte bekommt; so wird ein jeder einsehen, daß sie sehr schwer und höchst-gefährlich muß zu führen seyn.

Demnach wolte ich anrathen, wenn keine dringende Umstände das Gegentheil erforderen, die Nadel, so bald sie durch die Horn-Haut gekommen, zu den Staar zu führen. Gleichwie man aber bey dem Staar-Stechen die Verletzung des Regenbogens und derer übrigen Theile auf das sorgfältigste vermeiden soll; Also muß man sich auch dahin bestreben, daß das Staar-Häutgen ganz abgeschabet werde. Solte aber dieses wieder vermuthen in einige Theile zerreissen; So sind diese mit allem Fleisse niederwerts zu drücken. Viele wollen, daß der Patiente das Auge, ob schon die Nadel noch darinne stecke, bewege, damit man solchergestalt sehen möge, ob der Staar wieder raufwerts steige, weil aber durch dergleichen Bewegung die Nadel leichtlich diesen oder jenen Theil des Auges stechen könne: so ist es sicherer die Nadal-Spitze in die Höhe zu heben und des offenen Auges Beschaffenheit wohl zu untersuchen. Solte der Staar, nachdem die Nadel bereits herausgezogen, oder nach einigen Tagen unverhofft widerum heraufsteigen, und den Augen-Stern von neuem umnebeln; so muß man die Operation

ration auf obbeschriebene Manier noch-mahls wiederholen.

§. 38.

Ist die Operation, wie sich es gebühret, vollbracht; so halten viele Chirurgi dem Patienten sogleich etwas zu sehen vor: weil aber durch dieses Versuchen zu sehen das Häutgen leichtlich zum Aufsteigen wieder genöthiget wird; so setzen nicht weniger diese Cautel bey Seite und verbinden alsobald beyde Augen. Den Verband aber recht zu machen, werden Artzneyen, Bäuschlein und eine Binde von ohngefehr vier Ellen lang und zwey Quer-Finger breit erfordert. Dieweil das Auge nach der Operation sich gemeiniglich entzündet; so legen die erfahrensten Chirurgi in Rosen-Wasser gerührtes Eyweiß, worunter sie zuweilen etwas Alaune und Saffran mischen, mit weichen Bäuschlein, so wohl auf das leidende Auge, als auf die benachbarten Theile, an deren Statt aber, nach Befinden derer Umstände, solche Mittel genommen werden können, welche eine zertheilende und Schmertz-lindernde Krafft haben, dergleichen sind Euphras. Melilot. Sambuc. Croc. Camphor. Spirit.

Vini theriacal. crocat. camphorat. &c. Sind nun diese mit denen Bäuschlein wohl aufgeleget worden; so verbindet man auf folgende Art: Man leget nemlich eine einköpffigte Binde an dem Hinter-Haupte an, läuffet damit unter dem rechten Ohre zu dem Auge dieser Seite, von dar über die Stirne und das lincke Seiten-Bein des Hauptes wieder zu dem Hinter-Haupte, von dannen über das andere Seiten-Bein und die Stirne, indem man schrege die erste Umwicklung zerschneidet, zu dem lincken Auge, und hernach über den Backen dieser Seite und unter dem lincken Ohre zu dem Hinter-Haupte, und befestiget sie endlich mit einer Zirckel-Umwickelung über die Stirne; Hat man aber eine zweyköpffigte Binde bey der Hand, leget man derselben mittlern Theil an dem Hinter-Haupte an, und führet die Köpffe auf beyden Seiten unter den Ohren schieff zu denen Augen, und hernach zur Stirne, auf welcher sie sich zerschneiden und zu dem Hinter-Haupte gehen, von dar sie entweder den vorigen Lauff noch einmahl oder eine Zirckel-Umwicklung machen.

§. 39.

§. 39.

Nachdem die Augen mit Fleiß verbunden, begebe sich der Patiente allmählich ins Bette, welches in einem finstern Zimmer stehen soll, lege sich auf den Rücken mit dem Kopffe etwas hoch, bleibe in solchem Lager ungefehr acht Tage und enthalte sich binnen dieser Zeit aller starcken Bewegung, als des Niessens, Hustens, Schreyens, vornehmlich aber starcken Käuens und gäntzlicher Herumwerffung des Leibes. Er muß verdauliche Speisen essen, dergleichen sind weiche Eyer, Fleisch-Brühen und andere, mit einem Worte, er soll die oben bey dem unreiffen Staare beschriebene Diät genau beobachten. Dem Chirurgo lieget dabey ob, nach Verflüssung eines und des andern Tages, den Verband abzunehmen, und nicht nur die Beschaffenheit des Auges wohl zu untersuchen, sondern auch nach dieser die Bäuschlein mit frischen Artzneyen zu befeuchten, und damit so offte fortzufahren, bis ungefehr nach dem 10. Tage, da man nicht mehr besorgen darff, daß das Häutgen wieder aufsteigen werde, die Binden abgenommen werden können. Indessen gewöhne sich

der

der Patiente allmählich zu dem Lichte, und hänge, um desselben Glantz zu mäßigen, ein grünlicht seidenes Tuch vor die Augen, welches er auch, ob er schon am hellen Lichte herumgehet, eine Zeitlang trage.

§. 40.

Auf solche Art erlanget das Auge bisweilen sein voriges Vermögen zu sehen, wenn aber doch der Staar gar zu sehr veraltert ist, oder das Auge über dieses schwindet, oder eine andere dergleichen Beschwerung hat; so ist gewiß weder von der Operation, vielweniger von denen Artzneyen einiger Trost zu hoffen. Weil sich nun aber dergleichen Auge schlecht ansehen lässet, und das gantze Angesichte ungestalt machet; als haben die Liebhaber der Chirurgie ein künstliches Auge erdacht, mit welchem sie zwar das Gesichte nicht wieder ersetzen, das Auge aber doch so angenehm machen, daß es wegen der Gleichheit, so es mit einem natürlichen hat, schwerlich von selbigem unterschieden werden mag. Es ist aber das künstliche Auge ein Hemisphærium aus Glas gemacht, und dergestalt gebildet und gefärbet, daß es das äus-

serliche Ansehen eines Auges vollkommen darstellet, davon die Abbildung bey dem *Scultet* in Append. Tab. XIX. Fig. I. II. III. zu sehen. Ob es zwar einige von einem goldenem, oder silbernen ausgehöhltem und mit Glas umzogenem Blättchen machen; so ist doch bekannt, daß ein aus dergleichen Materie verfertigtes Auge in kurtzem seinen Glantz verändere, und denen Augen-Liedern, besonders dem untern, wegen seiner Schwere merckliche Ungelegenheit bringe, ein aus Glas bereitetes hingegen seine Farbe länger behalte und wegen seiner Leichtigkeit ohne merckliche Beschwerniß von denen Patienten getragen werde. Im übrigen bedienet man sich in denen ersten Tagen, eines bleyernen, auf eben diese Art bereiteten Blättchens, damit sich solchergestalt das leidende Auge dergleichen Capsul allmählich angewöhne, hernachmahls aber setzet man alle Morgen, nachdem das Auge gereiniget worden, das künstliche ein, so, daß die Augen-Lieder desselben Umfang allenthalben umfassen. Denn auf diese Art pfleget es zu geschehen, daß von der Bewegung des leidenden Auges das künstliche so wohl, als das gesunde be-

weget

weget wird; Ist aber das krancke Auge entweder schwindsüchtig oder gelähmet; so bleibet das künstliche unbeweglich. Leget sich aber der Patiente zu Bette; so thut er wohl, wenn er das künstliche Auge wegnimmt. Denn ob schon dergleichen Patienten mit dem künstlichen Auge schlaffen können; so empfinden sie doch, wenn sie es gar zu lange tragen, grosse Beschwerung davon. Dahero es besser ist, selbiges Abends herauszunehmen, und das Auge mit dem gehörigen Instrumente äusserlich zu befestigen. Und also wollen wir, der kürtze beflissene, unsere Dissertation endigen, der guten Hoffnung lebende, daß der günstige Leser dasjenige, so nicht genau genung beschrieben worden, bestermassen auslegen werde.

Ende des sechsten Stückes und ersten Bandes.

Register.

F

E

g

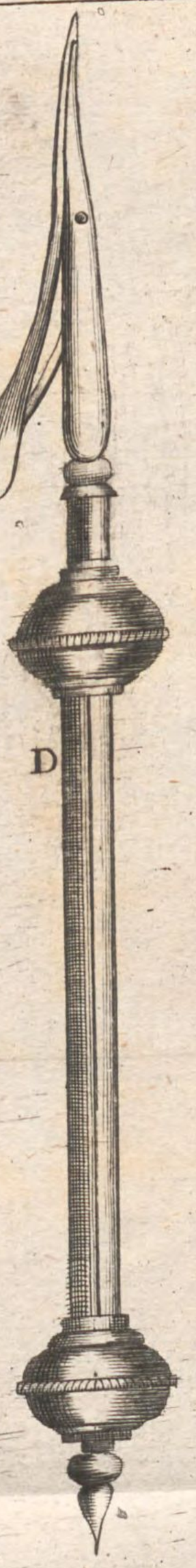
h

A

B

i

C



D

I. Register,

Welches die in diesem ersten Theile enthaltene sechs Stücke anzeiget.

Erstes Stück.

D. Johann Zacharias Platners Disputation de Fistula Lacrymali, oder von der Thränen-Fistel, welche den 9. Aug. 1724. in Leipzig gehalten worden, von pag. 11. biß 120.

Zweytes Stück.

D. George Ernst Stahls Disputation de Affectibus Oculorum in Genere, von denen Augen-Gebrechen insgemein, welche Anno 1702. in Halle gehalten worden, nebst dem dazu gehörigem Propemptic. inaugural. de Fistula Lacrymali, von der Thränen-Fistel, von pag. 135. biß 223.

)(Drit-

Drittes Stück.

D. Johann Zacharias Platners Disputation de Scarifatione Oculorum, von dem Augen-Schröpffen, welche An. 1728. in Leipzig gehalten worden, von p. 225. biß 318.

Viertes Stück.

D. George Wolffgang Wedels Dissertation de Gutta Serena, vom schwartzen Staare, welche Anno 1716. in Jena gehalten worden, von pag. 319. biß 392. Wie auch Petr. Christoph. Burgmanni Dissertatio Epistolica an D. Laurentium Heistern, de Singulari Tunicarum utriusque Oculi Expansione, von einer besondern Ausdehnung derer Häutlein beyder Augen, von pag. 393. biß 454.

Fünfftes Stück.

D. George Daniel Coschwitzens Dissertatio de Hypopio, vom Eyter-Auge, welche Anno 1728. in Halle gehalten worden, von pag. 455. biß 505. Wie auch D. August Friedrich Walthers Programma, welches die in der Anatomie gefehlte Abbildung und Beschreibung der Magen-Puls-Ader, Arte-

Arteria cœliaca genannt, vorgestellet und Anno 1729. in Leipzig heraus gekommen ist, von pag. 506. biß 528.

Sechstes Stück.

D. Polycarp Gottlieb Schachers Disputation de Cataracta, von dem Staare, welche Anno 1701. in Leipzig gehalten worden, von pag. 521. biß 612.

II. Register,

Derer merckwürdigsten Sachen, welche in diesem ersten Theile vorkommen.

A.

Aderlaß: soll das Gesichte schwächen. p. 169.
Wer sie erfunden haben soll. 524.
Æchylops; 64. seqv. und 69. 70.
Aeschen-Fett, denen Augen dienlich. 503.
Affectus Oculorum, von p. 121. biß 212.
Aloë Socotrina, ist eine gute äusserliche Augen-Artzney. 384.
Amavrosis. 332. und 335.
Anchylops. 62. und 69.
Angelroch. 261.
Anmerckungen, sind das Haupt der Artzney-Kunst. 395.
Antimoniata, dienen äusserlich zu denen Augen. 368.
Apffel. 307.
Aqua, 557.

Aqua Vitæ, äusserlich zu denen Augen gebrauchet, schadet. 588.
Arachnoides, 551.
Argema und *Argemon*, 292.
Arteria cœliaca, von p. 506. biß 528.
Atractos. 286.
Atractylis. 287. und 288.
Aves cataractæ. 529.
Aug-Apffel. 533.
Auge, (künstliches.) 610.
Augen, (gebrochene.) 154.
Augen-Artzt. 329.
Augen-Bürstlein. 301.
Augen-Crone. 291.
Augen-Feuchtigkeiten. 548.
Augen-Gebrechen, von pag. 121. biß 212.
Augen-Häutlein, beschrieben, 533. sind Fortsätze derer Hirn-Häutlein. 429.
Augen-Kraut. 523.
Augen-Lieder: beschrieben. 266. derer selben Drüsen. 273. Flechse. 272. innere Haut. 282. Mäußlein. 266. *Tarsi*. 283. Wimpern. 283.
Augen-Lieder-Kratzer. 297.
Augen-Lieder-Schröpffen. 226.
Augen-Lieder-Schröpffer. 301.
Augen-Sälblein, (*Hartmanni*.) 503.

Augen-Schlag. 373.
Augen-Schröpffen, von pag. 225. biß 318.
Heisters Meynung davon. 236. sequ.
Augen-Trieffen. 155. trocknes. 317.
Augen-Trost. 588.
Augen-Vorfall. 412.
Augen-Wasser-Gänge. 545.
Augen-Wassersucht. 412.
Augen-Zähne. 144.
Auges-Beschaffenheit. 141. sequ.
Ausdehnung derer Augen-Häutlein, von pag. 393. biß 454.
Ausdrocknung des Auges. 149.

B.

Blepharoxyston. 297. und 301. seq.
Blümgen auf dem Auge. 154.
Brech-Mittel: erreget den schwartzen Staar: 330. und 372.
Bruch des Thränen-Sacks. 64. desselben Ursachen. 75. wie er zu erkennen? 78. desselben Cur. 98. sequ.

C.

Callus, derer Fisteln. 39. 40. ist denen Fisteln wesentlich und unterscheidet sie von andern Geschwüren. 47. 48.

Campher, zu denen Augen-Gebrechen dienlich. 205. 210. und 489.
Campher-Spiritus. 488.
Canales lacrymales laterales. 52.
Cataracta. von pag. 529. biß 612.
Cataracta cœli aperta. 530.
Catarrhacta. 529.
Cateiadion. 257.
Chelidonium. 523.
Chemosis. 309.
Chimosis. 309.
Cilia. 293.
Colpon. 40.
Cornua limacum. 52.
Cronen derer Augen-Lieder. 293.
Cubeben, nutzen im schwartzen Staare. 378. und 379.

D.

Dante, soll die Aderlaß erfunden haben. 525.
Darrsucht des Auges. 149.
Dechaussoir. 108.
Drüsen, welche die Feuchtigkeit absondern, so zu des Auges Bewegung dienet. 50. seq.
Ductus lacrymales. 52.

E.

Ectropium. 272.
Embrochæ. 375.
Emolloitement. 120.

Encanthis. 67.
Entonnoir. 116.
Epinyctis. 68.
Ergüssung. 557.
Eyter-Auge, von p. 455. biß 505.
Eyter-Geschwulst. 40. Wurmförmige. 68.

F.

Fenich. 298.
Feuchtigkeit, welche zur Bewegung derer Augen dienet. 49. sequ.
Feynith. 298.
Fistel. 37. 42. 43. und 44.
Fistula lacrymalis, von pag. 11. biß 120. und von pag. 213. biß 223.
Flores æris. 41. und 296.
Flügen-Kopff. 307.
Fusio. 334.
Fusus. 286.

G.

Garab. 70.
Gebrochene Augen. 154.
Gemmæ obsidianæ. 247.
Genæ. 293.
Gesäß-Fistel: was gemeiniglich darunter verstanden werde? 47.

Geschwür. 38. höhligtes. 45.
Gesichts-Nerve. 343. ist der weichste 426.
aber niche hohl. 427.
Gifftroch. 261.
Glandula innominata. 274.
Glandula Meibomianæ. 50. und 281.
Glandulæ Sebaceæ. 50.
Glandulæ Subpalpebrales. 279.
Glaucoma. 572.
Gutta. 333. 346. und 375.
Gutta Serena. siehe Schwartzer Staar.

H.

Haar-Schnur: dienet zu denen Augen-Beschwerungen. 591.
Härte derer Geschwüre, siehe *Callus.*
Herabträuffeln. 375.
Hirundinum avicularum Herba. 523.
Hippopotamus, siehe Meer-Pferd.
Höhlen derer Geschwüre, siehe *Sinus.*
Horn-Haut. 535.
Hühner-Fleisch: mit Nattern gefüttert, soll denen Augen sehr gut seyn. 390.
Hypochyma. 530.
Hypopion. 465.
Hypopium. 465.
Hypopyon. von pag. 455. biß 505.

J.

Infundibulum Lacrymarum. 52.
Instrument, zum Bruch des Thränen-Sacks. 98.

K.

Klauen derer Augen-Lieder. 293.
Kleine Thränen-Drüse. 51. und 273.
Knoblauch: innerlich gebrauchet, soll denen Augen nicht schaden. 171.
Korn. 299.
Krebs-Scheeren, derer Augen-Lieder. 293.

L.

Leber-Puls-Adern. 514.
Linsen, schaden denen Augen nichts. 390.
Lippitudo arida. 317.
Lufft, schadet denen Augen. 389.

M.

Madarosis. 284.
Magen-Puls-Ader, von pag. 506. biß 528.
Meatus lacrymales. 52.
Medicus ocularius. 329.
Meer-Pferd, soll die Aderlaß erfunden haben. 524.

Milpso-

Milpsosis. 284.
Miltz Puls-Ader. 523.
Monstra, in der Artzney-Kunst. 372.
Mücken-Kopff. 307.
Mutter-Zäpfgen: ob selbige in Augen-Beschwerungen rathsam? 386.
Mylon. 307.
Myocephalon. 307.

N.

Nadel-Stechen, derer Japaner und Chineser. 253.
Nagel. 307.
Nasen-Gang. 54.
Nasen-Schröpfen. 257.
Nattern-Fett, eine Augen-Artzney. 385. und 503.
Niesen: Woher es entstehe? 277. kan blind machen. 347.
Niese-Pulver. 378.

O.

Oculista. 329.
Oculiste. 329.

P.

Palpebrarum Rasorium. 297.
Pastinaca. 260.

Peribrosis. 68.
Perle. 307.
Pocken, verursachen das Eyter-Auge. 478.
Posca. 258.
Poussoir. 110.
Prosphysis. 304.

R.

Radix Ipecacuanhæ, derselben Nutzen in dem Schlage. 373.
Radix Spondylii, soll die Härte derer Fisteln wegbringen. 43.
Rasorium Palpebrarum. 297.
Regen-Bogen des Auges. 292. und 536.
Rhœas. 68.
Rocken. 299.
Röhrgen zur Thränen-Fistel. 112.
Rohr-Schäden. 37.

S.

Saffrans-Decoct, denen Augen sehr dienlich. 590.
Scarifare. 246.
Scarifatio Oculorum. von pag. 225. biß 318.
Scarifatio Palpebrarum. 226,
Schnecken-Hörner. 52.

Schnupff-Toback, (Malabarischer) 378.
Schröpff-Köpffe: derer Griechen und Arabер. 252. derer heut zu Tage gebräuchlichen. 254.
Schröpffen: dienet zu denen Augen-Beschwerungen. 171. derer Alten. 249. was diese darunter verstanden. 259. Chirurgisches. 252.
Schwalben: sollen die Krafft des Chelidonii entdecket haben. 523.
Schwalben-Kraut. 523.
Schwalben-Wurtz. 523.
Schwartzer Staar: Woher er entstehe? 166. und von pag. 321. biß 392.
Schwindsucht des Auges. 149.
Secale. 299.
Seelen-Diät. 391.
Sinus. 39. 40. und 41.
Speichel-Cur, deren Nutzen bey dem Staare. 374.
Spindel. 286.
Staar: von pag. 529. biß 612. Woher er seinen Ursprung? 167.
Staar-Nadel. 597.
Stachelroch. 261.
Staphyloma. 360.
Stillicidia. 375.
Storyne. 257. 259.

Suffuſio. 337. 530. und 557.
Symphyſis. 304.

T.

Tarſi derer Augen-Lieder. 283.
Tarſi blepharides. 293.
Thränen. 53. und 277.
Thränen-Auge. 119. und 155.
Thränen Canäle, (an Seiten lauffende) 52.
Thränen-Drüſe, (kleine.) 51. und 273.
Thränen-Fiſtel, 61. 62. u. 216. derſelben Cur. 82. ſequ. und 100.
Thränen-Gänge, 52. wie ſolche nach Anelli Manier zu öffnen. 93.
Thränen-Sack. 52. und 54.
Thränen-Sacks-Bruch, ſiehe Bruch des Thränen-Sacks.
Thränen-Trichter. 52.
Thränen-Wege. 52.
Trauben-Korn. 307.
Trichiaſis. 284.
Trichter, ein Augen-Inſtrument. 116.
Trieff-Bäder. 375.
Tropffe. 333.
Trübung. 557.

U.

Ventoſen. 254.
Vorfall derer Augen. 412.

W.

Wachen: in wie weit es denen Augen schade? 172.
Wasser-Staar. 557.
Wassersucht derer Augen, siehe Augen-Wassersucht.
Wassersucht derer Thränen-Gänge. 75.
Weisse im Auge. 534.
Wiecken: deren Schaden in denen Wunden. 38.
Wimpern: derer Augen-Lieder. 283. u. 293.
Winter-Korn. 301.
Wolle, (Milesische.) 285. deren Nutzen bey denen Wund-Aertzten. 285.
Wurmförmige Eyter-Geschwulst. 68.

Z.

Zähe-Köpffe. 255.
Zwerg-Fells-Puls-Adern. 513.
Zwiebeln: innerlich gebrauchet, sollen denen Augen schaden. 171.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Winckler, Heinrich

Anleitung Zu allen Chirurgischen Wissenschaften

Bd.: 1

Berlin 1735

Chir. 333 n-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10392251-8
VD18 80035949-001